



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

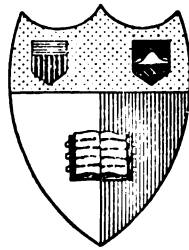
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HS357
Am47R

ANNEX
LIBRARY

HS 357
Am 4712

045199



Cornell University Library
Ithaca, New York

FROM THE
BENNO LOEWY LIBRARY

COLLECTED BY
BENNO LOEWY
1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 069 322 919

AM REISSBRETE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG,
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN

FÜR

BRR FREIMAUERER-MEISTER

BEGRÜNDET VON

BR OSWALD MARBACH

HERAUSGEGEBEN VON

BR J. F. FUCHS.

ORGAN DES FREIMAUERERISCHEN CORRESPONDENZ-BUREAU.

VIERZEHNTER JAHRGANG.

LEIPZIG.

DRUCK UND VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.

1887.

AS 357

Am 17. 12.
A 636/85
Inhalt.

Lehrlingsloge: Ritual zur Eröffnung der ersten Loge im neuen Jahre. No. 1. — Geschichte und Inhalt der Freimaurerei. No. 5. — Wissenschaft und Freimaurerei. No. 9. — Das Klopfen des Maurers. No. 9. — Aufnahme eines Israeliten. No. 10. — Zweck der Freimaurerei. No. 10. — Welche Förderung bietet die Freimaurerei für die Thätigkeit im Berufe? No. 11. —

Gesellenloge: Der flammende Stern. No. 12. —

Meisterloge: Nimm Abschied!. No. 1. 2. — Aus einer Meisterbeförderungsloge. No. 2. — Die Meisterweihe zweier Luftons. No. 3. — Ueber den Meisternamen. No. 8. —

Stiftungsfest: Rede zum Stiftungsfeste der Loge Archimedes zu Altenburg. (Ewige Jugend.) No. 3. — Vortrag zum 100jährigen Stiftungsfeste der Loge Carl zu den 3 Adlern in Erfurt. No. 4. — Zum Stiftungsfeste der Loge Balduin zur Linde in Leipzig. (Die Macht der Freimaurerei über ihre Jünger.) No. 4. — Zur Säkularfeier der Loge Carl zum Rautenkranz in Hildburghausen. (Idealform des freien Maurerthums.) No. 8. — Zum Stiftungsfeste der Loge Albert zur Eintracht in Grimma. (Des Maurers Pflicht.) No. 12. —

Johannisfest: Festarbeit am Tage Johannes des Evangelisten. No. 6. —

Aus dem Engbund: Die Torgauer Steinmetzordnung von 1462. No. 1. 2. 6. — Die Arkadische Gesellschaft zu Philandria. No. 7. — Siegfried August Mahlmann. No. 9. 10. 11. 12. —

Vermischtes: Zum neuen Jahr. No. 1. — Neujahrsgebet eines alten Freimaurers. No. 1. — Aus dem Orient Wiesbaden. No. 6. —

Kleine Mittheilungen: No. 9. 10.

Aus dem Correspondenz-Bureau: No. 1. 5. 10.

Anzelgen: No. 2. 3. 5. 11.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zum neuen Jahr. — Neujahrsgebet eines alten Freimaurers. — Ritual zur Eröffnung der ersten Loge im neuen Jahre. — Nimm Abschied! — Die Torgauer Steinmetzordnung von 1462. — Geschäftliche Mittheilungen.

Zum neuen Jahr.

Zum neuen Jahr das alte Lied!
Das Lied vom Kommen und vom Gehen,
Dess Hauch stets frisch die Brust durchzieht,
Wenn Neujahrslüfte uns unwehen.
Und Hoffnung und Erinnerung --
Mit Menschen- und mit Engelzungen
Hats dann auch voll Begeisterung
Die holden Genien besungen.

Zum neuen Jahr den alten Gruss!
Den Gruss der Liebe, die da bleibet,
Wenn nach des Schicksals hartem Schluss.
Was irdisch ist die Zeit zerstäubet.
Ja, Alle, die der Hass noch trennt,
Naht jetzt vereint dem Hochaltare,
Auf dem ihr heil'ges Feuer brennt
Dass sie nur walt' im neuen Jahre!

Zum neuen Jahr das alte Herz!
Das Herz von felsenfester Treue,
Dass bei der Brüder Lust und Schmerz
Sich Gottes Bild in ihm erneue.
Und wo ein Jubellaut erschallt,
Und wo des Jammers Opfer wimmern,
Mög' Niemand bleiben fern und kalt,
Nein, sich mit freun, sich mit bekümmern!

Zum neuen Jahr den alten Gott!
Den Gott, der Zeit und Schicksal lenket
Und liebend — trotz den Thoren Spott —
Auch seiner Menschenkinder denket.
In seinem Schutz, an seiner Hand,
Dem sichersten, der ewig starken,
Bangt uns nicht vor dem fremden Land.
Getrost denn über seine Marken!
Br Ch. G. Fritzsche.

Neujahrsgebet

eines alten Freimaurers.

Die Wünsche, die das Menschenherz so tief be-
wegen,
Wenn sie das Jahr begrüsst an seinem ersten Tag,
Will ich getrost in Gottes Vaterhände legen,
Still wartend, wie er's weiter mit mir schicken
mag.

Denn jede fromme demuthvolle Herzensbitte,
Die Gottes weisen Rath und heil'gen Willen
ehrt, —
Sie lohnt fortan und weiht ein hehrer Gottes-
friede,
Sie ist, bleibt sie auch unerfüllt, von Gott erhört.
O Weltbaumeister, lass aus dieser grossen Lehre

Mich beten lernen: Schaff in mir ein reines
Herz,
Dass ich die Weisheit Deiner Wege dankbar ehre,
Wenn hier so oft die Freude wechselt mit dem
Schmerz.

Mit diesem Glauben will ich muthig weiter
ziehen,

Er sei mein bester Führer auf der neuen Bahn.
Wenn dann des Lebens Sterne hier für mich
verglühen, —

Der ew'ge Osten zündet neue für mich an.

A.

Br K.

Ritual zur Eröffnung der ersten Loge im neuen Jahre.

Aus der Loge Archimedes zum ewigen
Bunde in Gera.

Von Br Robert Fischer, M. v. St.

Eröffnung.

M. v. St.: Gel. Br 2. Schaffner, erfüllen Sie
ihre erste Pflicht und erfüllen Sie dieselbe
als Freimaurer.

2. Sch.: Willkommen, des ewigen Bundes (Ge-
nossen,

Willkommen, die Arbeit beginnt!

Willkommen! Von Neuem der Herr hat er-
schlossen

Die Gnade, die treu ihm gesinnt.

Mit himmlischem Licht zu erleuchten die Herzen,

Die fest sich mit Archimedes verbünden,

Lasst uns im geweihten Raume die Kerzen

Zur ersten Arbeit nun wieder entzünden!

M. v. St.: Weisheit leit' auf sicherer Bahn

Im neuen Jahr den alten Plan.

1. Aufs. Stärke führ auf rechtem Pfad

Nach alter Art zu neuer That.

2. Aufs.: Schönheit zier den alten Bau

Mit neuer Lust in Gold und Blau.

M. v. St.: In Ordnung, m. Br!

„Heilige Ordnung, segensreiche

Himmelstochter, die das Gleiche

Frei und leicht und freudig bindet,

Die der Städte Bau gegründet.

Die herein von den Gefilden

Rief den ungesell'gen Wilden,

Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten
Und das theuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande, —
Heilige Ordnung, walle segnend
Ferner auch in diesem Kreis,
Wo in Liebe sich beegnend
Jeder sich als Bruder weiss!“

Gel. Br 1. Schaffner, welches ist das Grund-
gesetz der Freimaurerei?

2. Schaffn.: Die alten Pflichten oder Land-
marken, welche bei Gründung der heutigen
symbolischen Freimaurerei im J. 1717 von
der Grossloge zu London, unserer Mutter,
errichtet wurden, auf dass sie Regel und
Richtschnur für alle Zeiten seien.

M. v. St.: Gel. Br 1. Schaffner, was sagen diese
alten Pflichten von dem Logenbesuch?

1. Schaffn.: In alten Zeiten durfte kein Meister
oder Mitbruder in der Loge fehlen, besonders
wenn ihm selbige angesagt war, ohne sich
einer strengen Bestrafung auszusetzen, es
wäre denn, dass sich der Meister und die
Aufseher überzeugt hätten, entschiedene Noth-
wendigkeit habe ihn abgehalten: denn nur so
kann der Bau gefördert werden.

M. v. St.: Gel. Br 2. Aufseher, wie lauten die
alten Pflichten in Bezug auf die geöffnete
Loge?

2. Aufs. Ihr sollt ohne Erlaubniss des Meisters
keine geheimen Ausschüsse oder abgesonderte
Verhandlungen pflegen, nichts Ungehöriges
oder Unziemliches schwätzen, auch weder dem
Meister, noch den Aufsehern, noch einem mit
dem Meister sprechenden Br in die Rede fallen.
Gleichfalls sollt ihr keine Possen oder Scherz
treiben, während die Loge mit ernsthaften
und feierlichen Dingen beschäftigt ist; viel-
mehr habt ihr Euren Meister, Euren Aufse-
hern und Zunftgenossen schuldige Achtung
zu erweisen.

M. v. St.: Gel. Br 1. Aufseher, welches ist die
zweite Hauptpflicht?

1. Aufs.: Ein Maurer ist ein friedfertiger Unter-
than der bürgerlichen Gewalt, wo er auch
wohnt und arbeitet, und wird sich nie in

Meuterei oder Verschwörungen gegen den Frieden und die Wohlfahrt der Nation eilassen, sich auch nicht pflichtwidrig gegen die Unterobrigkeiten betragen. Denn da Krieg, Blutvergiessen und Verwirrung der Maurerei immer nachtheilig gewesen sind, so waren auch von Alters Könige und Fürsten sehr geneigt die Zunftmaurer ihrer Friedfertigkeit und Treue wegen zu unterstützen.

M. v. St.: Gel. Br 2. Aufseher, welches ist die oberste Regel der Freimr?

2. Aufs.: Der Maurer ist als solcher verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen, und, wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfer Gottesleugner, noch ein Wüstling ohne Religion sein.

M. v. St.: So lasset diese Grundsäulen unseres Bundes auch ferner feststehen an diesem Ort, dass wahrhafte Ordnung hier walte und der Bau gedeihe, den nur Ordnung aufrecht erhalten und fördern kann.

Neuer Muth zur Fahrt durchs Leben,
Neue Kraft zu jeder Pflicht,
Neuen Trieb zur Bruderliebe
Durch das reine Maurerlicht,
Fried' und Eintracht allerwegen —
Schafft der Arbeit reichen Segen.

So eröffne ich diese erste Arbeit im geweihten Tempel im neuen Jahre zur Ehre des A. B. A. W., der immer unsere Leuchte bleibe, im Namen des Bundes, dessen alte Pflichten wir heilig halten wollen, und kraft des mir durch das Vertrauen der Brr übertragenen Amtes nach den alten Gebräuchen der Frmr-Lehrlinge.

— Gebet. —

Die Loge ist geöffnet, maurerisches Pflichtgefühl durchwehe alle Glieder dieser Bauhütte, und gesegnet seien, wie diese, alle ferneren Stunden des neuen Jahres und aller Folgezeit!

Schluss.

M. v. St.: Gel. Br 2. Schaffner, wer soll Meister sein?

2. Schaffn.: Wer was ersann.

M. v. St.: Gel. Br 1. Schaffner, wer soll Gesell sein!

1. Schaffn.: Wer was kann.

M. v. St.: Gel. Br 2. Aufseher, wer wird noch Lehrling sein?

2. Aufs.: Jedermann.

M. v. St.: Gel. Br 1. Aufseher. Da wir noch alle Lehrlinge sind und bleiben, kann diese Arbeit nicht die letzte sein. Schliessen Sie dieselbe mit der Hoffnung, dass ihr zur Belehrung der Brr und der Menschheit noch eine reiche Zahl folgen werde.

1. Aufs.: Im Auftrag des gel. M. v. St. schliesse ich diese erste Lehrlingsarbeit im neuen Jahre mit der Erwartung und frohen Zuversicht, dass Meister und Gesellen nie vergessen, dass sie ewig Lehrlinge bleiben, nach den a. Gebr. d. Frmr-Lehrlinge.

Löschen der Kerzen.

2. Aufs.: Licht des Glaubens, bleib' in unsern Herzen

Wie in Freuden, so in Leid und Schmerzen!

1. Aufs.: Licht der Liebe, stärke alle Brüder
An dem Bau zu neuen Thaten wieder!

M. v. St.: Licht der Hoffnung, nimmer von uns schwinde,
Bis uns fällt im ewigen Ost die Binde!

Nimm Abschied!

Vortrag in einer Meisterloge von Br
P. J. Harrwitz,

stellvertr. II. Aufs. in der Loge Balduin z. L.

Alles irdische Glück trägt, wie überhaupt alles Menschliche, den Stempel der Unvollkommenheit an sich. Wohl fehlt es nicht an Freuden auf unserem Lebenswege — und wenn diese allerdings auch, vermöge der auf weisem Plane des Allm. Baum. beruhenden, ungleichen Vertheilung aller Güter und Gaben, den Einen in reicherer Zahl, Anderen aber viel seltener und kärglicher beschieden sind — so wird doch ein frommes und zufriedenes Herz, dessen Besitz ja, Gott sei Dank, von Reichthum, Macht, Ansehen und äusserem Schimmer nicht abhängt, auf der Pilgerfahrt von der Wiege bis zum Grabe mehr Rosen als Dornen finden.

Aber ein Schatten fällt doch in jedes ir-

dische Glück, selbst in ein solches, das sonst von allem Mangel frei ist, das nicht von Sorge für den nächsten Tag getrübt, nicht von fremdem Neide bedroht, nicht von Reue über eigene Schuld vergällt wird; — auch in ein so hell strahlendes Glück fällt der düstere Schatten des Todes.

Wenn wir der zahllosen Klagen gedenken, die aus der Dichtung aller Völker von den Epochen ihres geistigen Erwachens bis zur Zeit ihres Niederganges uns entgegen tönen, so haben wir darin das beredteste Zeugniß, dass überall und von jeher die schmerzliche Empfindung von der Vergänglichkeit alles irdischen Glückes die Gemüther der Menschen auf das mächtigste ergriffen und bewegt hat.

Gerade in den Stunden, wo unter günstiger Gestaltung unseres Schicksals die Welt uns in schönerem Lichte erscheint, wo volle, belebende Daseinsfreude in unsern Herzen Einkehr hält, wird sich — wenn wir dann nicht verblendet oder übermüthig uns jedem ernsteren Denken verschliessen — um so schmerzlicher das Bewusstsein geltend machen, dass wir von Allein, was das Leben uns bietet, was unser irdisches Dasein schmücket, und ihm höheren Reiz und — nur vom Standpunkte des Diesseits betrachtet — höheren Werth verleiht, dereinst und vielleicht in kurzer Frist scheiden müssen.

So bitter aber auch scheinbar diese Empfindung sein mag, so wenig kann die sittliche Verpflichtung des Menschen bezweifelt werden, die dadurch wach gerufenen ernsten Gedanken und Fragen nicht zu umgehen, sondern sich über dieselben durch beständige Selbstprüfung und durch Erkenntniß unserer allgemeinen menschlichen Bestimmung klar zu werden.

Wie dies die Aufgabe eines jeden sittlichstrebenden Menschen ist, also auch des Freimaurers; ganz besonders aber des Freimaurer-Mstrs, welcher die K. Kunst nicht nur als die Kunst des Lebens, sondern auch als die Kunst des Sterbens verstehen und erfassen und dereinst, wenn auch sein Auge bricht, selbst als solche ausüben soll.

Daher geziemt es uns wohl, in einer Meister-

loge, in der wir das Räthsel des Todes durch die Darstellung der Hiram's-Sage symbolisch uns vergegenwärtigt, aber auch gelöst sehen, mit so ernsten Fragen uns zu beschäftigen.

Stündlich vernimmt der Mensch den unabänderlichen Zuruf des ihm vorbestimmten, durch Thränen und Klagen nicht zu rührenden Schicksals: Nimm Abschied!

Lassen Sie uns, me Brr, heute in gemeinsamer Betrachtung nach dem wahren Sinne dieses Zurufs forschen!

Bemühen wir uns bei unseror Erörterung, den Weg einzuschlagen, welcher uns nach unserem besten Wissen und Gewissen der rechte zu sein scheint, suchen wir namentlich die Beantwortung unserer Frage in beständigem Anhalt an die Lehren und Grundsätze unserer K. Kunst zu finden, welche uns für jedes Problem aus dem Gebiete des Sittlichen einen Schlüssel bietet, so werden wir, wie wir hoffen dürfen, zu dem Ergebniss gelangen, dass der scheinbar so furchtbare Schicksalszurf zwar allerdings

1. eine ernste Mahnung und Warnung enthält, aber auch — wenn schon nicht den Worten nach, so doch der Bedeutung nach —
 2. auf einen Trost, und endlich
 3. auf eine Verheissung
- hinweist.

Möge uns gelingen, die gestellte Frage solcher Lösung zuzuführen! —

Wir sprachen davon, dass der Schatten des Todes jedes irdische Glück verdüstert, und wir können dies wohl noch dahin erweitern, dass des Todes dunkle Schwinge nicht nur über unserem Glücke, sondern fast über unserem ganzen Leben — die sorglosen Jahre der Kindheit vielleicht allein ausgenommen — lagert. Ob es nun dessen ungeachtet wohl Menschen giebt, welche den Tod nicht eher sehen, bis er sie selbst umfängt, und den Zuruf „Nimm Abschied!“ nicht eher hören, als bis ihr Ende da ist?

Solche giebt es wohl kaum, denn zu nahe steht uns Allen täglich der Tod, und zu vernehmlich reden in unserer Brust die Stimmen, die uns an die bevorstehende Trennung von der Welt und dem Leben erinnern.

Wohl aber giebt es Viele, die weder sehen noch hören wollen, die absichtlich ihr Auge und ihr Ohr verschliessen vor den Bildern und Stimmen, welche dem Herzen nicht gefallen.

Gar Manche sprechen: „Wir mögen nicht Abschied nehmen! Wenn es doch einmal unvermeidlich ist, dass wir sterben müssen, wozu dann sich und Andern das Herz noch besonders schwer machen durch die fortwährende Erinnerung an dieses Unvermeidliche? Geht es uns im Leben schlecht, so ist es kein Unglück, dasselbe verlassen zu müssen; geht es uns aber gut, so wollen wir es auch bis zum letzten Tage geniessen.

Klagen sind unnütz, und zerstören die Freude am Leben. Kann uns das Sterben nicht erspart werden, nun so werden wir wohl auch ohne Abschied aus der Welt gehen können.*

Solche Philosophie, oder vielmehr solcher sträfliche Leichtsinn verdient keine besondere Widerlegung, und bedarf ihrer auch nicht, wenigstens nicht in einer Versammlung von Freimaurern.

Selbst ausserhalb der Loge, wo solche Ansichten vertreten sind, wagt man wenigstens nicht sie allenthalben auszusprechen.

Mehr verbreitet ist eine andere Anschauung, welche in einer Verbindung richtiger und falscher Ansichten über unseren Gegenstand bestehend häufiger Anhänger findet. Diejenigen, welche ihr huldigen, wollen nicht verkennen, dass man auch während der Lebenszeit sich doch nicht so kurz mit dem Tode abfinden könne, wie dies die Leichtsinnigen möchten. Sie wollen den schweren Schritt aus der Welt — in das Nichts oder in ein höheres Leben — nicht ohne Ueberlegung thun; eine Vorbereitung, ein Abschluss mit dem Leben, ein Abschied vor dem Hinübergehen möge wohl der Seele erspriesslich sein, welche an den Pforten der Ewigkeit steht.

Aber — so meinen sie wenigstens in der Blüte der Jahre und im Vollbesitz ihrer körperlichen Rüstigkeit — sich ernstlich mit jener Trennung zu beschäftigen, sei doch erst dann nöthig, wenn sie nahe sei. So plötzlich und unerwartet ereile doch der Tod nur Wenige, dass

nicht einmal einige Stunden übrig bleiben, um sich auf das Ende vorzubereiten. Freilich sei man verpflichtet, sein Haus schon vorher zu bestellen, die Zukunft der Seinigen für den Fall seines Ablebens zu sichern; sind aber diese Verpflichtungen, — welche ohnehin bei Manchen mehr vom vernünftig-practischen und geschäftsmässigen, als vom idealen und ethischen Standpunkt, mehr wie Ordnungspflichten, weniger wie Liebespflichten behandelt werden — erst erfüllt, so könne man den Abschied vom Leben doch für jetzt dahin stehen lassen, denn der Gedanke an diesen Abschied würde, wenn man ihn überhand nehmen liesse, so drückend und quälend werden, dass er nicht nur — wie die Leichtsinnigen hervorheben — jeden Lebensgenuss zerstören, sondern auch, was doch vielmehr bedeuten wolle, die Kraft zur Erledigung der gestellten irdischen Lebensaufgaben lähmen würde.

Es sei eine goldene Regel, Alles zu seiner Zeit zu thun, und dieser folgend, möge man sich nicht Sterbegedanken hingeben, wenn man noch leben, schaffen und wirken wolle. Was den Gedanken an den Tod uns nahe lege, das sei, — so sehr auch Viele dies unter anderem Namen verbergen wollen — in Wahrheit eigentlich nur die Todesfurcht. Eine solche Regung zieme sich aber nicht für muthige und kluge Männer, welche sich vielmehr von dieser Furcht nicht beherrschen lassen und die von ihr eingegebenen Gedanken verbannen sollen. Die Bekämpfung dieser Lehre, ist da, wo sie Wurzel gefasst hat, nicht gerade leicht, denn es liegt in derselben Manches, was thatsächlich und Anderes was wenigstens dem Scheine nach zutrifft.

Die Richtigkeit der Behauptung, dass es Pflicht sei, sich nicht von Todesfurcht beherrschen zu lassen, werden auch wir gewiss nicht bezweifeln. Scheinbar richtig ist vielleicht auch das Argument, dass im Verhältniss nicht viele Menschen eines plötzlichen Todes sterben, aber jedenfalls eben nur scheinbar richtig, denn es kommt für die Frage nach der Nothwendigkeit rechtzeitiger Todesvorbereitung — welche Frage freilich schon aus höheren Gründen zu bejahen ist, nicht auf die — ohnehin ganz anderen

Wissenschaftsgebieten als der Philosophie angehörende Feststellung über die relative Häufigkeit oder Seltenheit plötzlicher Todesfälle, sondern auf die täglich bestätigte Gewissheit an, dass solche Fälle überhaupt sich ereignen.

Grundfalsch aber ist der Kern der besprochenen Lehre, nämlich die Annahme, dass zum Abschied vom Leben und zur Vorbereitung auf den Tod die kurze Frist der letzten Lebensstunden ausreichend sei.

Diese Annahme beruht auf einer irrthümlichen Lebensauffassung, zu deren Widerlegung wir uns vergegenwärtigen wollen, was uns unsre K. K. in dieser Beziehung lehrt. Sie lässt uns erkennen, dass unser Leben nicht ein Strom von Ereignissen ist, dessen chaotisch hin und herwogende Wellen der Zufall treibt, auch nicht eine Wanderung aus dem Nichts in das Nichts, welcher der Tod ein jähes unvermitteltes Ende bereitet, sondern dass unser Leben nach einem, zwar unserem mit der Binde des Irrthums bedeckten Auge unerforschlichen, aber darum doch nicht minder festen und sicheren, von dem Allh. Baum. der Welten selbst bestimmten, und darum heiligen Plane sich abspielt, welchen der Tod nicht zerstört, sondern weiterführt; Leben und Tod sind im höheren Sinne nicht Gegensätze, sondern nur zwei verschiedene, aber derselben planmässigen Entwicklung dienende Zustände, von denen der letztere die nothwendige Folge des ersteren ist, aus der er sich entwickelt. Denn das Leben, d. h. das irdische Leben, trägt den Keim des Todes mit Naturnothwendigkeit in sich, und durch das Leben und mit dem Leben wächst der Keim, bis er stärker wird, als die Lebenskraft des menschlichen Organismus und den in Kraftlosigkeit vergehenden Leib bezwingt. Das ganze Leben ist in diesem Sinne eine Vorbereitung auf den Tod, und symbolisch gesprochen, sterben wir täglich. Wie aber das ganze Leben selbst, so ist auch jeder Abschnitt desselben dem höheren Plane dienstbar gemacht; wir ahnen ihn nur, aber wir dürfen von der durch die Natur und unser Gewissen uns geoffenbarten Grösse des allweisen und allmächtigen Gottes erwarten, dass kein wesent-

liches Erlebniss, das uns beschieden ist, aus den Gliedern unserer Lebenskette entbehrt werden könnte, ohne in der Vollkommenheit des Lebensplanes zu fehlen, denn die höchste Weisheit und Allmacht würde in ihre Schöpferziele nichts Ueberflüssiges eingreifen lassen. Aus allen diesen Erwägungen folgt aber für die uns heute beschäftigende Frage die Erkenntniss, dass eine rechte Todesvorbereitung, und demgemäss auch ein rechter Abschied vom Leben, nicht mehr in den letzten Stunden vor unserem Ende sich vornehmen oder nachholen lässt, sondern, während des ganzen Lebens selbst erfolgen muss. Jeder Lebensabschnitt hat seine bestimmte Bedeutung, gereicht uns zu bestimmtem Zwecke und soll von uns in dementsprechender Weise angewendet werden; ist er vorüber, so wird er sich nicht gleichermaassen wiederholen, sondern das Leben spinnt rastlos seine Fäden weiter und führt uns hinüber in neue Situationen, in denen wir auch selbst schon wieder verändert sind. Dem Greise wird es wohl möglich sein, seiner Jugendtage sich lebhaft zu erinnern, aber die Ansichten und Meinungen, die er damals hegte, werden ihm doch in vieler Beziehung fremd geworden sein, und nicht nur so weit aus einander liegende Lebensperioden brauchen wir gegenüber zu stellen, sondern es mag nur Jemand einmal das, was er vor Jahresfrist in einer wichtigen Lebenslage gethan oder über eine wichtige Angelegenheit geschrieben hat, sich wieder vor die Seele führen, und er wird in vielen — vielleicht in den meisten — Fällen finden, dass er heute, wenn er in derselben Lage wäre, ganz anders handeln, über dieselbe Sache ganz anders denken würde.

So ward uns die erste Bedeutung der Worte „Nimm Abschied!“ zu einer ernsten Mahnung, welche uns sagt, dass nicht nur unsere letzte Stunde die Abschiedsstunde sein soll, sondern dass unser ganzes Leben Abschiedsstunden enthalten muss, d. h. Stunden, in welchen wir uns mit dem Gedanken an die Trennung vom Leben vertraut machen sollen, und es verbindet sich mit dieser Mahnung eine ernste Warnung, die Beschäftigung mit solchem Gedanken nicht hinauszuschieben, weil wir nicht

wissen, wie bald unserem Erdenwallen das Ziel gesetzt ist, und weil selbst, wenn uns auch noch eine längere Frist heschieden sein sollte, doch jeder Theil unsers Lebens, in dem wir nicht versucht hätten, uns in jenen Trennungsgedanken mehr und mehr einzugewöhnen und mit demselben vertraut zu werden, für uns nach dieser Richtung verloren sein würde.

Hiermit befinden wir uns freilich im vollsten Gegensatze mit den vorhin von uns gekennzeichneten Theorien, wie man sie wohl ausserhalb unsres Bundes vertheidigen hört. Denn während wir die Zeit für verloren halten, in der wir des Todes vergessen, würden Jene wahrscheinlich die Zeit für gewonnen halten, in der sie diesen lästigen Gedanken einmal los zu werden verstanden haben. Indessen, da wir es doch als Freimr schon bei vielen anderen Fragen gewöhnt werden mussten, dass die Ansichten der Welt von den unsrigen erheblich abweichen, zuweilen sogar den letzteren diametral entgegengesetzt sind, so wird uns eine solche Verschiedenheit auch im vorliegenden Falle nicht Wunder nehmen. Wir werden vielmehr, der Richtigkeit und Zuverlässigkeit der Lehren unserer K. K vertrauend, auf demselben Wege, den wir bisher schon bei unserer Erörterung eingeschlagen haben, weiter fort schreiten, und nachdem wir bereits zu dem Resultate gelangt sind, dass wir der Mahnung an den Abschied vom irdischen Dasein uns nicht verschliessen dürfen, ferner prüfen, ob der durch solche Mahnung wachgerufene Todesgedanke wirklich einen unsere Lebensfreude und unseren Lebensmuth störenden Einfluss auszuüben vermag.

Die Antwort hierauf wird verschieden lauten je nach dem Werthe, den man den einzelnen menschlichen Gütern, und demgemäss auch dem Leben selbst zuschreibt.

(Schluss folgt.)

Aus dem Engbund.
Die Torgauer Steinmetzordnung von 1462.

Von Br Fr. Fuchs.

In allen cultivirten Ländern Europas zeigt sich das ganze Mittelalter hindurch eine gleiche

Bauart, eine gleiche Ausführung der Bauwerke. Von Einem Geiste beseelt, dem allgemein Giltigen stets nachkommend, führten die Künstler ihre Bauwerke diesem Geiste gemäss auf. — In der ersten Zeit des Mittelalters ging alle Kunst von den Klöstern aus und wurde durch sie in alle Länder verbreitet.

Aebte und Bischöfe als die tüchtigsten Bauverständigen machten die Entwürfe zu den grossen Bauten und die Klosterbrüder unterzogen sich der Ausführung. Bei sehr grossen Bauwerken vermochten die Mönche die Arbeit nicht allein auszuführen, sondern nahmen Laien zu Hilfe, die sich zwar gewissen klösterlichen Satzungen unterwerfen mussten, dabei aber mit der Baukunst bekannt und in die Geheimnisse derselben — denn als Geheimniss wurde die Lehre der Kunst behandelt — eingeweiht wurden. Bischöfe und Aebte mischten sich mit der Zeit in andere Geschäfte und vernachlässigten die Kunst; auch die Mönche wurden durch den Reichthum der Klöster zu einem freieren, oft unsittlichen Lebenswandel hingezogen, der sie von der Ausübung der Kunst ganz ablenkte. Diese wurde nun von den Laien geübt, die sich aus den Klöstern zurückzogen, und um thatkräftiger in geistiger Gemeinschaft wirken zu können, vereinigten sie sich zu Gesellschaften und Verbrüderungen, die sogenannten Bauvereine oder Steinmetzbrüderschaften, die sich wohl zuerst in England bildeten, dann aber auch sehr bald in Deutschland auftraten. An jedem Orte, wo grössere Bauten, wie die grossen Dome und Münster aufgeführt wurden, gab es solche Bauvereine, die ihre bleibende Verbindung in der bei solchen Bauwerken errichteten Bau- oder Steinmetzhütte — in England Loge genannt — hatten.

Diese Bauvereine genossen grosse Vorrechte, wozu die eigene Gerichtsbarkeit gehörte; ihre Glieder hiessen freie Maurer; gewisse Zeichen waren unter ihnen festgesetzt, an denen sie sich zu erkennen und von Fremden zu unterscheiden wussten. Die Grundsätze der Kunst wurden mündlich gelehrt und in Symbolen niedergelegt, da schriftliche Abfassung nicht erlaubt

war. Es war jedem Bruder aufs strengste verboten, weder die Verfassung noch die Kunstgeheimnisse den nicht zum Bunde Gehörigen mitzuthemen.

Doch mancherlei Irrungen mochten es nöthig machen, die bei den Baubrüderschaften allgemein geltenden Satzungen zu sammeln, zu ordnen und festzustellen. Daraus entstanden die sogenannten Steinmetzordnungen sowohl in England wie in Deutschland. Diesen niedergeschriebenen Ordnungen lagen jedenfalls weit ältere Satzungen zu Grunde, die aber im Laufe der Zeit verloren gegangen sind.

Br Krause, auf dem Gebiet der Freimaurerei als Forscher bekannt, hat in seinem berühmten Werke „Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft“, drei in England entstandene Werke behandelt: die Yorker Urkunde, das älteste Fragstück über das Wesen und die Bestimmung der Freimaurerbrüderschaft und die älteste und ächte noch jetzt gebräuchliche Lehrlingslection.

Br Friedrich Heldmann führt in seinem 1819 zu Aarau erschienenen Buche „Die drei ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freimaurerbrüderschaft“ vor und bezeichnet als solche: „Die Ordenunge der Steinmetzen zu Strassburg“ zu Regensburg festgestellt 1459; „Der Steinmetzen Brüderschaft Ordnungen und Articul, Erneuert uff dem tag zu Strassburg auff der Haupthütten auff Michaelis Anno 1563“ — eine Revision der vorigen, die eine Wiederholung der früheren Satzungen enthält und nur einige neue Zusätze, welche geänderte Zeitumstände nöthig gemacht; die erstere Ordnung wurde nur schriftlich aufbewahrt, die zweite erschien auch im Druck, um sie den einzelnen Bauhütten leichter zugänglich zu machen — und die „Kölner Urkunde von 1535“. Die Aechtheit der letztgenannten Urkunde ist vielfach angezweifelt worden und obgleich man viele Gründe dafür angeführt, so scheinen doch die Gegen Gründe noch gewichtiger zu sein.

Eine andere deutsche Steinmetzordnung von 1462, von der weder Krause noch Heldmann etwas erwähnen, weil sie eben erst später auf-

gefunden worden ist, ist von besonderer Wichtigkeit, indem sie einen tieferen Blick in das Wesen der Steinmetzhütten thun lässt, als die Strassburger, auf welche sie sich jedoch stützt und dieselbe auch als ihre Grundlage annimmt. Ich meine die Torgauer Ordnung von 1462, die 1464 von Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen bestätigt wurde. Diese Ordnung wurde in der Steinmetzhütte zu Rochlitz aufgefunden Sie ist eine 1486 gemachte Abschrift, in der Sprache jener Zeit abgefasst, in eine mit Mönchschrift innerlich und äusserlich versehene Schale geheftet und scheint nach der Ueberschrift zunächst für die Bauhütte zu Zwickau bestimmt gewesen zu sein. (Alle Artigel unnd gesetz, als in dem Buch geschriben stehet, wie sich ein Jtzlicher in seinem standt und wesen halten soll auf dem hantwerck, Allhie in Zwikau oder anderswoe in andern landen.)

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Anfang vor. M: hat die letzte vorjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Ende November 1886 eingegangenen 41 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben zur Vertheilung:

Der Grossen Loge von Preussen gen. Royal-York zur Freundschaft in Berlin (100) — der Grossloge von Ungarn-Budapest (300) — der Grossen Loge v. Hamburg — der Prov.-Loge von Niedersachsen zu Hamburg (175) und der Prov.-Loge v. Mecklenburg z. Rostock — sowie der St. Johannislogen in Berlin (Schlüssel) — Bremen (Oelzweig) — Breslau (Vereinigte Loge) — Calbe a. S. — Culm-Schwetz (340) — Döbeln (4. Bericht u. Nachtrag) — Eisleben — Emden — Gr. Glogau (Wilhelm) — Gumbinnen — Halle a. S. (Degen 300) — Hamburg (Bruderkette 300) — Hannover (Ceder 200) — Heiligenstadt (300) — Jena (Festvortrag: Ultramontanismus und Freimaurerthum 250) — Kattowitz (275) — Kiel — Königsberg i. N. — Konitz (200) — Lauenburg i. P. — Lissa — Minden (300 pro 1885/86 und 350 pro 1886/87) — Münchenbernsdorf — Quedlinburg — Rudolstadt (200) — Schmiedeberg i. R. — Schweidnitz (Eintracht — Herkules 330) — Soest — Spandau — Swinemünde (300) — Triptis — Waldenburg i. Schl. — Wurzen (250) und Zeitz.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benötigten 360 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesetzt.

Der Geschäftsführer des frmn. Corresp.-Bureau

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Nimm Abschied! — Aus einer Meisterbeförderungsloge. — Die Torgauer Steinmetzordnung von 1462. — Inserate.

Nimm Abschied!

Vortrag in einer Meisterloge von Br
P. J. Harwitz,
stellvertr. II. Aufs. in der Loge Balduin z. L.

Die Welt, wenn sie sich überhaupt in Betreff aller Güter strenge Rechenschaft geben wollte, würde wahrscheinlich das Wohlbefinden, worunter sie den Zustand versteht, in welchem alle Wünsche befriedigt erscheinen, zum Maassstabe für die Güterbeurtheilung wählen. Je mehr Wünsche der Besitz eines der Beurtheilung unterstellten Gutes zu befriedigen geeignet wäre, desto höher würde sein Werth geschätzt werden, und umgekehrt.

Wir Fmrr urtheilen freilich anders. Wir wissen, dass die Seele des Menschen auch sehr viele thörichte Wünsche hegt, und dass daher die Befriedigung aller unserer Wünsche gar nicht zu unserem Heile wäre, mithin der Werth der menschlichen Güter nicht danach geschätzt werden kann, ob sie uns mehr oder weniger in den Stand setzen, zu thun oder uns zu verschaffen, wonach unser Herz gelüstet. Der Maassstab, den wir zur Beurtheilung der menschlichen Güter anlegen, ist das Gute, und zwar das sittlich Gute. Wir betrachten als Aufgabe des Menschen, besser zu werden, an seiner sittlichen

Vervollkommnung zu arbeiten, und von allen dem Menschen verliehenen Gütern und Gaben erscheinen uns demgemäss diejenigen am werthvollsten, welche am meisten geeignet sind, uns bei der Lösung jener Aufgabe zu unterstützen und zu fördern.

Als die höchsten Güter gelten uns demgemäss die idealen, der Welt dagegen die realen. Das Gut, welches wir wohl als das vorzüglichste ansehen müssen, nämlich die Freiheit, gilt freilich auch bei der Welt viel, aber nur deshalb, weil die Freiheit auch eine sehr reale Seite hat, und nur in diesem Sinne. Freiheit, wie sie die Kinder der Welt begehren, ist identisch mit der Beseitigung aller Schranken des Wollens und Handelns, Freiheit in unserem idealen Sinne ist die selbstbewusste Bestimmung des Wollens und Handelns zur Einhaltung der von dem Sittengesetze gezogenen Schranken, welches Gott selbst in unsere Brust gelegt hat.

Wendet man diese Schätzungsgrundsätze auf das Leben als eines der dem Menschen verliehenen Güter an, so erscheint dasselbe, vom Standpunkte der Welt betrachtet, als das höchste Gut, mit welchem alle anderen Güter bestehen oder entzogen werden; uns Freimaurern dagegen erscheint es bei weitem weniger werthvoll, als jedes ideale Gut, und Alles, was nur innerhalb

pes Lebens selbst seinen Platz und seine Grenze hat, steht nach unserer Auffassung weit im Range zurück hinter dem, was über das Leben hinaus in das Reich des Geistigen und Ewigen hineinreicht.

Wir sind dessenungeachtet keine Verächter des Lebens. Dasselbe ist die erste Stufe unserer von dem Allmächtigen gewollten Entwicklung, deren zweite Stufe der Tod ist; darum schätzen wir es, so lange wir nicht genöthigt sind, zwischen dem Leben und höheren Gütern zu wählen. Wir wollen uns nicht überheben, und wollen nicht, wie die Welt in den Fehler der Missachtung des Idealen geräth, so unsrerseits in den Fehler der Missachtung des Realen gerathen. Denn würden wir uns diesem thörichter Weise entziehen, so müssten wir wohl gar bald inne werden, dass derjenige einer schädlichen Einseitigkeit verfällt, welcher sich ausser Beziehung zu Welt und Menschen setzt. Aber das Eine dürfen wir wohl sagen, ohne des Fehlers der Ueberhebung schuldig zu werden, dass wir nämlich das, was das Leben und eine günstige Gestaltung unsrer Lebensverhältnisse uns bietet — dafern wir rechtschaffene Frmr sind — mit grösserer Ruhe geniessen können, als es viele andere Menschen thun, die der fortwährenden Befürchtung preis gegeben sind, das Gebotene zu verlieren, oder gar das Leben selbst, welches die Voraussetzung aller solcher Güter der realen Welt ist.

Wohl mag auch uns Wehmuth ergreifen, wenn wir in stiller Stunde über die Vergänglichkeit alles irdischen Glückes nachsinnen, wenn wir an den Abschied denken, der auch uns vielleicht gar bald bevorsteht, aber diese Wehmuth ist gemildert durch das Bewusstsein, dass das Leben und dessen ganzer Inhalt nicht das Höchste ist, was wir zu verlieren haben. Die ernste Mahnung „Nimm Abschied!“ uns weist sie zugleich auf einen Trost hin, welcher lautet: „werde nicht muthlos, denn du kannst die Welt entbehren!“ Freilich, me Brr, können wir dies nur, wenn Gott unsre Augen offen erhält zur rechten Erkenntniss und unser Herz kräftigt mit seiner überirdischen Stärkung. Aber wir

wissen, dass der A. Baumstr. denen, die ihn aufrichtig suchen, solche Stärkung nie vorenthalten hat, und die Geschichte der Männer, ja der Tausende von Männern, die im Laufe der Zeiten ihr Leben für eine grosse Idee, — sei dieselbe kirchlicher, patriotischer oder wissenschaftlicher Art gewesen, freudig dahin gegeben haben, um ein höheres ideales Gut nicht zu verlieren — Nachruhm, Glauben oder Wahrheitsliebe oder ein anderes — die Geschichte dieser Männer ist uns ein überzeugendes Beispiel dafür, wie wenig solchen von einer höheren Macht zu Blutzügen erwählten Menschen vor dem Abschied gebangt hat, der sie erwartete und der auch uns alle einmal erwartet. Ja nicht allein als Mahnung und Warnung ruft uns die innere Stimme das Trennungswort zu; sondern sie verweist uns auch auf den Trost, der für uns dem Todesgedanken so viel von seiner Furchtbarkeit und von seinem Grauen nimmt, den Trost, der in den Worten liegt: Du kannst die Welt entbehren!

Nun, me Brr, wir empfinden wohl, je weiter wir dem durch unsre K. K. uns offengelegten Ideenkreise folgen, dass sie uns auch in der Frage, die wir uns heute zur Besprechung gestellt haben, richtig leitet. Zwei Stufen unserer menschlichen Entwicklung haben wir bereits genannt. Folgen wir dem gradweisen Aufstieg der freimr. Lehre nun auch zur dritten Stufe.

Wenn uns zunächst der Schicksalszuruf „Nimm Abschied“ als Mahnung erklang an die unabänderliche Naturnothwendigkeit des Sterbens, wenn wir ferner sahen, dass das Vertrauen auf die Allmacht Gottes uns auch den Trost gewährt, jene Mahnung zwar nicht ihres tiefen Ernstes, aber doch ihrer Bitterkeit entkleidet zu sehen, so mögen wir nun uns noch bewusst werden, dass der Trost sich erhöht und erfüllt zu einer uns beseligenden Verheissung. Sind wir auch mit noch so starken Banden an Welt und Leben gefesselt, dass wir kaum glauben, uns davon losreissen zu können, so fühlen wir doch, je länger wir hienieden wandeln, je ernster wir unser eigenes Selbst prüfen und unser Verhältniss zur Welt in richtigem Lichte zu erkennen suchen, mehr und mehr, dass sie unsre

wahre Heimath nicht ist. Wen hätte nicht in manchen Stunden, welche er solcher Betrachtung gewidmet hat, mächtige Sehnsucht nach einem höheren, besseren Leben erfasst in welchem alle Dissonanzen und Kämpfe des irdischen Daseins in einen harmonischen Akkord aufgelöst, in einen ewigen Frieden verwandelt werden, in welchem aber auch die dem Geiste hier gezogenen Grenzen des Erkennens gefallen sind, und er im hellen Lichte der Wahrheit, selbst ein Theil dieses Lichtes, strahlt?

Diesem sehnächtigen Gefühle, diesem Ringen des Menschen nach höherem, unsterblichem Leben giebt Göthe in seinem grossen Menschheitsdrama, in welchem so viele Stellen förmlich mit besonderem Bezuge auf die Lehren des Freimrundes geschrieben zu sein scheinen, Ausdruck, wenn er den Faust sagen lässt:

Zwei Seelen kämpfen, ach, in meiner Brust
Die eine will sich von der andern trennen,
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andere hebt gewaltsam sich vom Duft,
Zu den Gefilden hoher Ahnen!

Aber hienieden ist dieses Ringens kein Ende! Gerade aus dem Widerstreit der beiden Naturen im Menschen entwickelt sich ja das Denken und Thun des Menschen so wie es ist, — mit seiner Vielgestaltigkeit und seinen grell von einander abstechenden Gegensätzen. Die sittliche Natur vermag nicht eher die sinnliche zu überwinden und abzustreifen, als bis ihr ein Bundesgenosse zu Hilfe kommt, der vielgefürchtete und verhasste und dabei doch so sehr zu unserem wahren Heile unentbehrliche Tod, der Geist und Körper von einander trennt und damit die Befreiung des ersteren vollzieht. Nun lässt uns freilich, wie dies bei einer transcendentalen Frage auch gar nicht anders sein kann — jede menschliche Beweisführung im Stich, welche etwa wie bei einem mathematischen Exempel mit zwingenden logischen Schlüssen deduciren wollte, dass der Geist nach seiner Trennung vom Körper nicht wie dieser vergeht, sondern zu einem neuen Leben erwacht; aber für Denjenigen, welcher

das Wesen des Geistes mehr und mehr zu durchdringen versucht, insbesondere für uns Freimaurer, die wir dies als eine Hauptaufgabe unseres Lebens ansehen, kann es doch keinem Zweifel unterliegen, muss es vielmehr mit sieghafter Wahrheit immer klarer und deutlicher die Seele erfüllen, dass der Geist nicht zu sterben vermag, weil er ewig ist. Füllt daher auch keine Berechnung des klügelnden Verstandes die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits aus, so trägt doch — wie ein neuerer Dichter einmal gesagt hat — des Glaubens Fittich über jene scheinbar unergründliche Kluft hinüber. Steht uns dies aber über allem Zweifel fest, so kann uns der Tod und der mit ihm verbundene Gedanke der Trennung vom irdischen Leben nicht mehr schrecken, vielmehr muss sich sein Bild für uns sogar verschönen und verklären, denn es erinnert uns an unser höheres Dasein im Reiche der Geister oder um es bestimmter auszudrücken, im Reiche Gottes, in welches uns der Tod einführt. Nur durch ihn können wir dahin gelangen, nur wenn in uns absterbt, was irdisch ist, nur wenn wir ganz und gar von der Welt Abschied nehmen, vermag sich in uns und an uns die Umwandlung zu vollziehen, welche uns würdig macht, am Reiche Gottes Antheil zu haben. Dass uns aber ein solcher Antheil beschieden ist, dass uns die Güte unseres Schöpfers zu diesem höheren unzerstörbaren Glücke erwählt und berufen hat, dies ist die beseligende Verheissung auf welche der Schicksalszurf „Nimm Abschied!“ uns hinweist. Leben und Tod sind die beiden ersten Stufen der Entwicklung der Menschennatur, die dritte und letzte Stufe aber führt hinauf zum Throne des Höchsten und heisst Unsterblichkeit! Glauben wir fest an dieselbe, und unsre Zuversicht wird dereinst sich erfüllen!

Das Resultat unserer Erörterungen aber wollen wir in einige Verse einzukleiden versuchen, welche die drei verschiedenen, sich jedoch gegenseitig ergänzenden Bedeutungen des von uns besprochenen Zurufs wiedergeben mögen:

Nimm Abschied, denn der Tag bricht bald herein,
Wo du dem Tod des Lebens Schuld entrichtest,

Zerstreut wird dann in alle Winde sein
Das Glück, das Du Dir eitlen Sinn's erdichtest!

Nimm Abschied, doch behalte guten Muth,
Geht auch des Daseins holder Traum verloren;
Verlisch in Todes Arm des Lebens Glut,
Zu Gröss'rem hat der Meister dich erkoren.

Nimm Abschied, denn der Welt gehörs Du nicht,
Der Irrthum weicht mit Deinen Erdentagen
Und zur Unsterblichkeit, zum ew'gen Licht,
Wird dich empor des Glaubens Schwingen tragen.

Aus einer Meisterbeförderungsloge.

Von Br Fr. Fuchs.

I. Ansprache. Me Brr Gesellen! Ihr seid heute hier erschienen, um auf die höchste Stufe unserer K. K. befördert, um zu Meistern derselben geweiht zu werden. Ein feierlicher Augenblick ist es, der an Euch herantritt; eine ernste Aufgabe müsset Ihr gelöst haben, wenn diese Weihe nicht bloß eine äussere Form sein, sondern Euch auch des Meisternamens würdig machen soll. Welches aber war die grosse Aufgabe, die Ihr lösen solltet? Keine andere als die: Euch zu rechten Freimaurerlehrlingen und Gesellen zu bilden. Als Ihr in den Bund eintrtet, tönten Euch die Zurufe entgegen: Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang! Selbstüberwindung ist die Quelle schöpferischer Stärke! Selbstveredelung ist der Aufgang unsterblicher Schönheit! — Ihr wurdet dadurch auf die Lebensaufgabe des Freimaurerlehrlings hingewiesen. Hineinsteigen solltet Ihr in die Tiefen des eigenen Herzens; forschen und suchen, ob darin durch den Schmutz des Irrthums und der Sünde die Nacht des Todes herrsche, oder die Fackel des göttlichen Lichtes brenne, dass die Wahrheit Euch frei mache und Ihr neugeboren werdet zu Kindern Gottes, der Wille Gottes Euch regiere und das Wesen Gottes in Euch sich offenbare in dem Frieden mit ihm, welches ist die rechte Schönheit der Seele. Seid Ihr Euch Eures eigenen Willens bewusst geworden; waret Ihr Herren so über Euch selbst, dass Ihr vollbrachtetet,

was Ihr solltet und wolltet; hat göttliches Wesen in Euerem menschlichen Schaffen und Wirken sich verklärt: — nur dann habt Ihr Euch als rechte Freimaurerlehrlinge bewährt. Bewährt? — Vermöget Ihr das wohl zu sagen? Muss nicht ein Jeder von Euch bekennen: „Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich so oft nicht.“ Und selbst, wenn Ihr einen guten Anfang in Eurer Lehrlingslaufbahn gemacht habet, habet Ihr da nicht erfahren, wie all Euer Wissen und Wollen „Stückwerk“ blieb? musstet Ihr nicht demüthig sprechen: „Wir mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollen?“ Habt Ihr aber nicht leichtsinnig gemeint, „es schon ergriffen zu haben“, sondern in Demuth gefühlt, wie weit Ihr noch von dem gesteckten Ziele entfernt seid, das Euch Eure Berufung vorhält: so werdet Ihr mit aller Kraft gerungen haben, die Schwierigkeiten zu überwinden, die Euch von aussen her und durch das eigene schwache Herz bereitet wurden, und das zu leisten, was Euch bei redlichem Wollen und Streben möglich war — und der A. B. A. W., der Herzen und Nieren prüft, siehet den Willen für die That an.

Nach solch würdiger Vorbereitung wurdet Ihr zu Gesellen der K. K. aufgenommen und als cubische Steine, die die Unvollkommenheiten des Verstandes und Herzens abgelegt, in den grossen Bau eingefügt, daran zu arbeiten nach dem Plane und Willen des Weltenmeisters. In brüderlicher Vereinigung mit andern edeln Menschen solltet Ihr Boten sein des Lichtes, der Liebe und des Friedens, und die Stelle, an die Euch der oberste Baumeister in der Welt gewiesen hat, also ausfüllen, dass das Wohl der Menschheit und ihre sittliche Vervollkommnung durch Euch gefördert werde. Wieder eine grosse Aufgabe, und heute, wo Ihr am Ende Eurer Gesellenlaufbahn steht, wird Euch das eigene Gewissen sagen, wie oft die That hinter dem Willen zurückgeblieben ist. — Seid Ihr aber frisch, fröhlich, frei und fromm, wie es dem in rüstiger Kraft schaffenden Gesellen geziemt, in treuer Pflichterfüllung Euren Lebensweg gewandelt: dann habt Ihr nicht nur gelebt um

zu lernen, sondern Ihr habt auch gelernt zu leben. Der Freimaurer soll aber noch mehr lernen. Brr Gesellen, begebet Euch noch einmal auf die Wanderung und achtet auf das, was Ihr sehen und hören werdet!

II. Ansprache. Me Brr! In feierlich ernster Stimmung, vielleicht mit geheimem Grauen seid Ihr durch diese düstere Halle gewandelt, habet die Sinnbilder der Vergänglichkeit und des Todes geschaut, seid an den Grabsteinen Eurer aus dem Leben geschiedenen Brüder vorüber gegangen; „Gedenke des Todes!“ wurde Euch auf dieser Wanderung zugerufen und jetzt stehet Ihr vor einem Sarge, der auch Euch früher oder später aufnehmen wird: — Alles mahnte Euch an das Ende alles Irdischen. Und warum wurden Euch solche Bilder vorgeführt? Der Freimaurer soll sterben lernen! Als ob es hier etwas zu lernen gäbe; jede lebendige Creatur — die vornehmste wie die geringste — muss sterben und kann dem Tode nicht entgehen. Aber der Freimaurer soll sterben lernen, d. h. so sterben, dass der Tod ihm der Eingang zu neuem Leben wird. Er ist sich da stets bewusst, dass sein irdisches Leben eine stete Wanderung zum Tode ist, und dies mahnt ihn, die kurze Zeit seines Erdenwallens wohl auszukaufen und dem Ziele der Vollkommenheit zuzustreben. Nur geistiges Leben wird nicht vom Tode verschlungen, es ist aus Gott geboren und führet zu Gott zurück. Habet Ihr, Brr Gesellen, als rechte Freimaurer gelernt zu leben, wie Euch vorhin angedeutet wurde: dann erheben Euch Glaube, Liebe und Hoffnung über die Schrecken des Todes; dann habet Ihr eine Ahnung, was es heisst sterben lernen; dann seid Ihr auch würdig zu Meistern der K. K. geweiht zu werden.

Aus dem Engbund.

Die Torgauer Steinmetzordnung von 1462.

Von Br Fr. Fuchs.

Eine zweite Abschrift, die ebenfalls in der Hütte zu Rochlitz aufbewahrt wird, erzählt, dass sie durch einen gewissen Christian Stächer, dessen

Vater Steinmetz und Landbaumeister des Kurfürsten von Sachsen Georg III. war und der in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts zu Torgau gewohnt hat, nach Rochlitz gekommen ist. Zuerst wurde sie einer kleinen Schrift über die Kunigundenkirche in Rochlitz mit beige gedruckt, dann hat sie Dr. C. L. Stieglitz in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Baukunst“ mit aufgenommen. Die von ihm genommene Abschrift hat er in der Rathsstube zu Leipzig mit dem Original prüfen und vergleichen lassen und es ist darüber unter dem 6. Februar 1829 ein amtliches Attest ausgestellt worden.

Ich will Ihnen, me Brr, diese Urkunde heute noch etwas näher vorzuführen suchen. Ich komme zunächst auf die Veranlassung zur Entstehung dieser Urkunde. Die sächsischen und niedersächsischen Hütten waren zwar der Bauhütte zu Strassburg unterworfen, waren aber auf dem Steinmetz-Congress zu Regensburg nicht vertreten gewesen, ja nicht einmal zu demselben eingeladen worden. Sie erhielten zwar später eine Abschrift jener Ordnung mit der Aufforderung, dem Bunde beizutreten. Die Werkmeister der Hütten zu Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Mellburgk (Mühlberg?), Merseburg und Meissen, Voigtland, Thüringen und Harzland beriefen aber 1462 (*auff Bartholomay und auff Michalay*) nach Torgau eine Versammlung, wo ihnen zwar das Strassburger Bruderbuch vorlag und wohl auch als Grundlage ihrer Verhandlungen genommen wurde, aber „*nach der lande gewonheit und noth*“ wurden „*etzliche Artigel auff das Beste ausgezogen aus dem Buche, das in Würden bleiben soll.*“ Die Strassburger Ordnung blieb deshalb in Ansehen und wurde an bestimmten Tagen in den Versammlungen der Steinmetzen vorgelesen.

Manche Vorschriften der Strassburger Ordnung sind in diesem Auszuge nicht enthalten, z. B. fehlt der ganze Abschnitt über die Lehrlinge oder Diener, da die Bestimmungen darüber in dem „ältern Buche“, dem „rechten“, wie sie es nennen, enthalten waren und „*allhie nicht not ist zu schreiben etzlichen Meistern, wissen dies alles wohl, die dies vormals gehört haben.*“

— Auf der andern Seite spricht sie sich aber viel ausführlicher über das Benehmen der Steinmetzen in und ausser der Hütte, so wie über manche Gebräuche der Zunftverbindung aus, die in jener nicht enthalten waren. Es scheinen auch den zu Torgau versammelten Meistern noch ältere Vorschriften als die Strassburger Ordnung vorgelegen zu haben, die nach ältern Sagen den Märtyrern zugeschrieben wurden, um dem Gesetze mehr Ansehen und grössere Wirksamkeit zu verschaffen (*„Alle diese Artigel sind gemacht worden aus dem Texte des alten Hauptrechts, dasdo haben gemacht die Heyligen, wirdigen gekrönten Mertern, genannt Claudius, Christorius, Singnificamus, der heiligen Dreyfaltigkeit und uariam der himmlischen Königin zu lobe und zu ehre.“*)

Die Torgauer Ordnung führt gleichsam in die Bauhütte selbst ein. Sie zeigt Handwerksgebräuche und Rituale, von denen die früheren Ordnungen schweigen. Indem sie uns über das Benehmen der Meister, Pallirer und Gesellen in und ausser der Hütte unterrichtet, giebt sie zugleich einen Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit.

Dass die Steinmetzen eines frommen Lebenswandels sich befeissigten, auf Frömmigkeit und Sittlichkeit hielten, ist aus vielen Stellen der Ordnung zu ersehen; es ist Rücksicht genommen auf das, was das Herz veredelt und wahre Achtung erwirbt, wie es in die Pflichten der Steinmetzen eingreift. Gleich zu Anfang werden Vorschriften gegeben, welche die Beiwohnung, die Pflege und Unterstützung des Gottesdienstes empfehlen. (*Also haben wir eine ordenunge und statute gemacht mit der Hülffe Gottes. Aber soll itzlicher Meister alle geltfasten lassen vier messe halten. Zu Gottesdienste soll Itzlicher Meister geben von igklichen werke, es sei gross oder klein einen alten Groschen alle Frauenfast.*)

Es werden nun zunächst Vorschriften für den Meister gegeben, die sich darauf beziehen, dass die aufzuführenden Bauwerke gut und tüchtig hergestellt werden. (*So soll kein Meister kein werk aufnehmen, er habe denn das vor be-*

weyst an der Erbeyt, das die leute bewahrt werden.) Kam ein Meister zu einem Bau, wo er zuvor nicht gearbeitet, so mussten, ehe er angenommen ward, zwei bewährte Meister für ihn sprechen, dass er dem Werk vorstehen könnte. Bei grossen Bauten stand es dem Bauherrn frei, den Meister zu wählen, doch konnte er zwei oder vier Werkmeister über die Geschicklichkeit und Tüchtigkeit des Gewählten befragen (*auf Ihren eid, den sie der ordenunge gethan haben, ob der Meister das werk verfören may oder kan.*) Uebertrag der Bauherr dennoch den Bau einem Meister, den erfahrene Meister nicht für tüchtig erklärt hatten, so geschahe es auf des Bauherrn Gefahr; missrieth aber dem Empfohlenen das Werk, so wurde er nach Hüttenrecht bestraft und musste ausserdem dem Bauherrn den Schaden ersetzen. (*Das muss er verpussen mit ein und zwantzig pfunt wachs und dem Herrn den schaden legen.*) Die Meister sollen stets gerecht sein gegen Pallirer und Gesellen. (*Kein meister soll den lohn absprechen oder geringer machen. Ein Itzlicher meister soll rechtfertig sein mit allen Sachen; er soll keinen Palirer und Gesellen noch Diener auf Bossheyt sterken.*) Welcher Meister dem andern übel nachredete, wurde für ehrlos geachtet. (*Welcher Meister den andern beredet vor gerichte oder liess es thun, der ist erloss und nicht gut keinem gesellen noch meister.*)

Auch sollte kein Meister aufborgen, wenn er nicht den Willen hatte, wieder zu bezahlen, keinen andern belügen und betrügen, auch nicht nach eines andern Werk stehen, oder ihn und seinen Bau schänden; wer solches that, wurde von der Brüderschaft verworfen. (*Man soll auch keinen Meister for gutt halten, der da aufporget und bleibt schuldig und hat nicht willen zu bezahlen. So soll auch kein Meister den andern bewaschen oder beligen oder nach seinen werk sten. Hönet oder schande ein meister dem andern thut mit worten oder mit werken; welich meister des andern bau schent, der soll verworfen werden vom dem steinwerk.*) Der Meister sollte auch unbestechlich sein und nicht vom Pallirer oder Gesellen Handgeld oder

Geschenk nehmen, um denselben zu fördern. Jeder Meister soll seine Hütte als einen heiligen Ort betrachten, sie frei halten von aller Zwietracht und von jedem unsittlichen Wesen. *(Das darinne kein zweytracht geschehe und soll die hütten also frey halten als eine gerichtsstadt. Kein Meister soll in den Hütten ligen und darinne kein unzücht treiben. So soll kein Meister keine unzüchtige frau lassen gehen in die hütten, hat Jemandt mit Ir was zu reden, so soll man von der werkstatt geen, als man möchte werffen mit einem scholhamer.)*

Weiter verbreitet sich die Ordnung über die Pflichten der Pallirer (Parlirer, Sprecher, jetzt fälschlicherweise Polirer genannt). Der Pallirer vertrat häufig die Stelle des Meisters, wenn letzterer nicht bei der Arbeit oder auf dem Bau gegenwärtig, oder während desselben gestorben war. *(So hat der Pallirer gantze vole macht zu thun oder zu lassen, das recht ist.)* Ihm war die Hütte anvertraut, er hatte sie und was ihm darin überantwortet war, dem Meister zu bewahren, er hatte die Freiheit der Hütte zu vertheidigen, auf das alte Herkommen und Hüttenrecht zu halten nach dem alten Buche der Ordnung *(nach Inhaldunge der alten gewonheit und nach dem buche der ordenunge der eide)*. Er sollte deshalb früh der erste in der Hütte sein und Abends der letzte, auch sollte er des Mittags nach dem Essen, sobald die Hütte aufgeschlossen wurde, zur rechten Zeit zur Arbeit kommen, damit alle Gesellen sich nach ihm richteten. Kam durch seine Unpünktlichkeit der Meister zu Schaden, so musste er ihm denselben ersetzen. Den Gesellen und Dienern sollte der Pallirer guten Willen beweisen und sie gütlich anhören *(soll sie gütlichen weysame ohne Zorn, was sie fragen)*. Er soll die Gesellen anhalten, ihrer Arbeit zu warten; er soll acht geben, dass in der Hütte keine Zeche gehalten werde, als in der Vesperruhe und dass dabei Maass gehalten wird. *(Er soll die gesellen dazu halten, dass sie ihrer stein und erbeyt warten. Es soll kein Pallirer gestaten, dass man zeche hülte in der hütten*

under der Zeit; auch nicht gestaten, das man höher zere zu den vesperbroth denn umb einen Pfenig.)

Der Pallirer hatte auch das Recht, den Gesellen Urlaub zu ertheilen *(eine bequemliche Zeyt ohne schaden)*. Er sollte ferner den Gesellen die Arbeit vorlegen, den Stein abreißen und dann nachsehen, ob alles gut und recht gearbeitet sei, etc.

Weil das Amt des Pallirers ein so wichtiges war, wurde seine Wahl mit grosser Vorsicht und nur dann vorgenommen, wenn Meister und Pallirer bei einander waren. Man stellte keinen an, von dem die versammelten Meister nicht überzeugt waren, dass der Bau und die Bauherren mit ihm verwahrt und versorgt seien. Wenn er in sein Amt eingeführt wurde, musste er unter Anrührung des Massstabes und Winkelmaasses einen Eid ablegen zu den Heiligen, die Gebäude zu bewahren und den Meister vor Schaden zu schützen. Hierauf wurde er den Gesellen vorgestellt, die ihm Gehorsam zu geloben hatten. Die Feierlichkeit schloss mit einem Schmause, den der neue Pallirer gab.

Ueber die Pflichten der Gesellen einige Mittheilungen aus der Torgauer Ordnung.

Der Geselle darf nicht zu einem andern Meister gehen, ohne Urlaub genommen zu haben *(er muss sonst ein pfunt wachs als busse geben)*. Der Geselle soll nicht Wäscherei treiben zwischen dem Meister und anderen Leuten, er soll von den andern Gesellen nicht übel reden, noch sie spotten, auch mässig im Essen und Trinken sein. *(Welcher geselle mere trägt, oder wascherey treibet, den soll man bussen um einen halben wochenlon; welcher geselle übel spricht von einem andern, der soll geben 12 pfenige zur busse; welcher geselle sich überisset oder übertrinket, das man es erfürt, der soll geben einen wochenlon und ein pfunt wachs.)* Welcher Geselle mit unzüchtigen Frauen Umgang hat, welcher stiehlt oder raubet, nicht beichtet und Gottes Rechte nicht thut, soll entlassen werden *(den soll man aus dem hantwerk verwerffen und Ewiglichen verweysen)*. Welcher Geselle „heilige Tage macht in den

Wochen*, oder aussen ist, wenn er arbeiten soll, den soll man nicht lohnen.

Die Gesellen sollen nicht die Baumeister übervorthailen (*berupffen oder übel abrichten*), sich nicht unter einander verklagen, sondern nur dem Werkmeister ihre Sache ohne Hader vortragen; keiner soll sein eigener Richter sein; keiner soll des andern Handwerkszeug nehmen, oder sein eigenes licherlich halten — jeder Geselle soll aber dem andern behilflich sein, seinen Stein umzuwenden etc.

Dass die Bauhütten eigene Gerichtsbarkeit hatten, geht auch aus den andern Ordnungen hervor. Diese brachte ihnen den Vortheil, überall die strengste Ordnung halten zu können, alle Streitigkeiten leicht zu beseitigen, ohne den langen Weg zu betreten und Recht bei der Obrigkeit zu suchen. Die Rechtsverfassung war eine ächt germanische, wo der Hausvater bezw. die Gemeinde das Recht verwaltete und die sich im Mittelalter so entwickelt hatte, dass die Mitglieder der einzelnen Corporationen sich unter einander richteten und ihre Streitigkeiten durch Genossen von gleichem Stande entschieden, die als Schöffen bei dem Gericht fungirten. Jede Haupthütte hatte zwar ihr eigenes Gericht, doch galt bei allen Steinmetzen durch ganz Deutschland gemeinsames Recht. Das Hauptgesetz war die Steinmetzordnung, und das Strassburger Hüttengericht war die oberste Behörde über alle Hütten und sprach das letzte Wort, wenn man sich bei dem Ausspruche der nächst vorgesetzten Hütte nicht beruhigen wollte. Ueber diese Steinmetzgerichte giebt die Torgauer Ordnung nähere Auskunft. Sie führt zweierlei Gerichte an, die kleineren und die grösseren. Das kleine

Gericht hatte geringere Streitigkeiten zwischen Meister, Pallirer und Gesellen zu entscheiden und wurde von den Meistern in der Hütte selbst nach den Satzungen abgehalten. Dem Meister war hier vorgeschrieben, in seiner Hütte über seine Gesellen recht zu richten (*nicht nach hasse, nach feindschaft, nach freindschaftt bei seinem eide*). Weder Pallirer noch Gesellen sollten Richter sein, nur dem Meister allein stand das Recht zu (*wo sie das thun, sind sie buss-wirdig, was In der meister zusaget*). Jeder Meister soll seine Gesellen alle Vierteljahr fragen, ob irgend Hass oder Neid unter ihnen herrsche, um dadurch dem Schaden vorzubeugen, der an den Bauwerken geschehen könnte; der Meister soll alles ins rechte Gleis zu bringen suchen; unfügsame Gesellen soll er entlassen; (*urlaub geben. Da soll der meister recht thun und unrecht lassen, auf dass er sein eide bewahret*). Alle Quatember soll der Meister sich bei den Bauherren erkundigen nach dem Fleiss und dem Betragen der Gesellen (*ob sie ihre zeit vorhinderten versäumten --, topelten — unnützlich schwatzten — spilten oder andere unordentliche Sachen triben, das sollen sie dem meister sagen, das er sie darumb strafe, als recht ist*).

(Fortsetzung folgt.)

Mitte März erscheint in meinem Verlage

Asträa.

Taschenbuch für Freimaurer
auf das Jahr 1887

von

Br Robert Fischer.

Neue Folge. — Sechster Band.

Preis M. 3,00 — elegant gebunden M. 3,75.

Leipzig.

Bruno Zechel.

Preisermässigung.

Den neu eingetretenen Abonnenten auf vorliegende Zeitschrift „**Am Reissbrette**“ zur Notiz, dass bis auf Weiteres und so lange der kleine Vorrath reicht,

Band 1—8 (Jahrgang 1874—80) auf à **M. 1.50**

Band 8—12 (Jahrgang 1881—84) auf à **M. 2.00**

ermässigt und von Unterzeichnetem zu beziehen sind.

Leipzig, Februar 1887.

Bruno Zechel.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Die Meisterweihe zweier Luftons. — Ewige Jugend. — Inserate.

Die Meisterweihe zweier Luftons

(des Br Ernst aus der Loge Zu d. 3 Schwertern und Asträa z. grünenden Raute i. O. Dresden und des Br Fischer III in Gera).

Von Br Robert Fischer, M. v. St.

A. Br Ernst.

1. Ansprache. Wie verschieden die Bestrebungen der Menschen auch sind, ihnen allen bleibt es doch besonderer Wunsch, glücklich zu sein. So sind auch Sie, dem Rufe Ihres Vaters folgend, dereinst eingetreten in den Bund der freien Maurer in der Hoffnung und dem seligen Glauben, glücklich zu werden im Kreise Gleichgesinnter und Gleichstrebender. War auch Ihre Arbeit als Lehrling keine fröhliche, weil schwere, auf Selbstprüfung und Reue berechnete, so umfluthete Sie frisches und fröhliches Leben als Gesell, als welcher Sie die Schönheit irdischen Lebens und Strebens kennen lernten. Hier, wo Sie im Begriff stehen, die Meisterstufe zu ersteigen, ist diese Fröhlichkeit verschwunden. Dunkel und Finsterniss umgiebt Sie, nicht vorwärts, sondern rückwärts schreiten Sie. Ist das das höchste Glück, dessen ich nun theilhaftig werden soll? werden Sie billig fragen. Ja, denn wie über den Dornen Rosen blühen, bricht aus der Nacht der Tag hervor. Das hellste Licht aus tiefster Nacht wollen wir Ihnen heute geben; darum diese Schatten. Im Glück des

Lebens fröhlich sein, ist freilich nicht schwer. Aber in Kummer und Trübsal, im Angesicht des Todes den Gleichmuth nicht verlieren, den Tod überhaupt nicht scheuen und gläubig rufen: „Tod, wo ist dein Schrecken; Grab, wo ist dein Stachel?“ das ist meisterhaftes Wesen. Wohlan, m. Br, Sie haben einen wackeren Vorgänger auf dem Pfade der Pflicht gehabt; sein Auge ist gebrochen, sein Mund ist stumm. Aber beredt noch spricht er im Geiste zu Ihnen, als dem wackeren Sohn, in dem der Vater lebt. So suchen Sie seinen Geist auf Ihrer letzten Wanderung!

2. Ansprache. Sehen Sie, deshalb weilen Sie in einer Todtengruft, und theure Erinnerungen steigen in Ihrer Seele auf, Erinnerungen, die Sie wehmüthig, aber glücklich zugleich machen werden. So ist Ihr Leben, das hinter Ihnen liegt. — Und das Leben vor Ihnen? Wenden Sie sich um und schauen Sie den Sarg, der Sie, wie uns alle einst unerbittlich aufnehmen wird als letzte irdische Ruhestätte. Aber dort oben glänzen des Himmels helle Sterne und scheinen herein in dieses Todtenhaus. Sie winken den Todten zum ewigen Leben, zu höherer Arbeit zu fröhlichem Wiedersehen.

Kann also der Tod Sie schrecken? Ist er für uns doch nur eine Scheidegrenze, ein Uebergang zu neuem Leben. Deshalb soll die Erfüllung unserer Pflicht uns bis zum Tode begleiten, und

weise leben, muthig sterben ist des Meisters grösste Kunst.

Wohlan, sind auch Sie bereit, gleich Allen, die Ihnen vorangegangen, den Tod zu erleiden, um wieder zu erstehen zu verjüngtem Leben, immer getreu Ihrer Pflicht zu sein bis zu des Lebens letztem Athemzug? —

(Folgt die rituelle Weihe.)

B. Br Fischer III.

Vor dem Eintritt des zu Befördernden übergab der Meister vom Stuhl zwei neue grosse Lichter, Winkelmaass und Zirkel von Silber mit folgenden Worten:

Den ich Euch gab als Glied in unserm Bunde,
Den eignen Sohn, Ihr nahmt ihn hin, getragen
Habt Ihr ihn freundlich bis zu dieser Stunde,
Die nun für ihn in diesem Saal geschlagen.

Wie dank ich's Euch, dass Ihr den Weg bereitet
Ihm, der für's Leben sich mit Euch verbunden,
Dass Ihr ihn liebend habt bisher begleitet,
Mit ihm gedacht und bauend habt empfunden.

Nun er den letzten Schritt zum Ziel wird
gehen,

Der ihn zum Meister in der Kunst soll weihen,
Wollt ferner auch als Brüder zu ihm stehen,
Dass seine Arbeit mög' am Bau gedeihen.

Als Dank leg' ich auf diesen Altar nieder
Der Lichter zwei, die Recht und Pflicht uns
zeigen,

Dass wir als freie Männer, treue Brüder
In Eintracht stets die Hand zum Bund uns
reichen.

Ich weihe sie zum Werk, das wir errichten
An uns und Andern unter Gottes Segen:
Das Winkelmaass mög' unsern Wandel richten,
Der Zirkel unsrer Liebe Kreise legen,

Und nach Jahrzehnten noch mögen sie zeugen
Vom freien Licht, das diesen Bund durch-
drungen,

Und dass dem Wahren, Guten, Schönen beugen
Sich Alle, die in Liebe hier verschlungen!

1. Ansprache. In verhältnissmässig kurzer Zeit hat man Dich nach Deiner Aufnahme in den Frmrbund hierher berufen, damit Du zum Meister geweiht werdest. Es ist das ein Zeichen nicht bloss des Verdienstes und ein Lohn des Fleisses am Baue, so man an Dir wahrgenommen hat, sondern ein Ausfluss der Liebe und der wohlwollenden Gesinnung insbesondere, die man hier gegen Dich hegt. Denn wenn die Arbeit des Lehrlings die Selbsterkenntniss und die Aufgabe des Gesellen die Selbstbeherrschung ist, so muss die rechte Thätigkeit in beiderlei Beziehung eher zur Selbstanklage, also zur Demuth und Bescheidenheit führen, denn zur Zufriedenheit oder zum verdienten Lohnempfang. Je weiter wir in der Erkenntniss gelangen und unsere angebliche Weisheit und Stärke zunimmt, um so mehr werden wir inne, dass unser ganzes Wissen Stückwerk und unsere Tugend eitel Ruhm ist. Allein „die That ist Alles, nichts der Ruhm.“ Vor allem Dir, als dem jüngsten unter den Brn am Lebensalter, sei es ein grosser Beweis des Vertrauens, für würdig befunden worden zu sein, an der höchsten Stufe unserer Verbrüderung schon jetzt zu stehen. Zeigt sich da nicht die ungeschminkte Liebe derer, die mit Dir Eine Kette bilden? Um so mächtiger sei dem gegenüber das Bestreben, dieses Vertrauen und solche Zuneigung alle Zeit aufrecht zu erhalten durch Beherzigung des Spruches: „Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich nun Thaten, Thaten sehn.“ Obgleich Deine Jugend die Annahme berechtigt, dass zu solcher Thatentfaltung noch manche Zeit erübrigt, so darf der Mensch doch nimmer säumen. Denn Niemand weiss, wie lang er lebt. Und wäre selbst, wie wir alle wünschen, des Lebens Zeit Dir auf weit hinaus vergönnt, „geschlossen ist der Bund fürs ganze Leben“, und selbst der Tod vermag das Band nicht zu sprengen. Darum vereinigt uns der Gedanke unsterblichen Lebens und Wirkens mit dem Ziel und dem Ende aller Weisheit und führt uns zum Triumph des Lebens über den Tod, der nur eine Verklärung des sterblichen Menschen enthält.

Auf denn, damit Dir bei Zeiten dieses erhebende Bild wahrer Thatkraft vor Augen trete,

lassen Sie den Br Gesellen seine letzte symbolische Wanderung antreten.

2. Wandersprüche.

1. Wie die Jahre der Jugend noch blühen, lass
Dir für's Höchste das Herz stets erglühn;
Doch lass des Todes Bild Dich nicht
schrecken;
Weiss er des Geistes Licht ja zu wecken.
2. Schaff an der Menschheit ewigem Werke
immer in Weisheit, Schönheit, Stärke;
Was die Väter begonnen, die Söhne
Sollen's vollenden zur würdigen Schöne.
3. Mögest im Tod Du nur schauen das Leben,
Das der Eine dem Andern gegeben;
Denn wie der Sohn mit dem Vater verwebet,
In dem Sohne der Vater noch lebet.

3. Ansprache.

„Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!“ So hoffen wir, dass das Zeichen des Todes Dir vor Augen getreten sei. Nicht in freudiger Stimmung sind wir hier versammelt, nicht heller Lichterglanz strahlt hier auf uns herab. Denn wir können nicht wissen, wie ein jeder diese Wanderung aufnimmt. Aber, wer mit rechtem Geiste und Sinne sie vollzogen, der wird auch stark genug sein, mehr zu schauen. So wende Dich um!

Wie der Tod uns im Leben mannigfach entgegentritt, so führt er uns auch oft an den Rand des Grabes. Hier steht der Sarg, das letzte kleine Haus des ohnmächtigen Menschen: nicht, dass wir Dich in ihm vergraben möchten, sondern dass unsterbliches Leben daraus für Dich spriesse. Wie könnte ich meinen, Dich dem Tode zu weihen, der ich erst Dir selbst das Leben nächst Gott gegeben? Nein, „ins Leben, durchs Leben, zum Leben“: so steht es in meinem, in unser aller Herzen geschrieben. Immer im rechten Gedanken an den Tod recht leben, d. h. seiner Pflicht eingedenk zu sein, nichts im Tod und durch den Tod verloren gehen lassen, sondern zu vollenden, was er unterbrochen, ist die wahre Aufgabe des Freimaurermeisters. Die ganze Menschheit setzt sich zusammen aus Geschlecht und Geschlecht, und eines ruht auf den Schultern

des andern. Der Sohn ist nur der Fortsetzer des Werkes des Vaters, der Mensch der Erfüller des Willens seines göttlichen Schöpfers. So nur werden wir recht wirken im Leben, und unserer Aufgabe als Freimaurermeister genügen. Ist das auch Dein Wille, so bekräftige ihn durch ein deutliches Ja!

Spruch bei den 3 Meisterschritten:

„Sieh diesen Sarg, er ist der Deine;
Dass er vom Irdischen Dich bereine,
Jenseits der Vater steht und ruft
Zum hellen Licht Dich aus der Gruft.“

(Folgt die rituelle Weihe mit dem Schlusswort bei Ueberreichung des Akazienzweiges:

„Dein Geist sei frei,
Dein Herz sei rein,
Akazia soll Dein Schmuck stets sein.“

C.

Nach der gemeinschaftlichen Instruction erfolgte noch die letzte Ansprache.

„Das Werdende, das ewig wirkt und lebt, umfass Euch mit der Liebe holden Schranken, und was in schwankender Erscheinung schwebt, befestiget mit dauernden Gedanken.“ Diese Worte aus Faust rufe ich Euch jetzt noch zu als Begleiter auf Eurer ferneren Meisterfahrt. Glaubet nicht, dass Ihr nun fertig seid, da wir Euch nichts mehr vorzuenthalten oder mitzuthemen haben. Der Mensch bleibt auf Erden ein werdendes Geschöpf, das ewig wirken und leben soll, da über Sarg und Grab sein Dasein aufwärts zeigt zum Lichte göttlicher Klarheit. Der ist kein Meister, der nicht zugleich Lehrling und Gesell bleibt in des Wortes edelstem Sinne, nicht lernt und wirkt, so lang es Tag ist, bis kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Und was noch schwankt, das sucht zu befestigen, aber nicht mit irdischen und vergänglichen Banden, sondern mit dauernden, ewigen Gedanken, die Euch hinwegziehen vom Staub der Erde zu himmlischen Höhen. Nie aber vergesst der Liebe, die allein Euch das Leben und Wirken hienieden zu versüssen vermag. War sie es ja, die Euch ins Leben einführte durch die, so Euch die ersten Führer waren; wie viel stärker muss sie

sein gegen die, welche zugleich mit Euch die Kette der Liebe schlangen und noch schlingen im Bunde der freien Maurer! Ja lasset wahr werden: Er lebet im Sohne! Wirket als Söhne der Wittwe; denn „dieser Erdenkreis gewährt noch Raum zu grossen Thaten“, und lasset den Tod nie Macht über Euch gewinnen, sondern sterbet ab allem irdischen Wahne, auf dass Ihr lebet, lebet als Meister!

D. Schlussgebet.

So lasst uns denn die Brüder froh begrüssen,
Die wir zu Meistern feierlich heut weihten;
Mög' nie die Meisterarbeit sie verdriessen,
Nur Lust und Freude ihnen stets bereiten!

Ein neues Licht ist ihnen aufgegangen
Am stillen Sarg, am dunklen Grabesrande;
Kein ird'scher Wahn mehr halte sie gefangen,
Frei schwing' sich auf ihr Geist zum Aetherlande.

Heil, Brüder, Euch! Das Schwerste war bestanden,
Ueber den Sarg Ihr schrittet hin gen Osten.
Vom Tod des Geistes seid Ihr auferstanden;
Nun könnet Ihr den Lohn des Himmels kosten.

Heil Euch! Der Vater lebt im Sohne;
Wenn Ihr beständig in dem Vater lebet.
Und steht Ihr einst an seinem heil'gen Throne,
Die Ehre dem, der so Euch liebte, gebet.

Dir*, Bruder, winkt ein seliges Wiedersehen;
Bleib mit dem Vater innig Du verbunden,
Lass seinen Geist in Deinem Geiste wehen,
Sein bist Du dann in allen Deinen Stunden.

Du** aber wirk als Sohn mit Deinem Vater,
Den Gottes Gnade Dir noch jetzt gegeben;
Sei Du für ihn, wie er für dich Berather,
Und meisterlich lass uns zusammenleben.

Reicht dann in Liebe, Brüder, uns die Hände,
Lasst uns in Eintracht stets zusammenstehen
Und bis an unsres ird'schen Lebens Ende
Durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Siege
gehen!

* Br Ernst, dessen Vater bereits i. d. e. O. eingegangen.

** Br Fischer III.

Ewige Jugend.

Vortrag zum 145. Stiftungsfest der Loge Archimedes zu d. 3 Reissbret. i. Or. Altenburg, am 31. Jan. 1887 von Br. F. G. Dietrich, Mstr. v. St.

Meine gel. Brr! Die Klage um die Vergänglichkeit der Zeit und um den Tod ist so alt wie das Menschengeschlecht. Mag auch den Patriarchen der Menschheit ein höheres Alter beschieden gewesen sein als den Menschen unserer Tage, mag uns auch die heilige Schrift in ihren Berichten über die Urgeschichte der Welt Namen von Männern nennen, deren Lebensalter weit über die Grenze hinausging, welche jetzt den Sterblichen gezogen ist, dennoch sahen auch sie den Tod vor Augen und fühlten sich der Vergänglichkeit unterworfen und sind zu ihrer Zeit versammelt worden zu ihren Vätern. Und aus dem Munde des Mannes, der in sehr hohem Alter auf dem Berge Nebo starb, von wo aus er das Land der Verheissung schauen durfte, hören wir die erschütternde Klage: „Herr du lässest die Menschen dahinfahren wie einen Strom und sind wie ein Schlaf, gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret. Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon!“ — Und mit der Stimme der heiligen Schrift, in der ja jedes menschliche Gefühl einen wunderbaren Ausdruck und zugleich eine himmlische Verklärung und Versöhnung findet, vereinen sich Stimmen aus alter und neuer Zeit, Stimmen von Dichtern und Denkern aller Zonen und aller Zungen, die alle einstimmen in die Klage über die fliehende Zeit und das kurz verrauschende Leben und über den Alles beherrschenden Tod.

Und, meine Brr, könnten wir uns diesem schmerzlichen Gefühle verschliessen? Weckt nicht das alltägliche Leben mit seinem Kommen und Gehen, mit seinem Grüssen und Abschiednehmen den wehmüthigen Gedanken daran, dass Scheiden und Meiden unser Loos ist? Mahnt nicht die Natur in ihrem herbstlichen Schmuck mit dem

fallenden Laub und den länger werdenden Schatten, mahnt nicht des Winters Todesschlaf auch uns an des Menschen Natur und seines Lebens Ziel? Ja alle Herrlichkeit vergeht wie die Blume des Feldes und welkt und stirbt dahin. Und selbst wenn uns das Leben in seiner blühendsten Gestalt entgegentritt, in der strotzenden Kraftfülle des Jünglings oder in der holden Anmuth der minniglichen Jungfrau, selbst dann „schleicht Wehmuth uns ins Herz hinein“ und schmerzbewegt möchten wir mit dem Altmeister Göthe ausrufen: „O Traum der Jugend, o goldener Stern!“

Und am heutigen Tage, meine Brr, erfasst uns dies Gefühl mit doppelt stärkerer Gewalt, denn nicht bloß aufwärts und vorwärts schauen wir am heutigen Tage, sondern unser Blick schweift auch noch einmal rückwärts und haftet an den Bildern der Vergangenheit, erinnert uns an die Vergänglichkeit und an den Wechsel der Zeit.

Eurer gedenken wir, Ihr Stifter unserer Loge! Albrecht Anton v. Rixleben, Johann August Bachoff v. Echt und Ludwig Heinrich Bachoff v. Echt. Eure Namen glänzen nicht bloß gleich einem hellen nicht verbleichenden Dreigestirn in der Geschichte unserer Loge, sondern sie sind mit unvergänglichen Lettern in unsere Herzen geschrieben und werden, so oft das Stiftungsfest unserer Loge sich erneuert, mit Ehrfurcht und Liebe genannt. Auch heute drückt jeder treue Br im Geiste Euch die Hand mit dem frommen Gelübde: „Wir wollen Eurer werth sein und bleiben als Jünger der königlichen Kunst!“ —

Und Euch weihen wir eine stille Thräne der Wehmuth, Ihr heimgegangenen Br, welche der allm. Baumstr. d. W. im vergangenen Jahre abrief zu höherer Arbeit! Noch einmal klingt Euch ein Scheidegruss nach in den ew. Osten. Euer Gedächtniss lebt unter uns fort in Segen.

Aber nun erhebt sich unsere Seele zu Dir, Du Meister in der Höhe, Du ewiger Vater! Deine Treue schirmte unsere Loge und führte sie durch den Wechsel der Zeiten bis zum heutigen Tage! Du gabst uns auch in dem vergangenen Jahre Stunden heiliger Trauer und festlicher Freude, Stunden weihevoller Erhebung

und nutzbringender Arbeit. Du gabst uns Nahrung für Herz und Gemüth! Dein Segen war mit uns und unserer Loge, Dein sei, o Herr, die Ehre! Eins aber bitten wir von Dir, Du ewiger Gott, der Du bleibest wie Du bist und dessen Jahre kein Ende nehmen, dass Du auch im neuen Jahre und allezeit der Maurerei auf Erden, unserer Loge und allen treuen Brrn erhalten wollest ewige Jugendkraft in den wechselvollen Ereignissen des Lebens! Amen.

„Ewige Jugend!“ Meine Brr, wenn ich über dies höchste Gut, über diesen schönsten Schmuck des Maurers zu Ihnen in dieser festlichen Stunde reden will, so befürchte ich, dass ich auf einen scheinbar berechtigten Widerspruch bei Vielen stosse. — „Wer, so fragen Sie, vermöchte gegen den Strom der Zeit zu schwimmen, ihrer Alles zerstörenden Gewalt zu widerstehen und des Alters Gebrechlichkeit zu überwinden? Stünde es wirklich in unserer Macht schon hier auf Erden abzustreifen das Staubgewand der Vergänglichkeit und Unvollkommenheit und dahin zu wandeln in der Kraft und Schöne ewiger Jugend? Könnten wir erreichen, wovon so Viele schon vergeblich träumten, was der Sänger schnsuchtsathmende Lieder als unerreichbar dargestellt haben?“

Wo fiesst die Quelle, daraus wir den Verjüngungstrank schöpfen können, wo wächst die blaue Märchenblume, die ihrem Besitzer ewige Jugend verbürgt?“

Und doch giebt es eine ewige Jugend, die nicht verwelkt, doch giebt es einen Lebensfrühling, der nicht abblüht. Freilich sind dieselben nicht ein äusseres, leibliches, sondern ein inneres, geistiges Gut, das unabhängig ist von des Körpers Hinfälligkeit und Gebrechen.

Nicht aus Locken tief ergraut
Durch verblich'nes Roth,
Nicht aus trübem Auge schaut
Stets des Alters Noth.

Quellen fliessen süß und rein
Unter Wüstensand,
In verwittertem Gestein
Ruht der Diamant.

Quillt in Dir das Leben süß,
Diamantenklar,
Wird zum Jugendparadies
Auch das Greisenjahr.

Bleib im Herzen jung und warm;
Wird die Wange kalt,
Wird das Leben stundenarm —
Nimmer wirst du alt!

Meine Brr! Die Jugend ist ja nicht bloß blühende Gesundheit und strotzende Kraft des Leibes, nicht bloß rother Lippen und Wangen Pracht und der Glieder üppige Rundung, nicht bloß der Trieb und das Vermögen zu genießen in vollen, raschen Zügen, was den Leidenschaften sich bietet und sie immer von Neuem anregt, nicht bloß eitler, flüchtiger Sinnenrausch, der einen siechen Körper, einen müden Geist und eine verschmachtende Seele zurücklässt; das heiligste Vorrecht, der wesentlichste Bestandtheil der Jugend ist der leichte und frohe Aufschwung der Seele, die warme Begeisterung, die innige Hingabe des Herzens an das Gute und Schöne; die immer wieder aufstrebende sittliche Kraft, das arglose Vertrauen und die fröhliche Hoffnung. — Solch schöne Jugendkraft kann auch in einem fast schon dem Tode verfallenen, siechen Körper wohnen.

Wie Mancher ist kränklich und gebrechlich von seiner Kindheit an, aber ob auch des Leibes Gesundheit und Schönheit ihm versagt blieb, so leuchtet doch sein Auge im schönen Glanze jugendlichen Feuers, so schlägt doch sein Herz warm in froher, frommer Begeisterung, und ob auch des Leibes Schwachheit ihn hemme und fessele, so trägt doch der Seele freier, stolzer Flügelschlag ihn empor über die niedere Sinnenwelt. Und wenn dann in der Jahre Fülle sein Haar bleicht und des Lebens Leid ihn beugt und manche Falte auf Stirn und Wange gräbt, so bleibt ihm doch sein jugendlich warmes Herz und der himmelwärts gerichtete Flug seiner Seele bis zum letzten Hauche!

Jung bleiben, meine gel. Brr, das heisst treu bleiben den Idealen und der Liebe unserer Jugend bis zum Tode, treu bleiben auch dann, wenn an

der Stelle der jugendlichen Lebhaftigkeit die bedächtigere Erwägung, die grössere Urtheilsreife, das zähere Festhalten des Alters getreten ist. Wo solche Jugendkraft und Jugendfrische bis zum Tode uns entgegen tritt, da fühlen wir das Wehen des göttlichen Geistes, da erscheint es uns wie ein Abglanz des ewigen, göttlichen Lichtes! — Erfüllt uns nicht der Entdeckungseifer des Forschers, die selbstlose Hingabe, der nimmer rastende Fleiss und die Entsagungsfreudigkeit des Dieners der Wissenschaft, die erst mit dem Tode endet, mit Bewunderung? Erscheint uns nicht das Beispiel eines Mannes, der für eine grosse und erhabene Idee alle Kräfte und Güter seines Lebens einsetzt, der freudig für die einmal erkannte Wahrheit lebt und leidet, verehrungswürdig? Ist es nicht etwas Köstliches um ein Menschenherz, das oft betrogen und mit schnödem Undanke belohnt, dennoch immer wieder in heiliger Liebe emporwallt für der Menschen Wohl und Wehe und nicht aufhört Gutes zu hoffen bis zum letzten Pulsschlag?

Ist nicht der zu beneiden, welcher sich durch alle Anfechtungen des Lebens hindurchkämpft und aus allen Zweifelsstürmen sich das Kleinod eines kindlichen Gottesglaubens rettet und dasselbe bewahrt in treuer Mannesbrust; dem der Widerschein seligen Gottesfriedens und heiliger Gottesfreude auf der Stirne thront und aus den Augen leuchtet, der getrosten Muthes dem nachpilgert, welcher der Erstgeborene unter unsern Brüdern ist?

Meine gel. Brr! Solche freudige Hingabe an des ewigen Meisters Wort und Willen, solche unverbrüchliche Treue gegen uns selbst und unsere heiligen Ideale, das ist des Maurers eigenste Bestimmung, das ist die Aufgabe unseres Lebens, das ist das Ziel, zu welchem die königliche Kunst uns leiten, das ist die Würde, zu der sie uns erziehen will. Gerade dem Materialismus unserer Tage gegenüber will die Maurerei unsere Herzen erwärmen und begeistern für die höchsten Ideale von Glaube und Liebe, von Wahrheit und Recht.

Es ist für die Logen in unseren Tagen nicht etwa leicht, zu beharren auf dem Boden der

altbewährten Fundamentalsätze der königl. Kunst. Denn Welch ein Durcheinanderwogen der verschiedensten Ansichten in unserer Zeit, welche Anzahl von Parteien auf religiösem, politischem und socialem Gebiete! Wie oft ertönen von draussen lockende und werbende Rufe an die Freimaurerei. Wie manche Stimme wird auch im Bruderkreise laut, die der Freimaurerei vorwirft, dass sie nichts leiste und nichts erreiche, weil sie sich nicht kümmere um die brennenden Tagesfragen und die Forderungen der Gegenwart verständnislos zurückweise. Und manche Brr gefallen sich geradezu darin, die Logen zu schmähen und zu schelten, weil sie sich nicht in den Streit der Parteien mischen und ruhig ihre Bahnen weiter wandeln. Aber, meine Brr, wenn irgendwo, so darf hier des Dichters Wort Anwendung finden: „Die Loge steht auf einer höhern Warte, als auf der Zinne der Partei!“

Nein die Logen sollen nicht herabtauchen und versinken in den Strom des Materialismus und in den Strudel der Parteien, welcher unsere Zeit durchrauscht. Ihre Arbeit soll eine stille, aber darum nicht minder segensreiche sein, eine Arbeit an den Herzen der Brr. Die Freimaurerei, welche selbst hervorgegangen ist aus dem Quell des ewigen Lebens, soll auch zu ihm hinführen, so dass ihre Jünger die Wahrheit, die in Gott ist, erkennen und demüthig verehren, dass sie mitten im Getriebe der Welt und im verwirrenden Geräusch des Lebens das ewige Ziel nicht aus dem Auge verlieren, dem sie entgegenpilgern, dass sie im Herzen sich ewige Jugend bewahren nach dem Wort und der Verheissung des ewigen Meisters, der da spricht; „Die auf den Herrn harren, bringen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, dass sie laufen und nicht müde werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Die Logen sollen Friedensstätten sein, wo aller Streit und Hader schweigt, wo der gute Geist der Liebe alle Räume durchweht und die Herzen der Brr zur gegenseitigen Nachsicht und Nachgiebigkeit bewegt und sie stark macht, auch des Brs Schwäche zu tragen und ausgleichend und versöhnend zu wirken und sich durch nichts irre machen zu lassen. Die Logen

sollen die Brr erziehen zu treuer, hingebender Arbeit im Leben und im Dienste menschenbeglückender und menschenerhebender Bestrebungen.

Wenn die Logen in solcher Weise fortarbeiten und das Feld ihrer Wirksamkeit nicht in der Arena des öffentlichen Lebens, sondern im stillen, engeren Bruderkreise suchen, dann wird nimmermehr eintreten, was von einzelnen Brn, die sich zu Meistern und Richtern der Freimaurerbrüderschaft aufwerfen möchten, in übel verhehltem Grolle behauptet wird, dass sie nämlich das Gepräge kraftlosen Alters und thatenloser Greisenhaftigkeit an sich trügen. Dann werden die Logen vielmehr nicht nur die Brr lehren, sich Geistesfrische und Herzensjugend zu bewahren bis zum Tode, sondern sie selbst werden sich unvergängliche, blühende Jugendkraft und Jugendschöne im Wechsel der Zeiten erhalten.

Meine Brr! Ich will ja nicht zu den Schönrednern gehören, welche Alles gut heissen und die offen zu Tage liegenden Schwächen und Schäden in der Brüderschaft verschweigen oder beschönigen wollen. Nein, wir können's ja nicht verhehlen, dass die Forderungen der königlichen Kunst gar hoch, aber unsre Kräfte gar gering sind, dass unter dem kalten Hauche der Gleichgiltigkeit und des Indifferentismus, der Selbstliebe und Nachträglichkeit das rechte Logenleben oft kränkelt und zu verkümmern droht, dass es viele Brr giebt, die sich mit der äusseren Form der Freimaurerei begnügen, sich aber nicht von ihrem Geiste erfassen und durchdringen lassen. Gerade diese aber sind es, welche sich auch des reichen Segens berauben, den die königliche Kunst über ihre treuen Jünger ausstretet. Sie sind es, welche die Freudigkeit zur Arbeit bald verlieren und müde und matt werden vor der Zeit, denen im gebrochenen Geiste und im alt und kalt gewordenen Herzen Glaube, Hoffnung und Liebe verblühen und verwelken.

Wohl denen aber, die treu ihr Gelübde halten, die niemals von der Arbeit rasten, sondern un-
aufhörlich sich bemühen um die Besserung des eigenen Herzens und um das Wohl der Brr. Ihnen windet der Genius der Maurerei den Blütenkranz unverwelklicher Jugend um die

Stirne. An ihrem Herzen lebt bis zum letzten Pulsschlag Muth und Kraft der Begeisterung für alles Hohe und Gute, sonnige Heiterkeit und seliger Frieden, und nimmer verlöscht in ihnen das warme und helle Feuer des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

So lasst uns ins neue Jahr treten mit dem Gelübde: „Treu wollen wir sein uns selber, treu unsrer Loge, treu der königlichen Kunst bis zum Tode!“ Dann blüht als reicher, schöner Lohn im Herzen uns auf „ewige Jugend“!

Halt' fest, halt fest mit Herz und Hand
Die Poesie des Lebens,
Sie schwebt auch noch ums graue Haar;
Ist's Herz nur rein, der Sinn nur wahr,
So haucht's und geistets immerdar
Voll wunderbaren Webens.

Wie ist die Jugend oft so alt
Trotz ihrer blonden Locken,
Für Gott und für die Welt erschlaft,
Und bar der heil'gen Leidenschaft
Und zum Bewundern ohne Kraft
Und vor dem Tod erschrocken.

Verkennen erst, verkleinern dann,
Verwerfen und verböhnen,
Vom Zweifel her zum Zweifel hin,
Das ihrer Weisheit dürft'ger Sinn,
Dabei der flüchtige Gewinn,
Dem Sinnenrausch zu fröhnen.

Nein! Unser Herz klopf' spät wie früh
Für Wahrheit, Schönheit, Tugend,
Für Gottes heiliges Gebot,
Für Gottes Tröstung in der Noth,
Dann bleibt uns bis zum Abendroth
Der Schmelz der ew'gen Jugend.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse des A. B. d. W. ging heute unser geliebter

Br Otto Immisch,

seit 23 Jahren durch das grenzenlose Vertrauen und die Liebe der Br Br ununterbrochen Meister vom Stuhl unsrer Loge, sanft nach kurzem Krankenlager zur Vollendung in den ewigen Osten ein.

Was dieser Treueste der Treuen, dieser edle Mensch und Bruder uns war, was er an unsrer geliebten Bauhütte gethan hat, das ist mit unauslöschlichen Zeichen in unsre Herzen und in die Annalen unsrer gel. Loge eingegraben.

Die seltenen Eigenschaften seines grossen und guten Herzens, der klare Blick seines Geistes, seine stets auf das Wohl der Menschheit gerichteten humanen Bestrebungen haben ihm die Liebe und Verehrung nicht nur der Brüder, sondern Aller, die je mit ihm in Berührung kamen, in einer Allgemeinheit und Einmüthigkeit gewonnen, wie sie selten im Menschenleben ist; er hinterlässt keinen Feind!

Wer so gelebt hat, wer so geliebt ist wie er, der hat nicht umsonst gelebt! Sein Andenken ist geweiht. Friede seiner Asche!

Or. Weissenfels, den 1. März 1887.

Klose, dep. Mstr. **Bosse**, I. Aufs. **Liebing**, II. Aufs. **Kronenberg**, Secr.

Preisermässigung.

Den neu eingetretenen Abonnenten auf vorliegende Zeitschrift „Am Reissbrette“ zur Notiz, dass bis auf Weiteres und so lange der kleine Vorrath reicht,

Band 1—8 (Jahrgang 1874—81) auf à **M. 1.50**

Band 9—12 (Jahrgang 1882—85) auf à **M. 2.00**

ermässigt und von Unterzeichnetem zu beziehen sind.

Leipzig, März 1887.

Bruno Zechel.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Fest-Vortrag. — Die Macht der Freimaurerei über ihre Jünger. — Geschichte und Inhalt der Freimaurerei. — Geschäftliche Mittheilungen. — Inserate.

Fest-Vortrag

zum 100jährigen Stiftungsfeste der Loge Carl zu
den drei Adlern i. O. Erfurt am 20. Februar 1887
von Br Grundig, Redner der Loge.

Vor grauen Jahren stand an der Schwelle
des Occidents ein rüstig Volk. Kraftvoll in seiner
jugendlichen Fülle erschien es gleich als eine
frische Völkerwelle, die mächtig vorwärts drängend
in weite Ferne sich zu ergiessen strebte. —
Germanen waren es, die auf ihrem Wanderzuge
kräftig klopfen an Europens Flügelthore, Einlass
fordernd für ihr künft'ges Streben.

Doch eh' sie gehen, naht Mutter Asia mit
hehren Zügen, um segnend darzureichen ihre
Hand dem würdigsten der Söhne vor seinem
Austritt aus dem uralten Mutterhause des weit
verzweigten menschlichen Geschlechts. Und mit
erhabenem, wehmutsvollem Ton ruft sie ihm zu
als Scheidegruss: „Zieh hin, o Sohn, wo dämmernd
bald auf neuer Sonne, wenn dumpfer Schlummer
liegt auf Asias Reichen, sich neue Weltgeschicke
vorbereiten! — Verpfändet sind dem Dienste der
Idole die meisten Deiner Brüder; dumpfe Tempel
erbauen sie, weben bunte Fabelschleier ums hohe
Gottesbild. Wahr' Du den Stempel der Wahr-
heit echt im Wandel der Symbole und pflanze
fort die reine Gottesfeier! — Zieh hin! Des

neuen Bundes Keime spriessen in Dir, den Gott
will mit der Menschheit schliessen. — Dort
oben glänzen sie, die letzten schönsten Ideale
der Menschheit im reinsten Sonnenstrahl:

„Die edle Freiheit, Recht und Licht und
Liebe,
Das sind die letzten, vollerglühten
Flammen
Des Urlichts; sie zu schüren allzu-
sammen
In eine Glut im hadernden Getriebe
Des Völkerlebens: das ist Deine Sendung,
Volk Odins, das ist Menschenthums
Vollendung! —“

Mit diesem Abschiedsgruss, me Brr, mit
welchem nach Hamerlings Germanenzug Ur-
mutter Asia ihren germanischen Abkömmling in
die neue europäische Heimath entliess, mit ihm
empfang nicht nur alles Germanenthum, sondern
auch alles Menschenthum und damit auch alles
Maurerthum seine ewige, unverrückbare Sendung.
Und wie die 4 Worte: Freiheit, Recht und
Licht und Liebe den Kern alles echten Maurer-
strebens ausmachen sollen, so seien sie auch die
Leitsterne unsrer gegenwärtigen Festbetrachtung
an der Eintrittsschwelle zum neuen Jahrhundert
unseres Logenlebens!

I. Menschenfreiheit und Menschenrecht, das waren so recht die Grundgedanken und Grundempfindungen, welche die gesammten Kultur-Völker in jener Zeit bewegten, da unsere gel. Loge ins Dasein trat. Hat doch selbst Br Göthe das Verhältniss der beiden Dioskuren unserer Literatur in der Gründungszeit unserer Loge dahin gekennzeichnet, dass Schiller das Evangelium der Freiheit predigte, er dagegen die Rechte der Natur nicht verkürzt wissen wollte, und der Ausgang der amerikanischen Freiheitskriege hatte bewiesen, mit welchem Erfolge Völkerfreiheit und Völkerrecht durch ein kräftiges Mannenthum erkämpft werden konnten. — Als eine Sturm- und Drangperiode hat man jene Zeit in Deutschland bezeichnet, da auf politischem und socialem, wissenschaftlichem und künstlerischem, theologischem und pädagogischem Gebiete eine neue Gestaltung der Dinge sich vorbereitete. Auf dem Gebiete der Religion suchte man sich über alles Positive hinwegzusetzen und eine Vernunftreligion zu stiften, die der auf sich gestellte Mensch aus sich selbst herauspinnt, um gleich der Spinne mit dem selbstgefertigten Gewebe ein luftiges Sommerhaus zu bereiten, das zwar bei schönem Sonnenschein und sonstigen günstigen Umständen recht lieblichen Aufenthalt gewährt, bei Stürmen und Ungewittern aber gar leicht in nichts verweht wird. Infolge des allgemeinen Dranges nach Freiheit und Aufklärung, Toleranz und Humanität hatte sich Clemens XIV. genöthigt gesehen, im Jahre 1773 den Jesuitenorden aufzuheben. Da aber die Exjesuiten mit ungestörter Beharrlichkeit ihre ursprünglichen Ziele weiter verfolgten, so stiftete Adam Weishaupt, Professor des kanonischen Rechts in Ingolstadt, im Jahre 1777 den Illuminatenorden, welcher gleich dem Freimaurerbunde, um dessen Ausbreitung er sich besonders bemühte, eine über die Schranken der Confessionalität erhabene Volksaufklärung und Menschenthums-Vervollkommnung zum Zweck hatte. Im Erziehungswesen fanden die Rousseau'schen Ideen von der Rückkehr zur Naturgemässheit eifrige Anhänger und Verbreiter. Der bildenden Kunst hatten Winkelmann und Lessing neue Gesetze gegeben, und in der Poesie

suchten die sogenannten Original- und Kunstgenies durchaus Neues, Originelles und Urwüchsiges zu schaffen. Auf allen Gebieten strebte man mit der historischen Ueberlieferung zu brechen, alte Gesetze und Regeln abzustreifen und unbedingte Freiheit des Subjectes in den mannigfaltigsten Beziehungen zu erringen.

Mitten in dieser gewaltigen Umwälzung und Umgestaltung aller Verhältnisse aber bemühten sich die edelsten Geister, das eigentliche Wesen der Freiheit mit möglichster Schärfe und Sicherheit zu ergründen, und gerade das Geburtsjahr unserer gel. Loge ist reich an trefflichen philosophischen Ergebnissen jener dankenswerthen Forschungen, wie es auch dreien unserer Hauptdramen das Dasein verlieh, welche u. a. das Wesen der Freiheit in grösserer oder geringerer Ausführlichkeit zum Ausdruck bringen, nämlich Don Carlos, Egmont und Iphigenie, welche mit unserer Loge in diesem Jahre ihr 100 jähriges Jubiläum feiern.

Nachdem Schiller (der um diese Zeit auch persönlich zu Erfurt in Beziehung trat) in seinen Räufern noch unreifen, nihilistischen Umsturzbestrebungen das Wort geliehen, im Fiesco sich auf politisch-, in Kabale und Liebe auf social-revolutionäre Tendenzen beschränkt hatte, traten seine Ideen im Jahre 1787 im Don Carlos in verklärter Gestalt hervor, indem er durch den Mund Posas seine positiven Rathschläge über Völker-Freiheit und Völker-Recht verkünden liess. Vor allen Dingen fordert er Gedankenfreiheit, welche auch als die *conditio sine qua non* der k. K. betrachtet werden muss. Posa mag nicht Fürstendiener sein; aber einem Könige, der als Muster des Wahren, Guten und Schönen an der Spitze von Königen, von selbständigen freien Geistern stünde, dem würde er gern gehorchen. Darum ruft er Philipp II zu, der die Vorsehung sehnsüchtig um einen Menschen gefleht hat inmitten seiner Macht und seines Reichthums: „Lassen Sie Geister reifen in ihrem Weltgebäude! Geben Sie die unnatürliche Vergötterung auf, die uns vernichtet! Werden Sie von Millionen Königen ein König! —“ Und noch vor seinem Tode ruft er der Königin zu: „Don Carlos mache

wahr das kühne Traumbild eines neuen idealen Staates. Er lege die erste Hand an diesen rohen Stein, der Freundschaft göttliche Geburt!“

Das waren die idealen Freiheitsgedanken und Freiheitsbestrebungen, me Brr, welche die Entstehungszeit unserer 'gel. Loge bewegten und welche der vollendetste Freiheitsdichter gerade in ihrem Geburtsjahre zum Ausdruck brachte.

Bald aber zeigte sich, wie verderblich diese edle Himmelsfackel wirkte in den Händen unreifer, blind wüthender Geister, da sie verwüstend zündete im schauerlichen französischen Revolutionssturm; da sie einäscherte Städte und Länder, alle Bande frommer Scheu sich lösten und die schändlichsten Laster frei schalteten in zügelloser Willkür. Dies ahnend mit vorschauendem Geiste mahnte Br Göthe beizeiten zu weiser Vorsicht, indem er noch in demselben Jahre (1787) die Frage: „Was ist Freiheit?“ im Egmont dahin beantwortete: „Ein schönes Wort, wers recht verstünde. — Der Freiesten Freiheit ist Recht zu thun!“ oder wie der alte Lateiner sich ausdrückte: *Vera libertas est justitia servire*: Wahre Freiheit heisst der Gerechtigkeit dienen. Und in demselben Jahre lässt er die Iphigenie sagen: „Nur im Gehorsam fühlt ich immer am schönsten meine Seele frei!“

Als aber der schon lange vorher unheimlich drohende Revolutions-Krater thatsächlich seine verheerenden Flammenbäche über Frankreich ergoss, fühlte er sich im Jahre 1779 im Tasso (A. II) zu dem Verzweiflungsrufe gedrungen: „Der Mensch ist nicht geboren frei zu sein, und für den Edlen ist kein schöner Glück, als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.“ Dem gegenüber ruft wiederum Schiller:

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Lasst euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Missbrauch rasender Thoren!
Vor dem Slaven, wenn er die Ketten bricht,
Vor dem freien Manne erzittere nicht!“

Dass aber auch Brr unserer Loge in jener Zeit nicht immer das rechte Maass von Freiheit

und Gesetzmässigkeit inne zu halten verstanden, beweist der Umstand, dass sie bereits 3 Jahre nach ihrer Gründung infolge bedenklicher Ausschreitungen für eine Reihe von Jahren geschlossen werden musste. Und wie in dieser Zeit zu stark hervortretende Sympathien mit den französischen Freiheitsideen ihre beklagenswerthe Schliessung verursacht zu haben scheinen, so führte im Jahre 1814 (1. März) ein bedauernswerther Mangel an nationalem Freiheitsgefühl eine zeitweilige Sistirung der Arbeiten (bis 27/VI 1814) herbei.

Es sei ferne von uns, über jene Brr allzustreng in eitler Selbstgerechtigkeit zu Gericht sitzen zu wollen. Wurden doch selbst die edelsten Geister, wie z. B. Schiller, in jener gewaltigen Gährungsperiode durch die gleissenden Verheissungen von *liberté*, *fraternité* und *égalité* zuweilen irre geführt, oder durch die imponirende Erscheinung eines Napoleon geblendet (wie z. B. Göthe). Aber trotz der beklagenswerthen Ausschreitungen einzelner Brr und Bauhütten wird das Verdienst des damaligen Logenwesens keineswegs allgemein in Frage gestellt. Vielmehr gebührt der Maurerei neben dem Königsberger Philosophen der Ruhm, durch stete Predigt und fortgesetzte praktische Uebung des kategorischen Imperativs der Tugend und der treuen Pflichterfüllung, auf der Basis einer freien Selbstbestimmung nach klar erkannten, religiös-sittlichen Grundsätzen, worin alle wahre Freiheit zu suchen ist, den zügellosen Ausschreitungen sprudelnder Geister in der breiten Schicht der gebildeten Bevölkerung einen hemmenden Damm entgegengesetzt und durch stille Arbeit für gesunde Aufklärung und ruhige Verfolgung des echten sittlichen Freiheitsprincipes und des wahren Menschenrechts und Menschen Glückes für die künftige Besserstellung unserer socialen Verhältnisse vorbereitend und unterstützend mitgewirkt zu haben.

Wie aber vor 100 Jahren, so erscheint auch in unserer Zeit das Maurerthum berufen, läuternd und klärend, beschwichtigend, versöhnend und beglückend, still schaffend und wirkend einzugreifen in den allgemeinen Gährungsprozess,

welcher gegenwärtig wiederum die Völker in besonderer Schärfe durchzieht.

Könnte man doch auch unsere Zeit als eine Sturm- und Drangperiode bezeichnen, da im Lager der Socialdemokratie und des Nihilismus revolutionäre Ideen in Menge aufkeimen gegen die bestehenden socialen, politischen und kirchlichen Ordnungen; da die Völker in Waffen starrend in schärfster Spannung einander gegenüberstehen und auch in der eigenen Volksvertretung die Gegensätze sich immer mehr zuspitzen drohen, trotzdem es mehr denn je geboten erscheint, in Einmüthigkeit zusammen zu stehen, um unser nationales Recht, unsere Freiheit und Ehre gegen alles fremde Gelüsten sicher zu stellen; ferner in einer Zeit, da man brechen möchte auf dem Gebiete der Kunst mit den bisher als bindend anerkannten Gesetzen der klassischen Form und der idealen Keuschheit; da man so laut predigt und übt die schrankenlose Freiheit des nackten Naturalismus in Malerei, Poesie und Literatur; da die Musik und Bühnendarstellung so starke Tendenzen hervorkehrt, welche auf puren Sinnenreiz berechnet sind, während auch die materielle Genussucht durch die raffinirtesten Mittel ihre Bedürfnisse zu befriedigen sucht.

Ausserdem zeigt sich in unserer Zeit, welche dahinschreitet auf Flügeln des Dampfes und der Elektrizität, auch in den welthistorischen Ereignissen ein derartig schneller Wechsel, dass in wenigen Jahrzehnten eine völlige Verlegung des europäischen Schwerpunktes von Osten nach Westen und sodann nach dem Centrum hin eingetreten ist. Diesen politischen Umwälzungen aber gehen zur Seite die durchgreifendsten Umgestaltungen auf gewerblichem Gebiete infolge zahlreicher und bedeutsamer Erfindungen, während infolge der allseitig so stark hervortretenden Konkurrenz in der Ueberfüllung der meisten Berufsbranchen die Anspannung fast aller Kräfte in fieberhafter Weise herausgefordert wird, so dass dem menschlichen Geiste kaum Zeit bleibt zu ruhiger, gemüthvoller Sammlung und Erbauung, wie zur aufmerksamen Beobachtung der still schleichenden, unheimlichen Mächte, welche unter den hochgehenden Wogen des Welt- und

Völkergetriebes um so sicherer ihre dunklen Herrschergelüste in Gängelung der treuergebenen Geister und durch Erzielung aller möglichen egoistischen Vortheile zu befriedigen suchen. —

Wer aber wollte verkennen, welch' hohe Bedeutung solchen Erscheinungen gegenüber die k. K. auch in unserer Zeit haben muss? — Gilt es nicht auch heute noch den Philosophen und Ethikern, den Theologen und Pädagogen, den Socialisten wie Politikern als das schwierigste Problem, eine zuverlässige Grenze zu ziehen zwischen der rechten und wahren Freiheit, wie zwischen Menschenrecht und Menschenpflicht? Gilt es nicht auch heute noch, immer und immer wieder gegenüber der Verfolgung des eigenen Rechtes hinzuweisen auf die schuldige Achtung der Rechte anderer gegenüber dem allgemeinen Hasten und Stürmen die fieberhaft erregten Geister möglichst zu ermahnen und zu veranlassen zu stiller Sammlung und dem allzustark hervortretenden Naturalismus in der profanen Kunst ein um so stärkeres Gegengewicht zu verleihen in dem Idealismus der k. K., wie dem dunklen Schatten der rückführenden Dunkelmänner durch das grosse Licht der maurerischen Erkenntniss und der rastlos vorwärts strebenden freien Forschung, um die letzten, vollerglühten Strahlen des Urlichts zu sammeln zu einer gewaltigen hohen Flamme der Weisheit, Schönheit und Stärke inmitten des hadernden Getriebes der einzelnen, wie ganzer Völkerschaften?

Und was nach dieser Seite begonnen im vorigen Jahrhundert, das gilt uns, würde- und kraftvoll fortzuführen im zukünftigen. Stellen sich auch der hellen Flamme der Weisheit und vorurtheilslosen Forschung mannigfache Hindernisse entgegen in Wort und Schrift, mit Bannfluch und Bedrückung, mit höhnischem Spott und bitterer Ironie: Ein völliges Auslöschen und eine gänzliche Verdunkelung ist heutzutage nicht mehr möglich, so lange neben den Pflegstätten der freien Wissenschaften und Künste im Staate die Logen als autorisirte, heilige Heerde des hehren Lichtes wirken und schaffen und neben der Förderung der objektiven Wahrheit stete Vertiefung erstreben der subjektiven Erkenntniss,

um mit Erspähung der eigenen Schwächen um so grössere Nachsicht zu lernen gegen andere und um so grösseres Bedürfniss zu empfinden nach inniger Vereinigung mit Gleichgesinnten, damit wie Menschenfreiheit und Menschenrecht, so auch

II. Licht und Liebe in steter gegenseitiger Ergänzung und Beziehung zu einander stehen und wirken; denn wenn wir mit Menschen- und mit Engelzungen reden könnten und wären im Besitze der höchsten Erkenntnisse und hätten der Liebe nicht, so wäre es uns nichts nütze.

Wo aber mit dem Lichte der reinen Erkenntniss die Wärme der rechten Liebe sich verbindet, da gewinnt alles eine verklärte Gestalt; denn:

„Das eben ist der Liebe Zaubermacht,
Dass sie veredelt, was ihr Hauch berührt,
Der Sonne ähnlich, deren goldner Strahl
Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt.“

(Grillparzer, Sappho I, 5) und

„Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In schöner Eintracht wohnen;
Da kann des Himmels Seligkeit gedeihen.“

(Matthison: Der Genfersee.)

Durch sie finden die brennendsten Fragen der Gegenwart über Gleichberechtigung der Stände, über Armenunterstützung und Arbeiterversorgung ihre vortheilhafteste, praktische Lösung, wie auch gegenüber diesem edlen Feuer der kalte Egoismus und Klassenhass, die blinde Zerstörungswuth und neidvolle Anfeindung nicht zu bestehen vermögen. Möchten daher die friedlichen Mahn- und Liebesrufe der k. K. auch im Hader des grossen Völkergetriebes immer mehr zur Geltung gelangen, damit statt der blutigen Wehre ruhige Erwägung der Gründe in brüderlichem Sinn und Geist zum friedlichen Ausgleich bedrohlicher Differenzen führen könnte. — Wie herrlich, wenn es dem künftigen Jahrhundert vorbehalten bliebe, einen maurerischen Areopag bei Lösung von Fragen mitwirken zu sehen, welche den Völker- und Länderfrieden bedrohen! Eine träumerische Chimäre fürwahr, die sich dem kühnen Schiller'schen Traumbilde

von einem neuen idealen Staate auf der Basis der edelsten Freundschaft würdig zur Seite stellt, und die man sich scheuen würde auszusprechen, wenn auch nicht in anderer Beziehung gar manches Unglaubliche geschehen wäre. Wer hätte in unserm Jahrhundert und namentlich nach den lebhaften Kulturkämpfen geglaubt, dass von der ersten protestantischen Macht der oberste Vertreter der Gegenkirche als Schiedsrichter einer politischen Differenz mit dem Auslande oder als Beförderer der eigensten Interessen im Inlande angerufen werden würde? — Und doch geschah's. Sollte es darum nicht wenigstens als möglich und wünschenswerth gedacht werden dürfen, dass dereinst einmal einem internationalen Congress von maurerischen Grosswürdenträgern (ev. mit brüderlich zünftigen Staatsoberhäuptern in ihrer Mitte) eine derartige edle Friedens- und Vermittlungsaufgabe übertragen werden könnte? — Leider haben frühere, völlig antireligiöse Beschlüsse, sowie die gegenwärtigen specifisch antideutschen Vereinigungen von Bauhütten jenseits des Rheines ein derartiges Phantom in um so weitere Ferne gerückt. — Um aber auch ohne principielle Verfolgung solcher hohen idealen Ziele inmitten der gesammten Kulturfaktoren für die Zukunft dennoch eine bedeutungsvolle, würdige Stellung behaupten zu können, erscheint es erforderlich, dass innerhalb der Logen selbst immer mehr Licht concentrirt und für das innere Leben fruchtbar gemacht werde. Licht und Liebe sind neben Menschenfreiheit und Menschenrecht die Angelpunkte unseres Strebens, und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, (also zur Entstehungszeit unserer Bauhütte,) waren die Logen gewissermassen noch Centralsonnen des allgemeinen philosophischen und ethischen Lichtes der Menschheit, indem dieselben die Haupt-Koryphäen der Wissenschaft, der Moral und Kunst in sich vereinigten, wie ja auch unter den Begründern und ersten Mitgliedern unserer Loge die 4 Hauptvertreter der damaligen Erfurter Universität genannt werden. Einen Rückgang nach dieser Seite hin zeigt schon der flüchtigste Vergleich unserer gegenwärtigen Mitglieder-Verzeichnisse mit den früheren.

Nun ist zwar der Werth einer Loge durchaus nicht einzig nach dem Maasse der in ihr vertretenen Intelligenz abzuschätzen; aber im Interesse der Selbsterhaltung und der würdevollen Vertretung nach aussen hin wird gerade in dieser Beziehung nicht leicht zuviel gethan werden können. „Mehr Licht!“ rief Br Göthe aus, als er im Begriff war, den grossen Meisterschritt zu thun vom Diesseit ins Jenseit.

„Licht, Liebe, Leben!“ setzte Br Herder, der grösste und edelste Humanitätsprediger seiner Zeit, als Mahnung für die Rückbleibenden auf seinen eigenen Grabstein. „Licht, Liebe, Leben“ hat man mit Recht auch auf das (leider etwas vernachlässigte) Grabdenkmal des edlen Reichsfreiherrn Theodor von Dalberg gesetzt, der sich als Statthalter von Erfurt auch um die Gründung unserer Loge seine stillen Lorbeeren erworben hat, und „Mehr Licht, mehr Liebe, mehr Leben!“ lasst uns setzen, me Brr, auf den Grenzstein, über welchem 2 Jahrhunderte unseres Logenlebens bedeutungs- und mahnvoll einander die Hände reichen!

Die grosse Weltenuhr bedarf nach einem Ausspruche unseres grössten Staatsmannes alle 100 Jahre einer durchgreifenden Regulirung durch historische Grossthaten. Auch die Logenuhr bedarf zuweilen solcher nachhaltigen Anstösse und Anregungen. Das 100jährige Jubiläum aber ist ein solcher Weckruf zu neuem Leben und Streben im alten ererbten Geiste. Voll Zuversicht schauten die ehrw. Brr bei der 50jährigen Stiftungsfeier auf das kommende Geschlecht und auf unsere heutige Festfeier, indem sie die Ueberzeugung aussprachen, dass die Maurerei unsterblich sei, wie das Gute, als dessen Hüterin und Pflegerin sie berufen. Inbetreff unserer aber hegten sie die fröhliche Hoffnung, dass wir das von ihnen begonnene gute Werk mit gleichem Eifer fortführen und rüstig am Tempel der „Menschenthumsvollendung“ weiterbauen würden. — „Ihres Geistes aber haben wir einen mächtigen Hauch verspüret.“ Gleich ihnen schauen wir im Geiste vorwärts auf die nachfolgende Generation und auf diejenigen, so es im Rathe des a. B., a. W. beschlossen ist, nach

aber 100 Jahren im Festgewande hierstehen und gleich uns ein Jubelfest begehen werden. Und angesichts der seligen Geister, welche aus den höheren Graden des ewigen Ostens segnend auf uns herabblicken, geloben wir in begeisterter Stimmung auf der Grenze zweier Jahrhunderte, dass wir treu bleiben wollen der guten, alten, heiligen Sache und „an Werth unversehrt, an Gehalt aber möglichst vermehrt,“ überliefern wollen die ererbten Schätze den nachkommenden Geschlechtern, auf dass sie dereinst bei einer wiederkehrenden Jubelfeier unserer gedenken mögen, wie wir jener vorangegangenen, mit rührender Dankbarkeit.

Heilig sei uns alle Zeit Odins Vermächtniss:
 „Die edle Freiheit, Recht und Licht und Liebe,
 Als letzte vollerglühte Flammen
 Des Urlichts, zu schüren allzusammen
 In eine Gluth im hadernden Getriebe
 Des Menschenlebens“ : das sei uns're Losung! —

Sittliche Freiheit mit Ernst zu erstreben voll
 heiligen Eifers;
 Wahrheit mit Anmuth und Kraft zeigen in
 Wort und in That;
 Frei zu bestimmen das Handeln; das Denken
 und Fühlen zu regeln
 Stets nach Sitt' und Gesetz: — achtend das
 menschliche Recht,
 Zähmend der Leidenschaft Triebe — der Selbst-
 sucht, der Bosheit und Lüge
 Wehrend im mannhaften Kampfe; hassend die
 weichliche Frucht;
 Helfend Beistand gern leistend in jeglicher Noth
 und Bedrängniss,
 Rathend dem irrenden Geist, stärkend das
 schwankende Rohr;
 Tiefer stets noch sich versenkend in Weisheit,
 Schönheit und Stärke;
 Andre gern leitend zum Quell, voll des er-
 quickenden Tranks:
 Das sei das edle Streben, das ganz uns die
 Seele erfüllt;
 Das sei uns heilige Pflicht, wie es uns heiliges
 Recht!

Darin vereint sein, o Brr, auch für das künft'ge
Jahrhundert,
Sei unser Jubelgelübd unverbrüchlicher Treu!
Reichlicher möge gedeihen, was wir im ersten
erstrebten;
Reichlicher füge hinzu Saatkorn um Saatkorn
das zweite,
Dass auch die Geschlechter des dritten noch
segnen unser Beginnen. —
Festigkeit gebe dem Ziel, Früchte dem forschenden
Geist,
Er, der alle uns führt zur höchsten Vollendung
des Lebens,
Die wir im ewigen Ost suchen beim Meister
der Welt! —

Der ger. u. vollk. St. Johannisloge
Carl zu den drei Adlern
im Or. Erfurt
zu ihrer Säcularfeier
am 20. Febr. 1887.

Durch ein Jahrhundert reicht die Bruderkette,
Die einst sich hier zum Bnd der Herzen schloss,
Und Segen ruht noch heut auf dieser Stätte,
Von der sich Leben, Lieb' und Licht ergoss.

Ein Säculum! Wohl mag, was staubgeboren,
In solchem Zeitraum tausendfach verweh'n;
Des Geistes Reich, zur Ewigkeit erkoren,
Wird über Raum und Zeit den Sieg bestehn.

Nicht zaghaft braucht an des Jahrhunderts
Schwelle

Des Maurers Blick in's künftige zu schau:
Einst werden Söhne an der Väter Stelle
Am selben Werk mit gleicher Treue baun.

Auf, Ihr drei Adler! Badet Eure Schwingen
Im Morgenthau zu neuem Sonnenflug!
Empor zum reinsten Aether sollt Ihr dringen,
So hoch, als je ein Adlerfittig trug.

Und wie im Goldazur die Adler schweben,
Hoch über Wolken, die den Thälern drohn,
So mögen auch die Herzen sich erheben
Aus Nacht zum Licht bis zu des Meisters Thron,

Wenn so der Seele sehndem Verlangen
Den Weg zum Himmel Liebe überbrückt,

Dann wird nach aber hundert Jahren prangen
Der Bau nur um so herrlicher geschmückt!

Was auch des Weltenmeisters Plan beschieden,
Hier strahlt des ächten Glückes Demantschein;
Der stille, ungetrübte Gottesfrieden
Wird dieses Tempels schönste Zierde sein!

Leipzig.

Br Paul Harrwitz.

**Die Macht der Frmrei über ihre
Jünger.**

Vortrag zum Stiftungsfest der Loge Balduin
zur Linde in Leipzig am 6. März 1887
von Br Paul Harrwitz, Redner der Loge.

S. ehrw. Mstr. v. Stuhl!

S. ehrw. würdige u. gel. Brr!

Aus dem Munde eines unserer k. K. schon
seit langen Jahren angehörnden und in seiner
Loge ein erstes Amt bekleidenden Bruders hörte
ich vor Kurzem bei festlicher Gelegenheit die
Worte: „Nicht wir ergreifen die Frmrei,
sondern die Frmrei ergreift uns!“

Bieten diese Worte gewiss schon an sich,
als ein schöner und treffender Ausdruck des
Verhältnisses der Frmrei zu ihren Jüngern, für
Jeden, der dem Bunde angehört, lebhaftes In-
teresse, so scheinen sie doch ganz besonders zu
maurerischer Besprechung am Stiftungsfeste einer
Loge geeignet.

Denn an einem solchen Tage, welcher immer
einen Mark- und Merkstein in der Geschichte der
Loge und darum auch auf dem maurerischen
Lebenspfade der Festtheilnehmer bildet, wird sich
die grosse Cardinalfrage unseres Bundes mehr
oder weniger Jedem aufdrängen: Ist die mau-
rerische Idee, welcher alle Logen nicht nur ihre
Begründung, sondern auch ihr Fortbestehen ver-
danken, wirklich auch noch heute eine berech-
tigte, der vollen Hingabe würdige, ist die Frmrei
noch heute eine lebensfähige und lebenskräftige
Kunst, die Kunst des Lebens im ächten und
wahren Sinne?

Die Antwort auf diese Frage, me Brr, ist
auf den Lippen des treuen Frmrs ein über-
zeugungsvolles Ja, aber in seinem Herzen noch
mehr, denn dieses ist ganz erfüllt von der wun-

derbaren Macht, welche die Frmrei auf Alle ausübt, die ihr in Wahrheit angehören, und als müsste er, bei Verneinung der gestellten Frage, an sich selbst irre werden, wird er seiner bejahenden Antwort im Innern hinzufügen: Eine Sache, die sich nicht nur meinem Gemüthe, sondern auch meinem Gewissen fortwährend mit solcher Klarheit als eine hohe und edle darstellt und bestätigt, muss diesem Ideale entsprechen, wenn anders ich überhaupt noch der Stimme meines Gewissens vertrauen darf.

Ja, me Brr, der beste Beweis für die —, an einem maurerischen Stiftungsfeste mitten im Gebiete der Betrachtung stehende — Berechtigung und Lebenskraft der Frmrei ist die Allgewalt, welche sie über sittlich strebende Menschen ausübt, und so ist es denn recht eigentlich ein durch das Stiftungsfest und dessen Bedeutung in uns wach gerufener Gedanke, mit welchem wir uns heute beschäftigen, wenn wir die vorhin erwähnten Worte „die Frmrei ergreift uns“ einer gemeinschaftlichen Erörterung unterziehen wollen.

Wir geben aber dieser Erörterung eine doppelte Richtung, indem wir fragen und zu beantworten suchen:

1. worauf beruht die Macht der Frmrei über ihre Jünger? und
2. wie ist diese Macht geartet und beschaffen?

Auch für die Nichtfreimaurer bietet unser Bund in nicht wenigen Beziehungen Interesse, und manchmal ist sogar gerade das eine oder das andere dieser interessanten Momente der erste Anstoss —, wenn auch später nicht mehr die eigentliche Triebfeder — des Entschlusses Freimaurer zu werden.

Unter diesen interessanten Momenten steht voran das Geheimniss, mit welchem sich der Freimaurerbund — in Wahrheit oder nur dem Anscheine nach — gegen die übrige Welt umgiebt. Das Geheimnissvolle hat zu allen Zeiten einen besonderen Reiz für die Menschen gehabt; noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts trieb man — als eine naturgemässe Reaction zu der Periode der Aufklärung — selbst in deutschen Städten, die in der Gegenwart Mittelpunkte der

Intelligenz bilden, in manchen Kreisen einen wahren Cultus des Geheimnissvollen, und auch heutzutage wo die Sonne der Wissenschaft aber auch das kalte Licht einer nüchternen Lebensauffassung überall hindringt, hat in scheinbarem Widerspruche hierzu, das Geheimniss nichts von seiner alten Anziehungskraft eingebüsst. Es wäre wohl möglich, dass Nichtmaurer, wenn sie etwas von der Macht der Frmrei wüssten, den Grund derselben darin suchten, dass den geweihten Brüdern die Offenbarung tiefer Mysterien kund werden möchte, die sie dann zu bewahren ängstlich bemüht seien. Wir, me Brr, wissen freilich, dass dem nicht so ist, und dass nur die Formen unseres Bundes geheim sind und geheim sein müssen, das Wesen, der innere Kern derselben aber, der sich in den Formen nur wieder spiegelt, ohne mit ihnen identisch zu sein, kein Geheimniss ist, dass also die Macht der Frmrei über uns nicht in dem Geheimniss liegen könne, die den Bund von der profanen Welt abschliesst.

Manche, denen eine lebhaftere Antheilnahme an historischen oder culturhistorischen Ereignissen und Erscheinungen inne wohnt, könnten wohl den Grund einer mächtigen Einwirkung der Frmrei auf ihre Angehörigen darin erblicken, dass der Bund selbst in seiner jetzigen Gestaltung ein, gegenüber vielen profanen Vereinigungen, hohes Alter besitzt, und dass er fast auf dem ganzen Erdenrunde verbreitet ist. Gewiss, me Brr, das hohe Alter des Bundes ist ein Grund mehr, ihn uns ehrwürdig zu machen, und seine weltumfassende Ausbreitung ist eine Erscheinung von eminentem culturhistorischem Interesse; aber beides würde doch nicht ausreichen, um die Frage zu lösen, die uns hier beschäftigt, denn so bedeutsame Momente auch der lange Bestand der Frmrei und das weite stets wachsende Gebiet ihrer örtlichen Ausbreitung sein mögen, so kann man hierin doch bei näherer Prüfung nur Folgen ihrer Macht über die Gemüther der Menschen, nicht aber die gesuchte Ursache derselben finden.

Vielleicht könnte man meinen — und solche Meinung wäre auch eines Frmrs nicht unwürdig — vielleicht liegt der Schlüssel zu jener Macht

in der unsrer Kunst eigenthümlichen Symbolik. Eine solche Sprache von Sinnbildern, welche wenigstens zum grossen Theile den exacten Wissenschaften entlehnt, aber so gewählt sind, dass sie sich in treffendster Weise auf das Gebiet des Abstracten und Idealen übertragen lassen, muss doch nothwendig bei ihrer beständigen Anwendung immer aufs Neue ernste und sittlich gute Gedanken und Vorstellungen erwecken und rege halten, dadurch aber der Kunst, von der diese Symbole untrennbar sind, einen sonst kaum erreichbaren Einfluss auf ihre Zugehörigen sichern.

Diese Auffassung kommt allerdings der Lösung näher, weil sie dem inneren Wesen des Bundes, welches auf dem Gebiete des Sittlichen liegt, nahe kommt. Aber auch das schönste Symbol kann bei Missbrauch zur bedeutungslosen Formel herabsinken und ein Ueberwuchern symbolischer und ritueller Vorgänge hat auch in der Frmrei zu manchen Zeiten schon viel Schaden gestiftet. Die Ursache dagegen, die wir für die Macht der Frmrei suchen, muss eine vor Missbrauch und Übermaass absolut geschützte sein, wenn sie sich unter allen Verhältnissen als das Essentiale des Bundes bewähren und in Wahrheit der Grundpfeiler seines Wesens sein soll.

Nicht in dem Geheimniss nach aussen, nicht in einer durch fast zwei Jahrhunderte reichenden Geschichte, nicht in der Verbreitung unter so vielen Völkern, auch nicht allein in der tief-sinnigen Symbolik des Bundes liegt der Grund und die Ursache, aus welcher die Macht und Bedeutung desselben geschöpft ist, sondern unseres Erachtens darin, dass die Frmrei sich nach ihrer Lehre und ihrem Zwecke unter Hintansetzung alles Aeusserlichen und Zufälligen d. h. alles Irdischen, nur an den Menschen als solchen, d. h. an seine höhere, sittliche Natur und Wesenheit wendet und ihn zur Arbeit an seinem eigenen Selbst auffordert, zugleich aber nicht nur einseitig seine Willenssphäre oder seine Phantasie, sein Gemüth oder seinen Verstand in Anspruch nimmt, sondern den ganzen Menschen ergreift und sein ganzes geistiges Dasein nach allen seinen Richtungen und Beziehungen hin erfasst und er-

füllt. Hieraus allein kann, aber hieraus muss auch seine innere und unlösbare Verbindung des guten Frmr's mit seiner Kunst entstehen, die, wenn er sich ihr ganz hingiebt, ihren Idealen mit seinen besten Kräften nachstrebt, in ihm ein harmonisches, sittlich schönes Menschenthum schafft, das bei allen Fehlern und allen Schwächen, denen der Sterbliche auf Erden nicht entgehen kann, doch den Mitmenschen zur Freude und zum Segen gereicht, aber auch vor den Augen des A. B. d. W. Gnade zu finden hoffen darf.

Wenn diese Antwort, welche wir auf die Frage „Worauf beruht die Macht der Frmrei über ihre Jünger?“ zu geben versucht haben, sich als richtig erweisen soll, so muss sich aus ihr auch die Beantwortung der zweiten Frage ableiten lassen, die wir uns im Eingange stellten, nämlich: „Wie ist jene Macht geartet und beschaffen?“

Zunächst ergibt sich daraus, dass dieselbe das ganze Sein und Wesen nach allen Richtungen ergreift und erfasst, mit Nothwendigkeit, dass die Frmrei den Menschen das ganze Leben nach ihren Grundsätzen betrachten lehrt und ihm für sein ganzes Denken und Handeln eine stets untrügliche Richtschnur bietet.

In seinen Mitmenschen kann der Frmr niemals Mittel für seine Zwecke, wie dies der Materialismus und Egoismus so oft oder gar fast immer thun — erblicken; vielmehr wird er getreu den Lehren seiner Kunst sich stets daran erinnern, dass wir Alle von demselben Meister zu demselben Werke berufen sind, und die Bauleute einander unterstützen müssen, wenn der Bau zur Ehre des Meisters gedeihen soll.

Die Familie ist dem Freimaurer eine stille Loge in kleinem, aber treu zusammenhaltenden Kreise, dessen Leitung ihm anvertraut ward, in welchem es aber auch der Schwester vergönnt ist, an der Seite des Vaters, des Bruders, des Gatten die heiligen Lehren, welche der Meister allen guten Menschen in die Brust gelegt hat, zu üben und zu bethätigen.

Die Arbeit des bürgerlichen Berufes kann dem guten Freimaurer nicht als eine lästige Mühe gelten, die man hinnimmt, weil sie für

die Beschaffung des Unterhalts, zur Versorgung der Familie, oder gar nur zur Ausfüllung der sonst müssigen Zeit nun einmal nöthig ist, sondern er betrachtet das ihm zugewiesene Tagewerk, ob es leichter oder schwerer, von grösserer oder geringerer Wichtigkeit sein mag, immer als einen, wenn auch unscheinbaren Theil des Planes, den ihm der Weltenmeister vorgezeichnet hat und welchen auszuführen des Maurers heiligste Pflicht ist, die er freudig erfüllt.

Das Vaterland ist ihm freilich, entsprechend der kosmopolitischen Seite der Freimaurerei, nur Theil eines grossen Ganzen, nämlich des von Menschen bewohnten Erdballs, aber er vergisst auch nicht, dass der Meister selbst ihm die Liebe zur Heimath eingepflanzt und bei der Bestimmung des Menschengeschlechtes auch die Verschiedenheit der Völker geordnet hat, deren jedes seinen Beruf und seine besondere Aufgabe in der Geschichte, mithin auch seinen danach eingerichteten Plan vorgezeichnet erhielt, an dessen Ausführung alle Angehörigen des Volkes nach dem Maasse ihrer Kraft mitarbeiten sollen. Darum wird neben dem Gefühle der allgemeinen Menschenliebe auch das Gefühl der Vaterlandsliebe und das Nationalgefühl vollen Platz im Herzen des Maurers finden, und obwohl er dem politischen Dogmenstreit und dem Gezänk der Parteien, welchem seine stillen Hallen sich verschliessen, fern steht, wird er doch bereit sein — wenn es gilt — das Vaterland an seinem Theile opferwillig zu vertheidigen. Also, me Brr, im Grossen und im Kleinen, in den Verhältnissen des öffentlichen und des privaten Lebens, überall bietet die Freimaurerei ihren Jüngern die Hand, um ihnen einen richtigen Weg zu zeigen und sie auf demselben weiter zu leiten.

Dieser ihrer umfassenden Macht entspricht es auch ganz und gar, dass sie diejenigen, welche sich ihr anvertraut haben, nicht wieder von sich lässt. Wohl wenden Manche, die sich dem Bunde angeschlossen, nach kurzer Zeit ihm enttäuscht den Rücken; aber Solche sind nur dem Buchstaben nach und nicht in Wahrheit Freimaurer gewesen. Die wahren Freimaurer können von ihrer Kunst nicht wieder lassen, sie finden in

ihr das schönste Lebensglück und so viele Greise, die als Jünglinge hinzutraten, bestätigen es, trotz des Wechsels der sonstigen Anschauungen der ja innerhalb eines Menschenlebens nicht ausbleibt, am Abend ihrer Erdenpilgerfahrt froh und begeistert: Ja, das Ideal meiner Jugendjahre, die Sehnsucht nach dem Besseren, Höheren, Schöneren, sie war doch kein leerer Traum, denn im Bunde und durch den Bund ist mir die Erfüllung über Erwarten zu Theil geworden! Trotz dieser umfassenden und mit wenigen Ausnahmen durch das ganze Leben dauernden Macht der Freimaurerei über die, welche ihr angehören, beeinträchtigt sie aber in keiner Weise dasjenige sittliche Gut des Menschen, welches sie vielmehr gerade als sein Höchstes betrachtet, nämlich seine Freiheit!

Schon der Natur der Sache nach kann es sich bei der Freimaurerei, weil sie eben wie wir oben sahen, die äusseren Verhältnisse unberührt lässt, nicht um eine äussere, sondern nur um eine geistige und sittliche Herrschaft handeln. Zwar kann der Bund, wie jede menschliche Vereinigung, einer Organisation nicht entbehren, und diese ist in den verschiedenen maurerischen Systemen bald mehr, bald weniger durchgeführt. Aber einerseits ist diese Organisation selbst die denkbar freieste, da sie in jedem guten Freimaurer den gleichen Beruf zu allen maurerischen Aemtern voraussetzt und jeder maurerische Rang — soweit man von einem solchen überhaupt reden kann — sich auf das Vertrauen und die Liebe der Brüder gründet, und andererseits besteht, — was doch hier das hauptsächlichste ist, — die grösstmögliche Freiheit der Ansichten und Handlungen. Frei ist der Zutritt zu dem Bunde, denn die Entscheidung sich ihm anzuschliessen, wird durch keine Thätigkeit von seiten der Loge herbeigeführt, und noch bis zum letzten Augenblicke vor der Aufnahme wird dem Suchenden immer wieder gesagt, dass sein Entschluss ein durchaus unbeeinflusst sein soll und dass er noch von demselben zurücktreten könne. Frei ist, abgesehen von den wenigen, durch die Natur der Sache und durch die Organisation bedingten Ausnahmen — auch der Rücktritt von der

Bundesgemeinschaft, und nur die Angabe der wahren Ursachen derselben ward dem Maurer zur Pflicht gemacht. Auch während der Zugehörigkeit zum Bunde bleibt ihm, so lange er nur festhält an den grossen Grundprincipien unserer Kunst, die vollste Selbständigkeit gewahrt; Niemand rechdet mit ihm um seine Meinung, Niemand verlangt von ihm ein politisches oder religiöses Glaubensbekenntniss, oder eine verantwortliche Erklärung über sein Denken und Handeln. Nur wenn er den Grundlehren unsrer Kunst untreu würde, hätte er zwar auch nicht etwa eine maurerische Inquisition, jedoch in der scheinbar wiedergewonnenen Schrankenlosigkeit in Wahrheit den Verlust seiner sittlichen Freiheit zu fürchten.

Wie nun aber Freiheit und Passivität zwei schlechterdings unvereinbare Begriffe sind, so haben sie auch in der Freimaurerei nicht neben einander Raum, und da in ihr der Freiheitsbegriff herrscht, so kann sie den Menschen unmöglich zu einem willenslosen Werkzeuge ihrer Ziele missbrauchen. Die Maurerei verlangt wie jede Kunst von ihren Jüngern Uebung und Bethätigung, also Handlung. Wer die Worte: „Nicht wir ergreifen die Freimaurerei, sondern die Freimaurerei ergreift uns“ so verstehen wollte, dass der Maurer ohne eigene Thätigkeit Alles nur von seiner Kunst zu erwarten und sich selbst höchstens einem contemplativen, beschaulichen Nachdenken über dieselbe hin zu geben brauchte, der würde jenen Worten einen ganz falschen, unmaurerischen Sinn unterlegen.

Manche orientalische Religionssysteme, welche einen solchen passiven Zustand der Menschenseele zu einem Haupterforderniss erhoben, vermochten wohl als Frucht jener willenslosen Hingabe den Fanatismus und Fatalismus gross zu ziehen, aber nicht die Seele aus den Fesseln ihres eigenen Selbst zu befreien.

Anders die Freimaurerei, welche zwar selbstverständlich keine Religion ist, aber doch, wie diese in dem gemeinsamen Gebiete des Ethischen wurzelt. Ihre Macht über unsre Herzen kann nur dann sich recht entfalten, wachsen und fortbestehen, wenn wir selbst dazu mitwirken. Die

Freimaurerei ergreift uns allerdings; sie ist so viel mächtiger als wir, dass wir nicht sagen können, wir ergreifen die Freimaurerei; aber sie ergreift uns nicht ohne unsern Willen und nicht ohne die Bethätigung dieses Willens durch Ringen und Streben um unsre sittliche Freiheit, welcher die Freimaurerei zum Siege verhilft. —

Sahen wir nun bisher, dass die Herrschaft unserer Kunst über ihre Anhänger als eine umfassende, d. h. den ganzen Menschen in Anspruch nehmende, eine dauernde, d. h. bis an das Ende des Daseins sich ausdehnende, andererseits aber keine äussere, vielmehr rein geistige und sittliche, deshalb aber auch weder die Freiheit noch die eigne Thätigkeit des Menschen beeinträchtigende sich darstellt, — so bleibt zuletzt noch eine wichtige Frage übrig, nämlich diejenige, ob die Gewalt der Freimaurerei über die Herzen der Freimaurer nicht bloss eine umfassende, sondern auch eine ausschliessliche sei, d. h. ob das Menschenherz, welches von der idealen Macht der Maurerei in Besitz genommen und erfüllt ist, für die Herrschaft anderer idealer Mächte verloren sei. Kann auch unsre Antwort hierauf keinem Zweifel unterliegen, so ist sie doch nicht so selbstverständlich, dass sie gar keiner Begründung bedürfte. Vielmehr liegt, wenn man behauptet, die Freimaurerei ergreife den ganzen Menschen, und doch verneint, dass ihre Herrschaft eine ausschliessliche sei, für den ersten Blick ein scheinbarer Widerspruch vor. Aber freilich eben nur ein scheinbarer. Denn er wird auch hier wieder dadurch gelöst, dass es sich nicht um eine äussere Herrschaft handelt.

Nach einem alten deutschen Sprüchwort kann Niemand zweien Herren dienen, aber das menschliche Herz kann gleichzeitig erfüllt sein von einem Ideale und dabei doch noch unendlich vielen anderen offen bleiben.

Auch wird die Freimaurerei nimmermehr für sich in Anspruch nehmen, dass ausser ihr kein Heil zu finden wäre, dass sie allein im Besitze der Mittel sei, den Menschen glücklich zu machen und seiner Vervollkommnung zuzuführen. Ganz im Gegentheile werden alle anderen idealen menschlichen Bestrebungen rückhaltslos

von ihr anerkannt; sie will dieselben nicht aus der Seele des Menschen verdrängen, sondern sie macht die Menschenseele nur um so empfänglicher und reifer für alle Gedanken und Vorstellungen, welche auf höhere Ziele gerichtet sind. Wir berührten oben bereits das Gebiet der Religion, und das Verhältniss zwischen dieser und der Freimaurerei bietet allerdings das beste und das grösste Beispiel dafür, wie fern der Freimaurerei die Anmaassung einer absoluten Herrschaft über den Menschen liegt. Wäre es ihr um eine solche zu thun, so müsste sie die Religion zu ersetzen und deren Platz im Gemüthe des Menschen einzunehmen trachten. Sie könnte die Religion vielleicht als etwas Gutes anerkennen, aber als das Bessere müsste sie sich selbst betrachten und so gelangte sie vielleicht gar zu der leichtsinnigen Behauptung, dass dem Freimaurer die Religion entbehrlich sei. Führt unsre Kunst wirklich eine solche Sprache? Gewiss nicht, me. Brr. Die Freimaurerei will und kann dem Menschen die Religion nicht ersetzen. Vielmehr, je weiter der Freimaurer einzudringen sucht in die Lehren und Grundsätze seines Bundes, desto inniger empfindet er, wie eng dieselben mit der Religion zusammenhängen und zusammenhängen müssen. Denn die ganze Freimaurerei ruht auf dem felsenfesten Grund und Boden religiöser Weltanschauung. Nicht auf den Klippen, welche von der Brandung des kirchlichen Confessionen- und Sectenstreites umtost und zerbröckelt werden, erbaut die Maurerei ihre Tempel; aber auch auf dem öden, von jedem Schicksalssturme hin und her getriebenen Flugsande in der Wüste des Unglaubens kann ihr Bau nicht erstehen: sondern das von Gottes Vaterauge mit dem hellsten Sonnenstrahl erleuchtete und durch seine Güte fruchtbar gemachte Eiland des Glaubens, welches friedlich und still auf dem bewegten Meere des Lebens ruht — dies ist das rechte Bauland und der rechte Boden für die Tempel der Maurerei, deren Säulen und Kuppeln den Menschen hinaufweisen nach seiner ewigen Heimath! Wie aber demgemäss die Freimaurerei keiner Religion feindlich gegenüber steht, weil sie sich

wohl bewusst ist, dass die Menschen auf verschiedenen Wegen zu Gott gelangen können, so wird sie doch immerhin einer unter den bestehenden Religionen am nächsten stehen, weil sie nur in dieser ihr eigenes oberstes Princip zum vollsten Ausdruck gebracht sieht.

Wie das Christenthum die Religion der Liebe ist, so kann auch die ihm verschwisterte Freimaurerei nicht ohne das weltbewegende Princip der sittlichen Liebe gedacht werden, und mag man auf vielen verschiedenen Pfaden dem Reiche Gottes näher zu kommen suchen, der schönste aller dieser Wege ist doch der, auf welchem die Liebe uns leitet, und dieser Weg ist der gemeinsame des Christenthums und der Freimaurerei. Daher bietet uns die letztere, durch ihre in eigenartiger Weise ausgestalteten Lehren auch einen besonderen Antrieb zur Bethätigung practischen Christenthums. Dieses aber ist im Sinne seiner Lehren zuletzt nichts anderes, als das reinste harmonische, und mit dem Willen des Schöpfers im Einklang stehende Menschenthum, worin schliesslich doch alle religiösen Systeme und Bestrebungen, wenn sie ächt und lauter sind, trotz aller Verschiedenheit aufgehen müssen.

Meine Brr! Wir sind am Schlusse unserer Erörterung, möge dieselbe, wenn auch in bescheidenstem Maasse, dazu beigetragen haben, uns gerade am Stiftungsfeste unsrer Loge in einer durchaus maurerischen Frage einigermassen zu fördern, sei es auch nur durch Anregung zu weiterer eigener Gedankenarbeit des Einzelnen. Denn gerade auf diesem selbständigen Weiterarbeiten jedes Bruders an dem, was er in der Loge vernimmt und mit hinausträgt in das Leben, beruht auch ein wesentlicher Theil der segensreichen Herzens- und Seelenmacht des Maurerthums. Möge Er, vor dem unser Denken und Erkennen offen liegt, wie ein aufgeschlagenes Buch, auch unsre heutige gemeinsame maurerische Besprechung in solcher Weise fruchtbringend für uns gestaltet haben, dann werden wir daraus wieder einen neuen Beweis für die Richtigkeit des Ausspruchs schöpfen:

Nicht wir ergreifen die Freimaurerei,
sondern die Freimaurerei ergreift uns!

Jakin!

Geschichte und Inhalt der Freimaurerei.

Vortrag, gehalten in der Loge „Balduin zur Linde“
in Leipzig von Br L. Hollaender, Halle a/S.

Was dem Lehrling bei seiner Aufnahme mitgeteilt wird, entspricht in der Regel nicht ganz den Vorstellungen, welche sich derselbe von der Freimaurerei gemacht hat. Er lernt einzelne Symbole und deren Bedeutung kennen, — er fühlt wohl, dass es sich um eine hohe, wichtige und erhabene Aufgabe für sein ganzes Leben handelt, aber in den Geist der Maurerei kann er erst später eindringen und zwar nur dann, wenn er jene Mühe und Arbeit nicht scheut, die von jedem rechtschaffenen Freimaurer erwartet wird.

Denn der Freimaurer ist ebenso ein Arbeiter wie der Werktagsmaurer, der Kelle, Senkblei und Winkelmaass handhabt. Darum ist auch Arbeit das erste Losungswort der Freimaurerei und zwar Arbeit und wieder Arbeit, um ganz einzudringen in den grossen Gedankenreichthum und in die reine, Alles verklärende und durchdringende Gemüthstiefe, welche sich in der Maurerei vor uns aufthut.

Und wenn der Lehrling erst eine Zeit lang regelmässig die Loge besucht hat und ihm allmählig ein verständnisvolles Ahnen aufgegangen ist von der Glückseligkeit der wahren Maurerei, dann versucht er etwas zu erfahren von der Geschichte der k. K. und zwar nicht sowohl von der späteren Entwicklung, als von dem Ursprung der erhabenen Gedanken und Anschauungen, welche den Grundstein der Maurerei bilden und die trotz aller Irrungen und absichtlichen Verwirrungen sich bis zum heutigen Tage unter ächten Freimaurern erhalten haben.

Ogleich maurerische Ideen von uralten Zeiten her vorhanden waren und vorhanden gewesen sein müssen, so ist die Geschichte des Bundes doch nicht so alt und so dunkel, als man ge-

wöhnlich annimmt, oder als Manche uns glauben machen wollen.

Kein Mensch wagt heutzutage noch die kindlichen Märchen von den ägyptischen Geheimnissen, von Salomos Tempelbau und die Abstammung vom Tempelherrenorden aufrecht zu erhalten, und noch viel weniger die Maurerei in Verbindung zu bringen mit einer Verschwörung der Stuarts, oder umgekehrt mit der schlaun Diplomatie eines Cromwell.

Es ist das übereinstimmende Ergebniss sämtlicher neuer Forschungen, dass von allen diesen umlaufenden Fabeln keine geschichtlich begründet ist. Nur so viel steht fest, dass sich die Freimaurerei an die alten, ehemals eng abgegrenzten Baugilden angelehnt, und von diesen ihre Symbole und Zeichen entnommen habe.

Diese Baugilden, denen wir unsere kunstvollen mittelalterlichen Bauwerke verdanken, waren auch in England heimisch und besaßen auch dort, wie überall ihre eigene Gerichtsbarkeit. Sie hiessen daher freie Maurer (Franc-Masons) und der Ort, an dem sie sich versammelten, hiess englisch „Loge“ zu deutsch „Bauhütte“.

Die Gesetze, Gebräuche und Lehren dieser Baubruderschaften waren überall dieselben. Sie bezogen sich auf die Bewahrung und Fortpflanzung der überlieferten Pflichten, Rechte und Kunstgeheimnisse, auf die sittliche Zucht und Ordnung der Kunstgenossen und auf die gesellschaftliche Gleichstellung im Innern der Zunft. Alle einzelnen Bauhütten standen mit einander in Verbindung, alle hatten dieselben Zeichen, durch die sich die Mitglieder unter einander erkennen konnten, dasselbe Wort, denselben Gruss und die eigenthümliche Art, sich die Hand zu reichen.

So wie irgend ein Kunstgenosse auf den damals vielfachen Reisen nach Frankreich, Deutschland und der Schweiz sich in einer neuen Bauhütte meldete, wurde er sofort als Bruder geprüft und anerkannt. Die Eröffnung sowie der Schluss der Arbeit geschahen mit einer gewissen Feierlichkeit, und besondere Festlichkeiten fanden statt sowohl bei der Ankunft eines Wanderge-

sellen, als auch bei der Aufnahme eines neuen Mitglieds der Gilde.

Mit dem Verfall der mittelalterlichen Baukunst verfielen auch diese Baugilden und Bauhütten, aber nunmehr wurde es Sitte, dass auch vornehme Gönner und gelehrte Kunstfreunde sich unmittelbar an diesem Zunftleben beteiligten. Diese hiessen „accepted masons“, zu deutsch „angenommene Maurer“.

Aber nun konnten die engen Schranken des alten Zunftwesens und die einfachen, handwerksmässigen Gebräuche, welche die Genossen verbanden, nicht mehr genügen. Forderungen ganz neuer Art erwachten. Da der oberste Leiter der Zünfte, der Grossmeister, kein eigentlicher Handwerksmaurer war, und da der grösste Theil der Mitglieder allmählig nicht mehr wirkliche Werkleute, sondern freie und wahrhaft gebildete Männer aller Stände waren, so kam es jetzt darauf an, eine Verfassung aufzustellen, welche unter Zugrundelegung der früheren Einrichtungen sowohl den jetzigen neuen geistigen Bedürfnissen der nicht werkhätigen Genossen, wie auch der noch in ihrer Mitte verweilenden Steinmetzen entsprechen konnte.

Und so entstand im Jahre 1717 eine Grossloge durch die Vereinigung der 4 in London vorhandenen Logen, die ihren Namen von den Gasthäusern ableiteten, in welchen sie sich versammelten.

Aus dieser sogenannten Grossloge nahmen alle übrigen, jetzt überall vorhandenen Logen ihren Ursprung. Im Jahre 1721 existirten geschichtlich nachweisbar kaum 300 Brüder — heute arbeiten gewiss doppelt so viele Logen zerstreut in Europa.

Der Freimaurerbund hatte aufgehört, eine handwerksmässige Zunft zu sein. Er war von jetzt an ein Bund edler Menschen, der sich stützte auf Sittlichkeit und Humanität und der die Symbole der Baukunst zu Symbolen der Lebenskunst vergeistigte. Und gerade dies war es, was ihn mit einer Art innerer Nothwendigkeit seiner zukunftsreichen Bestimmung entgegenrug.

Durch die ganze damalige Zeit ging ein

tiefes Sehnen, den Menschen rein und frei, wie er an sich ist, immer schöner und kräftiger zu entwickeln, ihn von allen äusseren Anhängseln und Vorurtheilen zu befreien, ihn einzig und ausschliesslich auf sich selbst zu stellen, auf die Schönheit und den Adel seines eigenen Wesens. In dieser Zeit stand England unter den lebendigen Nachwirkungen der blutigen politisch-dynastischen Händel und Religionskriege, die fast ein Jahrhundert lang unablässig gewüthet hatten. Alle edlen Gemüther waren des leidigen Hasses müde, der von den Priestern aller Religionsgesellschaften geschürt wurde und überall erklang der Ruf nach Nächstenliebe und allseitiger Duldung.

Der grossartige Aufschwung, den damals der englische Nationalwohlstand durch überseeische Unternehmungen, durch den Handel und durch die kluge Politik Cromwells gewonnen, hatte die Menschen mehr zu den Künsten des Friedens hingelenkt und Philosophen wie Bacon, Locke, Toland und Andere hatten nachgewiesen, dass nicht grade irgend eine bestimmte Religionsform nöthig sei, um zu Wahrheit, Tugend und Sittlichkeit zu gelangen. Die fanatischen Beschwörungen heisssporniger Priester verfielen nicht mehr, hatte doch jede einzelne Sekte für sich einen besonderen Weg zum Himmel, der jeder Anderen verschlossen bleiben sollte.

Wahrscheinlich war es nur eine zufällige Verkettung der Ereignisse, dass gerade jetzt eine Anzahl gleichgesinnter Männer aus den verschiedensten Ständen, Lebensaltern und christlichen Glaubensbekenntnissen einen Verein bildete, der durch äusserlich handwerksmässige Gebräuche zusammengehalten wurde. Aber dieser scheinbare Zufall entsprach dem Bedürfnis der Zeit.

Man wollte alle Schranken entfernen, die den Menschen vom Menschen trennen, und einen Bund bilden, in dem der Mensch ohne Rücksicht auf Glauben und Stellung überall nur zum Menschen spreche, der Bruder zum Bruder.

Gleichzeitig aber musste dieser neue Bund freier Menschen, welcher nur durch die Liebe zu den Mitmenschen, die Achtung für alles Gute, Wahre und Schöne und durch das höchste

sittliche Pflichtgefühl zusammenhielt, für seine ursprünglich nur aus reiferer Erfahrung hervorgegangenen Anschauungen einen neuen Kultus und einen neuen Ritus schaffen, welcher die verständigen Schlüsse grübelnden Denkens den tieferen Empfindungen des Herzens und der leicht beschwingten Phantasie anpasste.

Und gerade in den Bauhütten waren eine Menge solcher sinnigen Symbole und Bräuche vorhanden, die gemüthswarm und phantasievoll ihren Zauber bereits seit Jahrhunderten erprobt hatten. Es kam nur darauf an, alle diese Zeichen, Formen und Worte zu durchgeistigen. Es sollte ja kein äusseres Bauwerk geschaffen werden, sondern das menschliche Leben, das menschliche Herz das Baumaterial abgeben für die neue, für die k. K. Zwei Männer waren es vorzugsweise, welche diese Gedanken zur Ausführung brachten, Johann Theophilus Desaguilliers und Jacob Anderson. Dieser letztere ist der Verfasser des sogenannten Konstitutionsbuches, welches er im Jahre 1721 auf Grundlage der bestehenden Gebräuche und Überlieferungen entwarf, die man gewöhnlich mit dem Namen „Old Charges“, „die alten Pflichten“ der Maurer bezeichnet.

Diese zerfallen in 6 Abschnitte: 1) von Gott und der Religion, 2) von der bürgerlichen Obrigkeit, 3) von den Logen, 4) von den Meistern, Aufsehern, Gesellen und Lehrlingen, 5) von der Regierung der Zunft bei der Arbeit und 6) vom Betragen der Brüder in und ausser der Loge.

In Betreff Gottes und der Religion heisst es: „Der Maurer ist durch seinen Beruf gebunden dem Sittengesetz zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesläugner noch ein frecher Wüstling sein. Ob nun wohl die Maurer in alten Zeiten in jedem Lande verpflichtet wurden, der Religion ihres Landes oder ihres Volkes anzugehören, so wird es jetzt doch für mehr zweckentsprechend erachtet, sie allein zu der Religion zu verpflichten, in der alle Menschen übereinstimmen.“

In Betreff der Obrigkeit: „Der Maurer

ist ein friedfertiger Unterthan der bürgerlichen Gewalten.“

In Betreff der Logen: „Die Personen, welche als Mitglieder zugelassen werden, müssen gute und treue Männer sein, frei geboren, von reifem und verständigem Alter, keine unsittlichen oder anstössige Menschen, sondern von gutem Ruf.“

In Betreff des Betragens der Brüder unter einander. „Ihr sollt nichts thun oder sagen, was beleidigen oder einen ungezwungenen und freien Umgang hindern könnte.“ „Es sollen keine Gehässigkeiten in die Loge hereingebracht werden und noch weniger irgend ein Zwist über Religion, Nationalität oder Staatsverfassung.“

Betragen ausserhalb der Loge: „Ihr sollt Euch einander auf leutselige Weise grüssen, Euch untereinander Brüder nennen.“ „Schliesslich sollt ihr in allen Stücken brüderliche Liebe üben, den Grund und Schlussstein, den Kitt und den Ruhm dieser alten Bruderschaft, damit Alle den heiligen Einfluss der Maurerei erkennen mögen, sowie alle treuen Maurer gethan haben von Anbeginn der Welt und thun werden bis ans Ende der Zeiten.“

Leider hielt man an diesen alten Pflichten nicht immer fest. Die Geschichte der Freimaurerei ist vielfach die Geschichte freimaurerischer Irrungen und Verwirrungen, eher geeignet, den Neuaufgenommenen abzuschrecken, als für die grosse Idee unserer Kunst zu begeistern.

Dem ursprünglichen Wesen des Bundes fremde, widersprechende Richtungen drängten sich in die Logen und versuchten die Vortheile ihrer innigen Gliederung für eigensüchtige, schlaue Zwecke zu benutzen. Man suchte den Stein der Weisen nicht in der eigenen Brust, sondern in der Retorte und im Schmelztiegel und die goldene Belohnung, welche jede gute und schöne Empfindung und Handlung in sich selbst trägt, trachtete man im chemischen Laboratorium auszuscheiden.

Auf diese Weise fanden allerhand Gaukler und Schwindler ihre Rechnung in den Logen und während man von der einen Seite speziell jüdische und christliche Vorstellungen in die

einzelnen Grade einzuschmuggeln suchte, für die man ganz besondere Ueberlieferungen erfand, mischten sich andererseits politische und persönliche Umtriebe ein. So entstand ein buntes Gewirr der verschiedensten Systeme, die sich gegenseitig heftig bekämpften, und mancher hochbegabte Bruder, der in seiner eigenen Loge nicht zu gebührender Anerkennung gelangen konnte, weil ihm die Hauptfordernisse eines tüchtigen Maurers, — Demuth, Bescheidenheit, Humanität und Liebe — fehlten, versuchte eine neue Art von Maurerei zu gründen.

(Schluss folgt.)

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Mitte März hat die erste diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Anfang März eingegangenen 19 Mitglieder-Verzeichnisse zur Vertheilung:

Der St. Johannislogen in Aschersleben — Bottoschan (220) — Cottbus (250) — Danzig (Kreuz) — Eckernförde (330) — Elbing — Gera (Archimedes — Heinrich zur Treue) — Greifswald — Greiz — Hagen — Jauer — Leipzig (Balduin zur Linde) — Löwenberg (100) — Marne — Naucn — Neumünster — Pyritz und Tilsit.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benötigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesezt.

Der Geschäftsführer des frmm Corresp.-Bureau

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Zur geschmackvollen Anfertigung von

Logenlisten,

Diplomen, Liedern, Programmen, Statuten,

sowie allen in das Accidenzfach einschlagenden Geschäftspapieren halte ich meine Buchdruckerei angelegentlich empfohlen.

Leipzig.

Bruno Zechel.

Soeben ist erschienen:

Asträa.

**Taschenbuch für Freimaurer
auf das Jahr 1887**

von

Br Robert Fischer.

Neue Folge. — Sechster Band.

Preis M. 3,00 — elegant gebunden M. 3,75.

Leipzig.

Bruno Zechel.

C. F. Winter'sche Verlagshandlung in Leipzig.

In unserem Verlage erschien soeben:

Die Säulen der Maurerei.

Vorträge über

Weisheit, Schönheit, Stärke

von

Br Carl Pilz

Redner der Loge Apollo in Leipzig und Redacteur der Frmr.-Zeitung.

Zweite Auflage.

8° geh. Ladenpreis 60 Pf.

Von den

Erläuterungen der Katechismen der Joh.-Freimrei

von

Br Robert Fischer

ist soeben erschienen:

Zweiter Theil: **Gesellen-Katechismus** in 11. Aufl. Preis M. 1.—.

Leipzig.

Bruno Zechel.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Festarbeit am Tage St. Johannes des Evangelisten. — Aus dem Or. Wiesbaden. — Geschichte und Inhalt der Freimaurerei. (Schluss.) — Die Torgauer Steinmetzordnung von 1462. (Schluss.) — Die Arkadische Gesellschaft zu Philandria.

Festarbeit am Tage St. Johannes des Evangelisten.

Von Br F. Schuster, dep. Mstr. vom St. der Loge Minerva zu den 3 Palmen, Leipzig.

Kaum zurückgetreten von dem lieblichen Weihnachtsbaume, den glückliche Kinder umjubelten und dankbare Herzen umstanden, und in dessen Lichterglanze wir uns hinübergeführt sahen zu dem im Osten aufgehenden leuchtenden Gestirn, zu dem Licht der Welt selbst, wo wir in unsern Herzen anbetend den Lobgesang der Engel vernahmen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen — da stehen wir heute abermals in einem hochwichtigen Feste, in dem St. Joh. des Evangelisten, des ächten Apostels der Liebe, dessen erwärmendes Wort uns leiten will nach dem ewigen Licht und das, je mehr wir es suchen, uns immer heller erleuchten und beseligern wird.

O, meine Brr! wie glücklich sind wir doch, wir Kinder Minervas, dass wir solch ein Fest feiern und darin uns lebhafter die Veranlassung geboten wird, solchen Himmelssegens zu erkennen und zu geniessen. Dreimal glücklich sind wir, dass wir dies Fest begehen, nachdem wir zuvor St. Johannes dem Täufer gehuldigt und zu seinen

Füssen gesessen und aus seinem Munde die ernstesten Worte vernommen haben: „Thut Busse, denn das Himmelreich ist nahe!“ wodurch eine gründliche Selbsterkenntnis und strengste Pflichterfüllung angestrebt wird. — Lobsingen wir deshalb dem a. B., dass er der Maurerei diese beiden Säulen, solche Schutzpatrone gegeben hat, welche in Wort und Wesen so innig verbunden sind, sich ergänzen und tragen, dass wir wohl behaupten dürfen, unser hochheiliger Menschheitsbund könnte mit Johannes dem Täufer nicht ohne Johannes den Evangelisten und wiederum mit diesem nicht ohne Johannes den Täufer sein Ziel erreichen. — So stehen wir in dem rechten Gesichtspunkt, und er ist kein anderer, als Johannes der Evangelist selbst, und stehen wir in dem rechten Gesichtspunkt, so geben wir allen Theilen auch den rechten Charakter. Darum lassen Sie uns denn vor unserm geistigen Auge das glänzende Lebensbild unseres grossen Meisters entrollen: Schauen wir ihn, wie er an der Brust des göttlichen Meisters lag, wie er ihm folgte bis zum Tod, wie er trauernd auf seinem Pathmos weilte und endlich bis zu seinem späten Lebensabend den Seinen zu Ephesus als ein freundlich leuchtender Stern den Weg zum Leben, zum ewigen Licht selbst zeigte. Und

gestützt nun auf dieses so fruchtbare Leben, gestatten Sie mir gewiss auch zu unserer Erhebung und Erbauung die so inhaltsreiche Frage zu stellen:

„Welches sind die strahlenden Eigenschaften unseres erhabenen Schutzpatrons St. Johannes und wie stehen wir zu denselben?“

Ich antworte: Diese strahlenden Eigenschaften sind:

- I. ein lebendiger Glaube — und er ist maurerischen Lebens Anfang;
- II. eine werktätige Liebe — und sie ist maurerischen Lebens That und
- III. ein stiller Gottesfriede — und er ist maurerischen Lebens Vollendung.

Ein lebendiger Glaube war es, den St. Johannes durch Lehre und Beispiel bewährte, wurzelnd in der Grundbedingung des gesammten sittlichen Lebens und Strebens, in der aufrichtigen Busse, die durch Selbsterkenntniß, Reue und heilige Vorsätze den Weg zum Vaterherzen des ewigen Meisters findet. Darum verzagte Johannes auch nicht, wenn so Viele seinem Evangelium widerstrebten, wenn er, anstatt mit Freuden aufgenommen zu werden, mit Hass und Verstocktheit zurückgewiesen wurde. In seiner Seele hatte das Wort des göttlichen Meisters: „Ihr sollt vollkommen sein, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ feste Wurzel geschlagen, er glaubte an das sittliche Vermögen des Menschenherzens, an die sittliche Kraft der Menschennatur und ward darum nicht müde zu predigen die neue, frohe Botschaft. Und wahrlich, meine Brr! dies muss zunächst auch des Maurerbundes Grundanschauung, seine erste Aufgabe sein. Ihr haben deshalb auch schon tausende und aber tausende der edelsten Männer in hoher und heiliger Begeisterung ihre besten Kräfte gewidmet. Dieser Glaube ist der Grund, auf dem unser sittliches und religiöses Leben ruhen muss, denn ohne diesen Glauben müssten wir an der Möglichkeit verzweifeln, das Werk unserer Veredlung betreiben und uns auf den Schwingen des Geistes glaubensvoll in die Welt des Unsichtbaren erheben zu können. Das ist in Wahrheit das Fundament des unsichtbaren

Tempels, an dem wir bauen, der Himmel und Erde verbinden und in unseren Herzen seine Grundpfeiler haben soll. Und so blicken wir bei allen unseren Arbeiten zu jenem leuchtenden Sterne auf, der uns im Glauben an die sittliche Fähigkeit des Menschen, der zu Gottes Ebenbild geschaffen, aufgeht. Er soll uns strahlen, wenn Bosheit unser Werk zertrümmern will und Spott und Hohn uns verwunden und wir, gleich unserm erhabenen Vorbild St. Johannes, nicht müde werden und einst nach vollbrachtem Tagewerk, was wir unter Mühen und Sorgen gesäet haben, mit Freuden ernten.

Als St. Johannes trauernden Herzens den göttlichen Meister von dieser Welt scheiden sah, als er trüben Blickes nach seinem Pathmos flüchtete, da blieb sein Glaube unverzagt, in seinem Herzen sprach es laut, dass der, der das Werk zum Heil der Menschheit begonnen, es auch hinausführen werde. Dieser Glaube ist ein Lebenselement des reinen Maurerthums. Nach seinem Wort ist nichts dem Zufall anheimgegeben, denn in Gott und durch Gott sind alle Dinge. An tausend und aber tausend unsichtbaren Fäden leitet die Hand des ewigen Meisters alle Erscheinungen in der sinnlichen, wie in der Geisterwelt; sie lenkt die Geschicke der Völker, wie der einzelnen Menschen; und geht auch oft die Vorsehung einen geheimnissvollen, nachtumhüllten Gang, so führt sie doch Alles herrlich hinaus. Diesen Glauben aber bewahrt der Johannesmaurer als ein Kleinod. Er betrachtet sich demnach als einen Arbeiter, der eben nur Gottes Werk treiben, nach Gottes Plan und Riss bauen will. Das Maass der erhaltenen Kraft ist ihm ein Geschenk Gottes; die Stellung, die er in der Welt einnimmt, die Freuden, die ihm blühen, die Leiden, die seine Tage umwölken, sind ihm eine Fügung des Weltenregierers. — Ja wahrlich, meine Brr, ohne diesen Glauben müsste uns der Bau der freien Maurer als eitles Kinderspiel erscheinen, müssten wir den Kampf gegen Wahn und Leidenschaft, gegen Alles, was nicht von Gott stammt und zu ihm führt, als nutzlos aufgeben. Darum ist dieser Glaube mir so theuer, theurer als die köstlichste Perle.

O, wie unaussprechlich, wie unerschöpflich ist dieser Glaube! — In dein Leben, mein Br, wie nächtlich es auch oft sein mag, wie in die Erscheinungen in der Menschenwelt, bringt er erst Zusammenhang und Licht. Er tröstet uns beim Ringen nach Vollkommenheit, wenn das Gefühl der Schwäche sich unabweisbar uns aufdrängt. Er ermuthigt uns fortzuwirken, wenn unser redliches Bemühen erfolglos ist. Er reicht uns, als ein Engel des Friedens an dem Sterbelager der Unsern die Palme des Friedens und läutert den irdischen Trennungsschmerz zu stiller Wehmuth.

Wie nun unser hohe Schutzpatron St. Johannes als ein heller Stern des Glaubens uns voranleuchtet, ebenso strahlend glänzt er uns auch ferner in der werkhätigen Liebe — welche maurerischen Lebens That sein soll.

Ihm, unserm St. Johannes, war es von dem ewigen Meister beschieden, durch ein langes Leben hindurch die Liebe, welche er besonders als ein unvergängliches Erbe von der ewigen Liebe empfangen hatte, in irdischer Vollendung zu entfalten und die Göttlichkeit dieser schönen Eigenschaft im Leben zu bewahren. Darum athmet auch sein ganzes Evangelium nur diese Liebe und noch in seinem höchsten Alter, wo er sich in körperlicher Schwäche in die Versammlungen tragen lassen musste, da waren die Gläubigen beglückt, wenn er nur die wenigen Worte zu ihnen redete: „Kindlein, liebet Euch untereinander!“ — Ja gewiss, meine Br! diese wenigen Worte waren für sich allein ein Evangelium und seine ganze Erscheinung war eine Predigt der Liebe und eine stummberechte Aufforderung zur Nacheiferung. — Um ihn, unser erhabenes Musterbild, schaaren wir uns deshalb auch heute im Geiste, auf dass sein Liebesodem auch uns durchwehe und zum Leben und Streben in der Liebe geschickt mache.

Liebe ist dem Menschen ein natürliches Bedürfniss; wenn er hilflos und klein in das Leben eintritt, so umfängt ihn treue und zärtliche Elternliebe, welcher keine Mühe und kein Opfer zu gross ist, und die nichts Schöneres kennt, als dies Pfand gegenseitiger Liebe zu beglücken.

Die ersten Eindrücke, die der junge Erdenbürger empfängt, sind also nur Liebe und in derselben wächst er empor und wird durch sie und in ihr zu der ewigen Liebe hingeführt, die in St. Johannes so leuchtend sich darstellt.

Für uns nun, seine Jünger, ist also diese Liebe das natürlichste und nothwendigste Lebens-element und dies gerade in der jetzigen Zeit, wo auf dem politischen und religiösen Gebiet die Gegensätze so schroff aufeinander prallen und wo auch in unsern geweihten Hallen in dem Drange nach Erkenntniss der Fortschritt und die Wahrheit so bedeutsam angestrebt wird. Da kann es aber nur die Liebe, die ächte St. Johannes-Liebe sein, welche versöhnend einigt und den rechten Weg finden lehrt. Denn nicht in selbstgefälliger Abwendung, sondern nur in allumfassender Liebe muss da sich der Maurerbund über jene Schranken stellen, die selbst zwischen ihren Gliedern Lehre und Cultus zieht; sie verdankt ihnen diese Verschiedenheit nicht, sie genehmigt und gestattet sie aber. Darum füge dich immerhin zu jenem himmlischen Akkord der Liebe und Versöhnung, du reiches Gemüth und du Geist voll sinnigen Ernstes und du Herz voll Pietät, in die hergebrachten Ordnungen deiner Kirche, bete zu dem a. B. a. W. mit den Worten, die du auf deiner Mutter Schoos gelernt hast, lass dir in frommer Andacht dein Weib, dein Kind und jede schöne Gottesgabe, die du empfängst, weihen von deines Priesters Hand und mit deiner Kirche Wort und Segen. Darum sollst du uns erst recht eine Säule in unserm Tempel sein mit deiner Demuth, Liebe und Treue! Aber auch du, ernster Forscher im Buche der Natur und in der Geheimschrift der Menschenseele, der du selbst den verschiedenen Dogmen der allgemeinen Kirche nicht zu gläuben vermagst, bevor du nicht volle Ueberzeugung finden kannst, auch du sollst uns eine feste Säule heissen in unserm Tempel mit deinem Wahrheitseifer und Gewissheitsdurst. Dir, ihrem kühnen Sohne, reicht die mütterliche Loge ihre starke Rechte, und dir, ihrem milden Jünger, die Linke, die vom Herzen kommt! So führt sie Euch gemeinsam zu ihrem idealen Ziele.

Dort liegt es ja in jener Ferne, auf jener Höhe, wo das, was dir die fromme Ahnung zur Gewissheit macht, vor deinem Auge als bewiesene Wahrheit stehen wird.

Unser Grundgesetz, die allein bewegende Macht der sittlichen Welt, der Welt der Geister, — ist die Liebe, die Liebe, welche in unserm St. Johannes zu solcher Vollendung verklärt ward.

Das haben wir schon in unsern jugendlichen Herzen empfunden, ehe es uns der männliche Verstand erkennen liess; dass ist uns zum Lösungswort in allen Räthseln des Lebens geworden; das steht uns als leuchtende Ueberschrift über dem Buche der Weltgeschichte; das tritt uns als innerster Lichtstern aus dem Edelsteine des Johannes-Evangelium entgegen. — Und diese ichte Johannes-Liebe höret nimmer auf; sie ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht; sie treibt nicht Muthwillen; sie blähet sich nicht; sie suchet nicht das Ihre; sie lässt sich nicht erbittern; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt Alles; sie hoffet Alles; sie duldet Alles. — So bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die grösste unter ihnen. — Und sie ist es auch, welche uns von der Knechtschaft erlöst und uns zu Kindern Gottes macht; die uns ahnen lässt, was es heisst, wenn wir zum dritten auf unsere so grosse und bedeutsame Frage antworten, dass ein stiller Gottesfriede es war, der in wahren Himmelsglanze unseren St. Johannes so herrlich umleuchtete und welcher maurerischen Lebens Vollendung ist.

„Meinen Frieden gebe ich Euch, meinen Frieden lasse ich Euch und nicht gebe ich ihn Euch, wie ihn die Welt giebt“, so sprach der göttliche Meister von Nazareth zu seinen Jüngern, so ruft er auch uns durch St. Johannes, unsern Schutzpatron, zu.

Diesen schönen und beseligenden Gottesfrieden aber, meine geliebten Brr, zeichnen zu wollen, wem könnte das gelingen? — Dieser Friede will im Glauben und Lieben erworben, erfahren und empfunden sein; darum gehen wir hin, geliebte Brr! und bewähren wir im Leben

ächten Johannesglauben und reine, ungefärbte Bruderliebe: wir werden es ahnen und empfinden, wie der ewige Meister seine Jünger schon hier so hoch begnadigt und mit den Palmen des Friedens umweht und sie verklärt, dass ihr Antlitz leuchtet, wie eines Engels Angesicht. Ja, ein beseligender Gottesfriede wird unser Erbtheil sein, und wir werden auffahren mit Flügeln wie Adler, und die Welt wird sich um uns schaaren, und die Säulen unseres Tempels werden den Erdkreis umspannen!

Das walte Gott!

Aus dem Or. Wiesbaden.

(Im März d. J. übersendete der S. E. M. v. St. der Loge Plato zur beständigen Einigkeit im Or. Wiesbaden, Br Dr. Marc, der Redaction nachstehende poetische Gabe mit folgender Zuschrift:

„Im vergangenen Jahre trat in seinem 70. Lebensjahre der Br Fr. Albrecht, Prediger an der deutsch-katholischen Gemeinde zu Wiesbaden, unserm Bunde und speciell unserer Bauhütte bei und ist durch seine hohe Begabung seine persönliche Liebenswürdigkeit und vor Allem auch durch seine hervorragende Redegabe eine Zierde unserer Loge geworden. Im vergangenen Monat haben wir denselben in den 2. und alsbald darauf in den 3. Grad befördert. Die von demselben bei Gelegenheit seiner Beförderungen eingereichten Beantwortungen der ihm übergebenen Fragen sind so herrlich, athmen so viel Menschen- und Bruderliebe, dass die Brr unserer Loge den gewiss gerechtfertigten Wunsch äusserten, dieselben einem grösseren Bruderkreise zugänglich zu machen. Aus dieser Veranlassung überreiche ich Ihnen, gel. Br, iniiegende Manuscripte Ihrer Entscheidung es überlassend, die schönen Gedichte in Ihrer Zeitschrift zum Abdruck zu bringen.“

Ich glaube der warmen Befürwortung des verehrten und gel. Brr kein Wort hinzuzufügen zu sollen, ich hege vielmehr die Ueberzeugung, die Gaben des gel. Brr Albrecht werden auch in weitem Maurerkreisen mit derselben Liebe wie von seinen näheren Brrn aufgenommen werden. (F. F.)

1.

Welches sind die vorzüglichsten Beweggründe zu dem Wunsch ein Freimaurer zu werden?

Fünf Tempel giebt's, doch ist's nur einer
Und der umfasst die Erdenwelt,
In welchen klein und immer kleiner
Sich einer in den andern stellt.
„O seid umschlungen Millionen!“
Rief Deutschlands Lieblingsdichter aus.
Ihr Menschen all sollt friedlich wohnen
In Gottes grossem Vaterhaus.

Im Menschheitstempel eingeschichtet
Erhebt als innigster Verband
Sich festgeeint, hochaufgerichtet
Das theure liebe Vaterland.
Ihm wollen wir — nichts soll uns stören —
Des Herzens volle Liebe weihn.
Das Volk, das Land, dem wir gehören,
Muss uns ein heil'ger Tempel sein.

In diesen Tempel als der dritte
Ist die Gemeinde eingefügt,
Die Stadt, das Dorf, in dessen Mitte
Ein nützlich Wirken oft genügt.
Treu dem Berufe hingegeben,
Er mag nun gross sein oder schlicht,
Stets dem Gemeinwohl zu leben
Ist jedes Bürgers Ehrenpflicht.

Der vierte Tempel, wohl der hehrste,
Des armen Menschen Glück und Ruhm
Und für ihn selbst der allererste
Ist der Familie Heiligthum;
Man trifft den Himmel auf der Erde
Im Frieden schöner Häuslichkeit,
Wenn dorten weilt am stillen Herde
Der Segen der Zufriedenheit.

Doch sind es Tempel nur zum Scheine
Die hier genannten allerwärts,
Fehlt als der fünfte drin — der kleine,
Der eine Tempel noch — das Herz.
Wenn du den Andern als Exempel
Auch noch so heilig fromm ersiehst,
So giebt es ohne diesen Tempel
Doch keinen wahren Gottesdienst.

Nun wollt' ich liebe Brüder finden,
Die voll von Lieb' und von Vertraun
Sich mit dem Lehrling gern verbinden,
Um solche Tempel mitzubau'n.
Was ich gesucht, hab' ich gefunden
Und will nun wirken, treu der Pflicht,
Mit meinem Brüdern eng verbunden,
Bis einst mein Herz im Tode bricht.

2.

*Wie erkläre ich das Symbol des rauhen Steins
und dessen Bearbeitung?*

Der Mensch, der einsam weilt und still
Auf einem Insellande,

Der darf wohl leben, wie er will —
Ihn hindern keine Bande,
Als welche die Natur ihm schafft
Und auch das Maass der eignen Kraft.

Ein zweiter schon, der zu ihm tritt
In sein vereinsamt Leben,
Der bringt schon manche Rücksicht mit,
Drein man sich muss ergeben.
Viel besser ist's, man lebt allein
Als wie zu zwein, die sich entzwein.

Ein'n richtigen Zusammenschluss
Schafft das Gesetz auf Erden.
Das Miteinander leben muss
Ein Füreinander werden.
So will's und wollt' es jederzeit
Die Lieb' und die Gerechtigkeit.

Allein in jedem steckt das Ich,
Das schwer sich lässt genügen.
Gern will es, dass die andern sich
In seine Laune fügen
Doch Glück und Heil wird nie erreicht,
Wenn Selbstsucht nicht der Liebe weicht.

Wie auch von Gott an Gaben reich
Wir seien auserlesen,
Doch ist dem rauhen Steine gleich
Des Menschen Art und Wesen;
Erst recht gerichtet, wird der Stein,
Doch selten rau zu brauchen sein.

Der Stein, wenn er beim Häuserbau'n
Soll ins Gefüge passen,
Muss seine Schroffheit erst behaun
Und recht sich bilden lassen;
Selbst der geringste Pflasterstein
Muss vorher zugerechnet seih.

Nun gar der Werth des Diamants
Wird dann nur voll begriffen,
Wenn erst zuvor sein inn'rer Glanz
Ihm ward herausgeschliffen.
Nun erst, erlöst aus seinem Bann,
Steht er als Schmuck der Krone an.

Im Marmorblock noch kalt und rauh
Noch plump voll scharfer Ecken

Schläft schon vielleicht ein Götterbau —
Der Künstler kann ihn wecken.
Des Hammers und des Meissels Stahl
Schlägt draus ein göttlich Ideal.

So muss der Mensch auch seinen Werth
Heraus erst hämmern lassen
Und sich durch Bildung, die ihn ehrt,
Hinein ins Ganze passen.
Damit auch er nach seinem Theil
Mitschaffe an des Ganzen Heil.

3.

*Wohin führt den Menschen eine Thätigkeit
im Verein mit Andern, wie der Gesellengrad
sie bezweckt?*

„Lerne recht dich selbst erkennen!“
Das sei dir ein heilig „Muss“
Also mahnte schon Dianens
Tempel einst zu Ephesus.
Selbsterkenntniss ist vor allem
Deine erste grosse Pflicht,
Sie ist schwer, jedoch die schwerste
Und die grösste ist sie nicht.
Denn was nützt es, wenn du jede
Thorheit, jeden dunklen Trieb,
Jede Leidenschaft erkennest
Und behältst sie alle lieb,
Wenn du weisst, dass zum Vergnügen
Mehr als recht dein Sinn sich neigt,
Dass dein Zorn zu leicht erweckt wird
Und zu schnell ins Hirn dir steigt,
Und dass Eitelkeit und Ruhmsucht
Dein verwöhntes Herz umstrickt;
Ja, was nützt es, wenn im Spiegel
Alles das dein Aug' erblickt,
Wenn bei aller Selbsterkenntniss
Dir der Muth zum Kampfe fehlt
Und zur Besserung der Wille,
Der an diesem Muth sich stählt.
Darum ist die Selbsterkenntniss
Noch das Letzte, Grösste nicht —
Grösser als die Selbsterkenntniss
Ist der Selbstbesiegung Pflicht.

Und wenn du dich selbst erkannt hast,
Und du hast dich selbst besiegt:

Schau, ob nicht der Pharisäer
Lauernd dir im Herzen liegt.
Hüte duldsam und bescheiden
Dich vor jedem Tugendstolz,
Ruhe nicht, bis jede Härte
In dir selbst zur Milde schmolz.
Mild im Urtheil über Andre
Halte streng dein eigen Ich,
So nur führt die Selbsterkenntniss
Auch zur Selbstveredlung dich.
Hast du dies erwogen, füge,
Gleich dem wohlbehaunten Stein,
Als Gesell in die Gesellschaft,
In den Bau dich richtig ein.
Grosse Lasten sind zu tragen,
Für den Einzelnen zu schwer,
Mit einander, für einander —
O dann drücken sie nicht mehr.
Ja wir sind behau'ne Steine
Und Arbeiter auch zugleich,
Und wir fügen uns und helfen
Baun am grossen Gottesreich.
Wenn zum Werke sich' gesellen
Gute Menschen, Mann an Mann,
Unter tücht'ger Meisterleitung,
Bricht das Heil der Menschheit an.

4.

*Was giebt es für den Maurer noch Höheres
als Selbstveredlung und das Wirken für das
Wohl der Menschheit?*

Wer Gutes thun kann und nicht thut,
Dem ist es eine Sünde.
Das ist, was nach dem Bibelwort
Ich aller Welt verkünde.
Doch ob du noch so viel auch thust
Der Welt zum Nutz und Frommen,
Der eigentliche Werth des Thuns
Muss aus dem Innern kommen.
So wie es Pharisäer giebt,
Die lammfromm aussen scheinen,
Doch innen gleissend Wölfe sind
Und so zu täuschen meinen,
So kann auch eines Menschen That,
Die noch so schön erschienen,
Doch pharisäisch insgeheim
Der schlimmsten Selbstsucht dienen

Wer Gutes thut aus Eitelkeit,
Wohl gar zu schnödern Zwecken,
Der ist ein Sünder, weiss er auch
Die Sünden zu verdecken.
Mag noch so hoch nach äusserm Schein
Die Welt dein Lob erheben,
Nur selbstsuchtlose Liebe kann
Den wahren Werth dir geben.

Ich las einmal von einem Schiff,
Das nah' am Ziel verbrannte
Und in der Wirrniss der Gefahr
Auf eine Klippe rannte.
Wer nicht verbrennen wollte, sprang
Hinunter in die Wogen,
Und grausam hat die Ringenden
Das Meer hinab gezogen.
Da sprang ein Mann auch in die Fluth,
Der hatte klugerweise
Mit einem Rettungskranz sich
Gerüstet auf die Reise,
Der hielt ihn schützend obenauf —
Der Strand war zu erreichen,
Dort winkte frisches Leben ihm
Aus dem Bereich der Leichen;
Da sieht er noch ein liebend Paar
Bang mit den Wellen ringen
Und dann, getreu bis in den Tod,
Einander sich umschlingen.
Er siehts — zwei trägt sein Kranz, nicht
drei —
Er schiebt ihn hin den Zweien
Gerettet ist das Paar — er sinkt
Um sich dem Tod zu weihen.

Werth ist die That, dass alle Welt
Sie in das Herz sich schriebe,
Denn Grössres giebt's und Edlers nicht
Als opferfreud'ge Liebe.

Geschichte und Inhalt der Freimaurerei.

Vortrag, gehalten in der Loge „Balduin zur Linde“
in Leipzig von Br L. Hollaender, Halle a/S.
(Schluss.)

Zuletzt wurden nicht selten die sogenannten
Tafellogen und andere Festlichkeiten zur Haupt-

sache. Man feierte Orgien und Trinkgelage,
statt sich in ruhiger Heiterkeit der edlen Gaben
des A. B. d. W. zu freuen.

Aber auch diese Zustände änderten sich. Die
neuen philosophischen Ideen, die am Ende des
vorigen Jahrhunderts durch die Welt gingen
und die in Deutschland von Kant wissenschaftlich
vertieft und von Schiller pöttisch ge-
staltet wurden, brachten der Freimaurerei auch
neue Förderung, besonders den deutschen Logen.
Von jetzt an studierte man von Neuem die alten
Pflichten, man ging zurück auf die einfachen,
aber grossartigen Ideen der früheren Zeit und
so bildete sich durch die Arbeiten Schröders
in Hamburg und Fesslers in Berlin die Logen-
bewegung in Deutschland aus, an der wir noch
heute mit Ernst und Freudigkeit weiter arbeiten.

Freilich sind noch nicht alle Logen so weit,
um die Frage nach der Religion des neu Auf-
zunehmenden abzuschaffen, aber in Mitteldeutsch-
land war doch unsere Loge eine der ersten,
welche nach langen Kämpfen dies Banner der
reinen Maurerei hoch erhob, an welchem sie bis
jetzt muthig und treu festgehalten hat.

Dies ist mit kurzen Worten ein schwacher
Umriss der Geschichte und Entwicklung unserer
königlichen Kunst. Der Inhalt derselben ist
jedoch nicht mit so wenigen Worten anzu-
geben. Aber wehe, wenn Sie Geheimnisse ver-
muthen, die Ihnen erst durch die Aufnahme
offenbart werden sollten. Wer kann uns das
Geheimniss der Wirkung eines anmuthigen,
jugendlich frischen Gesichtes enthüllen? Wer
kann uns mit bestimmten Worten klar machen,
worin der Zauber und die packende Schönheit
irgend eines Bildes oder einer Landschaft be-
steht? Wer kann jene Hoheit, jene Würde
beschreiben, die sich uns beim Zusammentreffen
mit einem wahrhaft grossen und edlen Manne
entgegenstellt!

Der wahre Freimaurer sucht das Geheimniss
der Maurerei nicht ausserhalb, sondern er findet
und fühlt es in seiner eigenen Brust; schon,
wer als Lehrling aufgenommen wird, muss die
Idee der Maurerei in sich tragen und nach
der Aufnahme schon beweisen, dass er Maurer

ist, nicht durch Worte, nicht durch Griff und Zeichen, sondern einzig und allein durch die That.

So wie sich jeder durch irgend einen Dialekt kennzeichnet, den er selbst bei langer Abwesenheit aus der Heimath niemals ganz ablegen kann, ebenso erkennt man den Freimaurer nicht durch äussere Zeichen, die Jedem sichtbar werden, sondern dadurch, wie er sich im Leben allen äusseren Verhältnissen gegenüber stellt, und wie er seine Empfindungen und Gedanken aussert oder verschweigt.

Die Maurerei ist kein philosophisches Lehrgebäude, das man schon aus Büchern lernen kann, und keine Religion, die man öffentlich in der Kirche vor allem Volke bekennt.

Religion ist ein Inbegriff von Vorstellungen über das Verhältniss des Menschen zur Gottheit, — Freimaurerei ist die Kunst, durch Vernunft in die sittliche und göttliche Weltordnung einzutreten. Die Religion will den Menschen zu ihrer Weise des Glaubens an Gott bekehren, die Freimaurerei setzt den Gottesglauben voraus. Es giebt eine Menge der verschiedenartigsten Religionen, aber nur eine Freimaurerei.

Die Freimaurerei dient weder einer religiösen, noch einer politischen Partei. Sie sucht vor Allem Versöhnung. Nicht die Versöhnung der Parteien, sondern vor Allem die Versöhnung des denkenden Menschen mit sich selbst, die Versöhnung mit dem Einerlei seines Tagewerkes, welches doch so hohen Frieden birgt, und Versöhnung mit den unbegreiflichen Härten und Räthseln seines eigenen Lebensganges.

Die Freimaurerei ist nicht die Moral. Die Moral ist die Wissenschaft vom Sittlichen oder die Lehre, wie sich dieselbe gestalten solle, — die Freimaurerei ist die Kunst, stets nur sittliche Handlungen hervorzubringen. Die Moral führt uns in die Schule, die Freimaurerei führt uns auf uns selbst zurück und bewirkt eben dadurch unsere Vollendung in der Gesellschaft und im Staate.

Die Moral zeigt uns das Gute, Wahre und Schöne, die Freimaurerei durchdringt unser ganzes Leben damit.

So soll es sein!

(Aus dem Engbund.)

Die Torgauer Steinmetzordnung von 1462.

Von Br Fr. Fuchs.

(Schluss.)

Die grösseren Gerichte hatten wichtigere Sachen zu entscheiden zwischen den Meistern unter einander und zwischen den Meistern und Bauherren; sie wurden bei den jährlichen Zusammenkünften der Meister verhandelt an dem Orte, wo das Buch der Ordnung lag. (*Was da Gebrochenes ist in den lunden an den Bauenmeistern und gesellen, das soll man rechtfertigen und hinlegen.*) Das Obergericht wurde also zusammengesetzt: Die Meister erwählten einen Oberrichter, die Pallirer und Gesellen wählten die Schöffen, jedoch aus den Meistern. Konnten sich diese gewählten Richter nicht einigen, so wurden Schiedsrichter aufgerufen. (*so sind die meister einen oberrichter zu kiesen und die pallirer und gesellen sollen schepffen kiesen zu dem richter, die sollen richten nach Clag und Antworth auf die eide, do sie auff vermant werden; ob sie sich in etzlichen sachen irgend erregten, so mögen dieselbigen aber schiddeute zu Ihn ruffen und sich besagen, das den Jedermenglich recht geschihet.*)

Die Sachen, die vor dem Obergericht verhandelt wurden, betrafen Verleumdung der Meister unter einander, Klagen der Bauherren wider die Meister, die bei grossen Gebäuden, Jahrwerke genannt, fehlerhafte Anlagen gemacht. (*Ob zu richten wer unter meistern, das orleumut antrifft, oder falsch ding machen, das schaden daraus möchte komen, das Jahrwerke antrefte oder grosse gebeude.*) — Der Bauherr hatte in letzterem Falle mündlich oder schriftlich seine Klage bei dem Gericht anzubringen, das auf seinen Eid das Anbringen und den Schaden untersuchte den verklagten Meister verhörte und nun sein Erkenntniss abgab. (*Sich zu fügen zu den Werkleuten, die zu obermeister gesetzt sind, schreyben oder entbietten; da sollen die obermeister, die dazu geschworen haben, sie verhören, was der gebrauch von des*

gebudes wegen, das er den herren schaden hat gethan, den schaden wieder zu legen nach erkenntnisse der Meystern.) Stellte er sich nicht zur Verantwortung, so wurde er von der Ordnung ausgeschlossen. Wenn ein dem Hüttenrecht ungehorsamer Meister dasselbe umgehen und bei andern Herren und Städten Recht suchen wollte, so wurden letztere angerufen, ihn zurück an seine vorgesetzte Behörde zu verweisen. (*So bitten wir alle herren, das niemand aufnehmen, noch vertheydigen, noch vordringen; so ein Meister oder geselle were, der sich selber wolt vertheydigen wider recht, so soll man stette und herren anruffen und In die Sache fürlegen und sie anruffen, das sie unser recht helfen sterken.*)

Auch über in der Bauhütte gebräuchliche Ceremonien und Rituale giebt die Torgauer Ordnung mehr Auskunft als die ältere Strassburger. Die Eröffnung der Hütte, der Ruf der Brüder zur Arbeit, der Schluss derselben geschahen mit einer gewissen Feierlichkeit durch Hammerschläge. Drei Schläge gehörten dem Meister, wenn Meister sich versammeln sollten; durch zwei Schläge rief der Pallirer die Gesellen zur Arbeit; ein Schlag ertönte Morgens, Mittags und Abends, um den Anfang und Schluss der Arbeit anzuzeigen. (*Ein meister soll schlagen drei Schläge, ein Pallirer zween einfort — nach einander —, einen, wenn man rügen — melden — soll, morgen, mittags, abend nach Landes alten Gewonheit.*) Der Pallirer musste zur rechten Zeit anschlagen; kamen Gesellen und Diener auf das Anschlagen nicht zur rechten Zeit zur Arbeit, so hatte der Pallirer auf den Stein ein Zeichen zu machen, und sie zur Strafe zu ziehen. Forderte er die Busse nicht ein, so musste er sie selbst zahlen. (*Der pallirer soll den gesellen und dienern unten auf die Steine malen, wenn sie haben das anschlagen verseumet und nicht zu rechten zeit komen, nimpt er nicht die Busse, so soll er sie selber geben.*)

In jeder Hütte war ein Wirth angestellt, eine Art Schatzmeister, der die Kasse in Verwahrung hatte. Jede Woche hatte der Meister

einen solchen Wirth zu setzen, der Ausgabe und Einnahme besorgte und am Schluss der Woche dem neuen Wirth die Kasse übergab. (*Es soll ein meister alle wochen ein wirt setzen, der da ausgibt und berecht alle wochen dem neuen wirt und soll Im antwortten, was Inn Buchssen ist.*)

Besondere Feierlichkeiten fanden bei der Ankunft eines Wandergesellen und bei seinem Eintritt in die Hütte statt. Kann er in die Hütte, ehe die Tagesarbeit beendet war, so erhielt er ein Tagelohn (*kompt ein wandergesell, ehe man ruhe anschlecht, der verdinet das taglon.*) Wenn dem Wandergesellen das Geschenk gegeben wurde, hatte er von einem zum andern zu gehen und ihm zu danken. Trat der Wandernde zuerst in die Hütte, so war ihm durch die Ordnung folgender Gruss vorgeschrieben: „Gott grüsse euch, Gott weise euch, Gott lohne euch, euch Obermeister, Pallirer und euch, hübsche Gesellen!“ Darauf hatte der Meister oder Pallirer ihm zu danken. Darauf sprach der Gesell: „Der Meister N. (er nannte hier seines früheren Meisters Namen), der entbeut euch seinen werthen Gruss!“ und nun ging er von einem zum andern, jeden freundlich zu grüssen, worauf alle auf gleiche Weise ihn wieder grüßten. Nun hatte er um eine Bücke zu bitten und um ein Stück Stein, um sein Zeichen darauf zu hauen und um Arbeit zu bitten. Konnte der Meister ihm keine Arbeit geben, so sollte er ihm bei einem andern Meister solche verschaffen. Weiter hatte er bei der Bitte um Arbeit zu sagen: „Helft mir, auf dass euch Gott helfe!“ Hatte man ihm geholfen, so hatte er den Hut abzunchmen, zu danken und zu sprechen: „Gott lohne dem Meister, dem Pallirer und den chrbaren Gesellen!“

Auch über die Steinmetzzeichen, welche die Strassburger Ordnung gar nicht erwähnt, giebt die Torgauer Ordnung manche Auskunft. Ueber die Steinmetzzeichen herrschen überhaupt verschiedene Ansichten. Manche haben sie als Monogramme angesehen, — diese bestehen jedoch aus zusammengezogenen Buchstaben, während sich die Steinmetzzeichen auf geometrische Ele-

mente gründen. Andere haben sie für eine Geheimschrift gehalten, eine Annahme, die sich nicht beweisen lässt. Auch ist es unbekannt, wann sie entstanden sind, die ältesten finden sich an den Bauwerken des 11. Jahrhunderts, an dem Dome zu Worms und dem Münster zu Strassburg. Die Meister gebrauchten ihre Zeichen zugleich als Wappen und Siegel. Diese Zeichen sind gebildet durch gerade Linien, nach rechten und andern Winkeln zusammen verbunden, in vielen kommen auch Kreisabschnitte vor. Die ältesten sind die einfachsten, nur aus horizontalen und vertikalen Linien zusammengesetzt, während die späteren gekünstelter erscheinen.

Die Torgauer Ordnung sagt aber u. A. über diese Zeichen: Das Zeichen wurde dem Gesellen vom Meister gegeben (*verschenckt*), wenn er seine Lehrzeit beendet. (*Es soll kein meister kein Zeichen lassen verschencken, er habe denn ausgedient*). Nur in dem Falle, dass der Meister keine Arbeit hatte, durfte er dem Diener ein Zeichen verleihen, um sich auf die Wanderung begeben zu können. (*wenn der meister nicht forderung hütte, das er ihn müst lassen wandern.*) Der Meister durfte dem Diener, der seine Lehrzeit überstanden, das Zeichen nicht länger als 14 Tage vorenthalten, ausser wenn er durch Zeitversäumniss etc. eine Forderung an ihn hatte, welcher erst Genüge zu leisten war. Die Uebergabe (*das Verschenken*) des Zeichens an den neuen Gesellen wurde mit einem Mahle vom Meister gefeiert, doch sollte er dabei keinen besondern Aufwand machen, sondern nur etliche Geistliche und nicht mehr als 10 Gesellen bitten, dabei auch nur für einen Pfennig Semmel, für 15 Groschen Brot, für 15 Groschen Fleisch und zwei Stübchen Wein geben. Grösseren Aufwand hatte der neue Geselle zu bestreiten.

Ein Zeichen, das nicht nach bestandener Lehrzeit verdient, sondern erkaufte war, hatte keine Giltigkeit. (*Welcher geselle sein zeichen gekauft und nicht verdinet hat, wo ein mittler oder helffer auffsetzet und lernet sie stein hauen, bei dem soll niemand stehen.*)

Das Band, welches trotz der Torgauer Ordnung zwischen Strassburg und den sächsischen

Bauhütten bestand, blieb noch lange Zeit fest. Bei der Revision der Strassburger Ordnung vom Jahre 1563 waren auch die sächsischen Bauhütten vertreten. Unter den erschienenen sächsischen Meistern wird der Werkmeister Conrad Herrmann von Leipzig und Thomas Fiedler von Dresden genannt. Als aber Strassburg in die Hände der Franzosen kam, verlor der Bund seine Bedeutung.

Ein Reichstagsbeschluss von 1707 hob die Verbindung der deutschen Hütten mit Strassburg auf. Doch scheint man dieser Verordnung nicht überall gleich nachgekommen zu sein; denn noch im Jahre 1725 wendete sich die Steinmetzbrüderschaft zu Rochlitz an die Strassburger Hütte und bat um das Bruderbuch, um ihrem Handwerke eine festere Gestaltung zu geben. Doch mit der Herrlichkeit der alten Bauhütten war es vorbei. Neue Baustile, namentlich der italienische, wirkten auf die alte deutsche Kunst nachtheilig ein und liessen dieselbe vernachlässigen; die Reformation trug dazu bei, dass die Bauvereine mit grösseren Kirchenbauten weniger zu schaffen hatten, so wie dass dadurch viele Bauleute brodlos wurden; auch hatte die Reformation eine freiere allgemeine Forschung angebahnt und die von den Baukünstlern zeither als Geheimniss gepflegte Kunst und Wissenschaft war Gemeingut grösserer Kreise geworden. Die durch die Reformation hervorgerufenen Kriege, besonders der dreissigjährige, konnten auf die Bauhütten auch nicht ohne nachtheiligen Einfluss bleiben. Ein Reichsdict von 1731 machte auch der eigenen Gerichtsbarkeit ein Ende, indem es die Entscheidung der Zunft- und Gewerbestreitigkeiten den landesherrlichen Gerichten übertrug. Die Baubrüderschaften waren zur Handwerkszunft geworden. Der ethisch-geistige Inhalt der alten Bauhütten wurde von den unter dem Namen „Freimaurerlogen“ entstandenen Vereinen adoptirt, die denselben bis auf diesen Tag treulich bewahrt und gepflegt haben.

(Aus dem Engbund.)
**Die Arkadische Gesellschaft zu
 Philandria**

Von Br Fr. Fuchs.

Die Zahl der geheimen Gesellschaften des vorigen Jahrhunderts, die mehr oder weniger mit der Freimaurerei in Verbindung standen, ist Legion zu nennen. Eine der weniger bekannten, die uns zugleich einige der später bedeutendsten Männer vorführt, ist die Arkadische Gesellschaft zu Philandria, über welche im Allgemeinen nur wenig veröffentlicht ist, einmal wohl darum, weil die Akten darüber in sicherem Verwahrsam lagen und sodann, weil diese Gesellschaft nur von ganz kurzer Dauer gewesen ist; gleichwohl bildete sie ein kleines Stück Culturleben im vorigen Jahrhundert. Ich folge neben andern Quellen einer Abhandlung des Br Dr. Künzel in Darmstadt, dem die Originalurkunden über diese Gesellschaft zu Gebote standen.

Ihren Namen hat die Gesellschaft von Arkadien, dem von den Dichtern vielbesungenen Hirten- und Schäferlande in der Mitte des Peloponnes. Die Bewohner des alten Arkadien waren Hirten und Jäger, in Sitten und Gewohnheiten einfach; die Musik liebten und pflegten sie wie kein anderer griechischer Stamm. Der später göttlich verehrte Pan, der Erfinder der Hirtenflöte, und Hermes, der Erfinder der siebenstimmigen Laute, sollen dort geboren sein. Als das übrige Griechenland bereits moralisch tief gesunken war, erhielt sich in Arkadien noch immer die alte unverdorrene, wenn auch etwas rauhe Sitte, so dass es die Dichter als das Land der Unschuld und des stillen Friedens priesen. Durch Schillers „Resignation“ betitelt Gedicht: „Auch ich war in Arkadien geboren, auch mir hat die Natur an meiner Wiege Freude zugeschworen“ ist „Arkadien“ gewissermaassen ein geflügeltes Wort geworden.

Die ursprünglich unter dem Namen „Arkadische Academie“ oder „Academia degli Arcadi“ von dem Rechtsgelehrten Leonio 1690 auf Veranlassung der gelehrten, zum Katholicismus übertretenen Königin Christine von Schweden ge-

gründete poetisch-literarische Gesellschaft hatte den Zweck, den gesunkenen Geschmack in der Dichtkunst zu heben. Nur Dichter und Dichterinnen wurden in die Academie aufgenommen und führten als Mitglieder altgriechische Schäfernamen. Diese Institution mit ihren vielen Töchteranstalten hat namentlich in der ersten Zeit ihres Bestehens auf die italienische Literatur sehr vortheilhaft eingewirkt. Später galten Rang und Geburt als Hauptfordernisse der Aufnahme und die Literatur wurde nur noch als noble Spielerei betrieben.

Mit dieser Arkadischen Academie hat aber die Arkadische Gesellschaft, über die ich heute berichten will, nur den Namen gemein; Zweck und Ziel derselben war eine Nachahmung der zu jener Zeit noch sehr geheim gehaltenen Freimaurerei von sehr jugendlichen Schwärmern — meist im Alter von 14—20 Jahren — die eben wegen ihrer grossen Jugend noch nicht Aufnahme in den Bund finden konnten. Ihr Stifter war Ludwig Isenburg von Buri, der sie 1764 auf dem Isenburgschen Gute Neuhoef bei Offenbach gründete. Wahrscheinlich waren ihm maurerische Urkunden in die Hände gefallen und er suchte nun für angehende Jünglinge eine Art Maurerei zu erfinden, für die er eine vollständige Verfassung und entsprechende Ritualien entwarf. Das Geheimnissvolle der damaligen Maurerei hatte für die jungen Idealisten — denn das waren sie — einen besonderen Reiz. Sie waren Söhne der vornehmeren Stände, selbst ein Prinz gehörte ihnen an, und erstrebten einen sogenannten Tugendbund, dessen Glieder nicht nur vorzüglich sittliche, sondern auch besonders gebildete Menschen sein sollten. Vor der Aufnahme wurden sie einer strengen Prüfung unterworfen.

Die sorgfältig geführten Urkunden über die Arkadische Gesellschaft, die von 1764—1771 bestanden hat, waren in den Händen eines ihrer Mitglieder, des Prinzen und Landgrafen von Hessen Ludwig Georg Carl zurückgeblieben, aus dessen Nachlass sie 1823 in mehrere Hände übergingen und aus denen Br Dr. Künzel sein Material geschöpft hat. Der Versammlungsort heisst immer Philandria (Männerliebe) und ist eine

symbolische Ortsbezeichnung, da Frankfurt, Offenbach, Darmstadt etc. je nach der Versammlung der Mitglieder mit diesen Namen bezeichnet ist. Jedes Mitglied erhielt einen Schäfernamen, so heisst der Stifter von Buri Myrtill, dessen Bruder Buri II St. Damöt, von Römer führt den Namen Hylas, von Schweizer Alexis, Prinz Ludwig hiess Palämon etc. Auch eine Gesellschaftslegende, „Arkadische Gesellschaft“ genannt, war zusammengestellt worden, die der Gesellschaft einen uralten Ursprung beilegte. Diese Legende berichtet über den Ursprung der Arkadia: Zur Zeit der Regierung des Königs Faunus sei eine Anzahl von Arkadiern unter der Führung des Evander nach Italien gekommen. Er habe die Seinigen, damit kein Feind ihnen nachstellen könnte, besondere Zeichen und Griffe und einem jeden Haufen das Losungswort gegeben, damit sie sich daran erkennen könnten. Die zwei Wörter habe er von den zwei Säulen zweier pelasgischen Könige entnommen. Er habe dann in Italien den Orden der Arkadier gegründet und die Stadt Palantium erbaut. Später sei die Königin Christine von Schweden, die 1654 die Krone niedergelegt, nach Rom gekommen und habe 1670 die Gesellschaft der Dichtkunst unter dem Namen der Arkadier gestiftet und sei unter dem Namen Nice die erste Archontin gewesen. Sie habe aber die Gesellschaft darum gestiftet, weil sie als Frau die Geheimnisse der damals aufgekommenen Freimaurerei nicht habe erfahren können, die ihr Lord Ballfort nicht habe mittheilen wollen; später sei derselbe unter dem Namen Amyntas ihr Geliebter geworden. Eine weisse Taube sei ihr Sinnbild gewesen.

Aus den 10 Grundgesetzen der Gesellschaft heben wir folgende Punkte hervor:

„1. Ein Mitglied soll in allen seinen Handlungen tugendhaft, christlich, redlich, treu, rechtschaffen, aufrichtig und von aller Falschheit entfernt zu Werke gehen.

2. Es soll die Verschwiegenheit denen Mitgliedern ein heiliges Gesetz sein, weilen sie zu einem tüchtigen Mitgliede der Gesellschaft schlechterdings erfordert wird, so dass es von diesen Geheimnissen der Gesellschaft weder Vater,

noch Mutter, noch Geschwister, noch Freund, noch jemanden in der Welt etwas entdecken soll.

3. Fluchen, Saufen, Zanksucht und dergleichen schädliche aber sehr eingerissene Laster sollen ihnen vorzüglich abscheulich sein.

4. Der Stolz soll gänzlich von ihnen verbannt sein, denn nur der Tugendhafte soll unter ihnen vorzüglich sein. Dennoch aber soll ein jedes demjenigen, welcher um der Ordnung willen über uns gesetzt ist, in Stücken, welche nicht wider die Religion und die Gesetze und das Interesse der Gesellschaft laufen, Gehorsam und Folge leisten.

5. Die Mitglieder sollen sich unter einander christlich und brüderlich lieben, und eines das andere in unverschuldeter Armuth, Mangel, Ehre, Leibes- und Lebensnoth aus allen Kräften und Vermögen unterstützen.

8. Ein Mitglied soll seiner Obrigkeit unterthan und gehorsam in allen Stücken sein und sein Vaterland lieben.

9. Ein Mitglied soll den Armen, so viel sein Vermögen erlaubt, Gutes thun und ein Beschützer der Nothleidenden sein und sich nicht entziehen Wittwen und Waisen beizustehen.“

Die zehn Grundgesetze sind „Gegeben Philandria den Ersten Juli 1764“ und unterzeichnet von „Myrtill, Archon“ und „St. Damöt, wirklicher Canzler“. Das darunter stehende Siegel zeigt einen auf Rasen sitzenden Apollo, dessen Haupt mit einem Strahlenkranze umgeben ist. In späteren Urkunden wird der „Archon“ Logenmeister genannt.

Auch die „Alten Pflichten“ der Freimaurer scheinen den Arkadiern bekannt gewesen zu sein; ich will zum Beweise dafür nur zwei Punkte aus der „Uebersicht der Grundgesetze“ mittheilen:

I. „Ein Arkadier soll vor allen Dingen eine vollkommene Hochachtung gegen Gott hegen und ihn von ganzer Seele lieben und anbeten. Zu dem Ende soll einem Gottesleugner, Lästler oder Religionsspötter der Eintritt in unsere hohe Gesellschaft versagt sein, oder wenn er nach seiner Aufnahme als ein solcher sich zeigte, so soll er als ein Unthier des Erdbodens nach dem Gesetze behandelt werden.

VII. Aller Stolz soll von einem Arkadier gänzlich verbannt sein. Die Vorurtheile der Welt fallen bei Uns hinweg; der süsse Name der reinen Brüderschaft kann nicht durch das Ansehen des Standes entheilt werden. Die Arkadischen Brüder sind einander alle gleich. Nicht die Geburt, sondern die Tugenden und Verdienste ertheilen Vorzüge.“

Der bei der Aufnahme zu schwörende Eid lautete: „Alles dieses habe ich recht gehört und wohl verstanden und gelobe und verspreche ich alles zu halten und niemalen, so lange als ich lebe, zuzugeben, dass in diese der Tugend gewidmete Gesellschaft durch irrige Meinungen dem vorgesetzten Endzweck zuwiderhaltende Gebräuche und Gott und dem Staat zuwiderlaufende Gesetze eingeführt werden, und dass ich alles zur Wohlfahrt und nichts zu meiner eigenen und der ganzen Gesellschaft zur Schande erreichende Handlungen ausüben werde, bei Gott dem Allmächtigen, der mein Herz kennt, bei der heiligen Tugend, die ich aus allen Kräften liebe, bei der hohen Gesellschaft, die ich hochschätze und verehere, so wahr ich ein Christ bin und so wahr ich an das heilige Wort Gottes glaube.“

An Aufnahmegebühren waren 25 fl. zu entrichten.

Die Gesellschaft theilte sich in drei Klassen, die nach den Farben der Bänder, die man trug, die „weisse, rothe und blaue Classe“ genannt wurden.

Aus dem „Nöthigen Unterricht zum Gebrauch der gemeinen Glieder der Gesellschaft aufgesetzt 1764“ theile ich Folgendes mit:

„Die Gesellschaft bestehet aus 5 Gattungen von Mitgliedern. Die erste ist der Archon. Er ist das Oberhaupt, wird von den Aufsehern und Freien gewählt und von den Aufsehern der drei ältesten Classen verpflichtet, gekrönt und eingesetzt. Wenn er etwas versieht, kann er abgesetzt und ein neuer gewählt werden. Der Archon soll neben einer vorzüglichen Tugend auch eine Einsicht in andere Wissenschaft, besonders in die Philosophie haben. Die zweite Gattung sind die Aufseher. Ein jeder hat eine Classe von gemeinen Gliedern, über die er

gesetzt ist und der er was vorgenommen wird, communiciren und ihre Gesinnung vernehmen muss, damit derselbe sein votum darnach einrichten könne. Die Aufseherstellen vergiebt der Archon. Die dritte Gattung sind die Edlen Freien. Zu ihnen kommen nur Personen vom Adel. Die vierte Gattung sind die Freien. Sie dürfen bei der Wahl eines Archon nicht vorschlagen, sondern nur aus den Vorgeschlagenen wählen. Ihre Zahl darf wie die der Edlen Freien 12 nicht übersteigen. Die fünfte Gattung sind die Gemeinen. Diese sind in verschiedene Classen getheilt und über jede Classe ist ein Aufseher gesetzt. Die Gemeinen haben kein Votum in der Gesellschaft sondern nur in ihrer Classe.“ (Wie verträgt sich diese Gliederung mit dem vorhin erwähnten Grundgesetze?)

„Die Aufseher der weissen, rothen und blauen Classe verwalten wechselsweise drei Aemter; das Canzleramt, die bei Abwesenheit des Archon dessen Amt verwalten, das Lehreram (Redner), die auf den Sitztagen alles vorlesen und das Schreiberamt, (Sekretair), der das Protokoll führen muss.

Allemal den 14. Febr., den 20. Mai, den 22. August und den 15. Novbr. kommt die Gesellschaft zusammen, nemlich die votirenden Mitglieder und nehmen Hauptanliegen vor. Diese Tage werden Sitztage genannt. Die ordentlichen Sitztage soll der Archon jedesmal mit einer kleinen Rede oder moralischen Abhandlung eröffnen.“

Aus dem Ritual theilen wir „Die Formel und Ordnung bei der Krönung eines Archons und ihn zu verpflichten. Philandria 1764“ mit:

„Wenn ein Archon gewählt ist und er gekrönt werden soll, so ist dabei zu beobachten: Es können bei dieser Krönung soviel Mitglieder, sowohl votirende als gemeine sein, als da wollen. Der neue Archon soll auf einem Sessel sitzen. Gegen demselben über sollen die Aufseher in einer Reihe, dann die Edlen in einer Reihe dem Archon zur Rechten, und die Freien wieder in einer Reihe dem Archon zur Linken, hinten aber die Gemeinen ihre Plätze haben, alle auf ordentlichen Stühlen, die Gemeinen aber auf Bänken.

In der Mitte soll auf einem Tische die Krone, der Orden, das Gesetzbuch, der Archivschlüssel und das Gesellschaftsiegel sowie auch diese Formul liegen. Hierauf hält der Canzler an den neuen Archon eine kleine Anrede. Wenn diese geendigt ist, so fragt er ihn mit diesen Worten: „Da nun die Gesellschaft Sie zum Archon erwählt hat, so frage ich Sie, ob Sie die Pflichten eines Archon wollen anhören?“ Wenn nun der Archon „Ja“ geantwortet hat, so liest ihm der Leser die Pflichten vor. — Dann giebt der Leser dem Canzler diese Formul wieder zurück und der Canzler fährt fort den neuen Archon also zu fragen: Haben Sie diese Pflichten wohl verstanden und gedenken Sie dieselben, so wahr Sie wahrhaftig tugendhaft sind, zu halten?“ Wenn nun der Archon diese Frage mit Ja beantwortet hat, so fährt er also fort: „Nun so schwöre ich Ihnen auch hiermit bei der Tugend, als dem grössten Schmuck der Menschen, im Namen der ganzen Gesellschaft eine ewige, eine unverbrüchliche, eine reine, eine beständige Treue. Erhalten Sie uns nur Ihre Gnade; wir sind bereit, für Sie alles, auch das Letzte aufzusetzen. So denken mit mir alle Redlichgesinnten.“ — Nun sollen alle Anwesende „Ja“ rufen. Wenn dies geschehen, so nimmt der Aufseher der weissen Classe, die Lorbeer- oder Orangekrone auf einem weissen seidenen Kissen vom Tisch und die andern Aufseher der zwei ältesten Classen folgen ihm und legen dem Archon die Krone auf, hängen ihm den Orden um und übergeben ihm das Gesetzbuch, die Schlüssel zum Archiv und das Gesellschaftsiegel. — — Hierauf unterschreibt der neue Archon den in duplo ausgefertigten Revers, welcher einmal in das Hauptarchiv kommt, das andere Exemplar aber dem wirklichen Canzler zugestellet wird. Hierauf kann der neue Archon, wenn er will, eine kleine Danksagung abstaten und der Canzler soll mit einer Schlussrede sich und die ganze Gesellschaft in die Protektion des neuen Archon empfehlen. — — Wenn alles vorüber ist, so soll der Leser noch die Grundgesetze der ganzen Versammlung laut vorlesen.“

Die Arkadische Gesellschaft nahm aber nicht nur Jünglinge, sondern auch Jungfrauen zu

ihren Mitgliedern auf, die in eben so vielen Klassen unter ihren Aufseherinnen standen, und Schäfernamen gleich wie die Jünglinge erhielten. Wir finden unter ihnen die Namen Amarillis, Climene, Iris, Sylvia, Doris und Dorilinde. Die Gesellschaft bildete sonach eine Art Adoptionsloge.

Werfen wir noch einen Blick auf einige Mitglieder der Gesellschaft. Der Gründer derselben von Buri versuchte sich schon in frühester Jugend als lyrischer und dramatischer Dichter, er zeigte eine sehr lebhaft, wenn auch nicht gerade schöpferische Phantasie. Seine Gedichte erschienen 1784. Seine dramatischen Arbeiten waren theils Schau- theils Trauerspiele. —

Ludwig Georg Carl, Prinz und Landgraf von Hessen-Darmstadt, geboren 1749, war schon 1764 im 15. Lebensjahre in die Gesellschaft eingetreten. Zu Ende desselben Jahres erfolgte sein Austritt. Es heisst in dem Aktenstücke darüber: „Demnach es dem durchlauchtigsten Prinzen und Herrn Ludwig Georg Carl, Prinzen zu Hessen gefallen hat, aus unverwerflichen Ursachen die bisher bekleidete Stelle eines Edlen Gliedes unserer freien zu Beförderung der Tugend gegründeten Gesellschaft niederzulegen und ganz aus derselben zu treten, als entlassen wir höchstdieselben ganz und gar daraus, doch mit dem Beding, alles, was dieselben bishero in Erfahrung gebracht, geheim und auf Ehre verschwiegen zu halten. Philandria, den 8. Oktober 1764. Die freie Arkadische Gesellschaft.“

Doch war ihm die Gesellschaft bereits so ans Herz gewachsen, dass er wieder in dieselbe eintrat und am 2. Aug. 1786 zum Archon derselben erwählt wurde. Ueber diesen Eintritt liegt eine längere Urkunde „Capitulation“ genannt vor. Es heisst im Eingang derselben: „Wir von Gottes Gnaden Ludwig Georg Carl Prinz zu Hessen, genannt Palämon, einstimmig erwählter Archon derer Arkadier, Liebhaber und Beschützer der Tugend und Vertheidiger der Unschuld etc. Demnach die hohe Gesellschaft derer Arkadier Uns die Ehre angethan, Uns zu ihrem Archon und Oberhaupt zu wählen und einzusetzen, als stellen Wir diesen Revers etc.“ (Dieser Revers

enthält die Pflichten des Archon, die der Erwählte treu zu befolgen verspricht.)

Schon den 30. August 1768 wurde Prinz Ludwig von seinem Grossvater Ludwig VIII. in die Loge „Zu den 3 Disteln“ zu Frankfurt im Jagdschlosse Wolfsgarten bei Frankfurt in den Freimaurerbund aufgenommen. Die Loge „zu den 3 Disteln“ hielt ihre Versammlungen öfter im genannten Jagdschlosse. Prinz Ludwig starb 1823.

Besonders interessant ist aber das anfangs beanstandete Aufnahmegesuch des später so berühmt gewordenen Göthe, der als 15jähriger Jüngling dem Bunde einverleibt zu werden wünschte. Ich werde in Bezug auf das Gesuch Göthes etwas ausführlicher sein, einmal weil aus demselben der in der Gesellschaft herrschende Geist erhellt und sodann, weil die deshalb von Göthe an von Buri geschriebenen zwei Briefe die einzigen noch vorhandenen Schriftstücke von Göthe aus dem Jahre 1764 sind. Zum erstenmale sind dieselben in dem von Bernays verfassten Werke „Der junge Göthe“ veröffentlicht. In dem ersten vom 21. März 1764 datirten Briefe heisst es: „Ew. Wohlgeboren werden sich wundern, wenn ein Unbekannter sich unterstehet, bei Ihnen eine Bitte vorzubringen. Doch billig sollten Sie mit allen denjenigen die Ihre Verdienste kennen, nicht erstaunen; da Sie wohl wissen können, dass Ihre Eigenschaften selbst auch noch in ferneren Ländern, als wo ich wohne, die Gemüther Ihnen eigen zu machen vermögend sind. Sie sehen aus meiner Vorrede, dass ich zur Zeit um nichts als Ihre Bekanntschaft anhalte, bis Sie erfahren, ob ich werth bin Ihr Freund zu sein und in Ihre Gesellschaft einzugehen. Werden Sie über meine Kühnheit nicht unwillig und verzeihen Sie ihr. Ich kann nicht anders, denn wenn ich auch länger schweigen und Ihre grossen Eigenschaften insgeheim verehren wollte, wie ich bisher gethan, so würde mir dieses die grösste Betrübniß von der Welt erwecken. — — — Aber eben fällt mir die beste Ursache ein: Sie wollten keinen Menschen, der meine Fehler hat, in Ihre Bekanntschaft bringen. — — — Einer meiner Hauptmängel

ist, dass ich etwas heftig bin. Sie kennen ja die cholерischen Temperamente: hingegen vergisst niemand eine Beleidigung leichter als ich. Ferner bin ich sehr an das Befehlen gewöhnt, doch wo ich nichts zu sagen habe, kann ich es auch bleiben lassen. — Ich habe auch denjenigen Fehler, dass ich sehr ungeduldig bin und nicht gern lange in der Ungewissheit bleibe. Ich bitte Sie, entscheiden Sie so geschwind als möglich ist etc.

P. S. Sollten Sie wegen meines Alters besorgt sein, so sage ich Ihnen zur Beruhigung, dass ich ungefähr die Jahre des Alexis habe. Ich beschwere mich sehr über ihn, dass er mich bisher von einem Tag zum andern vertröstet, mich in Ihre Bekanntschaft zu bringen.“

Der hier erwähnte Alexis war Carl von Schweitzer aus Frankfurt, der damals 15jährige Aufseher der Gesellschaft. Dieser aber hatte in einem Briefe gewarnt, „man solle sich „um Gotteswillen“ nicht an Göthe attachiren, dem er früher seiner „Laster“ wegen eine abschlägige Antwort gegeben und der sich nun recta an von Buri selbst kehre.“ Diese Laster beziehen sich auf Göthes Bekanntschaft mit „Gretchen“, die er selbst in „Wahrheit und Dichtung“ so ausführlich erwähnt und die ich nach Lewis Darstellung des Lebens Göthe kurz mittheilen will.

„In jener Zeit“, sagt Lewis, „fühlte sein Herz die ersten Regungen der Liebe. Er war noch nicht fünfzehnjährig, als Gretchen, die Schwester eines leichtfertigen Kameraden, seine Phantasie zuerst mit ihren Reizen beunruhigte. Die Geschichte ist kurz diese. Er gerieth mit jungen Leuten von niederer Herkunft und einigermaassen bedenklichem Charakter in Bekanntschaft und machtr auf ihren Antrieb sein poetisches Talent praktisch nutzbar; er schrieb Hochzeits- und Leichengedichte, deren Ertrag in heiteren Vergnügungen darauf ging. So kam er fast täglich mit Gretchen zusammen, aber so freundlich sie gegen ihn war, so behandelte sie ihn doch nur als Kind und erlaubte ihm nicht die geringste Vertraulichkeit. Die Gesellschaft führte ein lustiges Leben. Eines Abends vergass das lustige Volk die Zeit und Mitternacht überraschte sie

unversehens. Zu seinem Schrecken fand Wolfgang, dass er den Hausschlüssel nicht bei sich habe, mittelst dessen ihm bisher gelungen war, sein nächtliches Treiben den Augen des Vaters zu verbergen. Gretchen machte den Vorschlag, die Nacht zusammen zu verplaudern. Göthe hoffte ihr näher zu kommen, da sich die Müde gewordene mit dem Köpfchen an seine Schultern gelehnt und eingeschlafen war, doch sobald sie erwachte von ihm wegging. Drohend rückte die Lösung dieses Verhältnisses heran. Einige von den lustigen Gesellen hatten schlechte Streiche gemacht, Handschriften gefälscht, Gretchen und ihr Bruder wurden auch mit in die Anklage verwickelt, doch mit Unrecht. Auch Wolfgang hatte eine strenge Untersuchung zu bestehen, die ihn wenig kümmerte, da er schuldlos war, aber ein grosser Kummer war es ihm, dass Gretchen in ihrer Aussage erklärte, sie könne nicht leugnen, dass sie ihn oft und gern gesehen, aber immer als Kind behandelt habe, ihre Neigung zu ihm sei wahrhaft schwesterlich gewesen.*

Die Neigung scheint bei Göthe doch etwas tieferer Natur gewesen zu sein; er hat sie in seinem „Faust“ verherrlicht.

Der zweite Brief Göthe's an von Buri vom 2. Juni 1764 lobt die Vorsicht, mit der man sein Aufnahmegesuch behandelt. Er lautet im Auszuge:

„Mein Herr! Ich will alle meine Entzückungen und alle meine Freude ersparen, bis ich die Ehre habe, Ihnen zu sehen, denn meine Feder ist sie nicht vermögend auszudrücken. Sie sind allzugütig gegen mich, da Sie mir sobald Hoffnung machen, in Ihre Gesellschaft einzutreten, da ich dieses Glück weit von mir entfernt zu sein glaubte. Ich bin Ihnen sehr davor verbunden. — Alexis ist einer meiner besten Freunde. Er kann Ihnen genug aus der Erfahrung erzählen. Ich habe ihm eingebunden, alle nur möglichen Wahrheiten zu bekennen. Er soll keinen von meinen Fehlern auslassen, aber auch mein Gutes nicht verschweigen. Mit allen dem aber bitte ich, dass Sie sich selbst die Mühe geben möchten mich zu prüfen. — Ihre Vorsicht ist lobenswürdig. — Dass

Ihre Vorsicht im geringsten nicht übertrieben ist, will ich mit einem Beispiel beweisen. Wir haben viele Dummköpfe in unserer Stadt, wie Ihnen ohne Zweifel ja wohl bewusst sein wird. Gesetz nun, einem solchen fele es ein, in Ihre Gesellschaft zu treten. Er ersucht seinen Hofmeister ihm einen Brief aufzusetzen und zwar einen allerliebsten Brief. Dieser thuts. Der junge Herr unterschreibt sich. Dadurch bekommen Sie einen hohen Begriff von seiner Gelehrtheit und nehmen ihn ohne Untersuchung auf; wenn Sie ihn bei Lichte betrachten, so finden Sie, dass Sie statt eines Gelehrten Ihre Gesellschaft mit einem Rindskopf vermehrt haben. Das ist unverantwortlich! Es ist nun gar möglich, dass ich auch ein solcher bin, Ihre Vorsichtigkeit ist also wohl angewendet.“

v. Buri antwortet ihm unter dem 25. Juni 1764 und sagt in der Antwort: „Nach dem Bilde, welches mir Ihr Freund, Herr von Schweitzer, von Ihnen gemacht hat, kann ich nicht anders, als Sie würdig halten, in unsere Gesellschaft aufgenommen zu werden.“

Ob diese Aufnahme wirklich erfolgt ist, lässt sich nicht erweisen. Göthe selbst erwähnt in „Wahrheit und Dichtung“ weder seinen Freund Alexis, noch irgend etwas von der Gesellschaft; dies scheint dafür zu sprechen, dass er gar nicht in dieselbe aufgenommen worden ist; vielleicht hat er auch nicht davon reden wollen. Seine Mitgliedschaft könnte auch nur sehr kurze Zeit gedauert haben, da er bereits 1765 als Student nach Leipzig ging. —

Dass die Gesellschaft, die zu einer Zeit entstand, wo das Hauptbestreben der Philosophen dahin ging, das Problem der „Glückseligkeit“ zu lösen, dieses Problem praktisch durch ihren Tugendbund ins Werk zu setzen suchte, darf uns bei so ideal angelegten Naturen nicht wundern. Auch ihre so kurze Dauer hatte den Grund wohl darin, dass ihre hervorragenden Mitglieder sehr bald in andere Lebensstellungen kamen, die ihnen andere Lebensanschauungen boten, und dass sie dadurch von einander getrennt wurden. Die Mehrzahl derselben trat in den Bund der Freimaurer ein und sie zeigten sich als tüchtige Glieder dieses Bundes; jedenfalls war die Arkadische Spielerei mit Idealen, das sie ja doch immer blieb, auf ihre Mitglieder nicht ohne Segen für ihr späteres Leben, namentlich für ihre Maurerthätigkeit gewesen.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Logo Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Die Idealform des freien Maurerthums. — Ueber den Meisternamen.

Die Idealform des freien Maurerthums. *)

Zur Säcularfeier der Loge Karl zum Rautenkranz zu Hildburghausen. Gehalten von Br Hofrath Prof. Dr. C. Beyer am 22. Mai 1887.

Sehr ehrw., würd. und gel. Brr! Durch den sehr ehrw. M. v. St. wurde mir vor Kurzem der ehrenvolle Wunsch nach einer präcisen Festzeichnung ausgesprochen, welcher als Ausdruck des masonischen Strebenszieles gelten könnte. Mit freudigem Ernste habe ich diese Aufgabe erfaßt und mich bemüht, ein gleichsam akademisches Programm des Maurerthums der Zukunft zu entwerfen, welches als Ausfluss meiner masonischen Philosophie Stoff zum Nachdenken geben und unserer Säcularfeier eine bestimmte Signatur aufzudrücken im Stande sein möchte. Ich biete diese ebenso kurze als inhaltschwere Zeichnung der Kürze halber in einer neuen Weise, in Thesenform und zwar in folgenden Kapiteln dar:

1. Alles ist Entwicklung.
2. Geschichtliche Begründung.
3. Nothwendigkeit eines maurerischen Idealbegriffs.
4. Charakteristik desselben.

I. Alles ist Entwicklung.

- 1) Wenn der prüfende Maurer am heutigen

*) Nachdruck nur mit Bewilligung des Verf. Br Hofrath Dr. Beyer in Stuttgart gestattet.

Festtage den ernstesten Blick in die mächtig erweiterten Gebiete des profanen, wie des maurerischen Lebens schweifen lässt, — wenn er an lang Bestehendem erschütternde Schwingungen, — wenn er das Einstürzen dessen, was für die Ewigkeit gegründet schien, wahrnimmt, — wenn ihm das unaufhaltsame Ringen nach Befreiung von den Fesseln des Despotismus entgegentritt, so wird er sich mindestens gestehen müssen, dass wir uns in einem geistigen Gährungszustande befinden, der in richtige Bahnen zu leiten ist.

2) Keine Form ist ewig; also auch keine Religionsform, keine maurerische Form. Jede Form ändert sich im Laufe der Jahrhunderte. Sie hat ihre Zeit, zu der sie passt, in der sie wirkt, in der sie im Strom des ewigen Wechsels sich wandelt, — und wiederum ihre Zeit, in der sie dem Drange des neuen Lebens weichen muss. Der Idealbegriff allein bleibt das leuchtende Strebensziel.

3) Jedes Jahrhundert hat nur eine bestimmte Summe von ihm eigenen Erfahrungen, Erfindungen, Kenntnissen. Diese Erkenntnisssumme ist seine säculäquate, temporäre Bildung, seine theoretische wie praktische Vernunft.

4) Wer lediglich auf die Stimme der Durchschnittsbildung des Jahrhunderts hört, folgt nicht der letzten und höchsten Idealform aller Zeiten.

5) Aus diesem Grunde hat die augenblicklich herrschende Vernunft und die von ihr abhängige Gesellschafts- und Religions- oder auch maurerische Form nur relativ autoritativen Werth.

6) Durch jede neue Erfindung, durch jedes neugewonnene Wissen, welches der höher Entwickelte dem Strom der Gesellschaft zuführt, wird deren Niveau emporgeschwellt. Mit jeder Jahreswende verschiebt sich der Bildungsgrad eines Volkes. Stand um Stand, Beruf um Beruf wird vom Bildungsstrudel erfasst. Alles drängt nach vorwärts. Die alten Lehren, so vortrefflich sie für den Standpunkt ihrer Zeit sich erweisen mochten, wandeln sich. „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

II. Historische und philosophische Argumente für die Entwicklung.

7) Aus dem Streben einer einzelnen Persönlichkeit, einer Partei, eines Volkes — das als Recht Geforderte sanctionirt zu sehen, entwickelte sich nachweislich das Streben nach dem Besitze der jeweiligen gesetzgebenden Gewalt. Blieben deren Normen sich gleich? Nein, me Brr! Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts war z. B. das sogenannte Verbrechen der Zauberei nicht aus der Gerichtspraxis verbannt. Bei Gründung unserer Loge und noch bis in unsere Zeit hinein war es gefährlich als Freimaurer denunciert zu werden u. s. w.

Die Entwicklung der Einsicht schuf neue Gesetzbücher, die eine raschere Entfaltung und den Schutz der persönlichen Anschauung verbürgen.

8) Die Weltgeschichte, welche das Weltgericht ist, beweist, dass selbst die beste Form nur ein wechselndes Durchgangsstadium ist. Ich erinnere an die philosophischen und religiösen Systeme aller Völker und Zeiten. Jedes philosophische System war stets ein misslungenes, oder höchstens theilweise gelungenes Streben nach Wahrheit; ebenso jedes religiöse — vom grobsinnlichen Polytheismus bis zum idealen Monotheismus herauf. Beispielsweise musste der partikularistische Abramismus, dessen persönlicher Gott alle Attribute der Heidengötter umfasste,

dem bis zur Abstraktion entwickelten Judaismus Platz machen. Ihn verdrängte der universelle Christianismus, jene herrliche Religionsform, welche den rüchenden Jehova ablöste. Die eigenartige Ausbildung des Christianismus durch die jeweilige Kirche erhielt ihre neue Gestalt durch den Lutheranismus, welcher einen neuen Gott, den Gott der Offenbarung, nämlich das Bibelwort mit göttlicher Autorität dem lichtbedürftigen Germanenthum vermittelte.

III. Nothwendigkeit eines maurerischen Idealbegriffes.

9) Auch der Lutheranismus — wie jede herrschend gewordene Kirchenform — war ursprünglich intolerant. Man verfolgte allerwärts den Andersgläubigen. Es musste eine Reaction eintreten. Die vornehmen, hochgebildeten, freien Männer scharten sich zu einem Bunde der Toleranz und des Humanismus zusammen. Sie vereinten sich zur Gründung von Bauhütten.

10) Dies geschah vor etwa 170 Jahren. Seitdem ist — dank dem maurerischen Streben — vieles besser geworden, freier, humaner, toleranter. Aber das Ziel und die Aufgabe sind geblieben, ja letztere ist schwieriger geworden denn je.

11) In Folge der gewaltigen Naturerkenntnisse hat die Skepsis selbst die untersten Volksschichten durchsäuert und eine gefährliche Form von Indifferentismus und Religionslosigkeit allüberall grossgezogen.

12) Der Gesamtkörper unseres Jahrhunderts befindet sich demnach im Zustande der Erkrankung, der Krisis! Könnte man den Armen am Geiste einen Schirm vor die Geisteslampe der Fähigen stellen, so würde die alte Form noch eine Zeit lang zu erhalten sein; so aber hat die Unzufriedenheit alle Gemüther ergriffen. Einige ruhige, positive Naturen möchten das grossgewordene Menschheitskind bei der kindlichen überlebten Anschauung erhalten; sie möchten vertuschen, wo die Wahrheit spricht. Die negirenden Heisssporne dagegen suchen die seitherige Form mit Gewalt zu zertrümmern, ohne doch eine neue, bessere als Ersatz zu bieten. —

Meine Erwägungen fördern diesen Schluss zu Tage: Unser dem Buchstabenthum entreeftes Jahrhundert ist nur durch eine Radicaländerung voll zu befriedigen und zu retten: durch Schöpfung einer alle Klassen befriedigenden, einer allen Bedürfnissen voll entsprechenden Idealform, durch Weiterbildung des Maurerthums, welches der Menschheit diese rettende Idealform zu vermitteln hat.

Viertes und letztes Kapitel.

13) Welches, me Brr, ist diese Idealform?

Es ist nicht die speculative Philosophie, welche die Welt auf den Kopf, d. i. auf den Gedanken stellt, denn diese kann nur das Eigenthum einzelner besonders Erleuchteter sein.

Es ist vielmehr die — allen Menschen inwohnende maurerische Religion, der Idealbegriff, den Jesus aufstellte, als er Gott die Liebe und die Wahrheit nannte.

Jesus lehrte: Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frei machen. Ferner: Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird Euch in alle Wahrheit leiten. —

Me Brr! Der Geist der Wahrheit, den Pilatus noch nicht begriff, er ist es, den ich als Zukunftsidealform dem freien Maurerthum predigen möchte, und durch dessen Aufpflanzen auf die Zinne des Jahrhunderts am heutigen Tage ich unserem Säkularfeste einen ins folgende Jahrhundert hineinstrahlenden Lichtglanz verleihen möchte.

14) Me Brr! Wir müssen uns auf den Standpunkt des Urchristenthums schwingen und unserm religiös-maurerischen Ziele jene ursprüngliche Gestalt verleihen, welche die Lehre Jesu (als des ersten Mrs) schon unter den Händen Jener verlor, die statt den Gott der Liebe im Wahrheitsstreben zu verehren — die Opfertheorie des Heidenthums begünstigten.

Da sich Niemand ausserhalb des Rahmens der Religion stellen kann, so muss der maurerische Idealbegriff höher als alle Religionen sein, so muss er sie alle in sich vereinen können, so muss er alle Menschen befriedigen und das

Sammelbecken für das gesammte Seelenleben der Menschheit abzugeben vermögen.

Ist dies der Fall? Gewiss, me Brr. Denn einmal beglückt die Idealform der Wahrheit durch Hinleitung zur Wahrhaftigkeit den Armen am Geiste; den Fähigen aber befriedigt sie, indem sie ihm ein erhebendes Strebens- und Richtungsziel bietet. Den Unzufriedenen, Ungläubigen, der Alles leugnen möchte, und der in der Negation seine Kraft vergeudet, gewinnt sie, indem sie ihn beschäftigt und ihn anreizt, Bannerträger in der Weltgemeinde des Wahrheitsdienstes zu werden, positiv zu wirken, die Elite des Geistes in seine Attractionssphäre zu ziehen und beizutragen, dass im Wahrheitsstreben die Menschheit eine Heerde werde.

Dann aber ist die Idealform des Wahrheitsbegriffs das Urgefäss für alle Tugenden und alle Erkenntnisse, da ja jede echte Tugend nur aus der Erkenntniss entblüht.

15) Das Wahrheitsideal im Sinne Jesu muss durch das Maurerthum für die Folge voll und ganz die menschlich- und göttlich schöne Weltreligion werden. Dadurch aber wird das Maurerthum selbst jenes heilige Asyl des Friedens und der Liebe, in welches sich der geistig Höherstehende aus allen Sonderstellungen und Kämpfen, wie sie die dreifache Lebensstellung in Gesellschaft, Staat und Kirche mit sich bringt, hinausretten kann.

Me Brr! Man spricht soviel davon, dass das Maurerthum international und interconfessionell sei. Nun wie es in der That international und doch zugleich national deutsch in dem Sinne ist, in welchem deutsch soviel heisst als ächt, wahr, gediegen, edelmenschlich, so ist es auch interconfessionell und doch religiöser, als viele Confessionen zusammengenommen. Obgleich es nicht lutherisch, nicht katholisch, nicht jüdisch ist, so ist es doch die Blüthe des von Jesu der Welt gegebenen Urchristenthums, dessen himmlischen Wahrheitsgeist es der ringenden Menschheit von Pol zu Pol vermittelt.

Die Apostel des Maurerthums, ein Lessing, ein Herder, ein Goethe, und unser Hildburgsausener Stolz, Fr. Rückert — sie haben dies

gefühlt, als sie auf den Höhen der Menschheit in brausenden Akkorden den Liebesruf Christi über die Grenzen der Jahrhunderte hinausschallen liesen: den Ruf der Wahrheit!

16) Fürwahr, me Br, in unserer rastlos hastenden Zeit des frivolen Atheismus, der Parteizerklüftungen, der Skepsis, des Nihilismus und der Unzufriedenheit — kann die Menschheit nur gerettet werden durch Entfaltung der maurerischen Liebesfahne der Wahrheitsreligion durch Weiterentwicklung der Menschheit aus Wahrheit, durch Wahrheit, in Wahrheit, zur Wahrheit! Wir müssen die Mission Jesu fortsetzen, welcher sagte: Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll.

17) Wo Wahrheit ist, da ist Liebe, Toleranz, Verzeihung, Menschlichkeit. Daher bietet die Loge, welche das maurerische Wahrheitsstreben im Auge hat, unbekümmert um pedantische Wortklauber und Splitterrichter, gerne die helfende Hand auch dem Strauchelnden, der es ernst mit der Besserung nimmt. Wie Jesus die Ehebrecherin zu bravem Weiterleben weihte, und die Selbstgerechten niederdonnerte, so hebt die wahrhaftige Loge den reuigen Strauchelnden aus Schwachheit zur Stärke, so freut sie sich, eine brave, gebesserte Seele der Menschheit zu brüderlichem Streben erzogen zu haben, so nimmt sie den einmal aus Uebereilung Gefallenen trotz dem Bedenken Kurzsichtiger in ihre Kette auf zu freudigem Wettlauf nach der Palme der Wahrheit.

18) Welches ist der ideale Charakter der maurerischen Wahrheitsreligion?

Es ist die geistige Schönheit! Weisheit ist ihr Glanz, Stärke ihre Lust, Friede ihre Wonne, Freude ihr Gesang, That ist ihr Leben, Beseligung ihre Seligkeit. Sie ist Zeus, Wischnu, Jehova, Christus, Luther, Logos. Sie weiss sich in Gott und Gott in ihr.

19) Ist eine vornehme Reclame für die maurerische Wahrheitsform empfehlenswerth?

Ohne Zweifel, doch bedarf die maurerische Wahrheitsform keiner Proselytenmacherei: ihre reine Ethik vermag durch sich selbst zu wirken;

zu erschüttern, zu vernichten, zu zermalmen Ihre Gebote sprechen sich mit unzweideutiger Klarheit aus und tragen für die empirischen Menschen den Charakter der Unendlichkeit des maurerischen Idealbegriffs an sich. Sie schliesst unnachtsichtig jede Wahrheitsverletzung aus: Jeder Verstoss gegen ihren Geist ist Sünde, ist Verbrechen gegen die Menschheit.

20) Somit erwächst aus dem Wahrheitsdienst die Stellung des Einzelnen in der Loge, sein Selbstgefühl, seine Menschenwürde, sein Menschenrecht. Vor der Wahrheit Götterstrahl ziehen sich alle Laster schein in ihre lichtlosen Höhlen zurück.

Auf denn, me Br Freimaurer! An der Wende des Jahrhunderts wollen wir uns zur Pflege der rückhaltlosen Wahrheit verpflichten, wollen wir eingedenk sein des Geistes der Wahrheit im Sinne Jesu wie unserer neuen Zeit, ja wollen wir die Mission der Logen im Ausbau der Idealform der Wahrheit proclamiren, in welcher Stärke, Weisheit und Schönheit so hold gedeihen.

Dies ist ein würdiger Uebergang aus dem alten in das neue Jahrhundert, ja eine vorbildliche Säcularfeier, ein Strebensziel, welches dem Einzelnen wie der Loge zum Segen gereicht, aber auch eine maurerisch menschliche Geistes- that, die uns die Anerkennung unserer Nachkommen nach hundert und aberhundert Jahren sichern wird.

Und so schliesse ich denn mit dem von Jahrhundert zu Jahrhundert forthallenden Jubehrufe:

Heil dem hellleuchtenden neuen maurerischen Idealbegriffe!

Heil der Idealform der alle Welten umspannenden maurerischen Wahrheitsreligion!

Heil unserer nach Wahrheit ringenden, unabhängigen Mutterloge

Karl zum Rautenkranz!

Ueber den Meisternamen.

Von Br P. J. Harrwitz, Redner der Loge Balduin zur Linde.

Wir Alle, die hier versammelt sind, nennen uns Meister unserer k. K. Meister! Das ist ein

stolzes Wort! Ob es uns wohl auch mit Fug und Recht gebührt? — Die Frage scheint fürs Erste wenig zweifelhaft. Wurde doch ein Jeder von uns vor kürzerer oder längerer Zeit in der vorgeschriebenen Weise zum Meister geweiht. Schmücken uns doch die Insignien dieses Grades. Wissen wir doch Zeichen, Wort und Griff, daran die Meister sich erkennen. Wir nehmen Theil an der Verwaltung unserer Bauhütte, aus unsrem Kreise werden die Logenämter besetzt; wer diese bekleiden soll, wird von uns gewählt. Unsere Bürgschaft für Suchende ist vollgültig. Wenn wir eine auswärtige Loge besuchen, werden wir auch dort als Meister anerkannt.

Da wir nun gesetzmässig auf diesen Grad befördert, seine Symbole, Rituale und Rechte mitbesitzen; — wer möchte bezweifeln, dass wir Meister sind?

Ja, me Brr, in der Loge haben wir gewiss den Meistergrad erreicht! Aber damit ist unsere Frage noch nicht erschöpft. Unsere Kunst ist die Kunst des Lebens. Sie müsste in sich selbst vergehen, wenn sie das nicht mehr wäre. Alles, was wir hier reden und thun, hat auch seine Beziehung auf das Leben, seine Bedeutung für das Leben, und muss sie haben. Solche Beziehung und Bedeutung darf insbesondere auch dem Namen nicht fehlen, den unser höchster und wichtigster Logengrad führt. Das heisst, wir müssen unsre Frage, ob wir Meister sind, dahin erweitern und vertiefen: „Haben wir — nicht nur in der Loge, sondern auch im Leben die Meisterstufe erreicht?“

In diesem Sinne ist dann die Frage nicht mehr eine blos maurerische, sondern eine Frage, die auch in der profanen Welt gar oft aufgeworfen werden könnte und sollte. Da ist ein Drängen und Treiben, ein Streben nach Rang, Ansehn und Vorzug, — und, me Brr, wir wollen auch das einmal aussprechen: Nicht blos in der heutigen Zeit, sondern zu allen Zeiten ist das so gewesen. Ein Jeder möchte Meister sein, und gar Viele dünken sich es zu sein. Solche, die sich dafür halten, sollten sich auch die Frage vorlegen, die wir heute hier besprechen: „Bist Du ein Meister?“ Wie würde da die Antwort

lauten? Müsste nicht mancher stolze Mund, der sich des Wissens und Könnens, der Lauterkeit und Rechtschaffenheit rühmt, verstummen, wenn die Seele in stiller Stunde nur mit Gott und ihrem Selbst allein ihr Dichten und Trachten auf der Goldwaage des Gewissens prüfen würde?

Freilich gehen die Leute solcher Selbstprüfung meistens aus dem Wege. Man hat so viel zu thun, um sich im Strome des Lebens zu behaupten, eine Stellung zu erringen, ihren Aufgaben gerecht zu werden, auf der Hut zu sein, damit man nicht von Anderen überflügelt wird! Man kommt im Leben so wenig zu sich selbst! Und wenn man einmal dazu kommt; vielleicht vor einem folgenschweren Unternehmen, oder an einem wichtigen Lebensabschnitt, wenn man da einmal das Buch seiner Seele vor sich aufschlägt, wer möchte wohl gern eingestehen, dass der Inhalt des Buches den denkenden und redlich prüfenden Leser selber nicht befriedigen kann? Gehen auch schliesslich nur Wenige in der Eitelkeit so weit, sich den Preis der Vollkommenheit zu vindiciren, so trösten sich doch schliesslich gar Manche mit der bequemen Aushilfe: Man ist doch immer noch besser, als viele Andere!

Sprechen auch wir Frmr so, und insbesondere wir, die in der Loge sich Meister nennen, und darum besondere Veranlassung haben zu fragen, ob wir Meister sind? Gewiss nicht, me Brr! Wir betrachten ja, im Gegensatze zu der Welt, das sogenannte „zu sich selbst kommen“ nicht als etwas Nebensächliches, sondern gerade als das Hauptsächlichste. Selbsterkenntniss ist der wahre Grundpfeiler unsres Bundes; sie unablässig zu üben, ziemt uns gerade erst recht auf der Meisterstufe. Denn wollten wir dies vernachlässigen, so läge gerade hier die Gefahr nahe, zu glauben, dass wir als Meister berechtigt wären, nicht nur unseren maurerischen Stufen gang, sondern auch unser maurerisches Streben für abgeschlossen zu halten und zu denken, dass wir nun alles besässen, was den vollkommenen Maurer und den vortrefflichen Menschen ausmacht. Wie wenig würde Jemand, der so dächte, das Wesen unsres Bundes und die wahre

Bedeutung des Meisternamens erfasst haben. Mit seiner erträumten Meisterschaft wäre es gar bald vorbei!

Nein, me Brr, wir wissen, dass wir es noch nicht zur Meisterschaft gebracht haben, dass auch unsre Erkenntniss ebenso dem Irrthum unterliegt, wie diejenige aller anderen Menschen, insbesondere ebenso wie diejenige unserer Brüder auf den beiden ersten maurerischen Stufen; wir wissen, dass auch unser Handeln nur zu oft der rechten sittlichen Kraft und Willensstärke entbehrt, und dass auch wir noch lange nicht zu jener harmonischen Durchbildung unsres ganzen Wesens uns emporgerungen haben, welche wir Frmr unter der sittlichen Schönheit verstehen.

Weil wir aber dies Alles wissen, me Brr, weil wir es uns auch nicht thörichter Weise verschweigen, sondern es uns selbst aufrichtig und rückhaltslos gestehen, darum kann uns der Meisternamen nicht mit falschem Stolze erfüllen. Dieser Name bedeutet uns nicht: „Wie hast du es doch so weit gebracht!“ Sondern wir werden uns dabei zuerst bewusst, wie weit wir noch davon entfernt sind, das in Wahrheit zu sein, was der Name in sich begreift. Das stolze Wort des Meisternamens, uns mahnt es vor Allem zur Demuth!

Aber dabei können wir nicht stehen bleiben. Wenn wir uns Meister nennen und doch wissen, dass wir es nicht sind, so liegt darin anscheinend ein Widerspruch, den wir doch nicht auf sich beruhen lassen können. Um so weniger auf sich beruhen lassen können, als er das in unserer Kunst so hochgehaltene Princip der Wahrheitsliebe verletzen würde.

Wenn wir wissen, dass wir keine Meister sind, warum nennen wir uns dann noch so? Wäre es nicht unsre Pflicht als ehrliche Männer, einen Namen abzulegen, der uns nicht gebührt? Wenn wir ihn weiter tragen, wird nicht doch der Verdacht gerechtfertigt sein, wir wären verblendet genug, uns auf der Höhe der Meisterschaft angelangt zu glauben, oder anmaassend genug, eine Auszeichnung für uns zu beanspruchen, die wir nicht verdienen? Allerdings, me Brr, wären wir solchem Urtheil mit Recht

ausgesetzt, wenn wir den Meisternamen führten, um für Meister gehalten zu werden. Dies ist aber nicht unsre Absicht. Vor der Welt, die den Namen missverstehen könnte, führen wir ihn gar nicht, und vor unseren Brüdern nur in dem Sinne, dass wir zwar in der Loge den entsprechenden Grad erreicht haben, im Leben aber, d. h. als Menschen erst nach der Erlangung dieser Stufe streben.

Meister sein wollen, dies wäre, wenn wir es selbst aussprechen, kein Zeugniss für uns, sondern wider uns. Aber Meister werden wollen, im richtigen Sinne, das ziemt uns wohl, denn es ist unsre Pflicht, nach dem höchsten Ziele in sittlicher Beziehung zu streben. Und was ist nun diese von uns erstrebte Meisterschaft? Nichts Anderes, als was wir schon vorhin erwähnten, als wir der Schönheit gedachten. Meisterschaft in unserem Sinne ist die volle, durch Selbsterkenntniss, Selbstüberwindung und Selbstveredelung erzielte harmonische Uebereinstimmung unseres ganzen Wesens, bei der keine Seite desselben, weder der Verstand, noch der Wille, noch das Gemüth vernachlässigt sind, sondern alle in reichster Entfaltung und Durchbildung sich gegenseitig tragen und ergänzen, zu einem reinen, sittlich schönen Menschenthum, welchem unverkennbar und unzerstörbar der Stempel seiner hohen, göttlichen Abkunft und Bestimmung aufgeprägt ist. Gewiss sollen alle Brüder wie überhaupt alle Menschen nach dieser Meisterschaft streben. Aber der Meister ist ganz insbesondere dazu verpflichtet, da er diesen Namen trägt. Das will sagen, dass ihm die Loge, die ihm im Laufe seiner bisherigen Maurerbahn alle ihre Lehren und das Ganze ihrer Symbole mittheilte, jede Anregung zum Guten geboten hat, die sie bieten konnte, und dass es nunmehr an ihm liegt, diese Anregungen fruchtbringend für sein eignes Selbst zu gestalten. Wenn er jetzt den herrlichen Schatz, der ihm anvertraut wurde, nicht in sich zu bewahren und zu mehren weiss, so wird er dem gesteckten Ziele niemals näher kommen. Denn die Loge kann uns nicht zu Meistern machen, wir selbst müssen danach ringen, dass wir mehr und mehr dieses Namens würdiger werden.

Sie sehen da, me Brr, die Schwere der Pflichten, und die Grösse der Verantwortung, die gerade auf der dritten Stufe unserer k. K. uns auferlegt ist.

Und zur Erfüllung aller dieser Pflichten, die in einem beständigen Kampfe mit uns selbst besteht, ist uns nur dieses kurze Dasein gegeben, ein Dasein, welches, ob erhellt von dem Sonnenschein des Glückes, ob verdunkelt von den Schatten des Leidens, doch gar so flüchtig verweht und dahin schwebt wie ein Traum! Bedenken wir recht diesen Gegensatz zwischen der hohen Aufgabe, die wir uns stellen müssen, und der Kürze unsres Erdenlebens, dem so bald und oft so unerwartet rasch eine Grenze gesteckt ist, den Gegensatz auch zwischen unserer besseren sittlichen Natur, welche den Sternen zustrebt, und unserer niederen sinnlichen Natur, welche an der Erde hängt, deren Kind sie ist! Dann werden wir auch der zweiten Mahnung inne werden, welche der Meisternamen an uns richtet, — der Mahnung zu unablässigem, in jeder Stunde regem Pflichteifer. Beuge Dein Haupt — so ruft unsre k. K. uns zu — beuge Dein Haupt in Demuth, Br Meister, denn Du wirst zwar ein Meister genannt, bist aber ein Lehrling geblieben! Doch Du willst ein Meister werden, also rühre Deine Hände zu dem Werke, zu dem Dich der Allm. Baumeister der Welten berufen hat! Verloren ist jeder Tag, an dem Du nicht einen guten Vorsatz und wenigstens den Versuch ihn auszuführen zu verzeichnen hast. Verloren jeder Tag, an dem Du nicht mit Dir selbst d. h. mit Deinem besseren Selbst gerungen und um dasselbe gelitten hast! Und wie viele Tage werden Dir noch wiederkehren? Wie lange, glaubst Du wohl, wirst Du noch in der Kette der Lebendigen stehen? Diese Hand, noch heute im Stande ihre Arbeit zu verrichten und von warmem Blute durchströmt, wer bürgt Dir, dass sie nicht schon morgen kalt und starr ist, und dass Dein Herz still stehen wird, das noch heute dem freudigen Gefühle des Daseins so lebensvoll entgegenschlägt? Darum thue Deine Pflicht zu jeder Frist. Sei stets eingedenk dessen, was der Meisternamen von Dir fordert! —

Aber, me Brr, wenn wir diese Mahnung auch noch so sehr beherzigen, wenn wir mit allen Kräften streben unsrer Aufgabe gerecht zu werden — der Tag, an dem wir einmal sagen können, wir haben sie gelöst — den werden wir nicht erleben. Gerade je weiter wir kommen auf unsrem irdischen Pilgerpfade, desto mehr wird es uns ins Bewusstsein dringen: Du kannst das Ziel nimmermehr erreichen! Gerade so lange wir meinen es erreichen zu können, sind wir erst recht weit davon entfernt, und der erste Fortschritt in der Erkenntniss ist es, einzusehen, wie unendlich fern das Ziel uns liegt. Mag auch das Wollen gut sein; das Vollbringen fehlt nur gar zu oft; und selbst der gute Wille, wie häufig ist er nur so lange vorhanden, als keine Versuchung ihn erschüttert! Wenn man einmal ehrlich und aufrichtig von Jahr zu Jahr das Facit zieht von seinen Gedanken und Handlungen, nicht nach den äusseren Erfolgen, oder nach dem Urtheil der Menschen, sondern nach dem, was sittlich Werthvolles daran war — könnte da nicht vielleicht der Muth vergehen zu weiterem Streben? Möchte nicht gerade der Meister, der die Schwere und Bedeutung seiner Pflichten zu ermessen versucht hat, am ehesten verzagen? Könnte nicht der Pflichteifer, zu dem der Meisternamen ihn aufruft, doch erlahmen, und die Demuth in Resignation und Verzweiflung ausarten durch das Bewusstsein vergeblicher Arbeit? — Nein, me Brr, so verzeihlich auch an sich eine solche Stimmung wäre, so wenig ziemte sie dem rechten Frmr-Meister.

Und, wenn wir ja einmal solcher Zaghaftigkeit verfallen möchten, so wollen wir zu unsrer Ermuthigung nie vergessen, was wir als Geister immer vor uns und um uns sehen, und auch als Menschen immer um uns und vor uns sehen könnten, wenn wir nicht die Augen schliessen und uns blind stellen -- es ist der Tod! Tausenden flösst er Entsetzen ein; uns dagegen soll er erheben und trösten. Unzählige fliehen nichts mit grösserem Schrecken als ihn, uns aber soll er willkommen sein zu jeder Stunde. Ja, wir wissen, dass er zu jeder Stunde bei uns ist, denn der Tod ist unser treuster Begleiter im

Leben. Und was lehrt er uns? Dass wir zwar allerdings auf Erden das Ziel nicht erreichen können, welches uns gesetzt ist, dass aber das Ende des irdischen Daseins nicht das Ende, sondern der Anfang unsres wahren Lebens ist. Wie kann der Geist, so lange er in den Fesseln des Leibes schmachtet, sich frei entfalten? Wie kann das Herz, so lange irdische Begierden es zum Staube herniederziehen, den edelsten Regungen sich voll und ganz erschliessen? Sterblicher, der Du Deinen Beruf erkannt hast, willst Du lieber in sittlicher Knechtschaft und thörichtem Irrthum befangen, ein mühsam von Tag zu Tage sich hinfristendes Dasein führen, oder ziehst Du es nicht vor, dass der Tod, Dein so oft verkannter und dennoch aufrichtigster Freund, der geheiligte Bote Deines Schöpfers, mit wuchtigen Schlägen Deinen Leib zertrümmert, um Seele und Geist zu befreien?

Zage nicht, weil Du hienieden das Ziel Deiner Wanderung verfehlt; denn wenn hier der Vorhang vor der Bühne des Lebens sinkt, so hebt sich dort der Wolkenschatten des Wahnes, der Dir das Antlitz der Wahrheit verhüllet, so lange Du auf Erden lebst!

Nur Eines, me Brr, müssen wir während der ganzen Dauer unsrer irdischen Pilgerfahrt festhalten, das ist die Treue, mit der wir an unseren idealen Aufgaben hängen sollen. Erniedrigt sich der Mensch soweit, dass er das urewige Bild des Göttlichen in seiner Seele verbleichen und verlöschen lässt, dann muss es Nacht werden in ihm und um ihn. Dann ist ihm die Natur mit ihrer sanften Ruhe nur ein Hohn für die in ihm tobenden Qualen, das geschäftige Leben und Wirken der Menschen ein widerwärtiges und sinnloses Treiben von Thoren oder schattenhaften Zerrbildern, die eigne Brust ein Heerd beängstigender und erdrückender Gedanken, der Himmel ein öder leerer Raum, in welchem höchstens starre mathematische Gesetze die nothwendige Ordnung aufrecht erhalten, und endlich der Tod ein unerbittlicher und übermächtiger Feind, welcher zwar der Tragödie des Lebens endlich ein Ende, aber ein Ende mit Schrecken bereitet.

Bleibt er aber seiner hohen Aufgabe stets

eingedenk und bis an das Ende getreu, so wird sich Alles in ihm und um ihn mehr und mehr verschönern und der Lohn seiner Treue wird die Empfindung der reinsten Harmonie der ganzen Schöpfung und das Bewusstsein voller Uebereinstimmung seines Willens mit dem Gotteswillen sein. Brr Meister, die wir am Reissbret arbeiten, d. h. den von dem ewigen Weltenmeister entworfenen Lebensplan zu verstehen und durch unser Leben selbst nachzuzeichnen suchen sollen, lassen Sie uns dem Vorbilde H. A., des Sohnes der Wittwe, folgen, welcher zur Feierstunde keine schönere Erholung und Erhebung der Seele und des Gemüthes wusste, als das Gebet im Allerheiligsten des Tempels, und der selbst in der Gefahr des Todes getreu der übernommenen Pflicht das Meisterwort bewahrte und nicht preisgab, obwohl er diesen Entschluss mit dem Verluste seines Lebens bezahlen musste.

Getreu bis in den Tod zu sein, das ist das Dritte, woran der Meisternamen uns mahnt. Die Treue, die sich in dreifacher Richtung darstellt, gegen uns selbst als unentwegtes Pflichtgefühl, gegen unsre Mitmenschen als unzerstörbare Bruderliebe und gegen Gott als unerschütterlicher Glaube — dies ist der dreifache Schild, das starke Panier, das uns in allen Stürmen des Lebens zum sicheren Schutze dient.

Dann wird nicht umsonst sein, was wir hier auf Erden gewollt und erstrebt haben, und das hier angefangene Werk, wir werden es an einem höheren Arbeitsplatze vollenden.

Sterben ist nicht vergehen, sondern verwandelt werden. Was staubgeboren ist, muss wieder in Staub und Asche verwehn; was aber göttlicher Abkunft ist, strebt neuem Leben zu und vergeht in Ewigkeit nicht. Und wenn der Traum des irdischen Daseins verschwebt, um dem tiefen Schlummer des Todes Platz zu machen, — schlummere sanft, Br Meister! Auf Deinen Hügel werden die Thränen guter Menschen träufeln, Du aber wirst ruhen, bis der Engel des ewigen Lebens mit dreifachem Schläge an deine Gruft klopft und Du beim letzten und stärksten Schläge aus dem zerbrochnen Sarge Dich erheben wirst, um in einem verklärten Leibe vor den Thron des Ewigen zu treten, zu dessen Füßen, wenn das verlorne Meisterwort erschallt, die seligen Geister in unzerreissbarer Kette stehen werden.

Hoffen wir, me Brr, auf jenen grossen Morgen Gottes, und so lange wir noch auf Erden wandeln, lassen Sie uns den Meisternamen tragen als einen schönen Schmuck, der uns allezeit mahnen möge zur Demuth, zu regstem Pflichteifer und zur Treue bis in den Tod!

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Wissenschaft und Freimaurerei. — Das Klopfen des Maurers. — Aus dem Engbund. Siegfried August Mahlmann. — Kleine Mittheilung.

Wissenschaft und Freimaurerei.

Vortrag in der Loge Apollo zu Leipzig gehalten von Br Dr. Willem Smitt, Meister vom Stuhl.

Me gel. Brr!

Zu unserem Stiftungsfeste haben wir durch unseren Redner, den Ehrw. Br Pilz, eine vielfache Anregung zum Nachdenken über unsere Zeit erhalten. Der Vortrag, welcher so manches Beherzigenswerthe, Anregende und Wahre enthielt, bekämpfte in der Hauptsache zwei Richtungen unserer Zeit: den wissenschaftlichen Materialismus und den Pessimismus.

Die Freimaurerei ist selbstverständlich eine Gegnerin beider Richtungen, die übrigens, wie mir scheint, schon wieder im Rückgange begriffen sein dürften. Dem wissenschaftlichen Materialismus sind in dem eigenen Lager, wenn ich als solches das einer Anzahl von Naturforschern selber bezeichnen darf, überlegene Kämpfer des Geistes erstanden, welche den Feind aus seinen, lange mit grosser Zähigkeit behaupteten Stellungen siegreich vertrieben haben. Zu den hervorragendsten Gegnern der materialistischen oder mechanischen Weltanschauung gehört aber in vorderster Reihe Hermann Helmholtz. Dieser grosse Gelehrte zählt zu denjenigen Männern der exacten Wissenschaften, welche von den Anhängern der mechanischen Welterklärung

am entschiedensten bekämpft werden, weil er, wie der berühmte Psycholog Hermann Lotze, der Leipziger Theodor Fechner, Carl Weber u. a. Forscher, durch seine im philosophischen Geiste gehaltenen naturwissenschaftlichen Untersuchungen die Geisteswissenschaft auf physiologischem Gebiete wesentlich gefördert hat. In seinen in den „Preussischen Jahrbüchern“ 1868 abgedruckten Vorlesungen „über die neueren Forschungen in der Theorie des Sehens“ sagt er über das Auge u. a. Folgendes:

„Wie die rechte Bewunderung eher wächst, wenn sie verständiger wird und ihre Ziele richtiger erkennt, so mag es uns vielleicht auch hier — bei der Betrachtung des Auges — ergehen. Denn die grossen Leistungen des kleinen Organes können ja niemals hinweggeleugnet werden; und was wir auf einer Seite unserer Bewunderung etwa abzuziehen uns genöthigt sehen sollten, werden wir an einer anderen Stelle wohl wieder zusetzen müssen. Uebrigens mag es sein, wie es will, so bleibt doch jedes Werk organisch bildender Naturkraft für uns unnachahmlich. Das Studium des Auges lässt einen tiefen Blick in den Charakter der organischen Zweckmässigkeit überhaupt thun.“

Damit aber hat Helmholtz gerade das Wort ausgesprochen, welches die unüberbrückbare Kluft

bildet zwischen den Vertretern des Materialismus, der bloss Ursache, Wirkung und blinde Nothwendigkeit kennt, und den Anhängern einer sittlichen Weltordnung, welche den Zweckbegriff für die Erklärung der Erscheinungen, sowie alles Seins und Entstehens fordert.

Helmholtz ist mithin nicht ein von uns zu bekämpfender Gegner, sondern ein an unserer Seite stehender Freund und Gesinnungsgenosse. Man muss seine Vorträge aber im Zusammenhange lesen, sonst kann man allerdings zu irrthümlichen Anschauungen über ihn gelangen.

Und im Grunde ist ein solcher Freund auch Charles Darwin, den wir Deutsche ja aus der meisterhaften Uebersetzung und dem zu seinem Gedächtnisse geschriebenen und in der wissenschaftlichen Beilage der „Leipziger Zeitung“ s. Z. veröffentlichten Aufsätze unseres allverehrten Br Victor Carus kennen. Weder Darwin noch sein Vater waren Materialisten. Der Materialismus hat überhaupt in England nie rechten Anklang gefunden: Der grosse Newton, dieser Physiker ersten Ranges, war ein frommer, ja bibelgläubiger Mann. Erasmus Darwin, der Vater, bekennt sich zu dem frommen alten Glauben mit den schönen Worten: „Die ewige Kette von Ursachen und Wirkungen ist mit ihrem ersten Gliede an Gottes Thron befestigt.“ Und sein grosser Sohn Charles Darwin schliesst sein berühmtes Buch über „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ mit Worten, die Niemand lieber hören dürfte als gerade der Br Freimaurer, der ja auch seine Hoffnung auf die immer grössere Vervollkommnung und Veredlung unseres Geschlechtes schon hier auf Erden setzt, ohne dabei den Himmel und den Schöpfer einzubüssen. Diese Schlussworte lauten: „Es ist wahrlich eine grossartige Ansicht, dass der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgiebt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat, und dass, während unser Planet den strengen Gesetzen der Schwerkraft folgend, sich im Kreise schwingt, aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe immer schönerer und vollkommenerer Wesen entwickelt hat und noch fortentwickelt.“

Die Darwin'sche Theorie leistet denn auch an und für sich, wenn sie nicht irrthümlich aufgefasst wird*), dem materialistischen Gedanken keinen Vorschub, so wenig wie dies die grosse Entdeckung des Copernikus gethan hat, obgleich letztere die ganze damalige Weltanschauung geradezu auf den Kopf stellte, und in die gewohnheitsmässige Denkweise und Glaubensanschauung der Menschheit weit tiefer und radikaler einschritt, als die Hypothese des englischen Naturforschers.

Das grosse Publikum ist von der letzteren gänzlich unberührt geblieben; denn selbst in gebildeten Kreisen begegnet sie noch hier und da auffallenden irrthümlichen Auffassungen, für die ihr Urheber aber nicht verantwortlich gemacht werden darf.

Wenn schon zur Zeit des Copernikus Freimaurertempel existirt hätten und ein Logenredner auf die nach damaligen Anschauungen geradezu ketzerische und irreligiöse Lehre dieses grossen Denkers als auf eine für den Glauben drohende Gefahr und als ein Symptom des krasssten Unglaubens hingewiesen hätte, man würde ihm wahrscheinlich auf allen Seiten zugestimmt haben und er hätte keinen einzigen Widerspruch erfahren. Denn das, was Copernikus lehrte, war das direkte Gegentheil von dem, was alle Welt bis dahin fest und unbeanstandet geglaubt hatte. Die Erde war selbstverständlich der Mittelpunkt des ganzen Universums. Mit einem Male hörte nun diese kleine Erde auf, das Centrum der Welt zu sein. Nicht mehr um sie bewegte sich Alles, sondern sie drehte sich mit Millionen anderer Welten um eine gemeinsame Sonne. Und diese Sonne war nur eine von vielen Sonnen, und um jede dieser Sonnen drehten sich Welten über Welten. Die Erde war nun eingeordnet mit unzähligen anderen Wandelsternen als ein winziges Glied in den geschlossenen Ring, dessen Centrum unsere Sonne ist.

*) „Die Gegner der Entwicklungslehre, die ein förmliches Fieber befällt, wenn sie den Namen Darwins aussprechen hören, zeigen durch ihr leidenschaftliches Gebahren, dass sie nie eine Zeile von der Hand des grossen Forschers zu Gesicht bekommen haben.“ Dr. Otto Zacharias, Ueber gelöste und ungelöste Probleme der Naturforschung, pag. 164.

Seit den Tagen des Copernikus hat dann die Wissenschaft auf allen Gebieten ihre gewaltige Arbeit wieder aufgenommen, die sie nach Aristoteles so ziemlich an allen Punkten eingestellt hatte, als sie der unfruchtbaren Scholastik des Mittelalters den Platz einräumen musste.

Seit den Zeiten des Copernikus ist es dann aber auch immermehr in gebildeten Kreisen Sitte geworden, der ernsten Wissenschaft und ihrer segensreichen Arbeit selbst da, wo sie Irrthümer zeugte, mit offenem Geiste vorurtheilsfrei entgegenzutreten und nur kecke, unbegründete, nur mit dem blossen Scheine der Wissenschaft sich brüstende Hypothesen weist man zurück.

Heute, me gel. Brr, ist das Bestreben aller edlen Geister offenbar darauf gerichtet, die Verbindungsglieder wieder aufzusuchen, welche zwischen dem neuerworbenen Wissen und dem altbewahrten Glauben bestehen. Es ist ein sehr erfreuliches und erhebendes Schauspiel, zu sehen, wie die einzelnen Wissenszweige sich redlich abmühen, in gemeinsamer, ernster Arbeit mit einander sich zu verbinden, um der Menschheit zu dienen und ihre höchsten Interessen zu fördern.

Wollen Sie, me gel. Brr, die akademische Festrede, welche Hermann Helmholtz als Prorector an der alten berühmten Heidelberger Universität am 22. Nov. 1862 „über das Verhältniss der Naturwissenschaften zur Gesamtheit der Wissenschaften“, abgedruckt im ersten Heft der „Populären wissenschaftlichen Vorträge von Helmholtz“, lesen, so werden Sie diese meine Behauptung bestätigt finden.

Helmholtz wendet sich in dieser Rede scharf gegen den Vorwurf, als wollten die Naturwissenschaften einen isolirten Weg einschlagen und als seien sie den übrigen Wissenschaften fremd geworden. „Staat, Kirche, Kunst, Sprache — sagt er — sind dazu da, um gewisse geistige Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Wenn auch äussere Hindernisse, Naturkräfte, Zufall, Nebenbuhlerschaft anderer Menschen oft störend eingreifen, so werden schliesslich doch die beharrlich das gleiche Ziel verfolgenden Bestrebungen des menschlichen Geistes über die planlos waltenden Hindernisse das Uebergewicht erhalten

und den Sieg erringen müssen.“ Während die Materialisten die Geistesarbeit der philosophischen Wissenschaften für werthlos ausgeben, erklärt der grosse Naturforscher, dass ein wohlthätiger Einfluss der philosophischen Systeme nicht zu verkennen, dass seit dem Auftreten eines Kant, Hegel und Schelling die Aufmerksamkeit der Forscher in den verschiedenen Zweigen der Geisteswissenschaften lebhafter und dauernder auf ihren geistigen Inhalt und Zweck gerichtet gewesen sei, als in den vorhergehenden Jahrhunderten vielleicht der Fall war, und dass die grosse Arbeit jener Philosophen deshalb nicht vergebens gewesen sei. Mit beredten Worten hebt er hervor, wie jede einseitige Ausbildung ihre Gefahr habe, wie leicht sie zur Selbstüberschätzung treibe. Selbstüberschätzung aber nennt er, der grosse, doch so bescheidene Lehrer, den schlimmsten Feind aller wissenschaftlichen Thätigkeit.

Wollen Sie hören, meine gel. Brr, wie schön er sich über das ausspricht, was allein den wissenschaftlichen Bestrebungen ihren Werth verleiht? Wie gering er den bloss unmittelbaren Nutzen anschlägt, den der Mann der Wissenschaft aus seinem Studium ziehen soll? Wie sehr er auch hier mit uns Freimaurern sympathisirt, die wir ebenfalls auf einen unmittelbaren Gewinn aus unserer Arbeit verzichten? Helmholtz sagt: „Wer bei der Verfolgung der Wissenschaften nach unmittelbarem praktischen Nutzen jagt, kann ziemlich sicher sein, dass er vergebens jagen wird. Vollständige Kenntniss und vollständiges Verständniss des Waltens der Natur- und Geisteskräfte ist es allein, was die Wissenschaft erstreben kann. Der einzelne Forscher muss sich belohnt sehen durch die Freude an neuen Entdeckungen, als neuen Siegen des Gedankens über den widerstrebenden Stoff, durch die ästhetische Schönheit, welche ein wohlgeordnetes Gebiet von Kenntnissen gewährt, in welchen geistiger Zusammenhang zwischen allen Theilen stattfindet, eines aus dem anderen sich entwickelt und alles den Schein der Herrschaft des Geistes zeigt; er muss sich belohnt sehen durch das Bewusstsein, auch seinerseits zu dem wachsenden Kapital

des Wissens beigetragen zu haben, auf welchem die Herrschaft der Menschheit über die dem Geiste feindlichen Kräfte beruht.“

„Jeder Einzelne betrachte sich als einen Arbeiter an einem gemeinsamen grossen Werke, welches die edelsten Interessen der ganzen Menschheit berührt. Und gerade diese Beziehung aller Forscher und aller Zweige des Wissens zu einander und zu ihrem gemeinsamen Ziele stets in lebendigem Zusammenwirken zu erhalten, das ist die grosse Aufgabe der Universitäten; darum ist es nöthig, dass an ihnen die vier Facultäten stets Hand in Hand gehen, und in diesem Sinne wollen wir uns bemühen, so weit es an uns ist, dieser grossen Aufgabe nachzustreben.“

Wer erkennt nicht aus diesen Worten, dass wir es hier mit einem wirklichen Gelehrten zu thun haben, der, weit entfernt sein wissenschaftliches Fach voranzustellen, vielmehr es betont, dass nur in der treuen Zusammenarbeit aller Facultäten, also der theologischen, juristischen, medicinischen und philosophischen Facultät, die grosse Aufgabe gelöst werden kann, welche die fortschreitende Menschheit ihrem Ziele näherführt.

Mit diesem wissenschaftlichen Geiste uns zu befreunden, wollen wir ja nicht verabsäumen, me gel. Brr. Er führt auch uns weiter, er ebnet auch uns die Bahn, er räumt als ein kräftiger Pionier von unseren Füssen, die vorwärts schreiten wollen, den Schutt hinweg, den jahrhundertlange Vorurtheile und Irrthümer aufgehäuft haben. Er ist kein Feind, nein, er ist der beste Freund der Menschheit. In seinen reinen Händen hält er die Fackel wahrer Aufklärung; er dient dem Lichte, dem auch wir unsere Augen zuwenden. Und er erleuchtet nicht nur unsern Geist, er befruchtet auch durch seine erwärmenden Strahlen unser Inneres, Herz und Gemüth. Er verbessert unsere Sitten und Gesetze, er läutert unsere religiösen Vorstellungen. Er setzt „den Menschen in jedem folgenden Jahrhundert in eine Umgebung, die nothwendig ihn zu höheren Stufen der Gesittung bringt.“ Von dem Standpunkte dieses wissenschaftlichen Geistes aus sehen wir „alles menschliche Handeln als bedingt an durch die Vergangenheit,

durch die Arbeit unserer Vorfahren“. Aber eben auf diesem Standpunkte wird „die Geschichte zu einer Erziehung des Menschengeschlechts“, „da ahnen wir in Demuth die Ziele einer göttlichen Weltordnung“. Dieser Standpunkt verbürgt uns auch den Sieg des Geistes über die Materie, „den Sieg sittlicher Willensbestimmung über die wechselnden sinnlichen Reize“, „den Sieg der höheren, zur Charakterbildung heranreichenden Kultur gegenüber den wechselnden Launen und Neigungen roher Naturvölker“.

Dieser wissenschaftliche Geist, wie er von den vornehmsten Lehrern unserer Zeit gepflegt wird, macht nicht bloss intellectuelle Eroberungen; o nein, er ist auch eine tiefsittliche Macht. Und deshalb, me gel. Brr, lassen Sie uns nicht, so viele Schattenseiten ja auch unsere Zeit hat, die Grösse derselben verkennen, wir würden uns schwer an ihr versündigen. Es zeugt auch von Pessimismus, den wir ja verurtheilen als Frmr, von unserer Zeit gar so schlecht zu denken. Sie steht nicht bloss im Dienste des materiellen Fortschritts, und selbst dieser kann ja auch nur erzeugt werden durch Anwendung geistiger Kräfte, sie fördert nicht bloss das, was der Lateiner „intellectus“ nennt, und was der Deutsche nur mangelhaft mit „Verstandeskräfte“ wiedergiebt. O nein, sie hat auch grosse sittliche Kräfte in Bewegung gesetzt in Kirche und Staat, Schule und Gemeinde, und wahrlich nicht zum mindesten in dem rastlosen, ernsten Bemühen, das Loos der unteren Klassen zu verbessern. Alle ernsteren und edleren Geister unserer Zeit, dies scheint mir unverkennbar, streben mächtig hin nach einem Ausgleich zwischen den Forderungen des Verstandes und denen des Gemüthes; die sittlich-religiösen Ideen machen sich wieder weit mehr geltend, als noch vor einigen Decennien dies der Fall war, und ich kann heute wiederholen, was ich schon vor 10 Jahren in meinem Festvortrage zu unserem Stiftungsfeste gesagt habe:

Wir können die Geschichte nicht mit offenem Auge lesen oder die menschliche Natur bis in ihre Tiefen studiren, ohne ein sittlich-religiöses Bedürfniss zu erkennen. Nach einer Befriedigung

dieses Bedürfnisses, welches der Verstand allein uns nicht geben kann, das aber so alt ist, als Menschen den Erdball bewohnen, und so allgemein, dass wir es zu allen Zeiten und bei allen Völkern, wenn auch in den verschiedensten Formen, vorfinden, ringt jedes Menschenherz.

Lassen Sie uns, me l. Brr, fortfahren auf den Bahnen weiterzuschreiten, die erleuchtet werden von den Strahlen, welche ein in gutem Sinne des Wortes aufgeklärter Geist und ein warmfühlendes Herz gleichzeitig aussenden, dann wird uns nie die innere Befriedigung an unserer Arbeit fehlen, und neugestärkt für den Dienst der Menschheit, neuerhoben für das Priesterthum der Ideale, werden wir aus jeder Arbeit scheiden, Anregung, Kraft und Begeisterung aus ihr schöpfend auch für unsere profanen Werke.

Das Klopfen des Maurers.

Nach einem alten Manuscript mitgetheilt von Br F. Fuchs.

„Man klopft als Maurer!“ Das Klopfen an die verschlossene Pforte des Maurertempels ist das Zeichen, die angenommene Bedingung des Einlasses. Wer als Maurer klopft, muss in irgend einer Loge als solcher aufgenommen sein, folglich hat er das Recht, in eine Loge Einlass zu begehren. Der als Maurer Klopfende ist mit den äusseren Gebräuchen des Bundes bekannt. Ob er aber auch dem Geist, dem Herzen nach Maurer ist; ob er fähig ist Vorurtheile zu bekämpfen, Wahrheit zu erkennen, seiner Pflicht auch unter schwierigen Verhältnissen treu zu bleiben; ob sein Herz auch klopft für Wahrheit, Recht und Bruderliebe: dies können wir aus seinem Klopfen nicht erkennen. — Aber er klopft als Maurer, darum müssen wir ihn einlassen als einen zum Bunde gehörigen.

Aber warum ist es nöthig als Maurer zu klopfen, um eingelassen zu werden? Wenn wir hier Wahrheit suchen — ist die Wahrheit nicht Gemeingut Aller? Warum öffnen wir nicht Thor und Thür, dass Alle eintreten in unser Heiligthum und die Wahrheit erschauen? Wohl sind Alle berufen das Licht zu schauen, aber nicht Alle können seinen Glanz vertragen. Das Heilige

ist nicht für unheilige Gemüther; wir schliessen unsern Tempel vor Profanen, dass nicht das Heilige entweiht werde. Isolirung ist nicht des Bundes Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Durch das Klopfen soll wenigstens dargethan werden, dass der Einlass-Suchende äusserlich dem Bunde angehört, und dass er dadurch sein Streben für die Aufgaben des Bundes bekundet; wess Geistes Kind er eben ist, weiss nur das allsehende Auge allein.

Man klopft als Maurer an der Thür der Loge um Einlass zu erhalten; man kann sich aber auch ausser der Loge, wenn es nöthig ist, einem Bruder durch Zeichen zu erkennen geben. Aber man soll ausser der Loge nie als Maurer klopfen. Es ist gewiss, dass man noch weit entfernt ist vom Wesen der ächten Maurerei, wenn man mit kleinlicher Prahlerei allenthalben seine Zugehörigkeit zum Bunde zur Schau trägt. Ausser der Loge soll man nicht als Maurer klopfen, wohl aber als Maurer handeln. Alle Mitglieder einer Loge sollen sich in den Verhältnissen, in welche sie gestellt sind, als gute Gatten, Väter und Söhne durch treue Erfüllung aller Pflichten des häuslichen Lebens, als Staatsbürger durch Gemeinsinn und Vaterlandsliebe, als Weltbürger durch echte Menschenliebe auszeichnen; der Nichtmaurer wird dadurch vielleicht auf den Gedanken geleitet werden, dass der Bund einigen Antheil an solcher Erscheinung habe. Das muss aber auch dem Maurer genügen; im bürgerlichen Leben klopfe er nicht, er handele! Schon der Maurername bedingt, dass du dich überall ganz als solcher zeigen sollst. Dein Wort soll maurerisch sein, d. i. wahr, wohl lautend und holdselig zu hören und nütze zur Besserung. Dein Gefühl sei maurerisch: was du empfindest, willst und beschliessest, sei rein, edel und schön. Deine Freude sei lauter und vorwurfsfrei, in den Schranken der Mässigung gehalten und geheiligt durch Danksagung. Knüpfest du eine Verbindung, unterziehst du dich einem Geschäft, übernimmst du ein Amt: zeige dich maurerisch durch Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit, Treue und Selbsterleugnung. Wohin du kommst und wo man dir aufthut, sei maurerisch dein Eintritt. Die

Herzen sollen dir entgegen klopfen, wenn du nahest; Frieden und Segen soll dein Kommen bringen.

Warum ist das Klopfen des Maurers ein dreimaliges? Mancherlei Gründe lassen sich dafür anführen, wenn sich auch deren absolute Richtigkeit nicht beweisen lässt. Jedenfalls liegt der Hauptgrund in der Zahl drei selbst, die von Alters her und besonders in der Christenheit als heilige gegolten. Alle Harmonie ist auf den Dreiklang gegründet. Im Leben des Menschen lebt die Dreizahl, in mancherlei Variationen sich wiederholend als Leib, Seele und Geist; als Gedanke, Empfindung und Wille; als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; als Glaube, Hoffnung und Liebe. Nicht minder tritt sie dem Maurer mit ihrer unwiderstehlichen Magie entgegen. Jeglicher Bau setzt eine Dreiheit voraus: Kraft, Plan und Ausführung. In der Ausführung soll er sich zeigen: aufgeführt durch Weisheit, wohlgefällig durch Schönheit, dauerhaft durch Stärke; und gedenkt man an den heiligen Gottestempel, den die Freimaurerei bauen will, auch da begrüsst uns die Dreiheit: Seelenfrieden, Menschenwohlfahrt, Gottesehre.

Man kann nun weiter fragen: Warum wird bei dem Klopfen des Maurers der dritte Schlag verstärkt? Auch hier lässt sich symbolisiren. Man könnte sagen: das Leben soll sich darin spiegeln; Leib und Seele sind herrlich, aber der Geist ist das herrlichste; Gedanke und Empfindung sind stark, aber der Wille ist das stärkste; Vergangenheit und Gegenwart sind wichtig, aber die Zukunft ist das wichtigste; Glaube, Hoffnung und Liebe sind gross, aber die Liebe ist die grösste unter ihnen. Kraft und Plan bereiten den Bau vor, Ausführung krönt. Weisheit und Schönheit führen aus und schmücken, Stärke verewigt. Seelenfrieden und Menschenwohlfahrt verkünden das Heil, Gottesehre ist der Grundton und das Hauptthema desselben.

Wer nicht maurerisch bei dir anklopft, den darfst du nicht einlassen. Das soll nichts Anderes heissen als: Gieb Niemandem Herberge in deinem Herzen, der sich nicht als rechter Maurer ankündigt, damit du nicht einen

Verräther aufnimmst. Lass uur Einfluss auf deine Urtheile, deine Neigungen, deine Entschlüsse, deine Sitten gewinnen, was sich dir als maurerisch ankündigt und bei der Prüfung bewährt. Lass nichts über die Schwelle deines Lebens treten, was dir nicht darthun kann: es sei wahr, recht und gottgefällig; es sei würdig eines Maurers: weise, schön und stark. Und wenn einst der Tod bei dir anklopft und du an den Pforten der Ewigkeit stehst, so möge er auch als Maurer klopfen, d. h. du sollst sein Klopfen als Maurer vernehmen. Hast du dich bestrebt, die drei grossen Lichter der Maurerei zur Richtschnur deines Denkens und Handelns zu machen, hast du als Maurer leben gelernt, nach allen Seiten hin deine Pflicht redlich zu erfüllen gesucht, dann brauchst du auch Tod und Grab nicht zu fürchten und darfst hoffen, mit der sterblichen Hülle auch die irdischen Mängel und Unvollkommenheiten abzulegen, und zu gelangen vom Glauben zum Schauen, von der Finsterniss zum Licht.

Haben wir im Leben immer geklopft als Maurer, dann klopfen wir auch nicht vergebens an der Pforte der Ewigkeit, der A. B. d. W. wird seinen treuen Arbeitern Einlass gewähren in sein Reich und ihnen den verheissenen Maurerlohn geben; sorgen wir nur, dass wir als treue Arbeiter an seinem Werke erfunden werden!

Aus dem Engbund.

Siegfried August Mahlmann.

Geb. 13. Mai 1771; gest. 13. December 1826.

Ein Lebensbild von Br F. Fuchs.

Zu den hervorragenden Persönlichkeiten Leipzigs sowohl auf literarischem als auf politischem sowie rein menschlichem Gebiet gehört in den ersten Jahrzehnten unsers Jahrhunderts der auch als Freimaurer sehr thätige Siegfried August Mahlmann.

Sie, me Brr, haben mehrfach den Wunsch ausgesprochen, dass ich ein Lebensbild desselben in unsern Engbunds-Versammlungen vorführen möge. Ich will hoffen, dass es mir gelinge, Ihre Erwartungen wenigstens theilweise zu be-

friedigen. Zunächst will sich sein bürgerliches und dann sein Freimaurer-Leben darzustellen suchen.

Siegfried August Mahlmann war, wie das Taufbuch zu St. Nicolai berichtet, den 13. Mai 1771 in der Reichsstrasse geboren und wurde den 15. dess. Monats zu St. Nicolai getauft. Sein Vater, Siegfried Martin Mahlmann, stammte aus einer wohlhabenden Familie in Aschersleben, hatte aber seine Vaterstadt schon als Jüngling verlassen, um den Nachstellungen preussischer Werber zu entgehen. Er kam nach Leipzig, gründete hier ein kaufmännisches Geschäft und verheirathete sich hier. Die aus dieser Ehe hervorgegangenen Töchter starben kurz nach einander im jungfräulichen Alter an den Blattern, in wenigen Wochen folgte ihnen die Mutter an gleicher Krankheit. Der hochbejahrte, durch diese Todesfälle plötzlich vereinsamte Mahlmann suchte sich wieder eine Häuslichkeit zu schaffen und verheiratete sich im 66. Lebensjahre mit der Tochter des Diaconus M. Müller in Wurzen, der Wilhelmine Auguste Müller. Aus dieser spät geschlossenen glücklichen Ehe entspross ausser zwei Töchtern unser Siegfried August Mahlmann. Dem betagten Vater konnte nicht beschieden sein, seine Kinder selbst vollständig zu erziehen; im Jahre 1782, als sein Sohn erst 11 Jahr alt war, wurde er abgerufen, und der von ihm bestellte Vormund, ein hiesiger reicher Kaufmann, erzog sie zugleich mit seinen eigenen Kindern, musste sie aber bald andern Händen übergeben. Der Knabe kam in das Privatinstitut des Rectors Korbinsky in Borna, wo er zugleich mit Seume und andern Altersgenossen einen trefflichen Unterricht erhielt. Im Jahre 1785 bezog er die Fürstenschule zu Grimma und legte hier den Grund zu seiner spätern Gelehrtenbildung. Hier fand auch seine schon früh zur Dichtkunst geweckte Neigung reichliche Nahrung, übten doch gerade zu jener Zeit besonders die Fürstenschulen eine fruchtbare klassische Formengewandtheit bei ihren Zöglingen. Als 18jähriger Jüngling bezog er 1789. die Universität seiner Vaterstadt Leipzig und erwählte als Brotstudium die Rechtswissenschaft. Er fand jedoch in diesem

Studium keine Befriedigung, weit mehr wurde er von den Naturwissenschaften, von Philosophie, Geschichte und besonders von der Dichtkunst angezogen. Seine Neigung zur Kunst und überhaupt zum Idealen liess ihn weniger das Brotstudium pflegen, als vielmehr sich dem Dienste der Musen widmen. Nach gleichwohl ehrenvoller Beendigung auch seiner juristischen Studien wurde ihm günstige Gelegenheit geboten, seine Welt- und Menschenkenntniss zu bereichern. Ein ihm stets wohlwollender Freund seines Hauses, der damals in Leipzig sehr gefeierte Verfasser des Kinderfreundes, Kreissteuer-einnehmer Felix Weisse, suchte für einen liefländischen Gutsbesitzer Herrn von Zimmermann einen Erzieher, der den Sohn des Hauses für die Hochschule vorbereiten und später ihn dahin und auf Reisen begleiten sollte, und zog unsern Mahlmann bei Besetzung dieser Stelle zu Rathe. Mahlmann übernahm diese seinen Neigungen sehr zusagende Stellung für sich selbst und ging sofort nach Riga, wo er mit der grössten Herzlichkeit aufgenommen wurde. In seinem Zögling fand er einen talentvollen jungen Mann, der sich innig an ihn anschloss und nach zwei auch für Mahlmann höchst glücklich verlebten und für seine Bildung förderlichen Jahren für die Universität reif war. Der jugendliche Erzieher begleitete seinen Zögling zunächst nach seiner Vaterstadt, dann nach Göttingen und Berlin; später durchwanderte er mit demselben namentlich Deutschland, Dänemark, Schweden und Russland. Mit einem reichen Schatz der mannigfachsten Erfahrungen und mit geprüften Lebensanschauungen und gefestigtem Charakter kehrte der im kräftigsten Jünglingsalter stehende junge Mann 1798 nach seiner Vaterstadt zurück. Nun galt es, sich hier eine feste bürgerliche Stellung zu gründen. Von der Ausübung der Rechtswissenschaft hatte Mahlmann längst abgesehen, auf literarischem Gebiet wollte er seine Thätigkeit entwickeln und um dieselbe auch finanziell recht nutzbar zu machen, erwarb er die Junius'sche Buchhandlung. Seine Erwartungen wurden jedoch nicht befriedigt; nach einigen Jahren war er genöthigt, dieses Geschäft, das einen grossen Theil

seines Vermögens verschlungen hatte, wieder aufzugeben.

Diese geschäftliche Thätigkeit machte ihn aber mit dem Hofrath Spazier bekannt, mit dem er die „Zeitung für die elegante Welt“ gründete; dessen Schwägerin Maria Mayer wurde seine Gattin, mit der er 4 Jahre in der glücklichsten, jedoch kinderlosen Ehe lebte. Nach dem 1805 erfolgten Tode seines Schwagers Spazier übernahm er aus Rücksicht auf dessen Familie die Redaction der von ihnen gegründeten Zeitung allein, die sich eines immer grössern Aufschwungs erfreute. Ein für seine pecuniären Verhältnisse höchst vortheilhaftes Anerbieten wurde ihm gemacht, als man ihm die Redaction und die Pacht der Leipziger Zeitung antrug. Veranlassung dazu war ein höchst gehässiger Artikel, den diese Zeitung gegen die Person und die Truppen des Herzogs von Braunschweig gebracht und welchen Mahlmann in der „eleganten Welt“ bekämpft hatte. Die Entscheidung, diese mit den mannigfachsten Schwierigkeiten verbundene Stellung zu übernehmen, wurde ihm schwer. Aber das ihm durch dieses Anerbieten entgegengebrachte Vertrauen und der sehr ansehnliche äussere Vortheil bewogen ihn, die Redaction dieser grossen politischen Zeitung zu übernehmen. Die Herausgabe der „Zeitung für die elegante Welt“ überliess er nun seinem Freunde, dem Hofrath Methusalem Müller. Von 1809—1813 war es Mahlmann gelungen, bei der Redaction der Zeitung alle Klippen glücklich zu vermeiden, die der wechselnde politische Horizont dem verantwortlichen Redacteur in reichem Maasse entgegenstellte, aber das für Leipzig verhängnissvolle Jahr 1813 sollte auch ihn mit seinen Tücken nicht verschonen. Französische Truppen hatten unter dem General Bertrand die Stadt besetzt, französische Beamte verlangten von Mahlmann, in seiner Zeitung Schmähungen gegen die verbündeten Fürsten, namentlich gegen den den Franzosen so verhassten Kronprinzen, spätern König von Schweden auszusprechen. Mahlmann lehnte zwar dieses Ansinnen entschieden ab, aber ein im Juni 1813

aufgenommenes Inserat, welches der verantwortliche Censor hatte passiren lassen und das sich für die Rückkehr eines Parteigängers, des preussischen Rittmeisters von Colomb verwendet haben sollte, brachte ihm Hausarrest und einige Tage darauf trotz der Verwendung seiner Freunde und Gönner die Gefangenschaft auf der Citadelle von Erfurt. Vergebens blieben seine Vorstellungen und Bitten, erfolglos seine Rechtfertigung, man fürchtete für ihn gleiches Schicksal wie das des kurz vorher erschossenen Buchhändlers Palm; nach vielen vergeblichen Schritten gelang es seiner Gattin, die sich an die Königin von Sachsen gewandt hatte, durch deren Fürsprache seine Freilassung zu erlangen. Am 4. Juli kehrte er wohlbehalten wieder nach Leipzig zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilung.

Die englischen Freimaurer und ihre Königin.
Zur Feier des 50jährigen Regierungs-Jubiläums der Königin von England versammelten sich am 13. Juni d. J. in der imposanten „Albert Hall“ zu London Abgeordnete sämmtlicher, unter der Grossloge von England arbeitenden Logen unter dem Vorsitze ihres Grossmeisters, des englischen Thronerben Prinzen von Wales. Es waren etwa 6300 Brr Frmr aus allen Welttheilen erschienen, dabei die lieblichen Brüder und Söhne des Grossmeisters, soweit dieselben dem Bunde angehören, sowie eine grosse Anzahl hochstehender, im profanen wie im mrischen Leben ausgezeichnete Brr. (So der indische Fürst Maharajah von Kuch Bear in dem kostbaren, von Gold und Purpur strotzenden Kostüm seines Landes.) Nach einer Ansprache des Prinzen v. Wales, worin derselbe die Legalität und Anhänglichkeit der Frmr seit den ältesten Zeiten an den Thron und den Schutz hervorhob, der dem Bunde von jeher von den englischen Souverainen zu theil geworden sei; „da die Bruderschaft zwar eine geheime, aber keine gefährliche sei“, — wurde vom Gross-Secretär eine Glückwunsch- und Ergebenheits-Adresse an die Königin verlesen und von den versammelten Brüdern mit Begeisterung einstimmig angenommen.

Zum Schlusse der Feierlichkeit, die sich durch Reden hervorragender Maurer und meisterhafte musikalische Festgaben seitens des Gross-Organisten Arthur Sullivan *) auszeichnete, verkündete der hochw. Grossmeister, dass die eingegangenen Einlassgelder, über 6000 Pfund Sterling (ca. 125000 Mark) ungekürzt den drei maurerischen Stiftungen, der mrischen Mädchenschule, der mrischen Knabenschule und dem allgemeinen mrischen Wohlthätigkeits-Institut überwiesen werden sollten. L.

*) Ein früherer Schüler des Leipziger Conservatoriums.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Aufnahme eines Israeliten. — Zweck der Freimaurerei. — Siegfried August Mahlmann. — Kleine Mittheilungen. — Aus dem Correspondenz-Bureau.

Aufnahme eines Israeliten.

Nach Faust'schen Motiven.

Von Br Robert Fischer in Gera.

M. H.! Sie treten hier ein in eine Gesellschaft von Männern, welche zum grössten Theil nicht zu derjenigen Religionsgemeinschaft gehören, welche Sie die Ihre nennen. Wir sind zwar auch keine Konfessionsgesellschaft, demungeachtet in gewissem Sinne eine religiöse Körperschaft, die, den speciellen Glauben jedem Einzelnen überlassend, die sittliche Weltordnung, insbesondere den Glauben an einen einigen Gott und Unsterblichkeit der Seele als Grundlage ihrer Verbindung erkennt und auf dieser in weitesten Kreisen ein sittliches Menschenthum auf Erden aufzubauen sich zur Aufgabe stellt. Sie fragen vielleicht mit Recht, warum ich das Ihnen gegenüber betone. Ich bin es Ihnen schuldig zu sagen, dass zur Zeit noch immer in Deutschland Logen bestehen, welche, an dem christlichen Princip festhaltend, Andersgläubige nicht aufnehmen, wenn sie auch in einem seltsamen Widerspruch denselben, anderswo recipirt, den Zutritt an sich nicht verwehren. Es mag Ihnen auch sonst nicht unbekannt sein, dass man denen, welche Ihres Glaubens sind, hier und da eine gewisse Antipathie entgegenbringt. In dieser Bauhütte besteht ein Unterschied des

Glaubens in Bezug auf den Eintritt in den Freimaurerbund nicht; wir erkennen vielmehr Jeden für befähigt hierzu an, der einen guten Ruf als Mensch besitzt und die Freiheit des Gewissens wahrt. Aber wir prüfen um so strenger und erwarten gerade von jenen, dass sie in unserem Bunde und ausserhalb desselben durch Gesinnung und That den gegen sie bestehenden Vorurtheilen entgegentreten. Indem wir diese Meinung von Ihnen hegten, haben wir Ihnen diese Pforten gern geöffnet und Sie stehen nun hier, um Ihrem Wunsche gemäss das freimaurerische Licht zu empfangen, das auch Ihrem Vater strahlt. Er wird gewiss am heutigen Tage im Geiste hier weilen und den Tag segnen, der Sie den gleichen Weg zur Erkenntniss der Wahrheit führen soll.

Wir vermögen nicht Ihr Inneres zu durchschauen und müssen uns zur Zeit mit der guten Meinung begnügen, die wir von Ihnen hegen und die Ihnen die Bahn hierher freigemacht hat. Aber wir hoffen, dass Sie dieselbe aufrecht erhalten werden und dass Sie gleich allen Ihren Glaubensgenossen, die in unserer Kette stehen, uns ein treues und würdiges Glied des Bundes werden, der in Absehen von jeder Konfession den Menschen als Ganzes, als Theil der gesammten Menschheit zur harmonischen Ausbildung bringen

will. Ihr Glaube bleibt unangefochten der Ihre; nur den Menschen als Apostel der Wahrheit und der Liebe, als den Ritter der menschlichen Würde und der menschlichen höchsten Güter, ohne Vorurtheil und Falsch, wollen wir, und den müssen Sie uns in Ihrer Person bieten und geben, wenn Ihr Eintritt in den Bund der freien Maurer und Ihre Wirksamkeit in demselben ein gesegneter und für uns willkommener sein soll. Das erfordert Muth und Ausdauer, mitunter Selbstverleugnung und Selbstüberwindung; denn nicht äussere Güter sind es, die uns glücklich machen, nicht Ehre und äusserer Ruhm. Denken Sie immer an das, was Goethe im Faust singt:

Lasst der Sonne Glanz verschwinden,
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eig'nen Herzen finden,
Was die ganze Welt versagt!

Sind Sie stark genug, solche Eigenschaften zu bethätigen, so öffnen wir Ihnen unsere Arme und unsere Herzen. Sind Sie also bereit, in einen solchen Bund einzutreten, so bestätigen Sie dies durch ein deutliches Ja! etc. —

Wandersprüche:

1) Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;

Ein Werdender wird immer dankbar sein.

2) Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfasst Dich mit der Liebe holden Schranken;
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestige mit dauernden Gedanken.

3) Was Dir nicht angehört,
Das musst Du meiden,
Was Dir das Inn're stört,
Darfst Du nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Musst Du nur tüchtig sein,
Liebe und Liebende
Führet herein.

2. Ansprache:

„Wenn Du nicht irrst, kommst Du nicht zu Verstand,

Willst Du entsteh'n, entsteh' auf eig'ne Hand.“
War es ein Irrthum, in dem Sie sich jetzt befanden? Haben Sie eine Ahnung dessen gehabt, was sich Ihnen hier bot? Immerhin, wir zeigten

Ihnen die Irrthümer des Lebens im Bilde. Wohl mögen sie schon seither Sie umflattert und bisweilen gar erschreckt haben. Was liegt daran? Es irrt der Mensch, so lang er lebt! Aber auffaffen soll er sich; neu entstehen, entstehen aus eigener Hand, durch eigene Kraft. Wir zeigen Ihnen den Weg. Wollen Sie ihn nicht wandeln, so können Sie noch zurücktreten; Ihr Pfad ist frei. Beharren Sie aber auf dem Vorsatz Frmr zu werden? — „Wer überwindet, der gewinnt; es lebe, wer sich tapfer hält.“ Br Aufseher, geleiten Sie etc. —

3. Ansprache.

Sie stehen am Altar der Wahrheit; der Geist dessen, der uns Alle erschaffen hat und erhält, ist unter uns, der Geist dessen, der Sie in dieses Leben eingeführt, schwebt über Ihnen. Vor den geheiligten drei grossen Lichtern der Frmrei sollen Sie jetzt den Eid der Treue ablegen, sollen Sie jetzt die Pflichten übernehmen, die wir Ihnen als Glied unseres Bundes aufzuerlegen haben. Ich darf Sie versichern etc. —

Gebet.

„Wer darf Ihn nennen? und wer bekennen: Ich glaube an Ihn? Wer empfinden und sich unterwinden zu sagen: Ich glaub' ihn nicht? Der Allumfasser, der Allerhalter!“ So rufen wir hier und sprechen: Herr und Meister über Alles in der Welt, mit welchem Namen man Dich nenne, Deine Liebe umfasst alle Creatur im Himmel und auf Erden; wohl Dem, der Dir vertraut und an Dich glaubt! Richte Deine Blicke auch heute auf diese unsere Arbeit und lass uns selig sein in dem Gefühle, Dein zu sein, Dir zu dienen, von Dir ganz erfüllt zu werden. So gieb auch Dem, der hier knieet vor Deinem heiligen Angesicht, Deine Gnade, auf dass er in Wahrheit ein würdiges Glied der Menschheit werde, wie wir Alle es erstreben, und dass unser Werk gelinge in Zeit und Ewigkeit. Amen!

Erhebungsspruch:

„Halte fest, was Dir von Allem übrig blieb!“

Bei der Lichtertheilung:

„Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen,

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die sel'ge Schaar
Mit herzlichem Willkommen.“

Nun, me. Br, wollen Sie diese Liebe schauen?
Drängt Sie nicht das Verlangen nach dem Lichte?
— Was das Licht etc. —

„Ich bin Dein und Du bist mein, und so
stehen wir verbunden, dürft' es doch nicht
anders sein!“

Ja, es wird nicht anders sein, und wie unsere
Hände, so werden unsere Herzen Ihnen entgegen-
klopfen, so lange etc. —

Letzte Ansprache.

Noch Eines möchte ich Ihnen auf Ihren neuen
Lebensweg mitgeben, den Sie heute erst be-
ginnen. „Wer fertig ist, dem ist nichts recht
zu machen; ein Werdender wird immer dank-
bar sein.“ Gar Viele treten bei uns ein und
glauben sich im Besitz aller Weisheit, oft ehe
ihnen die Binde von dem Auge genommen: ein
Zeichen, dass sie in Wirklichkeit noch blind
waren, denn wer viel weiss, ist sich bewusst,
dass er nichts weiss. Aber es ist in der Welt
heut zu Tage so, dass das Ei klüger sein will
als die Henne. Ein Jeder ist mit sich fertig:
was Wunder, dass er an Allem zu mäkeln hat,
dass ihm nichts recht ist! Nur wer in kind-
licher Demuth sich beugt und weiss, dass er
immer höher steigen, immer weiter schauen
muss, dass er während seiner ganzen Lebens-
zeit ein Suchender, ein „Werdender“ ist und
dass er auf Erden nie auslernen und vollkom-
men wird, der wird dankbar sein für Alles,
was ihm entgegengetragen wird. So ist es
auch mit unserm Glauben. Er ist, in welcher
Form er auftritt, für die Menschheit auf der
betreffenden Kulturstufe nothwendig und heil-
bringend. Aber ein Lessing und ein Herder,
Beide dereinst Glieder unseres Bundes, erkannten
längst, dass auch hier ein Abschluss nicht ge-
wonnen ist und deshalb Toleranz und Gewissens-
freiheit allenthalben geboten ist. Auch der
Glaube ist nicht fertig und keine Religion;

darum als „werdende“ Kinder des ewigen Vaters
lasst uns dankbar sein für jeden Aufschwung
zu idealeren Glaubensgedanken im Vertrauen zum
Allumfasser, Allerhalter! —

Zweck der Freimaurerei.

Von Br F. Schuster.

Meine Brr! Was ist der Zweck der Fmrei?
„Der Aufbau eines Tempels des ewigen Gottes
in unserm Herzen.“ — Das ist eine echt mau-
rerische Frage und eine correcte Antwort, wie
sie unseren alten Katechismen entspricht. Diese
Frage ist eine der leichtesten und doch auch
wieder eine der schwersten, die wir stellen
können, je nachdem wir unsere Stellung zu deren
Beantwortung einnehmen, und doch ist sie auch
wieder eine der schwersten und wichtigsten,
denn wie sollten wir je im Stande sein unserer
maurerischen Aufgabe auch nur einigermaassen
gerecht zu werden, wenn wir nicht einmal eine
gewisse Klarheit über den uns eigentlich vor-
liegenden Zweck erworben hätten? Darum muss
diese Frage immer und immer wieder gestellt
werden, um je nach ihren verschiedenen Auf-
fassungspunkten die ihr gebührende Würdigung
zu finden und es schadet dabei gar nichts, wenn
wohlgesinnte Brr auch von einander ziemlich ab-
weichende Ansichten aufstellen, wenn sie nur
von dem aufrichtigen Streben getragen die rechte
Wahrheit zu ergründen von der Peripherie des
Kreises, also von aussen her unablässig nach dem
Centrum, nach dem Innern vordringen und so
unabwendlich mehr und mehr, wenn auch auf
verschiedenen Wegen sich dem ureinzigen Cen-
trum nähern, das die volle Wahrheit für alle
Zeiten unveränderlich birgt.

Schreiten wir so zur Lösung dieser unserer
Aufgabe, uns über den Zweck der Fmrei zu
verständigen, so gehen wir vom Leichterem zum
Schwereren über, bezüglich dessen auch die kun-
dige Weisheit der erfahrensten Brr noch zwei-
felnd das Haupt schüttelt. Wir sind aber sicher,
wenigstens den Weg nicht ganz zu verfehlen,
wenn nur unser Streben nicht ermattet und wir
den flammenden Stern nicht aus dem Auge ver-
lieren.

Als das Aeussere, Peripherische, einem jeden Fassliche müssen wir aber das sinnlich Erkennbare oder das Sinnbildliche, — als das Centrale, das nur schwer und durch lange angestrengte Arbeit zu erringen ist, den innern Kern des Sinnbildes oder dessen Deutung und Anwendung für unser inneres Seelenleben erachten, aus welchem allein erst die reife Frucht unserer Maurerarbeit erwächst.

Stellen wir daher in solcher Auffassung für unsere heutige stille Arbeit die Frage

Was ist der Zweck der Frmrei?

so wollen wir in unserer Antwort erörtern deren sinnbildliche Umhüllung und sodann des Sinnbildes Deutung zu ergründen versuchen.

Schon in Fragen des gewöhnlichen, praktischen Lebens mögen wir von seiten Sachverständiger leicht von einander abweichende Auskunft erhalten und wohl in Verlegenheit kommen, welchen Weg wir einschlagen sollen, doch wird auf solchem Felde, wo es sich um etwas Greifbares handelt, die Antwort des Kenners in der Regel eine gewisse Klarheit und Bestimmtheit bieten, wie sie in sinnlich wahrnehmbaren Sachen, die nach Maass und Gewicht oder sonst wie auf materielle Weise gekennzeichnet werden, nicht anders zu erwarten steht, und wir schliesslich doch im Stande sind, nach eigener erworbener Anschauung die endliche Entscheidung zu treffen. Ganz anders stellt sich die Sache aber bei Fragen rein idealer Natur, die wir nicht greifen und messen können, deren Object stofflich nicht wirklich vorhanden ist, sondern die im Wirkungskreise unseres Denkens und Empfindens erzeugt, ein rein geistiges Leben äussern. Versucht auch die Wissenschaft, die Philosophie, auf dem Felde abstracten Denkens Klarheit und Ordnung in solchen übersinnlichen Fragen herzustellen — und sie hat in der That Grosses in dieser Beziehung geleistet, — so ist doch nur der scharfe im Denken geübte Forscher im Stande, solchem Prozess gründlich zu folgen und es kann nicht geleugnet werden, dass auch über den scheinbar schärfsten Denker oft ein noch stärkerer kommt, der das künstliche Gebäude durch Nachweis irgend eines Grundfehlers in

Trümmer schlägt. Darum war es von alter Zeit her ein gesunder, volksthümlicher Brauch, gewisse ideale Grundwahrheiten in ein poetisches Gewand einzukleiden, um sie so in Form der Sage, Fabel, des Märchens, oder wie sonst die Gestaltungen heissen mögen, volksthümlich, das heisst für den besser empfindenden als denkenden Volksgeist begreiflich zu machen, und wir verdanken solchem Brauch die herrlichsten Schöpfungen menschlichen Geistes aus alter und neuerer Zeit, deren Schönheit auch das einfachste Gemüth zu würdigen versteht und die nicht minder auch den in die Tiefe forschenden Kenner entzückt.

Als ein solches, zum mindesten aus dem Mittelalter stammendes Gedicht, können wir auch unsere k. K., die Frmrei, bezeichnen, die uns ewige und unabänderliche Urwahrheiten darbietet, die von den Gebräuchen und Arbeiten der edeln Baukunst entnommen sind. Nackt und bloss wurde in rein abstrakter Weise das uns hier Gebotene hingestellt, während in solcher Form die äussere, ehrw. Gestaltung zuerst von den Sinnen aufgenommen ihre segensreich befruchtende Einwirkung auf Herz und Geist nicht verfehlt und in tiefempfundener Erbauung und Begeisterung das zur wohlerkannten Wahrheit macht, was selbst der Verstand der Verständigen kaum zu fassen vermag.

Mögen wir so mit Recht unsere k. K. ein symbolisches Gedicht nennen, unter dessen lieblichen und doch auch ergreifenden Sinnbildern eine hohe Wahrheit sich birgt, so dürfen wir füglich auch deren Zweck und Aufgabe leichter aus dem tief empfundenen Symbol, das sie uns kennzeichnet, wahrnehmen, als wenn wir im streng prüfenden, rein verständigen Denkprozess vielleicht vergeblich uns abmühen. Denn fragen wir nun nach dem Zweck der Frmrei und verlangen eine rein abstrakte Antwort, so erhalten wir schliesslich so viel Ansichten, als Brr vorhanden sind und des Streitens und unklaren Urtheilens ist kein Ende. Fragen wir aber: „Was ist symbolisch des Mrs Zweck und Aufgabe?“ so antwortet jeder neugeweihte Lehrling: „Der Zweck der Freimaurerei ist der Aufbau eines

Tempels des ewigen Gottes in unserem Herzen.“ —

Gewiss, ein Jeder empfindet warm in seinem Herzen, was dies sagen will, wenn er auch nicht im Stande ist, solches klar zu definiren und zu zerlegen. Darum halten wir uns an das Symbol, das zum Herzen spricht und versuchen einfach hieran angelehnt eine Deutung desselben.

Wir sagen: der Aufbau eines Tempels des ewigen Gottes in unserem Herzen ist der Zweck der Frmrei. Der Aufbau eines Tempels, d. h. einer festbegründeten Stätte, die nicht durch Einwirkung des Weltlebens erschüttert wird, sondern welche fest und unverrückbar steht bis zum Ende aller Tage. Es ist aber nicht nur der Aufbau eines Tempels des ewigen Gottes, also eines Baues ihm zur Ehre und ihm zum Preis, dem wir in der Vollkommenheit nachstreben sollen, gleich wie er selbst vollkommen ist. Veredelung des Herzens, das heisst bauen an diesem Tempel. Darum bemühen wir uns, die reinen und echten menschlichen Gefühle und Empfindungen immer mehr zu läutern, sie immer mehr dem ewigen Urquell zu nähern, von dem sie entsprungen sind. Wir wollen das Wesen des Menschen, der ja nach Gottes Ebenbilde geschaffen ist, vermenschlichen, d. h. nach oben erheben zu der göttlichen Hälfte seines Wesens und darum ihn frei machen von dem niedern Theile, dem sinnlichen oder thierischen. Solches Thun nennen wir bauen an dem Tempel des ewigen Gottes, den die Frmr in dem Herzen ihrer Jünger immer vollkommener zu errichten sich bemühen.

Ist demnach unser Hauptstreben nach dem Jenseitigen und Ewigen gerichtet, so unterschätzen wir darum nicht das viele Gute, das in edlerer Auffassung der Verhältnisse dieser Welt sich uns darbietet, dieser Welt, die ja auch von der Hand des A. B. a. W. geschaffen ist. Wir achten und ehren die Kunst und Wissenschaft und bedienen uns derselben mannigfach zu unserem Werk, wie wir ja die Geometrie als die rechte Grundwissenschaft der Baukunst anerkennen. — Wir lieben und verehren die schönen Künste als ein wesentliches

Bildungsmittel des menschlichen Geistes und verschönern unsere Arbeiten und Feste durch die poetische Einwirkung dieser unserer holden Schwestern, wie wir ja auch unser Thun als eine schöne, als eine k. K. bezeichnen. — Wir schätzen und lieben auch Alles, was in den menschlichen Bestrebungen Reines und Liebliches, aber auch Starkes und Erhabenes verborgen liegt. — Wir ehren die Freundschaft und feiern die reine Liebe als einen glänzenden Stern, welcher als Abglanz des ewigen Gotteslichtes seine Strahlen von Herz zu Herzen trägt. — Wir erkennen Tugend, Freimuth, edle Manneskraft als hauptsächlich Stützen und Grundpfeiler unseres irdischen Daseins und wollen, dass keine wahrhaft edle Herzensregung unserm Wirken fremd bleibe. Aber nur in ihrer Reinheit und Uneigennützigkeit, nur in ihrer Freiheit von alle den Schlacken, die den Menschen so oft verunzieren, schätzen wir die genannten Eigenschaften als Verbindungsmittel des irdisch Menschlichen mit dem ursprünglich Göttlichen, denn das menschlich Schöne mit dem Göttlichen zu verknüpfen, den Vereinigungspunkt zwischen beiden zu finden und so der Lösung des grossen Räthsels der Allmacht und Ewigkeit nachzustreben, das ist unsere Aufgabe, das nennen wir bauen an dem Tempel des ewigen Gottes in unserm Herzen.

Me Brr! Es ist dies eine Riesenaufgabe, die wir uns stellen, oder lassen Sie uns lieber sagen: eine Gottesaufgabe, der unsere schwache Menschenkraft kaum annähernd gewachsen ist. Aber es ist schon gross, ja es ist hochherrlich, solchen Gedanken zu fassen. Je stolzer und selbstgerechter wir an das Werk gehen, desto sicherer wird es uns vollständig misslingen; je bescheidener und demüthiger wir aber im Namen des A. B. a. W. unsere Arbeit beginnen, desto höher wächst die Hoffnung auf ein dereinstiges Gelingen.

Darum in bescheidener Maurerweise arbeiten wir nach den Grundsätzen unserer symbolischen Baukunst mit den Werkzeugen, deren sinnbildliche Bedeutung wir sicher empfinden, wenn wir sie auch nicht vollständig verstehen und überlassen es getrost dem ewigen Meister, des hohen

Räthsels Lösung dereinst im vollen Lichte uns zu enthüllen. Ihm sei unser Werk empfohlen für alle Zeit!

Aus dem Engbund.

Siegfried August Mahlmann.

Von Br F. Fuchs. (Fortsetzung.)

In einem „Aus dem Leben“ überschriebenen Gedicht schildert Mahlmann seine Gefangenschaft charakteristisch in folgenden Strophen:

Mir auch im herbsten Geschick ward Kraft und Erhebung und Frieden,

Mühe zu theil durch Dich, welche mein Leben beglückt.

Schrecken beherrschte die Zeit voll Blut, und Napoleons Machtspruch

Stiess von dem jammernden Weib, stiess von dem weinenden Kind

Unbarmherzig mich fort, mich schleppend in fernes Gefängniß,

Frech mit Despotengewalt ohn Untersuchung und Recht.

Abendlich dunkel, es dämmerte schon, — da verschloss mich der Kerker!

Matt aufs Lager von Stroh warf ich bekümmert mich hin,

Still mich befehlend der Hand, die Gewalt der Tyrannen zertrümmert,

Gnädig der Schwachheit hilft, mächtig Gedrückte befreit.

Als nun der Tag anbrach, da gewahrt ich die schmutzigen Wände

Widrigen engen Gemachs, Fenster mit Eisen verwehrt,

Röthe des Morgens ergoss sich, sie malte die Mauern des Kerkers,

Strahlen des freundlichen Lichts spielten erheitert um mich,

Und an den Wänden erblickt ich die Namen der frühern Bewohner,

Las manch kräftiges Wort, manches erhebende Lied,

Trost und Stärkung der Armen, die vor mir in Fesseln geschmachtet.

Denkmal schweren Geschicks hatte sich Jeder gesetzt.

Sich', auch Lieder erblickt ich von mir, fand Worte der Hoffnung, Muthigen frommen Vertrauns, welch' ich in glücklicher Zeit

Freudig gesungen der Welt, nicht ahnend, sie würden in solchem

Schreckengefühle der Noth künftig vor Augen mir stehn.

Thränen der Rührung vergoss ich; ihr hattet, gefühlvolle Lieder,

Herzen erhoben in Noth, Seelen im Kampfe gestärkt.

Geister aus glücklichen Tagen, wie strahlet ihr Glück in mein Elend!

Strom hochfreudiger Kraft hob mein bekümmertes Herz!

Glücklich fühlt ich und frei mich in Fesseln und Banden und blickte

Muthig im frohen Vertraun, Gott, du Befreier, zu Dir!

Mit Begeisterung schlug sein Herz für die Freiheit seines Volks und mit Jubel begrüßte er die Errettung Sachsens und Deutschlands von den Fesseln französischer Knechtschaft. Den Kaiser Alexander begrüßte er beim siegreichen Einzuge in Leipzig nach der Völkerschlacht mit hochklingendem Saitenspiel als Helden, „bestimmt die Welt zu retten und die Ketten des Despotismus zu brechen“. Der Freude über die Rückkehr des verehrten Königs Friedrich August gab er Ausdruck in dem schönen Liede: „Gott segne Sachsenland, wo fest die Treue stand in Sturm und Nacht“, das seitdem zur Sachsenhymne geworden ist.

Pacht und Redaction der Leipziger Zeitung, die ihm zwar manche trübe Tage bereitet, aber ihn auch in grosse Ehre und in günstige Vermögensverhältnisse gebracht, gab er mit Ende des Jahres 1818 auf. Er zog sich seit dieser Zeit mehr ins Privatleben zurück. Hatte er neben seiner redactionellen Thätigkeit auch eine grosse literarische Fruchtbarkeit entwickelt, so wendete er sich in diesem spätern Abschnitte seines Lebens mehr den praktischen Wissenschaften zu, die mit der Verwaltung des Grundbesitzes zusammenhängen; neben Physik, Chemie und

Astronomie trieb er namentlich ökonomische Studien, die er auf seinem eigenen Besitzthum zu verwerthen suchte. Schon 1811 hatte er das zwischen Grimma und Wurzen in der Muldenaue gelegene Rittergut Ober- und Unternitzschka erkaufte und 1812 das bei Leipzig gelegene Brandvorwerk erworben. Im Sommer hielt er sich besonders auf dem erstgenannten Gute mit seiner Familie auf — er hatte sich nämlich zum zweitenmal mit einer Tochter des Kaufmanns Ertel in Leipzig glücklich verheirathet, zwei dieser Ehe entsprossene Söhne wurden ihm durch den Tod bald wieder entrissen, zwei Töchter sah er aber zu seiner Freude emporblühen — während er die Winterzeit in der Stadt verlebte. Die auf seinen Besitzungen ins Leben gerufenen ökonomischen Verbesserungen und zweckmässigen Einrichtungen machten die „Leipziger ökonomische Societät“ auf ihn aufmerksam; diese Gesellschaft wählte ihn 1821 zu ihrem Vorsitzenden, durch seinen Eifer und seine unermüdliche Thätigkeit hat er sich namhafte Verdienste um dieselbe erworben.

Dem sonst so kräftigen Mann war kein hohes Lebensalter beschieden; wahrscheinlich hatte ein unglücklicher Sturz vom Pferde 1823 den Grund zu einer verborgenen schleichenden Krankheit gelegt, die sich in katarrhalischen Affectionen und in einem Zittern der Glieder kund that. Eine Erkältung verschlimmerte seinen Zustand und erlöste ihn am 16. December 1826 von seinen Leiden. „Sie können mir nicht mehr helfen, ich gehe meiner Vollendung entgegen!“ rief er noch dem hereintretenden Arzt zu und sanft schlummerte er in das Jenseits hinüber, das er so oft als das ewige Vaterland der Geister, als die rechte Heimath gepriesen.

Mahlmanns literarische Thätigkeit, zu der ich nun übergehe, fällt namentlich in die letzten Jahre des vorigen und in das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Ein treffliches Darstellungstalent, einen edlen Styl, eine blühende Sprache, einen von echter Religiosität durchwehten Inhalt bekunden alle literarischen Produkte Mahlmanns auf den verschiedensten Gebieten. Seine Märchen und Erzählungen,

zuerst 1802 gedruckt, tragen den Stempel blühender Phantasie und eines feinen zarten Gefühls, der vollendetsten Abrundung in Stoff und Behandlung. Wegen dieser Eigenschaften fanden sie als willkommene Gaben zum Vorlesen in Familienkreisen die verbreitetste Aufnahme. Sie können den Märchen des Musäus würdig an die Seite gestellt werden. Nur eine Stelle aus „Eduards Bekehrung zum Ehestande“: „Nichts verbindet zwei Menschen so innig und so fest, als die gemeinschaftliche Erweichung oder Erhebung. Dieses Gefühl der geistigen Verwandtschaft ist ein warmer Sonnenblick aus einer höhern Sonne als die, um welche wir uns herumdrehen und ein Siegel mehr unter die Urkunde unserer Unsterblichkeit. Es gleicht der Freude eines einsamen Fremdlings, der in seiner Muttersprache angeredet wird und dem bei diesen geliebten Tönen sein verlassenes Vaterland mit allen schönen Erinnerungen vor Augen schwebt.“

Eine andere Stelle aus „Adelheid von Montmorency“: „Herzen von der Welt noch nicht verdorben, von bitteren Erfahrungen noch nicht gekränkt, geben sich so leicht jedem fremden weichen Herzen hin. Ach, dieses schöne Geschenk der Gottheit, dieser Brudersinn, den der Mensch zum Menschen in seiner Brust trägt, bringen wir ihn nicht alle aus dem Paradiese unserer Kindheit in die rauhe, kalte Welt hinein? und ist sein Verluat nicht der unersetzlichste, den wir erleiden?“ Solcher Stellen viele durchziehen Mahlmanns Märchen und Erzählungen und bieten so neben der Unterhaltung die gesundeste Nahrung für Geist und Herz.

Mancherlei waren die literarischen Arbeiten Mahlmanns, die auf die Hebung des Theaters, auf Abschaffung der Missstände desselben, namentlich auf ein gutes deutsches Lustspiel gerichtet waren. Die darauf bezüglichen Aufsätze erschienen meist in der von ihm herausgegebenen „Eleganten Welt“, so z. B. Vorschläge zur Emporbringung des deutschen Theaters; Rückblicke, Aussichten und Ermunterungen, das deutsche Theater betreffend; Bemerkungen über die Oper; über die Vereinigung des Ernsten und Komischen etc.

Weit bedeutender aber waren Mahlmanns Leistungen als Dichter. „Lautere kindliche Frömmigkeit, starker Glaube, unerschütterliche Ergebenheit in die Fügungen der Vorsehung, ein edler kräftiger Wille, begeisterte Empfindung für das Göttliche in der Natur, würdiger Ernst sind Eigenthümlichkeiten, die des Dichters Seele, — erhabene Einfachheit und durchdringende Kraft, schwellende Fülle und grossartige Pracht der Bilder, Wohlklang und Glätte des Verses, Harmonie und Sangbarkeit der Sprache, die seinen Ausdruck auszeichnen.“ Die ernst betrachtenden nehmen den ersten Rang unter seinen Gedichten ein und so manche davon gehören zu den besten unserer Literatur. „Der Kirchhof zu Ottensen“ und „Saul und David“ bezeichnete er selbst als best gelungene Produkte seiner Muse. Die grossartige Schönheit der Bastei begeisterte ihn zu der allbekanntesten Bearbeitung des Vaters: „Du hast Deine Säulen Dir aufgebaut und Deine Tempel gegründet; wohin mein gläubiges Auge schaut, Dich Herr und Vater es findet etc.“, ein Gedicht, das wie so viele andere seiner Lieder von den gefeiertsten Tonsetzern seiner Zeit, wie Himmel, Hummel, Reichardt, Naumann, Fink, Schicht u. A. in Musik gesetzt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Die grosse Freimaurerloge „Zur Eintracht“ in Darmstadt, welche am 22. März 1846 gegründet wurde und zu den jetzt 7 Bundeslogen, nämlich zu Alzey, Bingen, Darmstadt, Friedberg, Giessen, Mainz, Offenbach und Worms gehören, hat an Stelle ihres im Jahre 1846 erschienenen Gesetzbuches ein neues Grundgesetz veröffentlicht. Der letzte Abschnitt handelt von der in neuerer Zeit so viel besprochenen „maurerischen Rechtspflege unter den Brüdern“.

Bei dem im vorigen Monat im Gr. Orient von Frankreich zu Paris versammelten General-Convent der Freimaurer waren 275 Logen vertreten.

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Mitte vor. M. hat die zweite diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Anfang September eingegangenen 177 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben zur Vertheilung:

Der St. Johannislogen in Aachen (300) — Altenburg — Annaberg (Nachtrag) — Arnswalde (286) — Barmen (250) — Bautzen — Beeskow

(300) — Bernburg — Bielefeld — Bochum — Bonn (300) — Brandenburg — Braunsberg — Braunschweig — Bremen (Friedr. Wilhelm) — Breslau (Horus) — Zepter — Vereinigte Loge) — Brieg — Bromberg — Bückeburg — Bunzlau (325) — Burg (120) — Cassel — Celle — Charlottenburg — Chemnitz (u. Bericht) — Clausenthal und Zellerfeld — Coburg — Colberg — Cöslin (250) — Crefeld (325) — Crossen a/O. (330) — Cüstrin — Dahme — Danzig (Einigkeit — Eugenia) — Demmin — Dessau — Detmold — Dortmund — Dresden (Säulen — Vereinte Loge) — Duisburg — Düsseldorf — Eberswalde — Eilenburg — Einbeck — Eisenach — Elberfeld — Emmerich — Erfurt — Erlangen — Frankfurt a/O. — Freiberg — Gladbach-Rheidt — Glatz — Glauchau (320) — Gleiwitz — Gr. Glogau — Gnesen — Goldberg (340) — Gollnow (110) — Görlitz — Gotha — Göttingen — Graudenz — Greifenhagen — Grünberg i/Schl. — Guben — Güstrow — Halberstadt — Halle a/S. (Degen 300) — Hameln — Hamm — Hannover (Bär — Pferd) — Harburg (300) — Havelberg — Heiligenstadt — Helmstedt — Hildesheim (Pforte — Tempel) — Hirschberg (315) — Inowrazlaw — Insterburg (200) — Iserlohn (335) — Jülich — Koblenz (250) — Köln a/Rh. — Königsberg i/Pr. (Kronen 300 — Totenkopf) — Köthlen — Landeshut i/Schl. — Landsberg a/W. — Langensalza — Lauban (300) — Leipzig (Apollo — Minerva) — Lübben — Lübeck (Füllhorn) — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand) — Marienburg — Marienwerder — Meissen (300) — Memel (150) — Merseburg — Meseritz — Metz — Minden — Mühlhausen i/Th. — Mülheim a/Ruhr — Münster i/W. — Naumburg a/S. — Neisse (Lilien 320) — Neustettin — Neuwied — Nordhausen — Nürnberg (Pfeile 300) — Ohlau — Oels — Oppeln — Osnabrück (300) — Osterode a/H. — Ostrowo (250) — Pasewalk — Perleberg — Plauen — Posen — Potsdam (Teutonia) — Prenzlau — Rastenburg — Ratibor — Rawitsch (219) — Reichenbach i/Schl. — Rendsburg (150) — Saarbrücken — Sagan — Salzwedel — Sangerhausen — Schmiedeburg — Schneeberg — Schwedt — Schwelm — Soldin — Solingen — Sorau — Pr. Stargard — Stendal — Stettin (Anker — Zirkel) — Stolp — Stralsund — Strassburg i/E. — (Erwin — Herz) — Striegau (325) — Tarnowitz (300) — Torgau — Trier — Uelzen — Verden — Waldenburg i/Schl. — Weimar — Weissenfels — Wesel — Wetzlar — Wiesbaden (Plato) — Wilhelmshaven — Wittenberg — Wittstock — Wolmirstedt — Zeitz — Zerbst — Zielenzig und Zittau.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesetzt.

Ihren Beitritt zu dem Correspondenz-Bureau haben neuerdings erklärt:

Die Loge Licht, Liebe, Leben in Dahme und das Frmr-Kränzchen in Lyck.

Der Geschäftsführer des frmm Correspondenz-Bureau

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute bethelligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Welche Förderung bietet uns die Freimaurerei für die Thätigkeit im Berufe? — Siegfried August Mahlmann. — Anzeigen.

Welche Förderung bietet uns die Freimaurerei für die Thätigkeit im Berufe?

Von Br Harrwitz, Redner d. L. Balduin z. Linde.

Bei der Wahl eines Gegenstandes zu gemeinsamer maurerischer Betrachtung in einer Logenarbeit dürfte es nicht allzufern liegen, unsere Aufmerksamkeit auch einmal der Thätigkeit innerhalb des profanen Berufes zuzuwenden.

Dass wir damit den Grund und Boden maurerischen Gebietes nicht verlassen, dafür bürgt uns die Gewissheit der Universalität unserer Kunst.

Der herrliche Lebensbaum der Freimaurerei, dessen Krone zum Himmel ragt, schlägt ja seine Wurzeln mitten in der Welt, und wie er im Leben wurzelt, so trägt er diesem auch wieder reichste Frucht, denn es giebt keine Seite unseres Daseins, für welche wir nicht durch die Freimaurerei eine neue Anschauung, eine segensreiche Anregung zu sittlichem Denken und Streben gewinnen könnten. Das gilt von allen Lebensverhältnissen, und so insbesondere auch vom Berufsleben, und hieran wollen wir mit unserer heutigen Erörterung anknüpfen. Wir stellen uns hiernach die Frage:

„Welche Förderung bietet uns die Freimaurerei für die Thätigkeit im Berufe?“

und wollen versuchen, darauf eine dreifache Antwort zu geben, welche lauten wird:

Die Freimaurerei fördert und erhält uns:
1. die Liebe zum Beruf, 2. die Tüchtigkeit im Beruf und 3. die Freude am Beruf.

Es ist Ihnen bekannt, me Brr, dass jedes Zeitalter — im öffentlichen wie im privaten Leben — charakteristische Züge aufweist, durch welche es sich von den vorhergegangenen und folgenden Epochen unterscheidet. Von allen diesen Zügen die wichtigsten zu erkennen, und diese wiederum zu einem Gesamtbilde der betreffenden Periode zu vereinigen, gelingt erst dem Geschichtsschreiber, der mit unbefangener Objectivität auf dieselbe zurückblickt. Manche Zeichen der Zeit entgehen jedoch auch schon der Beobachtung der mitlebenden Generation nicht.

Zu den für unsere Zeit charakteristischen Merkmalen gehört nun unter anderen auch jene missmuthige Unzufriedenheit, mit welcher heutzutage so Viele den Lebensverhältnissen gegenüberstehen. Von dem Vorhandensein dieses Zustandes in den verschiedensten Kreisen kann sich Jeder täglich überzeugen; machen doch die Unzufriedenen selbst kein Hehl daraus, dass sie es sind. Rasche und bei jeder Gelegenheit wiederholte Klagen sind an der Tagesordnung. Dieselben betreffen bald diese, bald jene Unvoll-

kommenheit des Daseins, denn irgend ein Mangel wird, wie begreiflich, stets empfunden. Am allerhäufigsten aber sind Klagen über die Berufsverhältnisse.

So behaupten z. B. Einige, ihr Beruf sei mit soviel Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten oder Anstrengungen verbunden wie kein anderer. Wäre ihnen derselbe nicht — wie sie sagen — durch die Verhältnisse aufgezwungen worden, oder hätten sie bei der Berufswahl alle diese Schattenseiten gekannt, sie würden sich — so erklären sie mit Bestimmtheit — nicht dafür entschieden haben, und könnte man den Beruf so ohne weiteres wechseln, sie würden es je eher, je lieber thun.

Andere lassen wenigstens ihrer Berufsart Gerechtigkeit widerfahren. Sie sagen: Mancher käme darin wohl vorwärts. Aber gerade über ihrer Berufsthätigkeit walte ein ganz besonderer Unstern. Ihre Unternehmungen glückten nicht, oder ihre Arbeit finde keine Anerkennung, oder sie würden übergangen und zurückgesetzt, und was dergleichen Klagen mehr sind. Sämmtlich fast bis in's Unendliche fortsetzbare Variationen über dasselbe Thema: es mangelt an einer gerechten und ruhigen Beurtheilung der Sache — vor Allem aber fehlt es an Lust und Liebe zum Beruf. Und wo es daran fehlt, da ist die Folge nur zu häufig eine qualitative, ungenügende Berufsleistung und ein nicht selten zu gänzlicher Apathie führendes Schwinden der Thatkraft und Berufsfreudigkeit.

Wie ganz anders gestaltet sich dies, wenn wir maurerische Grundsätze auf das Berufsleben anwenden.

Die Freimaurerei beginnt ihr Erziehungs- und Veredelungswerk am Menschen mit dem ernstesten Rufe zur Pflicht. Mit speciellem Bezug auf den Beruf lehrt sie uns daher zunächst einsehen, dass es unsere Pflicht ist, sich dem Berufe, den wir aus freier Wahl ergriffen haben, oder der uns von der Vorsehung zugewiesen wurde, mit vollem Ernste und mit ganzer Seele zu widmen. Sie bringt uns aber auch zu der Erkenntniss, dass zwar nach dem Willen des Schöpfers der Welten kein einzelner Beruf alle

Vorzüge in sich vereinigt, dass aber jeder gewisse Vorzüge und Lichtseiten besitzt, die auch zum Vorschein kommen, wenn man sich nur die Mühe nimmt sie aufzusuchen. Der auf festester Ueberzeugung gegründete maurerische Optimismus ermuthigt und befähigt dazu, wie an den Menschen, so auch an den Verhältnissen und speciell auch an denen des Berufes die guten Seiten zu entdecken und an diesen sich zu erfreuen. Endlich aber führt die der Freimaurerei eigenthümliche Auffassung des gesammten Lebens und Strebens als einer bestimmungsgemässen Ausführung des von dem a. B. entworfenen Weltplanes zu der Gewissheit, dass in dem gewaltigen Arbeitsorganismus der Menschheit keine rechtschaffene Thätigkeit, und wäre sie noch so bescheiden und untergeordnet, ganz zwecklos und vergeblich ist, sondern wenn auch in äusserlich vielleicht kaum merkbarer Weise einem grösseren oder kleineren Ganzen nützt, welches letztere dann wiederum höheren Lebens- und Daseinsordnungen zu dienen bestimmt ist.

Der diesen ihm durch seine Kunst an die Hand gegebenen Grundsätzen folgende Freimaurer kann aber seinen Beruf nicht missachten oder unterschätzen, sondern wird sich ihm von ganzem Herzen hingeben und gern an ihm festhalten. Die Freimaurerei fördert und erhält uns daher die Liebe zum Beruf.

Aber wir verdanken ihr für unsere berufliche Thätigkeit noch ein Weiteres.

Unserer Kunst ist es ohne Zweifel hauptsächlich um die Einwirkung auf das Gemüth der ihm Angehörenden zu thun. Das Gemüthsleben zu vertiefen und zu veredeln ist ihr vornehmlichster Zweck. Aber wir würden ihren nicht einseitigen, sondern allseitigen Einfluss auf den Menschen verkennen, wenn wir uns nicht bewusst würden, dass sie auch den Verstand in Anspruch nimmt. Zur gründlichen Erfassung ihrer Lehren erfordert sie nicht nur Gottesfurcht und Menschenliebe, sondern auch ruhiges, verständiges Denken und Nachdenken.

Während nun die Ausbildung des Gemüthslebens den Freimaurer seinen idealen Zielen un-

mittelbar näher bringt, fördert die Schärfung seiner geistigen und Verstandeskkräfte zunächst ihn in seinen realen Daseinszwecken. Speciell für seine Berufsaufgaben befähigt sie ihn zu einer besseren intellectuellen Erfassung des Auszuführenden, zu richtiger Disposition bei allen seinen Unternehmungen, zu verständiger Eintheilung von Zeit und Kraft. Es ist nicht sittlich-falsch oder gar unwürdig, auch auf eine solche Verstandesausbildung Werth zu legen; ein Mißbrauch derselben ist auch bei guten Freimaurern nie zu fürchten. Der durch ihre Kunst selbst ihnen gegebene untrügliche Leitstern des Idealen schützt sie auch hier vor Abwegen, deren verhängnißvollster im Berufsleben die Erwerbssucht mit allen ihren Consequenzen sein würde. Die Berufsthätigkeit verlangt aber sichtbare Leistungen, und die sind im realen Leben nicht ohne ehrliche Verstandesarbeit möglich. Es wäre Trägheit oder ein falsches Gefühl, wenn man darauf verzichten wollte. Der durch die Freimaurerei zu richtigem Denken angeregte Geist erkennt und durchdringt auch das ihm im Berufsleben Obliegende besser und mit grösserer Einsicht. Dabei vergisst der rechtschaffene Freimaurer aber niemals die strenge Selbstkritik, welche ihm seine Kunst zur beständigen Pflicht macht. Ein ungenügendes Werk wird er nicht um deswillen, weil er es aufgeführt hat, für gut halten, und auch das beste Erzeugniß seiner Arbeit wird ihm niemals ein Anlass zu prahlischem Selbstbewusstsein, sondern höchstens ein Sporn zu noch besseren Leistungen werden. Somit giebt es für ihn auch in der beruflichen Thätigkeit keinen Stillstand, sondern nur ein allezeit reges Vorwärtstreben. Und dies entspricht auch der Entwicklung des realen Daseins. Das praktische Leben fordert einen eifrigen Wettbewerb der verschiedensten Kräfte und Individualitäten. Wer seinen Beruf kennt und ganz genau versteht, darf deshalb doch nicht aufhören zu lernen, zu streben, zu ringen. Glaubte er, dass er dies nicht mehr nöthig hätte, er würde gar bald die schlimmen Folgen solcher Selbstüberschätzung empfinden und büßen müssen. Auch vor dieser Verirrung ist der Freimaurer

durch die Nutzenanwendung der Grundzüge seiner Kunst auf das Berufsleben bewahrt. Und wie die Schulung der intellectuellen Kräfte ihm klarere Einsicht in die Berufsaufgaben verschafft und ihm dadurch viele Schwierigkeiten und Hindernisse, die seiner Arbeit sich entgegenstellen, überwinden hilft, so schützt ihn die Selbsterkenntniß vor dem Irrthum, seine Einsicht für unfehlbar, seine Berufsausbildung für vollendet, seine Berufsleistung für unübertrefflich zu halten.

Die stärkste Förderung im Berufe aber wird ihm zu Theil werden, wenn er der durch die Freimaurerei ihm so sehr ans Herz gelegten Mahnung zur Gewissenhaftigkeit stets eingedenk bleibt.

In dem Getöse des Weltgetriebes verhallt gar oft die Stimme des Gewissens. Auch werden dessen Rathschläge, die man in grossen Dingen freilich zu befolgen nicht umhin kann, in sogenannten Nebensachen von Manchen als eine unbequeme und pedantische Bevormundung angesehen, welcher unser aufgeklärtes und gleichsam mündig gewordenes Jahrhundert insoweit entwachsen und entreift sei.

Auf diese Weise ist ausserhalb unseres Bundes der zwar selten eingeräumte und vielleicht nicht einmal voll überlegte, aber darum doch nicht wegzuleugnende Unterschied zwischen einer höheren, idealeren und einer weniger strengen für das tägliche Leben zurechtgemachten Moral entstanden. Im Kleinen werden stillschweigend und conventionell eine ganze Reihe von Gewissensregeln ignorirt.

Diese seichte Alltagsmoral überträgt sich nicht selten auch auf das Berufsleben, und erzeugt hier neben anderen Missständen und Fehlern, namentlich auch die Oberflächlichkeit, jene schlimmste Feindin gründlicher Arbeitsleistung.

Hierauf und auf dem vorhin gekennzeichneten Mangel an Lust und Liebe zum Beruf beruht es auch, dass es sich gar Manche zum Princip machen, sich möglichst mühelos und in möglichst kurzer Zeit mit ihren Berufspflichten abzufinden. Wenn nur erledigt ist, was Tag und Stunde gerade fordern, so meinen

sie sich und Anderen genug gethan zu haben. Und es führt besonders in Versuchung, dass eine solche auf Kosten der Gründlichkeit rasche Berufsthätigkeit in der Welt unter seltsamer Verkennung der wahren Sachlage zuweilen sogar mit dem Lobe besonderer Gewandtheit und Geschicklichkeit bedacht wird. Auf die Dauer hält freilich dieses Lob nicht an, unparteiische Beurtheiler werden es gar nicht aussprechen, und zuletzt wird die Oberflächlichkeit und Halbheit doch auch von Anderen mehr und mehr erkannt und gemieden werden.

Dem rechtschaffenen Freimaurer aber geht es gegen sein sittliches Wollen und Können, leichtfertig und ungründlich zu arbeiten. Von der ersten Stunde seiner Zugehörigkeit zum Bunde ist die Mahnung an ihn gerichtet worden, stets auf die Stimme seines Gewissens zu hören. Und wie er dieselbe beachtet in grossen Lebensfragen, so auch im Kleinen und bei jeder Berufsthätigkeit, sei es die höchste oder die bescheidenste. Für ihn giebt es keinen Unterschied der Pflichtmässigkeit, noch der grösseren oder geringeren Bedeutung des in Frage kommenden Gegenstandes. Er behandelt Jeden mit gleicher Gewissenhaftigkeit und Treue. Die segensreiche Wirkung hiervon aber zeigt sich auch im Berufe.

Das mit Liebe und Einsicht begonnene, von strenger Selbstprüfung geleitete und mit Ernst und Gründlichkeit durchgeführte Werk trägt den Stempel achtunggebietenden sittlichen Strebens in sich, und mit jeder neuen so verrichteten Berufsarbeit wächst die Fähigkeit zur Ueberwindung der Schwierigkeiten und zur Lösung der gestellten Berufsaufgaben. So fördert die Freimaurerei bei Befolgung der uns durch sie gegebenen Lehren nicht nur die Liebe zum Berufe, sondern auch die Tüchtigkeit im Beruf.

Aus der vollen Hingebung an die gestellten Aufgaben, in Verbindung mit dem gewissenhaften Bemühen ihnen gerecht zu werden, entspringt nun aber auch die rechte Arbeits- und Schaffensfreudigkeit, und gerade diese liegt ganz im Geiste und Sinne unserer Kunst. Die Freimaurerei verurtheilt den Menschen nicht zu träger

Passivität und grübelnder Contemplation, sondern sie ermuntert und ermuthigt ihn zu reger und kraftvoller Activität. Immer aufs Neue führt sie ihm ja vor die Seele, dass er nur durch unablässige Arbeit an seinem eignen Selbst seinen sittlichen Pflichten genügen, nur durch unermüdeliches Kämpfen mit seiner irdischen Natur die höchsten Güter des Lebens, vor Allem die Freiheit sich erringen kann. Unter diesem Gesichtspunkte erscheint auch die Berufsarbeit, insofern sie sich als Bethätigung und Entwicklung der verliehenen und erworbenen Kräfte und Fähigkeiten darstellt, nicht als eine drückende, unbequeme Last, sondern vielmehr als eine den Lebensmuth und die Lebensfrische erhöhende Wohlthat, und in diesem Sinne empfinden gerade wir Freimaurer recht die Wahrheit des goldnen Dichterwortes:

Wem wohl das Glück die schönste Palme beut?
Wer freudig thut, sich des Gethanen freut!

Wenn wir nicht wüssten, dass Goethe der Bruderkette angehört hat, wir könnten es fast aus jenem Spruche errathen. Denn das Bewusstsein des sittlichen Werthes der Arbeit ist echt maurerisch, und gerade dieses Bewusstsein führt zu freudigem Thun und zur Freude an dem Gethanen, und lässt uns darin das schönste Lebensglück erkennen.

Dieses zugleich das unersetzliche Gefühl erfüllter Pflicht in sich schliessende Glück kann zwar wie jedes irdische getrübt, aber niemals ganz zerstört werden.

Insbesondere kann auch der Mangel von Anerkennung, welcher für die Alltagsmenschen so oft eine Quelle der Entnuthigung und Verzweiflung ist, den rechtschaffenen Freimaurer nicht niederbeugen.

Seine Arbeit bedarf des Lobes der Welt nicht, und seine Arbeitsfreudigkeit beruht auf stärkeren Grundlagen, als auf dem Wunsche nach Sättigung des Ehrgeizes oder Befriedigung der Eitelkeit. Ja, in vielen Stücken strebt er nicht einmal nach äusserer Anerkennung in der Welt, weil er weiss, dass gar oft gerade das, was jene Anerkennung findet, vor seinem eignen, strengen Selbsturtheil nicht zu bestehen vermöchte. Aber

auch sogar das Misslingen mancher ehrlich er-
sonnenen und mühsam ins Werk gesetzten Be-
rufsunternehmung darf ihm die Freudigkeit zu
weiterem Wirken nicht rauben, und auch hier
schützt ihn die freimaurerische Lebensauffassung
vor Muthlosigkeit und Verzagen. Was wäre
auch eine Kunst, welche sich Kunst des Lebens
nennt, und doch denen, die ihr sich weihen, nur
für die guten Stunden des Daseins etwas zu
bieten vermöchte, im Unglück aber sie treulos
oder machtlos verliesse. Eine solche angebliche
Lebenskunst würde ihren Namen nicht verdienen,
und am allerwenigsten wäre sie im Stande, so
wie die unsrige vielen tausend Ruhe und Frie-
den suchenden Menschenseelen das zu geben, wo-
nach sie verlangten. Gewiss ist unsere Kunst
auch in den Tagen des äusseren Glückes und
Wohlbefindens uns unschätzbar und unentbehr-
lich, aber ihre wahre Grösse und ihr ganzer
Segen wird uns erst offenbar, wenn — wie das
ja keinem Sterblichen erspart bleibt — Sorgen
uns drücken oder Leiden über uns hereinbrechen,
wenn wir Hoffnungen zu Grabe tragen mussten,
wenn uns Enttäuschungen beschieden waren, oder
Lieblingswünsche sich nicht erfüllt haben. Dann
bewahrt uns die Freimaurerei ein niemals wan-
kendes Gottvertrauen, und dieses ist die starke,
aber auch einzige Waffe, welche den Menschen
gegen jede Anfechtung des Lebens zu schützen
vermag. Dem Gottvertrauenden erscheint auch
das herbste Leid, das ihn treffen kann, nicht als
die bittere Frucht der Laune eines seiner spotten-
den Schicksals, sondern als heilsame Prüfung aus
der Hand eines allweisen und allgütigen Schöpfers
und Vaters. Und auch wenn auf seiner Berufs-
arbeit nicht immer Erfolg und Gelingen ruht,
wird seine Lebensauffassung ihm Kraft verleihen,
die Arbeit nicht einzustellen, sondern sie in gläu-
bigem Aufblick zu dem, der über den Sternen
thront, getrosten Muthes fortzusetzen. Liegt
doch überdies gar oft schon in unserer mensch-
lichen Unvollkommenheit die Ursache des Fehl-
schlagens unserer Unternehmungen. Wie unser
Wissen Stückwerk ist, so auch unser Können.
Irrthum und Leben sind unzertrennlich. Wird
es uns da noch Wunder nehmen, dass so viele

Menschenwerke misslingen? Nein, auch dies kann
unsere Arbeitsfreudigkeit nicht zerstören. Wie
wir fortfahren nach Wahrheit zu streben, ob-
wohl wir wissen, dass wir zeitlebens irren, so
werden wir auch der Arbeit nicht müde werden,
obwohl wir wissen, dass wir keine vollendeten
Werke schaffen. Der das ganze Leben mit
Sonnenglanz durchdringende und durch die Frei-
maurerei bis zur vollen Ueberzeugung in uns
befestigte Gedanke, dass dieses Erdenwallen nur
eine Vorstufe ist, und dass es uns vergönnt
sein wird, den uns hier verborgenen Lebensplan
des allm. Baumeisters dereinst in einem höheren
Dasein enthüllt und zum Abschluss gebracht zu
sehen, stärkt und ermuthigt uns auch in der
Arbeit des Berufes. Möge ein Jeder von uns
dieselbe getrost und mit Treue fortsetzen, so
lange es ihm beschieden ist. Unserer k. K. aber
sei Preis und Dank dafür, dass sie, wie wir er-
kannt haben, — neben sovielen anderen segens-
reichen Einflüssen auf unser Leben — auch
unsere Liebe zum Berufe, unsere Tüchtigkeit in
demselben und unsere Berufs- und Arbeitsfreu-
digkeit durch ihre Lehren und Grundsätze för-
dert und erhält!

Aus dem Engbund.

Siegfried August Mahlmann.

Von Br F. Fuchs. (Fortsetzung.)

Wie oft sind in Freundeskreisen die Lieder
gesungen worden: Freude, holdes Götterkind,
komm zum Brudermahle, — Ich denk' an euch,
ihr himmlisch schönen Tage der seligen Ver-
gangenheit, — Mein Lebenslauf ist Lieb' und
Lust und lauter Liedersang, — Was ist's, das
unsterbliche Geister entzückt, wenn sie nieder-
blicken zur Welt, — Hoffe Herz nur mit Ge-
duld, endlich wirst du Rosen brechen. — Wie
oft wurden und werden noch jetzt an Gräbern
seine herrlichen Grabgesänge angestimmt: O
Ruhstatt der Müden, nimm nach vollbrachtem
Lauf sie nun in deinen Frieden im ew'gen
Osten auf! — Tiefe Trauer eint uns hier, wo uns
Freude sonst umfassen, unsrer Brüder denken
wir, die den Weg vorangegangen, — Du schwebst
um müde Herzen, o Genius der Ruh! Du drückst

verweinte Augen mit einem Kusse zu, -- Selig die Todten, sie ruhen und rasten von quälenden Sorgen und drückenden Lasten, — Um der Brüder letztes Bette, die den Erdenlauf vollbracht, Brüder schlingt die Bundeskette, eingedenk der Todesnacht. —

Auch Mahlmanns Gelegenheitsgedichte gehören zu den besten Erzeugnissen dieser Art. Kurz vor seinem Tode — 1826 — liess er zum letztenmal sein Saitenspiel ertönen und dichtete zur Säkularfeier von Felix Weisse's 100. Geburtstag ein Festspiel, wie er schon zu dessen Todesfeier 1805 eine Darstellung mit Gesängen in Scene gesetzt hatte. Wohl in dunkler Ahnung seines baldigen Abschiedes von der Erde sammelte er 1825 die besten seiner hie und da zerstreuten Gedichte, um sie durch den Druck herauszugeben und sie als Denkmal seiner Muse seinen Freunden zu hinterlassen. — —

Zu Mahlmanns freimaurerischem Leben und Wirken übergehend, muss ich leider bemerken, dass mir die darüber zugänglich gewesenen Quellen nur sehr dürftig fliessen. Die gedruckte Geschichte der Loge Minerva zu den drei Palmen im hiesigen Oriente, in deren Hallen Br Mahlmann das maurerische Licht am 5. April 1796 erblickte, am 22. Nov. desselben Jahres in den 2. Grad und am 14. Sept. 1798 in den 3. Grad befördert wurde, bietet darüber fast gar keine Anhaltspunkte, während jedenfalls im Archive Minervas reiche Schätze darüber aufgespeichert oder doch wenigstens zerstreut liegen mögen. Ich muss mich auf das beschränken, was ich aus den Acten unserer Loge, aus seinen in verschiedenen maurerischen Zeitschriften zerstreuten Reden sowie aus dem an seinem Sarkophage gehaltenen Nekrologe gesammelt habe.

Mahlmanns maurerische Thätigkeit nach aussen hin scheint vom Jahre 1808 an, wo er auch in den bei seiner Loge bestehenden 4. Grad aufgenommen wurde, begonnen zu haben; er bekleidete von da bis 1811 das Amt eines Redners, in das er sich würdig einführte, indem er bei Gelegenheit der unter dem Mstr. v. St. Br Ehrhard 1808 eingeführten neuen Logenverfassung u. A. ausführte: „Wie alle Ein-

richtungen in der Zeit, muss auch unser Bund mit der Zeit fortschreiten. Jedes Stehenbleiben auf einem Punkte, jedes Festhalten an den leeren Formen, denen der alte Geist entwichen ist und die kein neuer belebt, jedes Wortemachen ohne That, jedes armselige Scheinen ohne ein kräftiges Sein ist überall verderblich, führt überall zur Erschlaffung, überall zur Auflösung. — Die Zeiten sind vorüber, wo hohe Erkenntnisse sich vor den Augen des Volks hinter dem geheimnissvollen Schleier der Ordensverbindungen verbargen. Was vormalis ausschliessendes Eigenthum weniger Eingeweihten war, ist jetzt Gemeingut der Menschheit geworden. Unser Zeitalter ist in jeder Hinsicht ein helles, ideenvolles, unterrichtetes, und jetzt Licht und Erkenntniss in Logen und geheimen Verbindungen suchen, hiesse nach der Laterne greifen, wenn die Sonne glänzend am Himmel leuchtet.“

Im Jahre 1813 wurde ihm das Amt eines Meisters vom Stuhl übertragen, dem er bis zu seinem Tode auf die ausgezeichnetste Weise vorstand. In dieser Würde war er der Nachfolger des vorzüglichen Br Ehrhard, Professor und Oberhofgerichtsrath hier, dem seine Loge viel zu danken hatte, er hatte in der Minerva unter vielen Schwierigkeiten grosse Reformen durchgeführt und eine neue Logenverfassung eingeführt.

Ein grosses Verdienst um seine Loge erwarb sich Br Mahlmann durch Zusammenstellung und Herausgabe eines Liederbuches für dieselbe, wozu er vom Directorium der Minerva beauftragt worden war. Es erschien 1822 und zählt trotz des bald 70jährigen Zeitraums seit seinem Erscheinen noch immer zu den besseren Erzeugnissen auf diesem Gebiete. Ueber die Grundsätze, die ihn bei der Auswahl der Gesänge leiteten, spricht er sich in der Vorrede zu dem Liederbuche aus: „Es kam hier nicht darauf an, nur Meisterwerke der lyrischen Dichtkunst aufzustellen, wohl aber darauf, Lieder zusammen zu tragen, welche in edler zweckmässiger Form die beseligenden Gefühle der Gottes- und Menschenliebe, der Erhebung zu Tugend und Freiheit, des Vertrauens und der schuldlosen Freude

aussprechen, und so die grossen und beglückenden Ideen darstellen, welche unsre ehrwürdige Verbindung begründen und — unabhängig von den Meinungen und Ereignissen aller Zeiten — erhalten werden, so lange noch ein freidenkender, einsichtsvoller und wirksamer Geist, verbunden mit einem edeln, liebenden, grossmüthig freudigen Herzen als Erscheinung des Göttlichen in der Menschennatur wird erkannt werden.“ Und weiter heisst es: „Besonders wünschte ich, das zwar herkömmliche, aber dem Ernste unseres Bundes und der fortschreitenden Wandlung desselben nicht angemessene leere Spiel mit Namen, Gebräuchen und Mystificationen möglichst zu vermeiden und zu dessen allmähligem Verschwinden beizutragen. So sei denn das Liederbuch dem theuren Bruderkreise übergeben, in welchem mir die meisten und seligsten Freuden, sowie das höchste Glück des Lebens, wohlthätig auf Andere wirken zu können, so oft zu theil worden! O dass es beitragen möchte zu Erhebung der Geister in Anbetung und Glauben, zu Entflammung der Herzen in Liebe und Wohlthun, zu Kräftigung der Gemüther im Gefühl der Würde und der Freiheit, damit Weisheit, Schönheit und Kraft immer thätig gefördert und reicher Segen immer mehr verbreitet würde in uns und ausser uns, über Mitwelt und Nachwelt!“

Viele dieser Lieder sind von ihm selbst gedichtet — ich habe eine Anzahl derselben bereits genannt — auch sie geben Zeugniß von seiner tiefbegründeten Religiosität, seiner thatkräftigen Menschenliebe, seinem ächten Maurerthum.

Auf Br Mahlmanns Anregung führte die Loge Minerva die noch heute bei ihr bestehende Weihnachtsbescherung ein, die gewöhnlich am Abend des 6. Januar stattfindet und bei welcher Kinder der Leipziger Armenschulen — jetzt Bezirksschulen — bedacht werden. Zu diesen Weihnachtsbescherungen werden nicht bloß die Brüder, sondern auch Profane eingeladen. Die Ansprache bei der dabei stattfindenden Feierlichkeit hielt Mahlmann meist selbst; er nahm dabei nicht nur Gelegenheit, die Kinder zum Fleiss, zur Folgsamkeit und zur sittlichen

Führung, die Brüder aber zu väterlicher und gewissenhafter Fürsorge für die Armen zu ermahnen — sondern wusste auch dabei dieses gemischte Publikum auf die herrlichste Weise über die Zwecke der Freimaurerei und ihre Tendenzen aufzuklären. Vernehmen wir einige Proben aus solchen Ansprachen:

„Die Verbindung der Freimaurer, ehrwürdig durch ihr Alter, ehrwürdig durch ihre gesegnete Wirksamkeit, die sie über alle gebildeten Völker der Erde verbreitet hat, theilt das Loos des Edlen in der Welt, von Unwissenden verkannt, von Schwachen gefürchtet, von Uebelwollenden verleumdet zu werden; und doch war sie von jeher bemüht, Liebe und Freude, diese segensreichen Genien, im Leben festzuhalten. Nur den erkennt sie für einen wahren Maurer, das will sagen, für einen Gott wohlgefälligen Arbeiter an seinem Tempel, der ein liebevolles, grossmüthig freudiges Herz in seiner Brust trägt und mit diesem reichen und edeln Schatz seine Nebenmenschen, seine Brüder beglückt und erfreut. Nur den hält sie für einen edeln Mann, der von Selbstsucht frei, im Hinblick auf das Ewige über die Niedrigkeit des Irdischen erhoben, die heilige Flamme reiner Menschenliebe in sich hegt und nährt und die Freude nicht sucht, wo sie die gemeine Menge vornehmer und geringer Stände zu finden glaubt, im Genuss der Sinnlichkeit, in Befriedigung des Stolzes, im Rausch und Vergessen, sondern nur da, wo sie allein wahr und rein zu finden ist, in einem edeln Bewusstsein. — — Was ist der Zweck dieses irdischen, so wenig befriedigenden Lebens? Was ein Gesichtspunkt ist es, aus welchem diese Bedeutung uns heilig, dieser Zweck uns erhaben erscheint? Es ist der: alle, die hier in Menschengestalt auf der Erde wandeln, sind ausgesandte Geister von dem Vater der ewigen Liebe, Arbeiter, angestellt sein Reich zu fördern, Boten des Friedens und der Liebe, gesandt Segen zu verbreiten, wohlzuthun und mitzuthemen und eine bessere und glücklichere Zukunft für die Menschenwelt herbeizuführen. Nur in dem Maasse, wie wir diese göttliche Sendung erfüllen, wird uns edles Bewusstsein und durch dieses wahre und reinste

Freude zu theil! Eingedenk dieses hohen Berufes sind wir gegenwärtig hier versammelt, um in herzlicher Liebe reine Freuden zu geben und zu empfangen.“ --

In einer andern Ansprache heisst es: „In unserer Zeit, die von vielen Seiten so hart angeklagt, so schwer beschuldigt wird, nehmen wir mit freudiger Anerkennung die allgemeine Theilnahme wahr, die für das Wohl und Wehe der Menschheit so wie der Einzelnen sich überall in Gesinnungen und Handlungen ausspricht, wie keine der vorhergehenden Zeiten. Es ist die Saat des Guten ausgesät in den Tagen der Leiden und Thränen und aufgegangen in den Herzen der edlen Menschen, welche es lebendiger fühlen, dass alles, was die Menschheit betrifft, ihnen nahe verwandt ist. Näher wie je hat diese rege Theilnahme die gebildeten Na-

tionen der Erde mit einander verbunden. Die Ansicht, dass alle christlichen Völker durch gemeinsame Anbetung und Verehrung ihres göttlichen Oberhauptes, so wie durch gemeinsame Kenntniss und Cultur eine grosse Familie bilden, ist die allgemeine geworden und vor dieser Ansicht verschwinden immer mehr die Schranken, welche Verschiedenheit der Abstammung, der Sprache, der kirchlichen Lehrsätze, welche Länder und Meere zwischen ihnen aufgerichtet haben. Sie tritt immer mehr hervor die grosse erhebende Idee des Reiches Gottes, dem jeder angehört, der ein Herz von Gottes- und Menschenliebe erfüllt in der Brust trägt und in welchem thätige mit Aufopferung verbundene Beförderung des Guten und Schönen einzig für wahre Gottesverehrung gilt.“ (Schluss folgt.)

Empfehlenswerthe Festgeschenke für Schwestern.

Licht und Leben.

Gedichte

von

Oswald Marbach.

25 Bogen 8°.

Preis 5 Mark. Elegant gebunden 6 Mark.

Diese Zusammenstellung von Gedichten O. Marbach's schliesst sich an dessen „Lenz und Liebe“ an, indem sie zum grossen Theil auf frmn Boden erwachsen, aber jede Profanation frmr Gebräuche vermeidend, für alle bestimmt ist, die nach Veredelung menschlichen Lebens in Menschenliebe und Gottesfurcht streben. Das Buch empfiehlt sich daher zu Festgeschenken an Schwestern und zur Mittheilung an Freunde, mit denen Verständigung über die höchsten Lebensinteressen gesucht wird.

Sylvesterreden,

gehalten vor

Freimaurern und deren Angehörigen

von

Oswald Marbach.

8 Bogen 8°.

Preis 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Lenz und Liebe.

Johannesgruss

für

Schwestern, Bräute und Gattinnen

von

Oswald Marbach.

11 Bogen 8°.

Elegant gebunden 4 Mark 25 Pf.

Die Schwesternloge.

Ritual und Material zu

Schwesternfesten und Schwesternversammlungen

von

Robert Fischer.

16 Bogen 8°.

Preis 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Bruchsteine zum Bau.

Zusammengetragen

zum Gebrauche für Zünftige und Unzünftige

von

E. A. F. Rumpelt gen. Emil Walther.

18 Bogen 8°.

Preis 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Die auswärtigen Brr Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3,00 für den laufenden Jahrgang noch in Rückstand sind, bitte ich um gefällige Einsendung des Betrages — der Porto-Ersparniss wegen eventuell in Briefmarken — da durch Postnahme, die bei den Restanten mit No. 12 erfolgen müsste, unverhältnissmässig hohes Porto erwachsen würde.

Leipzig, 1. November 1887.

Br Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Des Maurers Pflicht. — Der flammende Stern. — Siegfried August Mahlmann.

Des Maurers Pflicht.

Zum Stiftungsfeste der Loge Albert zur Eintracht
in Grimma, den 23. Oktober 1887, von Br
F. Nietzold, I. Aufseher.

Fern von dem Geräusch der Welt haben wir uns in der stillen Werkstätte der Humanität an den erleuchteten Säulen versammelt, um den Beginn eines neuen Logenjahres festlich zu begehen. 29 Jahre sind vergangen, seitdem freie Männer von gutem Ruf, die Stifter unserer Loge, in bescheidener Werkstätte die Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit aufrichteten und sich in geselliger Ordnung zu lehrreicher Unterweisung, zum Austausch edler Gedanken und hoher Gefühle versammelten. 25 Jahre sind nun auch verflossen seit jenem Tage, da unsere Brr die 3 Säulen auf eignen Grund und Boden trugen, sie in dieser Halle aufrichteten und die höchsten Kleinodien der Loge auf einem der k. K. würdigen Altar niederlegten. Wenige sind noch vorhanden von jenen wackern Brn, die diese feierlichen Stunden durchlebten, viele sind bereits weggerufen vom Bauplatz, der höchste Bauherr sandte seinen Boten: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn! Sie sind nun eingezogen in die Gefilde des ewigen Friedens, von deren lichtüberstrahlten Höhen sie herniedersehen auf unser Treiben und Ringen. Habt Dank, ihr treuen, lieben Genossen, die ihr mit

uns gestanden im Kampfe für Wahrheit und Recht, für Freiheit und Licht, für Glaube und Hoffnung, für Liebe und Treue. Nun wohnt ihr in den Wohnungen des himmlischen Friedens, wir aber wollen euer Andenken in Ehren halten. In Ehren halten dadurch, dass wir in gleichem idealen Streben zusammenhalten, bis auch an uns der Ruf ergeht, einzutreten in eine höhere Vereinigung. Und wie lange wird dies dauern? Gleichet doch die Zeit einem Strome, der unaufhaltsam dahinfliest, bis er endlich im Meere verschwindet. Wie Schiffe auf den Wellen des Stromes werden die Geschlechter der Menschen von der Zeit in die Ewigkeit hinübergeführt, während glückliche und unglückliche Ereignisse, Freuden und Leiden, Hoffnungen und Sorgen, Arbeit und Erholung gleich den wechselnden Ufergestaden und den Erschütterungen und Schwankungen des Fahrzeugs aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurückweichen und nur die Erinnerung hie und da die Eindrücke, die wir von jenen empfangen, traumartig bewahrt. Wie räthselhaft und wunderbar; in jedem Augenblick gehen in der Welt die mächtigsten Aenderungen vor — oben rollen die Gestirne brausend durch einander, unten löst ein Geschlecht das andere ab — und doch bleibt der landschaftliche Eindruck von Himmel und Erde durch die Jahrhunderte und Jahrtausende un-

wandelbar derselbe: oben die sternbesäte blaue Kuppel, so ruhelos an ihr sich alles durch einander schiebt, sie ist in ihrer Gesamterscheinung so ruhig, dass man sie Jahrtausende für eine feste, mit goldenen Nägeln geschmückte Wölbung hat halten können; unten so millionenfach die Erde wechselt, in Frühling, Sommer, Herbst und Winter sich gestaltet, stets gewährt sie in jedem Frühling, Sommer, Herbst und Winter das alte Bild mit den alten Klängen aufs neue. Und ob auch am Baue die Arbeiter wechseln, ein Geschlecht das andere ablöst, so ist auch hier etwas Gleiches, Bleibendes in der Veränderung. Ein Herr, ein Bau, ein Grund, ein Ziel, eine Pflicht, ein Lohn! So ist es seit dem Entstehen des grossen Menschheitbundes gewesen und so wird es bleiben. Lassen Sie mich heute Ihr Augenmerk auf ein solches Bleibende beim Wechsel der Zeit und Menschen lenken, es ist

des Maurers Pflicht.

Suchen wir sie zu erkennen, indem wir uns folgende Fragen vorlegen und beantworten:

- 1) Worauf gründet sie sich?
- 2) Worin besteht sie?
- 3) Welchen Lohn gewährt die treue Pflichterfüllung?

Worauf gründet sich des Maurers Pflicht? Wir antworten: Auf den Grund der Maurerei überhaupt, der da nicht ruht auf dem Flugsand dieser Erde und ihrer Verhältnisse, denn sonst würde ohne den Schutz von aussen unser Tempel bei den geringsten Stürmen wanken und unrettbar zusammenstürzen, sondern der seinen Anknüpfungspunkt und Grund tief in unserm Innern hat und ebendaher ihre Würde wie ihre unzerstörbare Kraft erhält.

Licht und Wärme, diese beiden Faktoren, ohne deren Zusammenwirken nichts, kein Thier, keine Pflanze gedeihen kann, sie sind in geistiger Beziehung dasjenige, was auch der Maurerei ihren Ursprung gegeben und sie unter allen menschlichen Instituten am höchsten stellt. Wo sich das Bedürfniss nach Erwerbung und Mittheilung dieser Himmels Gaben im Busen des Menschen regt, wo man zu der Ueberzeugung ge-

langt, dass ohne sie das menschliche Leben eine leere, werthlose Schale, ein unauf lösbares Räthsel bleibt, da ist der feste Boden zu dem Werke gewonnen, das wir hier treiben. Es ist Ihnen nicht unbekannt, me Brr, welche erhabene Stelle das Licht zuvörderst in den heiligen Urkunden unsers Glaubens einnimmt, wie bedeutsam in ihnen das Licht als der Anfang der Schöpfungsweise erscheint und wie einfach schön gerade das Evangelium Johannis von dem Lichte redet, in welchem das Leben war, wenn es die zweite geistige Schöpfung, die Wiedergeburt der Menschheit, bezeichnet. In der geistigen Sphäre ist des Lichtes Wirkung die Förderung des Menschen in der Wahrheit, und wie der in die Erde gelegte Keim nicht nach unten, sondern nach oben zum Lichte hin sich zu entwickeln strebt, so ist es auch die Bestimmung des Menschen, immerdar nach klarer Einsicht, nach Deutlichkeit der Begriffe, nach Unbefangenheit des Urtheils zu ringen und sich nicht mit dunkeln, nebelhaften Vorstellungen, mit verschwimmenden Gedankenphantomen zu begnügen. Darum hat unser Bund das Licht zum ersten Symbol in seiner Lehre erwählt, darum ist die Weisheit der Hauptpfeiler jeder Bauhütte, die Weisheit, d. h. richtige Erkenntniss unser selbst wie der Zwecke unsers Daseins, deutliches Bewusstsein von dem, was wir sind und was uns obliegt, um den Weg des Lebens zu finden. In dem Streben nach solcher Weisheit, die den Geist mit unvergleichlichem Adel ziert und ihm einen Blick gewährt in die Tiefen der Gottheit liegt der Felsengrund, auf welchem unser Gebäude sich stützt; der durch solche Weisheit genährte Geist muss nothwendigerweise erkennen, wie die Lehren der k. K. aus ihr hervorgegangen, von ihr getragen und durch sie vor aller Zerstörung gesichert sind. Doch neben dem Lichte ist es nicht minder die Wärme, welche unsern Bau ins Leben gerufen und ohne Wanken festhält. Die Weisheit allein ist noch nicht gemeinschaftbildend, sie für sich genügt noch nicht dazu, in dem Menschen die Sehnsucht nach engerem Zusammenschliessen mit seinesgleichen zu entzünden und gleichgestimmte Seelen an einander

zu ketten. Ohne die erwärmende Kraft der Liebe, die den Menschen zum Menschen führt und in der Wirksamkeit mit, für und durch einander den vornehmsten Zweck des Daseins erblicken lässt, wäre die Maurerei nicht entstanden; die Liebe erst ist das einzige rechte Seelenband, welches alle Bewohner der Erde zu einer Bruderkette vereinigt, sie erst vermag das Licht der Weisheit, welche abgesondert von ihr uns nur zu leicht kalt und selbstsüchtig macht, zur Wärme spendenden, belebenden Flamme anzufachen. Diese Liebe, welche im maurerischen Sinne durch die Säule der Schönheit dargestellt wird, ist es, zu deren immer völligerer Aneignung die k. K. ihre Jünger führen will, sie ist es, die mit der Weisheit und der aus beiden hervorgehenden sittlichen Kraft den Grundstein unseres Baues bildet. Das Streben nach der einen wie nach der andern war es, was die Stifter dieser Bauhütte zusammenführte und Herz und Hand zu gemeinsamer Arbeit vereinigen hiess; Rücksicht auf äussere Vortheile, auf Ehre vor der Welt trieb sie nicht dazu, einen Bund für Zeit und Ewigkeit zu schliessen.

Auf diesem Grunde des Lichtes und der Wärme, der Weisheit und Schönheit gepaart zur Stärke gründet sich des Maurers Pflicht. Ueber der Pforte des Tempels liest sie: Erkenne dich selbst. Dies ist das nächste Ziel, welches wir bei dem hehren Baue, den wir zusammenfügen wollen, unverrückt im Auge behalten müssen; ein Ziel, welches uns freilich oft so nahe zu liegen scheint, dass wir es kaum für der Mühe werth erachten, uns darum anzustrengen. Und doch ist dasselbe ein so wichtiges, das Streben danach ein so unerlässliches, dass wir auf der uns angewiesenen Bahn keinen Schritt eher vorwärts thun können, ehe wir es einigermassen erreicht haben. Freilich dürfen wir dabei noch keineswegs stehen bleiben, sondern müssen weiter darnach trachten, durch Selbsterkenntniss zur Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung und durch alles dieses zur Selbsterziehung zu gelangen, in welcher letzteren alles, was den Menschen zum Menschen macht, wie in einem Zauberkästchen verborgen liegt.

Selbsterziehung, ein Begriff, den der gewöhnliche Mensch nicht fasst, sondern in sich widersprechend findet, sie ist das erhabene Ziel, das dem Maurer unablässig vorschweben muss, wenn er seine und des Bundes Bestimmung recht begriffen, sie umschliesst unbestritten alles, was dauernd uns beschäftigen kann, was Geist und Gemüth stets wach und rege erhält und beiden eine ewige, unverwüsthliche Jugend verleiht. Wer sich ihr mit ganzer Seele widmet, der wird zwar oft genug Veranlassung finden, mit sich unzufrieden zu sein, nie aber in Gefahr gerathen zu erschlaffen und still zu stehen oder in eitle Selbstgefälligkeit zu verfallen. Begünstigt und erleichtert wird jene Selbsterziehung, wenn die Brr in rückhaltsloser Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit sich begegnen und sich in schonungsvoller Liebe auf ihre sittlichen Gebrechen aufmerksam machen. „Nur wer mich liebt, soll mich tadeln“ sagt Goethe ebenso kurz als trefend; möchten denn auch alle Jünger der k. K. sich so warm und innig lieben, sich so als eine zusammengehörige Familie betrachten, dass sie sich, ohne einander wehe zu thun, gegenseitig tadeln, d. h. an ihrer Vervollkommnung nach den Gesetzen des Guten, Wahren und Schönen arbeiten können, damit der Bau gefördert und sein hohes Ziel, die Pflanzung und das Wachsthum der Humanität in den Herzen der Brr immer vollständiger erreicht werde! Lasset uns deshalb mit offenem, freiem Blicke, mit reger Aufmerksamkeit die geheimen Wunder unserer eigenen Brust immer wieder belauschen und durch ernste Thätigkeit des Geistes, eifriges Streben nach Wahrheit nach dem in uns gelegten Grundrisse ein Gebäude voll Harmonie und Schönheit in allen seinen Theilen aufzurichten, und dem Ideal versöhnter, allseitiger Menschlichkeit immer näher zu kommen, immer mehr gleichsam lebendige Steine in dem ewigen Baue Gottes zu werden suchen. Dazu genügt es freilich nicht, dass wir unsere Versammlungen regelmässig besuchen, oder aus ihnen eine flüchtig vorübergehende Anregung und Rührung mit nach Hause nehmen. Auch ist es nicht hinreichend, dass wir bloss gute Vorsätze fassen, mit denen,

wie ein englisches Sprüchwort sagt, der Weg zur Hölle gepflastert ist, vielmehr dürfen wir den Kampf mit der Welt, wie mit uns selbst nicht scheuen und es uns nicht verdrissen lassen, wenn wir unsere Arbeit im Schweiße des Angesichts verrichten müssen. Das Ideal des reinen, in sich vollendeten Menschenthums ist zwar, wie jedes Ideal, hienieden unerreichbar, aber dies darf uns nicht irre machen noch entmuthigen. Als redliche Maurer voll Eifer und Beharrlichkeit arbeiten wir von festem, sicherm Grunde aus zu ihm empor; von Weisheit geleitet, von Stärke gestützt, von Schönheit geziert steigt der Bau immer höher, immer herrlicher empor, bis er einst vollendet dasteht und das Werk den Meister lobt. Wohl uns, wenn wir nicht müde werden unter der stets von neuem andringenden Arbeit, nicht müde werden im Hinblick auf das vielleicht sich immer weiter ausdehnende Saatfeld, nicht müde werden unter den tausendfachen Hemmungen, welche das äussere Leben uns bringt, unter den Sorgen und Bekümmernissen um das irdische Bestehen, bei dem harten, steinichten Boden widerstrebender Menschen, sondern als echte Ritter ohne Furcht und Tadel unverdrossen dem Dienste sittlicher Schönheit Herz und Hand widmen; als echte Adepten das gediegene Gold der Wahrheit und Tugend aus uns selbst hervorzuzaubern und stets vollständiger von den Schlacken der Falschheit und Selbstsucht zu läutern trachten!

Ein herrlicher Lohn, den kein Mensch, auch der mächtigste nicht, uns schmälern oder streitig machen kann, ist es dann, der uns erwartet und uns für alle Kämpfe und Entsagungen aufs reichlichste entschädigt. Dass dieser Lohn kein irdischer, äusserlicher sein könne, leuchtet ein; wer solchen erwarten wollte, wäre noch kein rechter Jünger der k. K., deren oberster Grundsatz bekanntlich ist, das Gute zu thun und das Böse zu unterlassen, ohne dazu der Triebfeder der Hoffnung oder der Furcht zu bedürfen. Einseitig, wenn auch vollkommen berechtigt ist ferner diejenige Vorstellung, welche die Belohnung der Tugend allein in das Jenseits verlegt und es für vermessene Begehrlichkeit erklärt,

hier schon Anspruch darauf machen zu wollen. Allerdings verknüpft sich mit dem Glauben an eine heilige und gerechte Weltregierung auf engste die unerschütterliche Erwartung einer Ewigkeit, welche die Unvollkommenheiten der Erde in Vollkommenheiten verwandeln, die scheinbaren Widersprüche dieses Lebens ausgleichen und den siegreichen Kampf der Tugend mit dem Laster lohnen wird. Niemand kann es verwerflich finden, wenn dieser hoffende Blick über das Grab hinaus Vielen ein Sporn ist, die Freuden dieses Daseins, die Reize der Sinnlichkeit, die Lockungen der Welt zu verschmähen und der Anstrengungen nicht zu achten, welche mit einer gewissenhaften Ausübung der Pflicht so häufig verknüpft sind. Freilich malt sich die Einbildungskraft diesen Lohn nur allzuleicht mit grobsinnlichen Farben aus, fasst die verheissene Vergeltung zu roh äusserlich auf, als dass wir uns dadurch befriedigt fühlen sollten. Der Lohn, welcher des unermüdelichen Arbeiters am Tempel der Menschheit harret, ist wesentlich noch ein anderer, nämlich das freudige Bewusstsein, für hohe und heilige Zwecke zu wirken, die Ruhe des Gewissens, der Friede des Gemüths, überhaupt jener selige, den Vorschmack des Himmels gewährende Zustand, wo der Mensch ein Freund und Wohlthäter seiner selbst wird, wo er gern bei sich weilt und in ein solch inniges, vertrautes Verhältniss zu sich selber tritt, wie es ihm als dem Ebenbild des Höchsten geziemt. O der Thoren, die ihre Zufriedenheit, ihr Glück äusser sich suchen, die nicht einsehen wollen, dass der Besitz äusserer Güter das Sehnen des Herzens nicht stillt, dass alles Irdische hinfällig ist und nur die Schätze als unser unveräusserliches Eigenthum gelten dürfen, welche wir in uns tragen und die wir nur durch einen dem ewigen göltigen Sittengesetze angemessenen Sinn und Wandel zu erwerben vermögen! Fern von dem Trachten des Genussüchtigen, der sich nicht sättigen kann an den Freuden dieser Welt, fern von dem Stolze des Eiteln und Ehrgeizigen, der gern überall als Weltverbesserer auftreten möchte, fern endlich von mürrischer Unzufriedenheit, der alle von

Gott gesetzte Ordnung missfällt, findet der Maurer seinen Lohn und seine Seligkeit in jener Freundschaft mit sich selbst, die ihre Quelle nicht in falscher Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit, sondern in dem erhebenden Bewusstsein hat, dass er treu und aufopfernd gewirkt im Dienste des Guten, Wahren und Schönen und dass der Allgütige ihm, was dem eigenen Verdienst noch mangelt, aus Gnaden zulegen will. Eine solche Ueberzeugung muss stille Heiterkeit über unser ganzes Wesen verbreiten und Sicherheit in unser Handeln bringen, muss uns das Hochgefühl jener herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gewähren, die den Menschen über sich selbst erhebt, ja ihn eigentlich erst zum Menschen macht. Diese Freiheit, die allein aus dem willigen Gehorsam gegen die göttlichen Gebote, aus der Unterordnung unsers Willens unter den göttlichen entspringt, sie ist eben der unvergängliche Lohn, der dem eifrigen, standhaften Arbeiter an dem hehren Tempelbau zu theil wird und der alles umfasst, wonach ein mit Vernunft begabtes Wesen nur irgend streben kann. Dass wir Alle nach ihm doch recht hungerten und dürsteten, dass wir doch, um ihn zu erlangen, in brüderlicher Eintracht uns gegenseitig helfend und fördernd, unverdrossen am Werke ständen vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Gottvertrauen, in treuer Gewissenhaftigkeit, in kräftigem Ausharren unter Noth und Tod!

Dann wird der Stern unsers Albert zur Eintracht immer ein flammender, ein weithinstrahlender sein, dann können wir uns der Hoffnung hingeben, dass wir nicht todte, sondern lebensfrische Glieder der Kette, welche den Erdkreis umschliesst, sein werden.

Der flammende Stern.

Ansprache in einer Gesellen-Loge von Br Robert Fischer in Gera.

Bei Ihrer heutigen Wanderung leuchtete Ihnen der flammende Stern als ein neues und hervorstechendes Sinnbild entgegen, ein uraltes Symbol des höchsten Wesens. Deshalb befindet sich in demselben das allsehende Auge der Vorsehung

oder der Buchstabe G. Er findet sich schon in den ägyptischen Mysterien, von woher ihn Pythagoras entlehnt hat.

Sie werden nun, nachdem Sie Ihre Lehrlingszeit bestanden haben, hinausgeschickt auf die Wanderschaft, d. i. in das Leben. Anwenden sollen Sie in Gemeinschaft mit Andern nunmehr, was Sie auf der ersten Stufe an der Säule der Weisheit in sich aufgenommen haben an freimaurerischen Lehren und Grundsätzen. Nicht sich allein mehr überlassen, treten Sie in Wirksamkeit nach aussen. Der cubische Stein, den Sie zur regelrechten Gestalt bearbeitet haben, fügt sich mit andern zum Baue. Da, me Brr, ist es von Wichtigkeit, dass Sie die Stärke bewahren, auszuhalten auf dem Arbeitsgebiet des Maurers und nicht abweichen von den Regeln unserer k. K. Deshalb stehen Sie als Gesellen an der Säule der Stärke, als deren Symbol die zweite Säule im Vorhofe des Salomonischen Tempels gilt. Und damit dies geschehen könne, seien Sie sich bewusst, dass das allsehende Auge Gottes Sie überall begleitet. Wenn auch die Brüderschaft nicht Alles wissen kann, was Sie thun, noch weniger im Stande ist, Ihre Gedanken zu errathen und Ihre Triebfedern zu erforschen: Einer ist, dem nichts von alle dem entgeht, das ist der A. B. a. W., der Allgegenwärtige und Allsehende. Seiner erinnern Sie sich immer, und Sie werden seine Wege wandeln. Aber er erhellt auch Ihre Pfade, wenn sie oft gleich dunkel wären, nicht blos durch seine Liebe, mit der er alle Menschen umfängt, sondern auch mit der Leuchte der Vernunft, die er dem Erdenbewohner, als seinem Ebenbilde, verliehen hat und vermitteltst deren dieser das Rechte vom Unrechten, das Gute vom Bösen zu unterscheiden vermag. Darum deutet man das G. in dem flammenden Stern auch als Geometrie, die keusche Priesterin der Wahrheit, die unseren Verstand vor allem Gleiten und Straucheln am Gewissesten bewahrt.

So wandeln Sie als Gesellen im Leben immer in der Erinnerung an den Glanz des flammenden Sternes, der im Glück Ihre Freuden erhellt und im Unglück die Nacht des Schmerzes erleuchtet

mit dem Gedanken an Gottes oft unerforschliche Vorsehung. Dann, me Brr, wird Ihre fernere Wanderschaft eine gesegnete sein, welche zur wahrhaftigen Meisterschaft führt!

Aus dem Engbund.

Siegfried August Mahlmann.

Von Br F. Fuchs. (Schluss.)

In einer dritten Ansprache sagt Mahlmann: „Das Leben mit seinen Sorgen und Lasten bedarf der Erhebung. Diese Erhebung in Jedem zu fördern, diese freudige Kraft, welche aus dem Bewusstsein der göttlichen Abkunft und der heiligen Bestimmung der Menschheit entspringt und Grosses wirkt und zu gottähnlichem Handeln entflammt, zu wirken und zu erhalten das Feuer der heiligen, ewig beglückenden Liebe — mitten in den Stürmen der Welt, in den Verfolgungen der Zeit, in dem Drucke des Lebens zu nähren und zu bewahren: das sind die Zwecke unseres ehrwürdigen, über alle Theile der Welt verbreiteten Bundes, der unzerstörbar ist wie die grosse Idee, die ihn erzeugt hat. Nur dadurch, dass er edlere Menschen bildet, will er einwirken auf die Zeit und eine bessere Zukunft herbeiführen. Nicht neue Staatsverfassungen will er aufbauen, nicht die heilige Gemeinschaft christlicher Kirchen stören, nicht neue Paläste für neue Beherrscher gründen: aber Gottes Tempelbau auf Erden will er durch edle Thaten fördern, das Reich des ewigen Meisters, das geistige will er ausbreiten, einen Altar will er gründen, um den die ganze Menschheit in brüderlicher Liebe sich versammelt und ihrer Gleichheit vor Gott und ihrer gleichen Bestimmung im Leben in der Kraft geistiger Freiheit sich bewusst wird.“

Als begeisterter Logenredner voll Feuer und Kraft genoss Br Mahlmann eines besonderen Rufes. Ich gebe auch einige Proben aus seinen Logenreden. In der Ansprache an einen Aufzunehmenden sagt er: „Ich heisse Sie an der Schwelle unseres Tempels herzlich willkommen und fühle die Verpflichtung, Ihnen den Ursprung, das Wesen, den Zweck unseres ehrwürdigen Bundes darzulegen. . . . Aus der Kunst des

Mittelalters stammt ihrer jetzigen wesentlichen Einrichtung nach die Freimaurerbrüderschaft her. . . . Was war das Ziel und das Streben des Baukünstlers, der die hehren Tempel zur Anbetung des Höchsten erbaute? Weisheit für die Erfindung und den Plan, Schönheit für die Zierde, Stärke für die Dauer seiner Gebäude. Die Weisheit suchte er bei Gott, dem Urquell aller Erkenntniss, den er unter dem Namen des grossen Baumeisters der Welt kindlich verehrte die Stärke fand er in der Geradheit und winkelrechten Festigkeit seiner Arbeit, die ihm das Winkelmaass zeigte; die Schönheit in der Beobachtung der Verhältnisse, die ihn der Zirkel lehrte; und indem er Bibel, Winkelmaass und Zirkel seine drei grossen Lichter nannte, ward es ihm klar, dass sie nicht nur seiner Arbeit als Baukünstler, sondern der Arbeit seines ganzen Lebens als Mensch leuchteten. So bildete sich eine Verbrüderung, die denkende Männer aus allen Ständen an sich zog und sie aufnahm, weil sie neben den Geheimnissen der Kunst, die jetzt längst nicht mehr Geheimnisse sind, eine freie Ansicht der Welt, der menschlichen Verhältnisse und des eigenen Strebens bewahrte, dessen praktische Anwendung auch jetzt noch das Geheimniss derjenigen ist, die den Namen Freimaurer verdienen, welches, weil es nicht durch Worte mitgetheilt, sondern nur im eigenen Gemüthe angeschaut werden kann, dem verschleierte Bilde zu Sais gleicht, vor allem Verhath gesichert ist.“

Ueber den Charakter eines freien Mannes spricht er sich u. A. also aus: „Charakterbildung ist der entschleierte Zweck der Maurerei. Sie will freie, edle Männer bilden. Mit freier grosser Seele soll der Maurer den Tempel seiner eigenen inneren Vollendung bauen, er soll in sich frei sein, um mit Freiheit ausser sich zu wirken. Das Höchste, was die Maurerei aufstellt, worauf sie in jeder ihrer Lehren, in den meisten ihrer Symbole hindeutet, was sie selbst durch ihren Namen bezeichnet, ist der Charakter eines freien Mannes. Charakter eines Menschen ist überhaupt seine aus seiner Art zu denken und zu handeln hervorgegangene Ansicht von sich selbst, der

Welt und dem Leben. . . . Aufhellung seiner Kenntnisse, Veredelung seiner moralischen Natur, Erweiterung seines Herzens zu reiner Liebe gegen alles Gute und Schöne, Nachsicht gegen das Irrende und Fehlende, Bewährung dieser heiligen Erkenntnisse und Gefühle im Kampfe des Lebens und Erhebung seiner selbst zu der Würde eines freien Wesens, das eines unsterblichen Daseins würdig ist: das sind die Ansichten, auf welchen der Charakter eines freien Mannes beruht. Er hat sich selbst, indem er sich selbst erkennt; er gehört sich selbst an, indem er aus eigener Kraft seine innere Freiheit errang.“

Ueber den Bund spricht er sich ein andermal also aus: „Unter welchem Gesichtspunkt stellt sich uns unser Orden dar? Eine belebende Kraft soll von ihm ausgehen, das Leben männlich zu führen, die Laufbahn würdig zu beschliessen! Wie wenig passen zu diesem Gesichtspunkte jene kindischen Ideen, die so Viele von dem Orden haben, den sie nur wie ein modisches Spiel, wie einen seltsamen Zeitvertreib betrachten. . . . Die Zeit braucht versöhnende und rettende Geister und blickt mit Vertrauen auf einen Bund, der keinen Unterschied der Nationen, der Sekten, der Verfassungen anerkennt, der über die ganze Welt verbreitet Menschlichkeit und Wohlthätigkeit zu seiner heiligsten Bestimmung macht.“

Wie Br Mahlmann über den Tod dachte, sprach er nicht bloß in vielen seiner Lieder aus, sondern auch in so manchen Reden, die er am Sarkophage der Br hielt. So heisst es in einer solchen Rede: „Christenglaube und die Lehre unseres Bundes zeigen uns den Abschied unter heiteren Bildern. Er ist der Hingang zu einem liebenden Vater, der Eintritt durch das verschlossene Thor von Osten, zu dem ewigen Meister, der die müden Arbeiter belohnt. Die Bekleidung eines niederen Grades ist abgelegt, die Weihe eines höheren gewonnen. Im Kreise der Geister ist keine Trennung. Sie gedenken unser, wie wir ihrer gedenken, sie beten für uns, wie wir für sie beten, sie näher am Thron, wir entfernter, aber alle vor einem Auge, vor dem allliebenden unseres ewigen Vaters.“

Von den Gedichten nur das eine:

„Selig die Todten, sie ruhen und rasten
Von quälenden Sorgen und drückenden Lasten,
Vom Joche der Welt und der Tyrannei:
Das Grab, das Grab macht allein uns frei.

Ueber der Erde, da walten die Sorgen,
Im Schoosse der Mutter ist jeder geborgen;
O Nacht des Todes, du bittest weich, —
Das Grab, das Grab macht allein uns gleich.

Land der Verheissung, du fñhrest die Müden
Nach Stürmen und Kämpfen zum seligen Frieden!
Wenn Freude verschwindet, wenn Hoffnung ver-
lässt:

Das Grab, das Grab hält den Anker fest.

Wieder sich finden und wieder umarmen
Und wieder am Herzen Geliebter erwarmen
Und ewig zu leben im süßen Verein: —
Das Grab, das Grab wird uns alle erfreu'n.

Kränzet die Thore des Todes mit Palmen
Und singt der ewigen Freiheit Psalmen,
Und steuert muthig zum Hafen hinein: --
Das Grab, das Grab soll Triumphthor sein!“

Wie Mahlmann sein eigenes Schaffen
und Wirken beurtheilte, spricht er aus in dem
„Wille und That“ überschriebenen Gedicht:
„Viel wohl hab' ich gewollt, nur Weniges konnt
ich vollbringen;
Selten das Wenige selbst glückte, dem Willen
gemäss.

Richtet, unsterbliche Götter, den Menschen nach
Willen und Absicht!
Kraft und Verhältniss legt auch in die Waage
mit ein!

Ihr hegt einzig gerechtes Gericht, allwissende
Richter;

Immerhin richte die Welt Schein und der Thaten
Erfolg!“

Und nun noch einige Stellen aus der Rede
des Br Wendt bei der über Br Mahlmann am
20. März 1827 in der Minerva gehaltenen Trauer-
loge, die den Heimgegangenen in kurzen, kräf-
tigen Zügen in seiner maurerischen Wirksamkeit
zeichnen: „Ich sehe ihn stehen vor dem Altar,
den hohen Mann, mit dem Winkelmass auf seiner

Brust und dem lebendigen Gefühl des Rechtes in derselben, wie er dem aufzunehmenden Br zuruft: Des Geistes Weisheit ist die Selbsterkenntniss; — erkenne dich selbst und bilde Deinen Geist! Es sprach's ein freier Geist, der klar in die Verhältnisse des menschlichen Lebens blickt und tief in seinem Innern, wie in dem Schoose der Natur die Spuren des unsichtbaren und ewigen Baumeisters der Welten findet; ihm erscheint die Welt im Lichte des Heiligen, das ihm aufgegangen ist in seinem Herzen. . . Und wiederum höre ich ihn rufen: der Seele Schönheit ist des Herzens Einklang: veredle Dein Herz! Wie vollgiltig ist der Ruf, Du Meister des Gefühls, der Du das feurige Herz zu bändigen strebstest, dass es gleich einer zartbesaiteten Laute alle Hochgefühle und auch den Schmerz des Lebens in süßem Wohlklang ausströmte, dessen Brust so warm für Gott, Freiheit und Vaterland schlug und im Gefühl der Mängel, die den Erdenstaub drücken, in Klagen einer edlen Sehnsucht sich ergoss. Und wieder erschallt sein Ruf: des Geistes Stärke ist ein kräftiger Wille; kräftige Deinen Willen! Ja fest und kräftig war Dein Wille, wie der starke Arm, den Du bewegtest, wenn es galt einen mit Ueberzeugung gefassten Entschluss durchzuführen und keine Hindernisse scheuchten Dich von Deinem Vorsatze zurück!“

„Ich sehe ihn sitzen, den hohen Mann, umgeben von der Kinder Schaar, denen er ein schönes Fest in diesen Mauern gestiftet hat. Er beugt sich mit liebevoller Milde zu den Kleinen nieder, er ermahnt sie zu edlem Fleiss und sein Auge blickt mit sehnsüchtiger Erinnerung in das Unschuldsländchen der entflohenen Kindheit zurück.“

„Ich sehe ihn sitzen auf dem glänzenden Stuhl. Was sagt seine hohe Stirn, was spricht sein leuchtender Blick, was lehrt seine beredte Lippe? Es sind die hohen Lehren, die in seinen Liedern wiederklingen und die er mit der populären Kraft der ungebundenen Rede liebevoll und eindringlich den versammelten Brüdern ans Herz legt. Er zeigt die reine Quelle, aus der uns Trost fließt. Im Herzen, spricht er, ruht die Seligkeit, wer mit sich selbst zerfällt, zer-

fällt auch mit der Welt. Es ist der hochherzige freudige Glaube an den heiligen Ordner der Dinge, es ist das muthige Vertrauen auf den ewigen Vater und kindliche Ergebung in den unerforschlichen Willen des Heiligen, die er mit kräftigem Worte uns ins Herz strömte. Es ist die ernste Aufforderung zu wahrer Selbst- und Menschenbildung, zu gemeinnützigem Wirken für die Menschheit, es ist der Aufruf zu Liebe und treuer Vereinigung. . .

Und wiederum sehe ich ihn sitzen im Kreise der Meister, wie er das Wohl und die Ehre seiner Loge mit sorglichem Sinne erwägt, wie er mit Freundlichkeit die achtbaren Stimmen der Br hört, mit sicherem Blick das Beste wählt, das Schwierige leicht und mit gewichtigem Wort entscheidet, das Streitige oft schon durch das Ansehen seiner Gegenwart vermittelt und jedes Herz zu thätigem Eifer für die gemeinschaftliche Sache erwärmt.“

„Ich sehe ihn endlich unter den Gräbern der entschlafenen Br; er preist hier den Tod als den Befreier, der das müde Herz emporhebt zu der Freiheit ewigen Sonnenglanz, als den Engel, der den müden Wanderer tröstend in die verlorene Heimath, in das ewige Vaterland der Geister führt, wo wir zum Anschauen Gottes gelangen.“

„So war der Mann von hellem kräftigen Geist, edlem hochfühlenden Herzen und starkem Willen; Erhebung des Geistes über den Erdenstaub war sein edles Bestreben. Wir werden Deiner gedenken, edler Geist und Dir bringen das Opfer der Liebe und Dankbarkeit; denn Wer geendet im edlen Bestreben, Verdient im Herzen der Nachwelt zu leben.“

So, me Br, habe ich Ihnen den Br Mahlmann sowohl in seinem bürgerlichen und literarischen Leben und Streben, als auch in seiner freimaurerischen Thätigkeit zu zeichnen gesucht; — ist dies auch namentlich in letzterer Beziehung nur sehr unvollkommen geschehen, so bietet doch schon das Wenige ein herrliches Vorbild für uns auf unserer Maurerlaufbahn, dem wie ein Jeder nach seinem Theile nach Maassgabe der ihm verliehenen Kräfte an der Stelle, wohin ihn der A. B. A. W. gewiesen, nachstreben sollen. Möge solches immer geschehen!

